I. A. B. Nothnagel del. fecit. H. Cöntgen sc. Mog.

Die Begebenheiten der Jungfer Meyern eines Jüdiſchen Frauenzimmers von ihr ſelbſt beſchrieben.

Zwey Theile.

Herausgegeben von einem Ehrenmitgliede der Königlich Grosbrittaniſchen Deutſchen Geſellſchaft auf der Univerſität Göttingen.

Frankfurt am Mayn 1765
in der Andreäiſchen Buchhandlung.

Vorrede

des Herausgebers.

Die meiſte Leſer begreifen ohne mein Erinnern, durch welche Wege die Begebenheiten der Jungfer Meyern in meine Hände gerathen ſeyn mögen. Das Werkgen dürfte wenigſtens einem und dem andern die lange Winterabende verkürzen. Meine Geſchichtſchreiberin redet, wie ſie denket, und ſie ſchonet weder Groſe noch Kleine. Solte mancher darüber allzu

unwillig werden, so sage ich ihm mit jenem alten Dichter:

Quodsi irascere, agnita videntur.

Der übrigen Leser Lob und Tadel, wenn beides gründlich geschiehet, wird von bescheidenen Verfassern und Herausgebern allemal benutzet werden. Ich wünsche jedem, der die gegenwärtige Bogen lieset, so viel Vergnügen, als die Jungfer Meyern mit ihren Freunden nach ihrer Verfassung genießen muß.

Die Begebenheiten der Jungfer Meyern

Erſter Theil.

Mores hominum multorum vidit.

HORATIUS.

Die Begebenheiten der Jungfer Meyern eines Jüdiſchen Frauenzimmers, von ihr' ſelbſt beſchrieben.

Erſter Theil.

Erſtes Buch.

Gewis etwas misliches, ſeine eigene Geſchichte ſchreiben. Zumal wenn G. iſt und Herze nach Natur zu ſchild.rn. Und ohne Leidenſchaft und Selbſtbetrug. Zu einem nützlichen Spiegel vor mich ſelber. Es

wäre vor ein unbekantes Jüdisches Mädgen zu eitel, wenn es hinzusetzen wolte: Zum Unterrichte vor manches gesittete iunge Frauenzimmer vom Mittelstande. Wie glücklich wird die verwegene Malerin, oder besser, die kleine Schwatzerin seyn? Alle Leser, wenn sie Leser finden solte, alle Leser sind wohl damit nicht zufrieden, daß sie ein schwatzhaftes Judenmadgen ist, das einige witzige Schriften gelesen hat. Immerhin. Wenn man alle Tadler fürchten wolte, so würden die gröseste Männer keine Schriftsteller seyn dürfen. Ein niedlicher Vergleich mit mir, schon zum Anfange.

Mein Vater war in meinem Geburtsorte der angesehenste Jude, und nante sich Jakob Meyer. Er hatte keine gemeine Erziehung. Seine viele Reisen in fremde Länder machten ihn noch vollkommener. Er hielt sich an manchen Orten bey Jüdischen Kaufleuten bald als Handelsdiener, bald als Buchhalter viele Jare auf, und vertrat auch endlich die Stelle eines Factors mit allem Beyfalle seines Principalen. Dadurch erhielt er Zutritt bey den angesehensten Leuten von allerley Glauben und Völkerschaft. Er lernete die grose Welt, und den feinsten Umgang mit allen Leuten. Man wolte in Geschäften immer mit ihm zu thun haben. Seine väterliche Erbschaft ward zugleich ansehnlich durch seinen Gewinn vermehret. Der Amsterdamische Handelspatron, dessen Factor

er

er verschiedene Jare in Aleppo gewesen, gab ihm endlich seine wohlgesittete Tochter Lea zur Ehe, und mit derselben einen ansehnlichen Brautschatz.

Lea, die Tochter des Amsterdamischen Juden Salomons, meine Mutter, hatte eine eben so gute Erziehung, wie mein Vater. Eine vollkommene Haushaltungswissenschaft, nach der Einrichtung der besten Handelshäuser. Ihre Sitten und Umgang, wie sie bey allen vernünftigen Leuten Beyfall verdienen. Im Singen und Klavier, und in Frauenzimmerarbeiten, wie man es nur verlangen kan. Mit den besten Französischen Schriftstellern bekanter, als das artigste Frauenzimmer mit den neuen Moden.

Manche Deutsche Leser mögen über diese Schilderung stutzen. Wer gereiset ist, beurtheilet nicht alle Juden nach dem schlechtedenkenden Judenpöbel in einigen Deutschen Städten. Und Pöbel ist allemal Pöbel, er heise, wie er wolle. Und wie die Normänner sagen: es giebt überall ehrliche Leute; so giebt es auch unter allen Völkern grose Selen. Aber wie verfalle ich so bald auf Sprüchwörter? Eine ungekünstelte Schreibart schicket sich wohl am besten.

Mein Vater, der sich nach vielen Reisen eine ruhigere Lebensart und gemäsigte Luft in seinem Deutschen Vaterlande wünschete, zog gleich nach seiner Hochzeit mit meiner Mutter in eine ansehnliche Deutsche Residenzstadt.

Seine Weltklugheit und Erfarung machten ihm gar bald bey den Vornehmsten und selbst an Hofe freyen Zutritt. Er trieb die wichtigsten Geschafte von allerley Art, und sammelte Reichthümer über Reichthümer. Alle andere Juden, ia auch andere vorneme Leute, wurden gar bald von ihm abhängig: und wo was wichtiges zu unternemen war, da muste der Jude Jakob Meyer anspannen. Die Geschäfte machten den Juden Meyer unentbehrlich, und sein gesezter, liebenswürdiger, und unterhaltender Umgang, in welchen er gegen die Erwartung von einem Juden eine uneigennüzige Grosmut mengete: diese machten ihn überall beliebt. Die Vornehmen baten ihn zu ihrem Kaminfeuer oder in den Garten auf eine Pfeife Tabak in der Einsamkeit. Nicht etwann verworrener Entwürfe halber. Sondern von dem Geräusche des Hofes entfernet in einem ruhigen und anmutigen Umgange ihr Gemüte zu belustigen. Meine Mutter war eben so beliebt bey den Damen, und in verschiedenen Umständen eine Rathgeberin.

Ich schreibe das alles nicht zu meinem Ruhme, sondern dem Leser begreiflich zu machen, wie doch ein Judenmadgen sich über die gewönliche Art unsrer Frauenzimmer erheben könne. Und indem ich dieses schreibe, so fühle ich eine merkliche Verlegenheit. Wird man mir auch keinen Hochmut beymessen, wenn ich

alle

alle Züge meiner Begebenheiten richtig ausdrücke? doch diese Furchtsamkeit wäre wohl selber ein Kennzeichen des Hochmutes. Ich will also ohne Umschweife schreiben, wie die Begebenheiten sind. Waren sie nicht sonderbar, so verdieneten sie kein Niederschreiben.

So glücklich meine Eltern in der erwehneten Residenzstadt lebten, so sületen sie doch einige Jare, was Jüdischen Eheleuten höchst empfindlich ist. Keine Kinder haben. Ich kam endlich zu ihrer unaussprechlichen Freude, aber nach mir kein einiges Kind weiter. Man nante mich Ester. Ich blieb immer das einige Töchtergen, das mit aller Sorgfalt erzogen wurde. Ohne Affenliebe, aber doch mit aller Aufmerksamkeit meiner Eltern. Vater und Mutter unterwiesen mich iedes nach seiner Fähigkeit. Die ganze Stadt beobachtete mich gar bald, und nante mich nur im Scherze die Judenfräulein.

Ich mus eine besondere Bekantschaft nicht vergessen, in welche mich die nahe Nachbarschaft sürete. Die damahls schon verwitwete Frau Hofrath Weisin woneten dichte neben meinem Vater, und hatten auch nur ein einiges Töchtergen, Jungfer Luisgen, von meinem Alter, mit welchem ich gleichsam auferzogen wurde. Die Frau Hofräthin waren ein Muster von Tugend, Grosmut, und Gefälligkeit: und gaben ihrem Töchtergen eine einge-

zogene aber gleichwohl vortrefliche Erziehung. Eben dis bewog meine Eltern, mir einen beständigen Umgang mit Luisgen zu vergönnen. Bald war sie bey mir, bald ich bey ihr. Ist von der Frau Hofräthin Seite zu viele Nachsicht darinn vorgefallen, so war es mehr ein Feler gegen gezwungenen Wohlstand, als gegen etwas gründliches. Luisgen und ich hatten endlich gemeinschaftliches Spielzeug, gemeinschaftliche Arbeit, gemeinschaftliche Unterweisung, wenn ich den Religionsunterricht ausneme.

Unsre gegenseitige Zuneigung war anfangs kindisch. So freuete sich Luisgen, wenn ich zu ihr kam, weil uns ihre Mama allemal Konfect gab. Denn was solte sie sonst einem Judenmädgen geben, da es nicht alles bey andern Leuten essen darf. Diese kindische Zuneigung verwandelte sich nach und nach in edle Empfindungen der Freundschaft. Eine Probe. Luisgen sagte einsmals zu mir: du liebes Judenmädgen, du armes Estergen, soll ich dich denn nicht auch, wenn wir sterben, im Himmel zur Gespielin haben? Ich verstand es nach meinem kindischen Judenglauben, und antwortete: Sorge nicht, mein Luisgen. Du bist fromm. Fromme Goim dürfen in das Paradies sehen. Da sehe nach mir, und rufe mich, ich will dich schon hinein bringen. Und da will ich nicht eher von dem grosen Trauben trinken,

bis

bis du auch getrunken haſt. Die Frau Hofräthin hieſen mich hier ihre unvergleiche Töchter, und küſſeten mich auf das brünſtigſte. Dieſer anmutige Umgang wärete bis gegen unſer zwölftes Jar. Da kauften die Frau Hofräthin in einer andern benachtbarten Herrſchaft ein Landgut, und zogen mit Luisgen in die Stille. Unſer Abſchied war ſehr rürend.

Ich weis nicht, ob ich dieſe Trennung von ſo würdigen Freunden vor mein Glücke oder vor mein Unglücke halten ſoll. Vieles würde mit mir ganz anders ergangen ſeyn, wenn dieſe liebreiche Rathgeberinnen in meiner Vaterſtadt geblieben wären. Ich kam nun in die Jare, worinnen man ein junges Frauenzimmer nach dem feinen Weltgeſchmacke bildet. Meine Eltern waren vielleicht in der Erziehung eines Judenmädgens zu gros geſinnet? In der That hies es allemal, wenn etwas neues und feines zu lernen war: dieſes lernet die Fräulein von . . . . , oder die junge Gräfin von . . . . . So und ſo lernen ſie es. Du muſt es auch ſo lernen, mein Eſtergen. Es iſt aber doch vernünftiger, wenn der Mittelſtand dem Vornemen in Tugend und Lernen nachamet, als in Pracht und Ueppigkeit.

Das Franzöſiſche trieb ich von meiner zärteſten Kindheit an. Meine Eltern hatten eine ſchöne Samlung von Franzöſiſchen Sayriſtſtellern. Meine Mutter, wie ich ſchon erwenet,

war eine besondere Kennerin davon. Ich selber bezeigte eine grose Lust zum Lesen. Man überliss mir diese Bücher nach meinem Gefallen. Und ein Versehen, das meine Eltern hier mit vielen andern Leuten gemein hatten. Sie zeigten mir wohl das schöne und starke in diesen Büchern. Aber sie bereiteten mich nicht gegen das in manchen dieser Schriften eben unter dem Zuker verborgene Gift. Ich las alles, was mir vorkam, mit Empfindung, aber nicht mit strengem Nachsinnen. Und was half mich das Nachsinnen, wenn ich kein förmliches und überzeugendes Lehrgebäude im Kopfe hatte? Ein Schicksal, das manchen pralenden Gelehrten so wohl betrift, wie mich armes Judenmädgen. Die Folgen meiner Belesenheit?

Alle Grundsätze des Judenthums, die man mir in jüngern Jaren beygebracht hatte, giengen im Rauch auf. Nicht nur Aberglauben und Irrthümer meiner Secte wurden mir lächerlich. Ich verlor an den nöthigsten Warheiten den Geschmack, und hielte die meisten davon vor sehr entbehrlich. Wiederum ein Umstand, der sich nicht eben bey Juden allein, sondern bey allerley Glaubenspartheyen findet, wenn sie nur witzig und nicht gründlich denken. Es giebt manche Bücher, die von wichtigen Warheiten sehr zweydeutig sprechen. Es giebt andere, welche die Religion auf allerley heimliche Weise antasten. Es giebt wieder welche, die

der

der Religion offenbar den Krieg ankündigen, und ſehr trotzig ſprechen, aber ſehr ſeichte denken. Alle würken auf junge und noch nicht zum Gründlichen bereitete Gemüter nach der verſchiedenen Art der Erziehung. Doch ich muß meinen Gegenſtand behalten, und bin zu geringe, eine Geſchichte von dem Freydenken zu ſchreiben.

Nach meiner Erziehung war ich niemahls frech, und lernete die Folgen meiner Handlungen erwegen. Man gewonete mich zur Warheit, Aufrichtigkeit, und Anhörung der Gewiſſenstriebe. Die Gemütsruhe zog ich allem andern Vergnügen vor. Mein Freydenken konte mir daher nicht gleichgültig bleiben.

Und, ſolte man ſich das einfallen laſſen, hier wird das witzige Judenmädgen nun gar eine kleine Philoſophin. Sie überfüret ſich wenigſtens von der Nothwendigkeit einer natürlichen Religion. Sie erkennet aus der Vernunft die Würklichkeit GOttes, und ſeine Gröſe, die von ihm abhangende Welt, und ſeine weiſeſte Vorſehung, den Zuſammenhang der menſchlichen Handlungen, ihre böſe und gute Folgen, und daher die Verbindlichkeit, ſich der Klugheit und Tugend zu befleiſen.

Das alles wuſte ich nach einiger Bemühung überzeugend. Allein wie es mit uns nach dem Tode ſeyn würde: wie wir uns auf ein künftiges Leben bereiten müſten: wie wir

in allen besondern Fällen die Güte oder Bosheit der Handlungen genau erkennen solten, da wir ihre Folgen nicht auf der Goldwage gegeneinander halten könten: was eigentlich GOtt vor Genugthuung vor die Sünde von uns verlange: und wie wir in einen Zustand gesetzet würden, in welchem wir immer mit gleicher Starke des Geistes und mit gleicher Aufrichtigkeit und Verlangen des Herzens nach dem Willen GOttes wandeln könten; das blieben mir unauflösliche Räthsel.

Die Vernunft sagte mir hier noch nichts entscheidendes. Und die gewöhnliche Lehren der Juden, die mir der Witz anfangs lächerlich machte: diese Lehren wurden mir durch die Vernunft als abscheulich und der Allerheiligsten Majestät GOttes nachtheilig vorgestellet. Ich erzelete diese Gedanken einsmahls einem gelehrten und bescheidenen Rabbinen, der uns besuchte. Er wolte mich damit einschläfern, daß alle seltsam scheinende Lehren des Talmuds nur Allegorien wären. Seine Erklärungen geriethen aber, wie die Allegorien gerathen müssen. Hinkend. Und ich selber blieb bey demjenigen, was mir eine unvollständige natürliche Religion sagte.

Es verstehet sich hier freylich, daß ich allzuflatterhafte Philosophin gute Bücher bey der Hand hatte. Der Kürze wegen will ich sie nicht nennen. Und auser diesen Büchern erhielte

hielte ich noch ein paar Lehrmeiſter. Beide gehöreten unter die irrenden Ritter, die nirgends bleiben können.

Der erſtere war ein Weltweiſer, und er lernete mich ſcharf und tiefſinnig denken. Allein er hatte einen ſehr gewönlichen Feler. So ordendlich andere bey ihm denken lerneten, ſo unordendlich dachte er ſelber, wenn es auf ſehr wichtige Fragen ankame. Und ſeine Lebensart? Was iſt man, wenn man nicht tugendhaft und nicht laſterhaft, nicht artig und auch nicht tölpiſch iſt? Wenn ich alle Gedanken dieſes Lehrmeiſters zuſammenneme, ſo ſehe ich wohl, daß er in der Weltweisheit etwas wuſte. War er aber ein Jude, oder ein Chriſte, oder ein Muſelmann, oder ein Freydenker? Vielleicht war er nichts, und wolte nur theils meinem Freydenken ſchmeicheln, und theils doch auch ein Wiederſprecher ſeyn?

Bey dem andern traf der Leſſingiſche Vers ein:

So ſind ſie ein Poet, mein Herr? ich bin erfreut.
Und ſind ſie ſonſt nichts mehr, mein Herr? das iſt nur leyd.

Aus meiner Geſchichte ſiehet man, was ich in der Deutſchen Sprache bey ihm gelernet. Er hatte den gewönlichen Grundſatz mancher Dichter. Die Bürger des Helikons waren nach ſeiner Meynung am fähigſten zu den Staatsgeſchäf-

geschäften. Und die grose Welt begienge eine schreyende Ungerechtigkeit, daß sie ihm das Staatsruder nicht anvertrauete. Dabey hatte er noch die Geschicklichkeit aller Gratulanten. Einen Mann als ein groses Licht der Welt zu schildern, der doch kaum so weit bekant war, als etwann ein Wagen Krummet oder Kartoffeln faret. Der Leser wird mir diese Nebenschilderungen verzeyhen, und ich gehe wieder zur Beschreibung meiner philosophischen Untersuchungen.

Geübte Weltweise mögen urtheilen, wie mir bey diesen Beschäftigungen zu Mute war. Aus einem lebhaften, geistreichen Mädgen wurde ich düster. Die angenehmste Zeitvertreibe, selbst die auserlesenste Musik, wurden mir unerträglich. Hier wird mehr erfodert, als das lebhafte Wesen eines jungen Frauenzimmers. Es mus ein Geist von mannlicher Stärke seyn, der tiefsinnige Untersuchungen anstellen, und dabey sich selber immer gleich bleiben kan. Zumal, wenn seine väterliche und von Jugend auf erlernete Religion erschüttert werden soll.

Meine Eltern entdeckten meine Verfassung. Wir hatten schon lange eine Reise nach Holland und Engelland vor. Diese ward unternommen. Sie nützete meinem von Nachsinnen entkräfteten Körper, wenn schon mein Geist wegen der vorerwehnten Fragen nicht befriediget wurde. Ich besahe die merkwürdigste Oer-

ter

ter von Engelland und Holland. Kein einiger Ort wird mir aber vor meine eigene Wenigkeit ſo merkwürdig bleiben, wie Amſterdam auf unſrer Rückreiſe.

Vor und auf meiner Reiſe erhielte ich verſchiedene beträchtliche Freyer. Aber keiner von ihnen war nach meinem Geſchmacke. Meine Eltern zwangen mich zu keiner Heurat, weil ſie reich genug waren, und keine Ausſchweifungen von mir erwarten durften. Sie erklärten mir noch auf dem Schiffe, das uns aus Engelland nach Amſterdam überſetzte, daß ſie ſich in allem meiner eigenen Wahl überlieſen. Sie wünſchten nur, daß ich mich noch vermählen mögte, ehe ſie gar zu alt würden. Damit ſie bald an Enkelgen eben ſolche Freude erleben könten, wie ſie gegenwärtig an ihrer geliebten Tochter hätten. Allzugefällige Eltern.

In der That wüſte ich nicht leicht einen Juden, der nach meiner damaligen Denkungsart vor mich geweſen wäre. Hätte er edel gedacht, und wäre dabey ein aufrichtiger Jude geweſen; ſo hätte ich ihm unmöglich meine eigene Religionsgeſinnungen verborgen, und unſre Kinderzucht wäre wenigſtens zerrüttet worden. Ein eyfriger Jude ohne Edeldenken hatte nur alles Herzeleyd angethan. Bey einem Freydenker ohne Tugendliebe hätte die freydenkerſche Tugendfreundin eine Hölle gefunden. So bleibet nichts übrig, als ein tugendhafter Freydenker.

Denn

Denn alle Tugend wird man den Freydenkern doch nicht absprechen?

Und einen solchen fand ich in Amsterdam an dem gelehrten und muntern Judenarzt, dem Doctor Moses. Wir entdeckten einander unsre Denckungsart in einigen Unterredungen. Seine Einfälle waren viel zu natürlich, als daß ich hätte mutmasen dürfen, er dächte nur deswegen wie ich, weil es die Mode eigennütziger Freyer so mit sich brächte. Er hatte mein obenerwehntes Lehrgebäude. Es war nur durch sein Studiren in den Hauptwarheiten gründlicher und zusammenhängender worden, und diente dadurch zur völligen Entwicklung des meinigen. Wir fasseten Liebe gegeneinander. Aber dabey will ich den Leser mit allem verschonen, was er in wohlgeschriebenen Romanen überflüßig findet.

Mein Doctor Moses hatte von seinen Eltern eine mittelmäsige Erbschaft. Seine Eltern starben ihm sehr frühzeitig. Das meiste von seinem Vermögen verwendete er auf Wissenschaften und auf Tugendübungen. Bey geringem Glücke besas er viele Grosmut. Er unterstützete fähige Köpfe, die gar kein Vermögen hatten, sie mogten Juden oder Christen seyn. Er kam dem Bitten der Dürftigen zuvor, und wer Gefälligkeiten oder Wohlthaten von ihm empfangen hatte, durfte durchaus nicht sein Schmeichler werden. Konte ich mein Herze glücklicher verschenken?

Mein

Mein geliebter Doctor lies ſich gefallen, mit uns zu ziehen, und in meiner Vaterſtadt ſich niederzulaſſen. Ehe wir die Hochzeit vollzogen, ſo muſte er bey der Herrſchaft um Schutz und Erlaubnis anhalten, ſeine Arzeneywiſſenſchaft zu treiben. Manche Gelehrte haben gerne ein Monopolium, und dieſes verzäunen ſie durch allerley Zunftſtreiche. Man verlangte von dem Doctor Moſes ein Zeugnis ſeiner Geſchicklichkeit von den Aerzten in B . . , wenn ſchon unſre Landesherrſchaft von dieſem Hofe nicht abhienge. Mein Vater hätte dieſes leichtlich durch einen gewiſſen Weg hintertreiben können. Allein Doctor Moſes war zu gros geſinnet, als daß er einen Verdacht der Furchtſamkeit oder Unwiſſenheit auf ſich ziehen ſolte. Und auſerdem hatte er heftiges Verlangen, die viele Merkwürdigkeiten in B . . zu ſehen, und mit den berühmten Männern dieſer Stadt bekant zu werden.

Mein Vater, der meiner Mutter und mir alle Tage neue und angenemere Beluſtigungen verſchafte, entſchlos ſich, daß wir alle dreye den Doctor Moſes nach B . . begleiten, eine gute Zeit da bleiben, und die Winterbeluſtigungen und künftige Frülingsmuſterung mit anſehen ſolten. Er lies uns ſchon durch ſeinen Korreſpondenten auf einem ſchönen Platze in B . . eine bequeme Wonung mieten. Unſer Reiſewagen wurde zurechte gemacht, unſre beſten

besten Kleider und Kostbarkeiten eingepacket, die Postpferde waren schon angespannet, wir wolten eben abfaren. Unvermuthet kam ein Hofcourier, und rufte meinen Vater augenblicklich zu . . Fürsten. Die angespannete Kutsche wartete bey vier Stunden. Meyer kam endlich zurucke, und sagte zu mir: meine Tochter, wir konnen noch vor einem Monate nicht nach B . . reisen. Der Fürste hat mir ein Geschafte aufgetragen, wobey meine Ehre und Geschicklichkeit auf dem Spiele stehet, und ich kan es unmöglich ablenen. Dein Brautigam mag bey uns bleiben, oder alleine voraus reisen, wie er es vor gut befindet. Wir wollen ihm aber gewislich nachreisen.

Doctor Moses war zwar nirgends lieber, als um meine Person. Er war aber gar nicht von der Art Leute, die im Brautstande so viele Zartlichkeit verschwenden, daß vor eine langerwarende Ehe keine mehr übrig bleibet. Auch nicht von denjenigen verblendeten Hasen, die vor lauter verliebtem Wesen die grosen Entwürfe ihrer Geschafte vergessen, und alles in Unordnung kommen lassen, wodurch sie sich und ihr Geliebtes glücklich machen solten. Der Doctor entschlos sich, sogleich allein nach B . . zu reisen. Man behielt die Pferde, gab ihm nur ein leichter Wägelgen, packte seinen Koffer und Mantelsack darauf, er selber hatte eine schöne Goldbörse, und, mein Vater gab ihm

noch

noch diejenige dazu, die er vor uns alle mitnemen wollen. Der Abſchied war rürend, und ich vergeſſe in meinem Leben die Blicke nicht, die mir mein geliebter Moſes noch aus der Kutſche zuwarf.

Mein Doctor ſchrieb mir alle Poſttage. Seine Briefe waren theils ein Tagebuch über ſeine Beobachtungen in B . . , theils ſehnſuchtsvolle Wünſche, daß ich bald an ſeinem gegenwärtigen Vergnügen Theil haben mögte. Allein meines Vaters Beſchäftigungen dehneten ſich immer weiter aus, und die Reiſe muſte unterbleiben. Moſes war ſchon über vier Monate in B . . , als ich ihm ſchrieve, daß wir gar nicht kommen könten. Anſtatt mir zu melden, wenn er ſelber wiederkommen würde, ſo wurden ſeine Briefe voller Rätſel. Er bezog ſich auf das in ſeinen vorhergehenden Schreiben erwehnte Vergnügen, das ich mit ihm theilen ſolte. Allein er war ſo dunkel, daß ich weiter nichts urtheilen konte, als er müſſe von einem ganz andern Vergnügen reden, als das er nur aus ſeinem Aufenthalte in B . . zöge.

Können Verliebte bey ſolchen Umſtänden gelaſſen bleiben? Mein Gemüte wurde ſo verworren, daß ich wachend traumete. Und was mich auf das äuſerſte beſtürzte? Wieder alle Gewohnheit meines Geliebten erhielte ich in drey Wochen keine Nachricht von ihm.

Himmel, wie war mir zu Mute. Endlich brachte mir ein Briefträger gegen Abend, da ich einen Besuch bis an die Thure begleitete, ein Päckgen, welches von einer fremden Hand die Aufschrift hatte: an die Mademoiselle Meyern. Der Leser wird erlauben, daß ich hier etwas inne halte. Der folgende Auftritt ist vor mich zu schmerzhaft. Ich mus neue Kräfte sammeln, ehe ich weiter schreibe.

Der Jungfer Meyern zweytes Buch.

Alle Glieder zitterten an meinem Leibe, als ich dem Briefträger das Päckgen abname. Ich hatte von meinem Moses lange keine Nachricht, und sonst mit niemand stund ich vor meine Person in Briefwechsel. Eine ganz fremde Hand, und der Brief kam noch überdas mit der Post von B . . . Meine Eltern waren eben nicht zu Hause. Ich eilete mit diesem Angstpäckgen in mein Schlafzimmer. Ich erbrach es. Die Unterschrift war von einem Gelehrten aus B . . . Wie klopfte mein Herze. Aus dem Schreiben sahe ich, daß Moses diesem Herrn meine ganze Denkungsart geschil-

ſchildert hatte. Und ſein Hauptin halt? Moſes war vor wenigen Tagen an einem Flecken-fieber verſtorben. Hier ſank ich auf mein Kanapee in Ohnmacht.

Meine Jungemagd, die eben im Zimmer war, ſprang eilends herbey. Sie wuſte die Urſache meiner Ohnmacht nicht. Sie ſtrich mich an, ich kam wieder zurechte, und verbot ihr, durchaus kein Lermen im Hauſe zu machen, oder meine Eltern nach Hauſe zu holen. Sie ſolte auch, wenn dieſe von ſelber kämen, nicht ſagen, was mir begegnet. Das gute Ding war mehr gehorſam, als nachdenkend, und kaum ſahe ſie mich wieder bey mir, ſo ſetzete ſie ſich an ihr Strickezeug.

Ich weinete ſehr heftig. Ich gieng in dem Zimmer auf und ab. Ich ſchöpfete an dem Fenſter friſche Luft. Ich nam den Brief wieder in die Hand. Ich benetzete ihn mit tauſend Thränen. Ich durchlas ihn wie vielmal, ohne zu wiſſen, was ich eigentlich las. Ich legte den Brief wieder hin, und gienge wieder zum Fenſter. Endlich erwog ich, daß es doch ein ziemlich langer Brief wäre, von welchem ich die Halfte wohl noch nicht geleſen. Ich ſammelte alle meine Kräfte, damit ich bedachtſam und gelaſſen bliebe. Ich durchlas den Brief von Wort zu Wort, und da fand ich, was ich am allerwenigſten vermuthet hatte, und was mir doch auf einmal das räthſelhafte Vergnügen er-

klärete, das mein geliebter Moſes mit mir theilen wollen.

Moſes bekümmerte ſich in B . . mehr um das merkwürdige und nützliche, als um Beluſtigungen. In dem merkwürdigen und nützlichen hatten die Wiſſenſchaften und der Umgang mit Gelehrten von allerley Gattung den Vorzug. Wie ſolte er einen Gottesgelehrten vorbeygehen, der ſo wohl durch ſeine Verdienſte als wichtige Aemter bekant war. Und Moſes machte es nicht, wie viele iunge Herrn auf Reiſen, die nur ſagen können: dieſen oder ienen groſen Mann habe ich auch geſprochen. Moſes erwarb ſich gar bald die Hochachtung dieſes würdigen Mannes. Sie unterhielten einander in verſchiedenen Beſuchen über die wichtigſte Religionsangelegenheiten unſrer Zeit. Der freydenkende Judendoctor wankete nun in ſeinem Freydenken.

Zu gleicher Zeit wurde Moſes auf einem Koffehauſe in B . . mit einem im Dunkeln leuchtenden Weltweiſen bekant. Dis war eben der Gelehrte, der mir nachmahls geſchrieben. Mein Doctor vermuthete, dieſer Weltweiſe ſolte ihn gegen die Gründe des erwehnten Gottesgelehrten im Freydenken ſtärken. Und es geſchahe das Gegentheil. Moſes kam ſich von Tage zu Tage kleiner vor. Die Weltweisheit und Geſchichtskunde überfüreten ihn endlich von der Warheit und Nothwendigkeit des Chriſten-

ſtenthums. Er ſetzete alle Vortheile zurücke, enthielt ſich von allem Geräuſche, das ihn an wichtigen Ubungen hindern konte, und lies ſich von dem gemeldeten Gottesgelehrten in der Stille die Taufe geben.

Ich ſchreibe hier nichts weiter, als einen Auszug aus dem Briefe, den ich eben damahls erhalten hatte. Wie vielerley Vorſtellungen muſten durch mein Gemüte gehen, indem ich alle dieſe Nachrichten las. In heftigen Gemütsbewegungen lenket man ſich bald auf dieſe, bald auf iene Seite, und nur allzuleicht auf diejenige, die uns vor dieſen Gemütsbewegungen am lächerlichſten ſchiene. Bald bewunderte ich meinen Moſes, als einen groſen Geiſt, der alles wagte, vor keine vergängliche Vortheile ſorgete, und keine Gefaren ſcheuete. Bald hielte ich ihn vor einen Milzſüchtigen, der ſich zur Unzeit von Kleinigkeiten blenden und ſchrecken läſſet. Und bald beurtheilete ich ihn nach den ſtrengſten Grundſätzen des Judenthums, und hielte alles vor wahr, was ich vormahls verlachet hatte, und verabſcheuete und verfluchte meinen Geliebten. Und bald redete wieder mein unruhiges Herze vor ſeine Unſchuld.

Solche Leidenſchaften unterbrachen mein Briefleſen. Denn der Innhalt iſt noch nicht alle. Moſes war bey den Beſchäftigungen ſeiner Religionsveränderung unermüdet. Er ſtu-

dirette über Vermögen. Das Fleckenfieber war damahls in B . . eine herschende und gefarliche Krankheit. Er selber fülete endlich die Vorboten davon, und als ein geschickter Arzt begrif er bey Zeiten die Folgen. Er lies den Gottesgelehrten zu sich bitten, der die vornehmste Gelegenheit zu seiner Veränderung gegeben hatte, besprach sich noch weitläufig mit ihm, und nam das Nachtmal. Der ofterwehnte Weltweise wiche nicht von seinem Bette, und beforgete sein. lezte Bestellungen. Moses hatte in Holland einige gegen ihn misvergnügte Freunde zurückegelassen. Mit diesen suchte er durch den Weltweisen schriftliche Versonung. Mit seinen Vormündern hatte er wegen einiger Untreue und Nachlässigkeit, die sie begangen, noch einen langwierigen Rechtshandel. Diesen muste der Weltweise in meines Doctors Namen allen Anspruch erlassen, und ihnen alles Wohl anwünschen.

Und endlich schrieb eben di:ser Weltweise auch an mich. In meinem Päckgen kam die ganze Goldbörse zurücke, die mein Vater dem Moses mitgegeben. Mir selber sendete mein Liebster durch diesen Gelehrten einige in dis Päckgen eingeschlossene Papiere, aus welchen ich die Ursachen seiner Religionsveränderung, und seine gegenwärtige Gedanken sehen konte. Dabey lag das Bildnis meines Moses von Oelfarbe. Endlich lies mir noch mein Liebster

in dem Briefe des Weltweisen vieles verbindliche sagen: und schmeichelte sich, da er selber nicht im Stande ware, mich zu seinen neuen Gedanken zu bewegen, so würde schon die Vorsehung andere Wege vor mein redliches Herze übrig haben. Moses hatte nun dis alles mit voller Gegenwart des Geistes bestellet, und blieb noch etliche Tage bey aller Unbequemlichkeit seiner Krankheit gelassen liegen. Die Krankheit gewann endlich nach ihrer Gewohnheit die Oberhand. Er kam aus der Welt, und wuste nicht wie. Man begrub ihn nach seinem Verlangen in der Stille. Seine eigene Goldbörse bezalete alle Unkosten überflüßig. Und was noch übrig war, theilete man nach seiner Verordnung unter die Armen.

Wie vielerley Verwirrung vor ein Mädgen von meinen Umständen. Mehr im Träumen als aus Vorsicht räumete ich die Schreibereyen des Moses in mein Schränkgen. Und indem ich sie recht unter einander in die Schublade warf, so erblickte ich unter denselben das Bildnis meines Liebsten. Es war von dem besten Portraitmaler in B . ., und so lebhaft, als wenn es mit mir sprechen wolte. Kaum sahe ich es im Blicke. Es glich ihm, wie ein Tropfen Wasser dem andern. Kaum sahe ich es, so war eine neue Ohnmacht da. Bilha ließ ihr Strickezeug fallen, und warf mich auf das Bette. Ich kam nicht eher zu mir selber, bis ich den Schmer-

zen vom Schnepper fülete, da mir der Barbier zur Ader lies.

Kaum erwachte ich wie aus einem Todesschlaf, so saye ich meine Eltern, den Hofarzt, und eine Menge Jüdischer Freunde um mein Bette stehen. Ich wuste nicht, wo ich war, und das Lärmen der Umstehenden betäubete mich noch mehr. Der Rath des Doctors kam mir endlich glücklich zu Hülfe. Er hies allen unnöthigen Besuch bey Seite gehen, gab mir einige herzstärkende Arzneyen, lies eine sanfte Nachtlampe in meinem Zimmer anzünden, und wünschte mir eine gute Nacht.

Meine Eltern, eine Wärterin, und die Jungemagd blieben die ganze Nacht bey meinem Bette. Ich schlief einige Stunden sehr ruhig. Gegen Morgen machte ich allerley Verwirrungen. Kurz ich verfiel in ein hitziges Fieber, und redete darinn von nichts, als meinen Eltern, unsrer lezten Reise, meinem geliebten Moses, und von seiner Religionsänderung. Bald verwünschte ich ihn, und bald wolte ich ihm nachamen. Die Sprache des hitzigen Fiebers ist bekant genug. Sie mus um so heftiger seyn, wenn das Gemüte schon vor dem Fieber angegriffen worden. Man lies mir häufig Ader, man setzete mir Blasen, man legete schon meine Todtenkleider zurechte. Meine Eltern waren untröstbar.

Der

Der Todesengel wolte nicht zu mir kommen. Ich hatte noch viele traurige Begebenheiten zu erwarten. Nachdem ich über acht Wochen im Bette zugebracht hatte, so leitete man mich wie ein kleines Kind in der Stube herum. Nach und nach bekam ich wieder Kräfte, und Lust zum Essen. Allein kein heiteres Gemüte. Ich woite durch Lesen mich wieder aufmuntern. Aber, o Himmel, seit meiner Krankheit waren alle meine Bücher und Schreibereyen bey Seite geschaffet worden. Ich bezeugte meinen Eltern darüber meine Unruhe. Sie antworteten mir in einem liebreichen Thone: ich solte diese Sachen wieder haben, wenn es Zeit wäre. Gegenwärtig solte ich mich nur belustigen, und mir täglich lebhafter Vergnügen machen. Als ich aus dem Bette wieder auf war, so verstrichen wohl vier Monate, bis zu meiner völligen Genesung. Ich blieb noch immerfort in meiner Schlafstube. Meine Eltern verschaffeten mir allerley Ergetzlichkeiten, und machten unterdessen die Anstalten zu folgendem prächtigen Aufzuge.

An einem Morgen war ich kaum angezogen, als mein Vater und Mutter mit freudigen Mienen in mein Zimmer traten. Wie froh sind wir, meine englische Tochter, hies es von beiden Seiten. Wie froh sind wir, daß du wieder bey Kräften bist. Was nützet unser Reichthum ohne dein Leben und Gesundheit? Ich küssete

ihnen beiden mit wallender Innbrunst die Hände. Lieber Papa. Liebe Mama. Sonst konte ich nichts sagen. Sie küsseten mich wieder, und konten vor Weinen nichts antworten, als: würdige Ester, unvergleichliche Goldtochter. Wir wuschen einander mit unsern Thränen. Mein Vater unterbrach endlich den allzurürenden Auftritt. Mein Kind, sagte er: deiner völligen Gesundheit wegen must du dein Krankenzimmer verlassen. Folge uns. Wir wollen in einem andern Zimmer miteinander frühstücken.

Wir giengen über unsern langen Gang nach dem Hinterbaue in den kleinen Eckſal, wo man auf der einen Seite in unser Hausgärtgen, auf der andern aber in den Herrschaftlichen Lustgarten sehen konte. Hinter dem Lustgarten zeigte sich mir noch in meinen Fenstern eine wunderschöne Aussicht von Felderu, Waldung, Weinberg, Teichen, Wiesen, Höfen und Dorfschaften, und in der Ferne ein blaues Gebürge. Diese Aussicht hatte mich ehedessen schon gar manchmal belustiget. Gegenwärtig aber war es mir bey dem Eintritte in diesen Sal nicht anders zu Mute, als wenn ich in ein Zauberschlos käme. Der folgende Aufputz war freylich schon auf meine Heurat mit dem Doctor Moses bestellet worden, und ich hatte zieuliche Nachricht davon. Weil ich aber noch nichts fertig gesehen, und auch nicht zuverlässig wuste, daß meine

Eltern

Eltern einen so ausserordentlichen Pracht auf mich wenden wolten, so muste mich die Begegebenheit, die ich hier erzehle, sehr befremden.

Ich wuste nicht, wo ich zuerst hinsehen solte. Das Zimmer war mit dem schönsten neuen blauen Damaste bekleidet, und mit Silberlanen bebrämet. Die Ofenmische hatte ein neues Fresco, und war mit einem kostbaren Aufsatze von Dresdner Porcellane gezieret. Zwischen den Fenstern war wechselsweise ein Spiegel mit Glasramen und ein Marmortischgen darunter, und zwischen den andern ein gläserner Wandleuchter. Solche Wandleuchter und Spiegel waren auch an ieder andern Seite des Zimmers wechselsweise. Die Vorhänge an den Fenstern von dem besten weisen Leinewand, und von ausen noch dichte Sonnenvorhänge. Verschiedene nusbaumene Spieltische mit eingelegten Gemälden. Eine nusbaumene Kanapee, zween Armsessel, und zwölf Englische Stüle, alle mit eben dem Damaste bezogen, wie die Tapeten waren. Uber ieder Thüre hienge eine grose Landschaft von Schützischem Pinsel, mit vergulderen Ramen. Sie stelleten Römische Alterthümer vor, an welchen der bunte Marmor auserlesen war. Die Belebung Arkadisch, ohne den Wohlstand durch nackete Bildung und freche Stellung zu beleidigen. Im Vorgrunde zeigten sich die lebhaftesten Feldblumen. In einer Ecke des Zimmers stund ein ganz neues

neues sehr groses nusbaumenes Klavier von einem bezaubernden Klange. In einer andern Ecke ein neuer Käfig mit einem Papagey. Der Vogel ruhete gleich bey dem Eintritte nicht, mir seine Komplimente zu machen, bis ich mich mit ihm besprochen, und ihm ein Zuckerbrod gegeben.

Ich hatte kaum Zeit, alles sonderbare in diesem Sale obenhin anzusehen; so brachte schon unsre Köchin eine Chokolate mit allem Zubehör in feinem Dresdner Geschirre auf einer neuen silbernen Platte. Und mit der Köchin sprangen zwey schneeweise zarte kleine Windspiele herein, die rothe sammete Halsbänder mit meinem von Gold gestickten Namen hatten. Ich liebte diese Art Hündgen ungemein, und die gegenwärtige machten mir so viele Schmeicheleyen, daß ich zu keinem Reden kommen konte. Und wenn ich etwas reden wolte, so unterbrachen mich meine Eltern, und fiengen von etwas anders an. So bald die Chokolate getrunken war, verlangte mein Vater, ich solle das neue Klavier versuchen. Kaum konte ich einen kleinen Eingang durch die Hauptthöne anfangen, und ich hörete schon im Nebenzimmer ein solches Lernen von Kanarienvögeln, daß ich vor Befremdung aufhören muste.

Was soll denn dieses: rief ich im Aufspringen. Komme herein, und siehe es, antwortete mein Vater. Hier kam ich aus einem süsen

Tau-

Taumel in den andern. Meine Mutter sagte: dis soll künftig dein Schlafzimmer seyn, meine Tochter.

Hier zeigte sich alles mit voller Verschwendung. Tapeten, Fenstervorhänge, Bettvorhänge, Bettdecke, Tischteppige, Spanische Wand, alles von dunkelm saftgrünen Damaste. Die Sessel und Hutschen von eben dem Zeuge. Kleine Malereyen von Jnnckerischem, Schützischen, und andern Pinseln, welche theils Landschaften, theils Blumen, Obst, Kuchenwerk, Nachtstücker, Vieh, anmutigen Umgang, und dergleichen vorstelleten. Zween grose Spiegel mit vergüldeten Ramen, und zween Handspiegel von eben der Art. Einen Glasschrank mit allerley feinem Porcellane, und einen andern mit Silberwerk nach der neuesten Art. Die Schubladen in den Untertheilen waren mit neuer kostbarer Wäsche und Kleidung angefüllet, worunter zween Andrienen von reichem Stoffe den Vorzug hatten. Auf einem von den Spiegeltischen stund ein Schatzkästgen mit Perlenmutter eingeleget, und in demselben war auser meinem schon besessenen Geschmucke noch ein ganz neuer vollständiger Brillantengeschmuck, eine mit Brillanten besetzete goldene Wiederholuhr, ein goldenes Bestecke, Dosen von verschiedener Gattung, und eine schwere Goldbörse.

Jch

Ich mus abbrechen. Meine Erzelung ist nach der Absicht schon zu weitläufig. Ich fragte: wozu soll das alles? Es ist dein, meine Tochter: verseţete meine Mutter. Alles, was in beiden Zimmern ist. Der Sal ist dein Besuch-Zimmer. Aber das alles: fragte ich weiter. Mache keine Einwendung, und bedanke dich nicht einmal: antwortete mein Vater. Dein Gemüte, mein Kind, ist auf eine besondere Weise angegriffen worden. Es mus auch auf eine besondere Art geheilet werden. Davon ist aber weiter nicht zu reden. Ich verlange nur deine Gefälligkeit. Das war einigermasen bedenklich. Von meinem verstorbenen Doctor Moses wurde seit meiner ganzen Krankheit und auch diesesmal kein Wort von meinen Eltern erwehnet.

Meine Eltern liesen mich in diesem neuen Schlafzimmer, und befalen mir bey dem Weggehen, mich auf das prächtigste anzukleiden. Es geschahe ohne Aufschub. Zu Mittage bekamen wir einige Juden mit ihren Weibern und Töchtern zu Gasten. Alle wünscheten mir Glücke wegen meiner Genesung, ohne die Ursache der Krankheit zu berüren. Sie wurden köstlich bewirthet. Die Unterredungen waren aufgewecket, und zu nichts weniger eingerichtet, als mich an meinen Moses zu erinnern. So fein suchte mein Vater die Gesellschaft aus. Nach dem Kofe gienge man an die Spieltische.

Und

Und gegen Abend fieng ein auserleſenes Konzert an, das ſich in einen Tanz verwandelte, der lange nach Mitternacht daurete.

Den andern Morgen erwachete ich ſpäte genug. So gleich geſchahe ſchon eine Einladung zu einem Verwandten. Hier wurde es getrieben, wie geſtern bey mir. Einige Wochen verſtrichen auf dieſe Art. Der Vorwand war überall, ſich wegen meiner Geneſung zu freuen. Meine Eltern wären über mich unwillig worden, wenn ich mich zur Unzeit dagegen entſchuldiget hätte. Und doch wurde mir dieſe vorher nicht gewonete Lebensart bald zum Eckel. Das verdrieslichſte? In den Tagen, an welchen keine auſerordentliche Luſtbarkeiten gehalten wurden, hielten mich einige Jüdiſche Freundinnen von meinem Alter durch ihre Beſuche gleichſam belagert. Und die gute Kinder waren, wie ſehr viele Frauenzimmer ſind. Fremde in allen groſen Geſinnungen. Und nur im Putzen und Läppiſchen verſtändig.

Ich merkete gar bald, wohin alle der auſerordentliche Aufwand und die beſondere Lebensart zieleten, die meine Eltern mit mir vornamen. Sie machten es, wie unſere Hofleute, wenn der Fürſte über die Plagen der Unterthanen nachdenklich wurde. Da muſte der Herr allemal durch lebhafte Zerſtreuungen wieder in die verderbte Hofgleiſe geleitet werden. Damit er ia nicht aus ſeinem Taumel käme, und

in stiller Heiterkeit an seine grose Pflichten denken könte. Der unvergleichliche Character des Doctor Moses war mir aber zu sehr in das Gemüte gepräget, als daß ihn Zeit und Zerstreuungen als unwürdig bey mir vorstellen, oder ihn endlich in meinen Gedanken auslöschen sollen. Je mehr meine Krafte wieder zunamen, und ie heiterer mein Gemüte wurde; desto mehr konte ich auch der ganzen Aufführung des Doctors mit Gelassenheit nachdenken. Und ie mehr ich ihr mit kaltem Blute nachdachte, desto gröser schiene sie mir.

Ich suchte alles hervor. Alle Kleinigkeiten. Alle Unterredungen, die ich seit unsrer Bekantschaft mit meinem Moses gehabt hatte. Alles was er gethan. Nichts sagte mir: er handle milzsüchtig, oder übereilend. Das Gegentheil. Er handelte durchgängig nach seinem Lehrgebäude. Und dieses Lehrgebaude enthielte noch etwas, das ich oben vergessen. Er glaubte davon die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit: daß uns die Vorsehung durch besondere ausserordentliche Wege von den obenerwehnten schweren Fragen, welche die Vernunft nicht völlig auflösen könte, unterrichten mögte. Daher zog er die Folge: man müsse alles prüfen, auf alles merken, ohne Leidenschaft und Vorurtheil untersuchen, und nachforschen, auf welcher Seite etwann die Winke der Vorsehung wären. Insonderheit müsse man sich um die Geschichte

ſchichte ſolcher Jahrhunderte, in welchen etwas ſehr merkwürdiges hervorkommen, genau bekümmern.

Kan ich meinen Moſes vor einen Menſchen halten, der durch lere Einbildung dahin gerißen worden? Am Ende ſolcher Betrachtungen blieb allemal eine gewiſſe Unruhe in meinem Herzen. Allein ich war ſo glücklich, von Tage zu Tage vor den Leuten munterer und ohne heimliche Abſichten zu ſcheinen. Eine Wohlthat, welche die Vorſehung allen denen ſchenket, die ſich mit heimlichen und groſen Entwürfen in überirrdiſchen Dingen beſchäftigen. Solte ſie auch den Störern unſrer Abſichten ſonſt etwas wärender Zeit zu thun geben.

Wegen der vielen Geſchäfte meines Vaters wurde endlich das auſerordentliche Schmauſen wieder eingeſtellet. Ich blieb alſo nur am Tage von den vorerwehnten Beſuchen beläſtiget. Man glaubte auch, ich hatte ſchon nach einigen Monaten den Doctor Moſes vergeſſen. Ich wurde von niemand an ihn erinnert, und ich ſelber ſchwieg aus Klugheit. Man gab mir keine Bücher mehr zum Leſen, und ich fand es auch nicht rathſam, ſie zu fordern. Ich legte mich alſo meiſtens zeitig zu Bette, und dachte an meinen Moſes, und was ich ſelber wohl machen ſolte. Endlich gerieth ich auf den Einfall, ob nicht ein unſchuldiger Betrug des

Doctors Schreibereyen in meine Hände bringen könte, wenn sie noch da wären. Dieses Unternemen verlangete Vorbereitung.

Der

Jungfer Meyern

drittes Buch.

Meine Papiere und Bücher musten wärendem höchsten Grade meines hitzigen Fiebers weggeraumet worden seyn. Denn ich wuste gar nicht, wie es zugegangen. Die Erkundigung darnach erforderte Behutsamkeit und Umschweife. Ich hintergienge meine Eltern nicht eher, als damahls. Das Putzwerk wurde meine Zuflucht. Wieder meine Neigung stellete ich ein Mädgen vor, das ganz in das Putzen versunken war, und redete bey Vater und Mutter, mit meiner Bilha, in Gesellschaften, und kurz überall von nichts als Putzwerk. Und den ganzen Tag trieb ich das Putzwerk. Mein Vater, der vor sich selber das ernsthafte am meisten liebte, wurde so viel eher müde, mich zu beobachten. Er überlies mich meinem Schlender, weil er glaubte, die Modebeschäftigungen machten den, der sie triebe, zum Gehorsame gegen andere am geschmeidigsten.

Wiede-

Wiederum eine Hofregel, die in einem gewiſſen Lande ihre Würkung hat, wo man den Willen des Oberherrn zum erſten Grundgeſetze machet.

Ich handelte bey meiner Rolle nach einem beſondern Entwurfe, und lies mich von Tage zu Tage weitläufiger in mein Putzwerk ein. So erwarben mir einige Wochen das Zutrauen, daß ich ſonſten keine Abſichten hegte. Ich fienge endlich mit meinen Kleidern und Wäſche eine allgemeine Muſterung an. Ich beſahe alles, ich beſſerte aus, ich veränderte nach der neueſten Mode, ich legte bey Seite, was mir nicht mehr anſtunde. Aber meine Hauptabſicht lies ich verborgen. Bilha war nach dem Sprüchworte ein rechtes Bänderkätzgen. Man verpflichtete ſie nicht mehr, als wenn man ihr das gackelhafteſte Putzwerk ſchenkete. Das gackelhafte koſtet am wenigſten. Ich ſchenkete ihr bey meiner Muſterung verſchiedene Kleinigkeiten, aber mit einer gewiſſen Eingezogenheit. Nur ſolche Sachen, die keinen Argwon über meine Freygebigkeit erregten. Bald bekam ſie etwas ohne ihr Bitten. Bald reitzete ich ſie durch Umwege, daß ſie etwas anders erſt nach langem Betteln erhielte.

Der Erfolg gienge nach Wunſche. Bilha wurde meine verſchwiegene Dienerin. Meine Muſterung war vorbey, und nun vertrauete ich der Bilha etwas als ein ganz beſonderes Ge-

 heim

heimnis. Ich zeigte ihr ein Stücke von dem besten Nesseltuche, das ich noch mit aus Holland gebracht hatte. Aus diesem wolte ich meiner Mutter verschiedene geflickte Sachen nach dem neuesten Geschmacke verfertigen. Sie sokte aber nicht eher davon wissen, bis ich alles fertig überreichen konte. Im zerschneiden musten ansehnliche Lappen ausfallen, und diese versprach ich meiner Bilha zu ihrem beliebigen Gebrauche. Das arme Ding bildete sich etwas rechtes darauf ein, daß sie mit einer so reichen Frauen von einerley Stücke verschiedenes Putzwerk haben solte. Sie war völlig in meinem Netze.

Aber, liebste Bilha, sagte ich: ihr würdet bey diesen Lappen doppelten Nutzen finden, wenn ich gute Muster zum schneiden hätte. Sie solten schoner seyn, als sie meine Mutter würklich träget. Und doch mogte ich alles ohne Geräusche verfertigen. Dafür wolte ich nicht zu Putzmacherinnen auser dem Hause schicken. Wisset ihr denn nicht, wo alle meine Muster hingerathen, seitdem ich krank war?

Ich weis es wohl, antwortete Bilha. Ihre sämtliche Papiere sind auf unsers Herrn Papierkammer gebracht worden. Da liegen Muster und Schreibereyen untereinander in einem Kasten, der in einer dunkeln Ecke stehet. Wolten sie solche nicht von dem Papa fordern?

Nein,

Nein, sagte ich. Er mögte es meiner Mutter verrathen. Da machte ich keine unerwartete Freude. Kan denn der Schreiber Isaak nicht Rath schaffen? Warum nicht, Mademoiselle: antwortete Bilha. Es kommet ihnen doch auf ein paar Manschetten nicht an vor den Isaak? Gewis nicht: versetzete ich. Redet nur mit ihm. Und wenn mein Papierkästgen in einer dunklen Ecke stehet, so könnet ihr ia den ganzen Plunder herunter tragen, damit es oben auf der Kammer nicht vieles Aussuchens bedarf.

Es geschahe, was ich wünschte, nachdem ich etliche Tage zwischen Furcht und Hofnung geschwebet. Mein Vater verlies sich sehr auf den Isaak. Er war ihm auch bey anderer Gelegenheit immer treu gewesen. Wir hatten zu gutem Glücke einige Gaste des Abends bey unserm Rheinweine. Isaak und Bilha trugen unterdessen das Kästgen mit Papieren glücklich in mein neues Schlafzimmer.

Ich hielte mein Wort redlich. Isaak bekam ein paar Manschetten, besser als er sie iemahls zu tragen gedachte. Bilha erhielte einen Schwarm Nesseltuchene Lappen. Und an dem Putzwerke vor meine Mutter arbeitete ich lange Zeit, ohne daß diese wuste, daß es vor sie seyn solte. Ich selber hatte auch, was ich verlangte. Das Bildnis des Moses lag unter diesen Papieren, und die Papiere galten mir

mehr, als hundert Bildnisse. Denn sie schilderten Geist und Herze, und das Bildnis nur das Gesichte.

Den Tag über war ich an der vorgesezten Arbeit, und nach dem Abendessen, wenn alles ruhig war, über den Schreibereyen des Moses. Von dem obenerwehnten Weltweisen hatte mein Liebster einen Aufsatz erhalten, in welchem die Grundsätze der Regierung GOttes aus der Vernunft erwiesen wurden. Es hies da allemal bey iedem Satze: wenn GOtt die Welt so und so einrichtet, so beobachtet Er auch in ihrer Regierung dieses oder ienes. Es wurde gezeiget: daß freye Geschöpfe GOtt eine Genugthuung schuldig wären, wenn sie gegen sein Gesetze handelten. Daß sie durch manche Sünden in ein gänzliches Unvermögen zum Guten fielen. Daß sie dabey noch ein Verlangen behalten könten, wieder gut zu werden. Daß GOtt nach seiner unendlichen Liebe solche Geschöpfe, die dieses Verlangen behielten, wieder zurechte bringe, und daher ihre Genugthuung vor die Verbrechen, und zugleich eine auserordentliche Hülfe, sie wieder gut und aller glückseligen Folgen nach ihrer Art theilhaftig zu machen, auf das allervollkommenste besorge.

Diese Gedanken konten mir nach meiner lange schon eingerichteten Denkungsart nicht zu schwer seyn. Das unerwartete davon vergnügte

gnügte mich, und ich sahe zugleich, daß die Vernunft in göttlichen Dingen doch merklich weiter gienge, als ich vormahls geglaubet hatte.“ Der Vortrag des Weltweisen blieb hier nicht stehen. Er zeigte, daß die Gewisheit würklicher Dinge von der Gewisheit möglicher Dinge unterschieden wäre. Und wiederum die Gewisheit der Würklichkeit eines Dinges, das von sich selber da ist, von der Gewisheit der Wirklichkeit eines solchen Dinges zu unterscheiden seye, dessen Daseyn von einem andern Dinge abhänget. Nur die Gewisheit möglicher Dinge, und die Gewisheit eines Dinges, das von sich selber da wäre, erkennete man durch geometrische Beweise. Die Wirklichkeit eines Dinges, dessen Daseyn von andern Dingen abhienge, müste durch Erfarung und Zeugnisse entdecket werden. Weil die Würklichkeit solcher Dinge nicht in ihre Begriffe gehörete. So würden weder Euklides noch Archimedes durch ihre Lehrart herausbringen: daß die Babylonier von den Medern besieget worden, oder daß Semiramis grose Thaten verrichtet hatte.

Ferner wurde mit dem Herrn Skelton behauptet: die Vernunft eines endlichen Wesens möge gleich ihre Entdeckungen bis zum Erstaunen ausbreiten; so müsten ihr doch verschiedene Warheiten gegeben werden, von welchen sie zu denken anfienge, und je mehr sie in der Ausdehnung entdecken solte, desto mehr müste

sie schon gegebene Warheiten voraus haben. Ohne diese gegebene Warheiten würden endliche Geister so leichte in Irrthume verderben, als durch Warheit glücklich werden. Es wäre folglich von der vollkommensten Vorsehung nicht anders zu erwarten, als daß sie vernünftigen Geschöpfen solche Warheiten mittheilete, und dadurch einem ieden nach seinen Umständen eine Offenbarung gäbe. Diese Geschöpfe konten aber in solche Unordnung gerathen, daß sie selber kein Mittel gegen diese Unordnung wüsten, und hier wären weitere Offenbarungen nöthig. Diese stunden aber der Verfälschung endlich ausgesetzet, wo sie nicht schriftlich verfasset würden. Allemal aber müsten angegebene Offenbarungen den allgemeinen Sätzen der Regierung GOttes gemäs seyn.

Die Unordnung der Welt wurde ferner als eine Ursache angenommen, theils die Würklichkeit der Offenbarung, theils nach derselben und nach einer ziemlich allgemeinen Meynung der Völker einen bessern Zustand nach dem Tode zu mutmasen. Aus allen solchen Betrachtungen wurde endlich die Folge gezogen: keine einige Religion habe so viel wahrscheinliches, wie die Christliche. Hierzu kam eine Untersuchung, welche zeigte, daß alles, was wir von der Christlichen Religion in der Geschichtskunde fänden, ihr das völlige Gewichte gäbe. Daß wir nach den obigen Grundsätzen der

Welt-

Weltweisheit keine gröſere Gewiſsheit in dieſer Religion verlangen konten: und daß wir alles, was uns iemahls ein alter oder neuer Geſchichtſchreiber erzelet hätte, vor Fabeln halten müſten, wenn wir nur noch einen einigen Zweifel gegen die Chriſtliche Religion hegten.

Bey meinem Päckgen lagen des Herrn Addiſons Chriſtliche Religion, von dem Herrn Seigneux in das Franzöſiſche überſetzet. Skeltons Geſpräche. Thomas Newton über die erfüllete Weiſſagungen. Des Moſheimiſche Origenes gegen den Celſus, und Ridders Beweis, daß JEſus der wahre Meſſias ſeye. Uber alle dieſe Bücher waren in meinen Papieren die nöthige Anmerkungen. Ich fand in eben dieſen Papieren noch verſchiedene Verſuche. Wie die Chriſtliche Religion aus der altern Jüdiſchen zu beweiſen. Wie hingegen auch die alte Jüdiſche aus der Chriſtlichen zu beweiſen. Rettung der Chriſtlichen Sittenlehre gegen die Einwürfe der Freydenker aus der Staatskunſt. Und ein Beweis, daß der Menſch und der Staat nicht glücklicher ſeyn könten, als wenn gewiſſe in Abgang gekommene Sittenlehren beobachtet würden. Mein Moſes hatte hier und da in dieſen Papieren auf den Rand geſchrieben, und ſeine Anmerkungen zeigten allemal, wie weit er in kurzer Zeit gekommen war.

Ich traue hier allen Leſern zu, daß ſie ſich von einer ſo wichtigen Sache, wie die Religion iſt,

nicht in einer Geschichte unterrichten wollen, die ein Frauenzimmer über seine eigene Angelegenheiten schreibet. Dis rechtfertiget meine Kürze in vielen wichtigen Dingen. Zumal weil ich auch andere Leser nicht ermüden darf, von welchen ich versichert seyn kan, daß ihnen manches zu langweilig und dunkel seyn wird. Unbey diesen mus ich mir wohl am meisten Nachsicht ausbitten. Ich sage nur so viel, als ich zu Aufklärung meiner eigenen Sache vor nöthig halte.

Ich durchlase die erwehnten Papiere etlichemale mit aller Aufmerksamkeit. Niemand ward es inne. Niemand störete mich. Je mehr ich nachdachte, ie mehr erzwangen sie meinen Beyfall. Es war aber kein dahinreisender übereilender Beyfall. Ich suchte die Zweifel aus allen Ecken. Ich übertrieb sie nach allem Witze. Die Stärke dieser Religionsgründe besiegte sie allemal. Ich war schon so weit, daß ich bey mir fragen muste, wie ich mich nun um alle Lehren des Christenthums genauer zu erkundigen hätte, und was die gegenwärtige Ueberzeugung vor Pflichten von mir forderte? Da kam ich aus dem Zustande eines heitern Nachsinnens in den Stand widersprechender Gemütsbewegungen.

Bald hiese es: frage nach niemand, verlasse alles, und ergreife das Kleinod, dieweil du Zeit hast. Bald wieder: aber was werden deine

Eltern

Eltern dazu sagen? Du liebest sie herzlich. Ein verwegener Schritt von dir würde ihre Jare durch Kummer verkürzen. Da würdest du ewigen Vorwurf haben. Vielleicht denken sie künftig, wie du gegenwärtig. Und da ist es allemal bequemer, einen wichtigen Schritt gemeinschaftlich ausfüren.

Das ungewisse vielleicht: hies der Gegeneinwurf. Ueber diesem vielleicht mögte die Ewigkeit nur allzubald herbeveilen. Und das mus mich an meiner Pflicht nicht hindern, wenn andre sich darüber krämen, daß ich sie beobachte.

Aber, hies wieder die Antwort: soll ich Eltern krämen, die mir so viele Liebe erwiesen? die in allem mehr vor mich thun, als ich wünschen kan? die hier im Hause eine kleine Gottheit aus mir machen? Und ich solte meine Wohlthäter mit Undanke betonen?

Empfangene Wohlthaten, hies es dagegen: heben andere Pflichten nicht auf. Und es ist deutlich genug, daß mich diese Wohlthaten von der Ueberzeugung abhalten sollen. Verlasse deswegen diese beqaulende Herrlichkeiten, wenn auch dein ganzes irrdisches Glücke zu Grunde gienge. Eile so schnelle, wie Lot aus Sodom.

Wohin aber: war nun die Frage. Und kan ich denn nicht anders nach meiner Ueberzeugung leben, als auser meiner Eltern Hause? Solten

nie

sie mich hindern, eine heimliche Christin zu seyn, da sie mich im Freydenken nicht gehindert haben? Die Antwort. Eine Christin ohne vollständigen Unterricht, ohne Taufe und Nachtmal? Wenn ich nun selber . . . lebe ich aber nur vor mich, und nicht auch vor andere? Ich gebe Aergernis, wenn ich das Christenthum nicht öffentlich bekenne. Man wird allen im Judenthume wankenden mein Beyspiel vorstellen. Man wird sagen: was seyd ihr Grillenfänger? Kennet ihr nicht die Ester Meyern? Sie ist geschickt und belesen. Sie lebet untadelhaft, und ihr Umgang gewinnet alle Herzen. Aber lasset sie sich wohl einfallen, eine Christin zu werden!

Als eine Freydenkerin lies ich mich bis hieher um das Gebet unbekümmert. In diesen vielen Zweifeln fieng ich auf einmal an zu beten. Ich betete wo ich nur alleine war, und so oft ich des Nachts erwachete. Ich schlief mit Beten ein, und stund mit Beten vom Bette auf. Es wurde täglich brunstiger, und blieb auch nicht ohne Trost. Und endlich fiel mir öfters mitten im Beten die Stelle aus meines Moses Abschieds-schreiben ein: daß er hoffe, die Vorsehung habe sich noch einen besondern Weg vorbehalten, mich durch das Christenthum zur ewigen Glückseligkeit zu führen. Der Leser denke hier nicht, daß ich alle und iede Einfälle, die man unter dem Beten haben kan, vor unstreitig

tig richtige Eingebungen hatte. Behutſamkeit von beiden Seiten.

Ich konte mich in dieſer Gemütsfaſſung nicht ſo ſehr verbergen, daß meine Mutter gar nichts davon hätte merken ſollen. Sie fragte mich einmahls, was mir wäre? denn ich müſte einige Unruhe haben? Liebe Mama, war die Antwort, ich erwege, wohin Moſes durch ſein Freydenken verleitet worden. Ich ſuche das Freydenken los zu werden. Wenn du richtig dabey verfähreſt, mein Kind, verſetzte ſie: ſo iſt es wolgethan. Aber hüte dich vor Abwegen. Ich hoffe es, liebe Mama, ſagte ich. Wie ihr neumodiſche Dinger ſprach ſie, nur zum Freydenken kommet. Ich habe auch geleſen, und bin doch keine Freydenkerin worden. Ihr grubelt zu weit. Glaubet doch, was die Väter glaubten, und bleibet in der Mittelſtraſe. Wer zu frey denket, wird verhaſſet, und hat Gefar und Mühe. Wer zu gewiſſenhaft iſt, mus manchen ſchönen Vortheil entbehren.

Theils war ich damahls nicht ſtandhaft genug, und theils zu beſcheiden. Ich bekante nichts, und wiederlegte nichts, und war zufrieden, daß meine Mutter nicht weiter in mich drange. Mein öffentlicher Uebergang zu dem Chriſtenthume war nun völlig entſchieden. Es fragte ſich nur, wie er am bequemſten geſchehen könte? Ich hatte ſchon verſchiedene Entwürfe zu der Flucht aus meiner Eltern Hauſe. Ich

hatte

hatte meine Papiere und einige Wäsche und Kleinigkeiten in ein Bündelgen zusammengepacket, wolte dreyßig Karolinen und nur meine mittelmäßige Juwelen mitnemen, eine von den seidenen Alltagsandrienen anziehen, und mein Päckgen unter dem langen seidenen Mantel in der Abenddemmerung tragen. Der Vorwand zum Ausgehen solte ein Strickezeugbesuch zu meiner Base Michal seyn, die eben wegen einem Schnuppen zu Hause bliebe, weswegen es kein Anmelden bey ihr bedurfte. Ich machte mir ein Gewißen, meine ganze Goldbörse und alle meine Kostbarkeiten mitzunemen. Die wichtige Stunde war schon da. Ich hatte mich angezogen, meinen Strickebeutel an der Hand, das Päckgen unter dem Mantel, und so gieng ich mit Zittern aus meiner Stubenthüre.

Die Stubenthüre war noch hinter mir offen als Bilha der Stiege herauf eilete, und aus vollem Halse riefe: Jungfer, Jungfer, bleiben sie zu Hause, und kommen eilend herab. Die Mama sind den Augenblick gefährlich krank worden. Ich sprang zurücke, steckete mein Päckgen unter das Bettwerk, warf den Mantel ab, und flog zu meiner Mutter hinunter. Wie erschracke ich. Die arme Frau schiene den Geist aufzugeben. Man lies ihr zur Ader. Die Umstände sahen einige Tage zweifelhaft. Alle weineten, aber niemand mit mir aus gleichen Ursachen. Mein Vater sparete keine Kosten.

Zu

Zu meiner gröſten Beſtürzung erfure ich, daß niemand dieſer geliebten Mutter ſolche Handreichung thun könte, wie ich. Sie war auch mit niemand zufriedener, wie mit mir. Nur was ich machte, war recht. Und der Arzt vertrauete mir in geheim: meine Mutter wäre zwar wieder auſer Gefar, aber dergleichen Anfälle wären mehr bey ihr zu beſorgen. So ſagte mir meine Kinderpflicht, ich ſolte eine kränkliche Mutter verpflegen. Und meine Ueberzeugung forderte, ein Haus zu verlaſſen, in welchem ich dem Chriſtenthume zur Schande länger bliebe.

Meine Mutter war nach ein paar Wochen wieder völlig geſund. Des Doctors Errinnerung konte ich gleichwohl nicht vergeſſen. Der Kampf wurde mir ſchwer. Endlich hieſe es aber: ſo wichtige Religionspflichten gehen allem vor. Die Flucht muſs ohne Aufſchub ſeyn. Doch da war nicht ſogleich ein ungemelderer Beſuch erdacht. Und indem ich auf eine gute Gelegenheit wartete, ſo kame ſonſt allerley dazwiſchen.

Mein Vater ſagte zu dem Schreiber Iſaak: daſs ſie nächſtens die Papierkammer miteinander durchſuchen und ordnen müſten, weil es in etlichen Jaren nicht geſchehen. Dabey fragte er: ob mein Kaſigen noch da wäre? Iſaak ſagte ia, und mein Vater antwortete: ihr hättet ſo gleich euern Abſchied, Iſaak, wenn es nicht wäre.

Kaum

Kaum war mein Vater ausgegangen, so kam Isaak in mein Schlafzimmer, und erzelete mir mit Thränen, was sein Herr gesprochen. Und sie werden weder mein noch ihr eigenes Unglücke verlangen, Mademoiselle, setzete er hinzu. Geben sie mir doch alle die Sachen wieder. Ich begrif leichtlich, daß vor mich mehr zu fürchten ware, als vor den Isaak. Die Sachen giengen mir nahe. Zum Glucke hatte ich solche gut im Gedächtnisse. Und wiederspenstig hätte mich bey dem Isaake verdächtig gemacht, und mir von der Eltern Seite wohl gar eine Einsperrung verursachet. Ich gab die Papiere hin, und Isaak trug sie an ihren vorigen Ort, ohne daß es iemand inne wurde.

Der Verlust meiner Papiere machte mich behutsam in meinem Vorhaben, wo nicht gar etwas unentschlossen und furchtsam. Den Morgen nach dieser Begebenheit sas ich kaum an meiner Näherame, so trat mein Vater halb leutselig und halb gebieterisch in mein Zimmer. Bitha hies er hinausgehen. Sie war kaum weg, so setzete er sich neben mich an die Rame. Ich erwartete eine bedenkliche Unterredung. Sie war es. Mein Vater setzete sich sonst nicht so leicht bey meine Arbeit hin. Ich zitterte heimlich.

Was wird denn dieses wieder, meine Tochter? So fieng er an, und meine Antwort: ein paar gestickte Manschetten, lieber Papa. Das

sehe

ſehe ich wohl, ſprach er. Aber du kleine Unentſchloſſene, du geſchwinge Muſſiggängerin, wenn werden denn dieſe Tändeleyen mit wichtigern Dingen verwechſelt werden? Wenn ſie es heute noch befehlen, lieber Papa, ſagte ich: und wenn mich die Mama zu allem tüchtig findet; ſo will ich allen Zeitvertreib bey Seite legen, der Mama eine vollſtändige Ruhe verſchaffen, und die Beſorgung aller Hausgeſchäfte auf mich allein nehmen. Wohlgeſprochen, war die Antwort: eingezogener Muthwille. So müſſen die Mädgen reden. Aber wenn man dir nun ſonſt etwas zu thun gäbe, als deiner Mutter Hauswesen? Ich verſetzete: etwann ihre Handelsgeſchäfte, lieber Papa? Ich bin nicht vergnügter, als wenn ich ſie von meinem völligen Gehorſame überführen kan. Alles, was ſich nur thun laſſet. Alles, was ſich nur thun läſſet: wiederholete mein Vater. In dieſem Anhange fänden wohl Eigenſinn und Ausſchweifung ihre Zuflucht.

Hier dachte ich voller Schrecken, mein Vater hätte meine Abſichten entdecket. Es iſt doch ſonderbar, daß die Menſchen bey dem tugendhafteſten Vorhaben ſich hundert ungewiſſe Reden und Handlungen andrer Leute ſchrecken laſſen, wenn ſie verſichert ſind, daß dieſe ihre Unternehmungen nicht billigen. Mein Schrecken war dismal zur Unzeit. Es muß einmal eine Aenderung mit dir ſeyn, ſur mein Vater fort. Die unglückliche Verlobung mit dem Moſes geſchahe

nach deiner eigenen Wahl, mein Kind. Seye dismal gefällig, und überlasse dich der Wahl deiner Eltern. Sie wird besser ausfallen. Du kennest den Vetter Levi von Amsterdam. Er kan dir nicht übel gefallen. Er wird in wenigen Tagen hier seyn. Eben aus der Absicht dich zu heurathen. Ihr bleibet beide in dem weitläuftigen Hause deiner Eltern. Nach unserm Absterben ist ohnedem alles dein. Ich füre unterdessen den Levi zu meinen Geschäften an.

Lieber Papa, sagte ich: ich tadle nichts an dem Levi. Er kennet seine Welt, und weis seine Geschäfte zu treiben. Machet das aber auch eine glückliche Ehe? Nun ia, antwortete mein Vater. Da fället die Romanenheldin wieder von neuem in ihre Träume, wie Don Quichotte nach seiner iärigen Ruhe wieder in die irrende Ritterstreiche. Du wirst wohl eben so gut noch heftiger ausschweifen, als vormahls, wie es Don Quichotte machte. Hast du nicht auch ein Mädgen, das die Gefärtin deiner Abentheuer werden, und den neuen Ritter Sancho Panca vorstellen könte? Bilha mag immer ein Bänderkätzgen seyn. Aber eine solche Gefärtin wird sie nicht.

Hier war es mir nicht anders, als wenn mein Vater alles wüste, was ich vorhätte. Ein Bach von Thränen verbarg meine Verwirrung. Mein Vater fur fort: ich will Vertrauen zu

dir

dir haben, meine Tochter. Habe es nur auch zu mir. Ich frage itzo nicht nach der eigentlichen Urſache deiner Thränen. Seye nur in Hauptſachen ſo gefällig, wie in Nebendingen. Ich weinete noch immer. Mein Vater ſagte: mein Kind, die Gemüthsbildung deiner Jugend iſt vollkommen, wie ſie ſeyn ſoll. Der Jugend ſtehet nichts beſſer an, als edle Geſinnungen. Allein wie die Jugend ihr Ziel hat, ſo müſſen es auch die edle Geſinnungen haben. Sie müſſen in unſre nachfolgende Lebensart nicht viel ſtarker einflieſen, als der Kinder Puppenwerk. Ich ſehe es gerne, wenn junge Leute, nachdem ſie die Lehrmeiſter verlaſſen haben, etwas freydenkeriſch werden. Das mäſiget die edeln Geſinnungen. Ich ſehe eben ſo gerne, wenn ſie wiederum von dem Freydenken etwas nachlaſſen. Denn ſo werden ſie Vertrauen bey andern erhalten. Wenn aber iemand ſein Freydenken aufgiebet, ſo muß er darum nicht auf eine ſtrenge Religion fallen. Die Religion müſſen wir nicht weiter brauchen, als ſo weit ſie uns anderer Leute Vertrauen erwecket, und ſo weit ſie die Entwürfe nicht ſtöret, die wir nach unſern gegenwärtigen Umſtänden am leichteſten ausfüren, und die uns bey den meiſten Menſchen, und keinesweges bey den beſten in Anſehen erhalten. Und bey dem Heurathen wehlen ſich Vernünftige eine ähnliche Regel, und halten allemal denjenigen vor den ſchicklichſten

Gegenstand ihrer Liebe, der ihnen die meiste zeitliche Vortheile verschaffet.

Man darf sich über diese Denkungsart eines sehr reichen Juden nicht wundern, da sie bey so vielen Leuten in Uebung ist, die doch ganz das Gegentheil lehren. Aber meine Antwort? Lieber Papa, sie haben meine Denkungsart sonst gebilliget. Sie wissen, daß meine Jare noch nicht alles übersehen. Ich gehorsame ihnen gerne. Aber sie wissen auch, daß man sich nicht auf einmal verändert und gründlich machet. Gönnen sie mir Zeit, damit ich wie bisher mit Freuden meine Pflichten beobachte.

Mein Vater sagte: kleine Zauberin. Nur keine Zweydeutigkeit. Traue dir selber zu, daß deine Zauberworte alles aus dem Levi machen werden, was du nur haben wilst. Er wird in wenigen Tagen hier seyn. Nun begegnet dir nichts unerwartetes. Ich verlange den genäuesten Gehorsam. Hier sprang er auf, und ehe ich mich versahe, so war er schon zur Thüre hinaus.

Was war nun zu machen? Ich muste über Gewalt an mich halten. Wenn ich den Augenblick entlaufen wäre, so hätte der Vorwand zum Ausgehen gefelet. Man hätte meine Absicht entdecket, und es war auch ein entsetzlicher Platzregen. Es beunruhigten mich überdas neue Gemütsbewegungen. Wenn ich nun zu den Christen übergehe, wird meine Absicht vor

redlich

redlich gehalten werden? Man wird denken, ich wäre nur meinen Eltern entlaufen, weil mir ein Freyer nicht angestanden, und weil ich zu sehr meinen eigenen Willen liebte. Man wird mir diesen Fehltritt noch vergrösern, und mich vor ein ehrgeitziges Mädgen halten, dem sein Judenstand zu geringe geschienen. Meine vorige Denkungsart wird den Leuten überreden, ich suchte unter der Religionsänderung nichts, als eine völlige zügellose Lebensart. Das Beyspiel einer bekannten Judin, die vor etlichen Jaren das Christenthum zur Unbändigkeit gebrauchet: dieser ihre Aufführung wird den Argwon bey andern stärken. Also erwerbe ich mir wohl durch mein Unternemen bey niemand eine wahre Hochachtung. Lässet sich noch iemand mit mir ein, so geschiehet es aus Eigennutze und andern gefärlichen Absichten. Eine Freundschaft von dieser Art war niemahls nach meinem Geschmacke.

Dergleichen Vorstellungen machte ich mir damahls, und alle obenerwehnte Einwürfe gegen meinen Uebergang wurden mit ihnen zugleich rege. So sas ich noch immer an meiner Rame, und wurde vor lauter Gedanken nicht inne, daß meine Mutter neben mir stunde, bis sie mich anredete. Liebes Estergen, sagte sie: indem sie mir liebreich auf den Backen klopfte. Liebes Estergen, dein Vater hat schon umständlich mit dir gesprochen, und wir nemen vor bekant

kant an, daß du eine gehorsame Tochter seyest. Ich mus dir noch mehr erösnen. Levi hat in zween oder dreyen Tagen seine Geschäfte zu H . . verrichtet, und wird alsdenn hier seyn. Sein Vater Sleme ist schon zum voraus da, besuchet uns diesen Abend, und schliesset die Verabredung. Wir behalten ihn zum Nachtessen. Du must so gleich die Küche bestellen helfen, und dich alsdenn prächtig ankleiden.

Vor Verwirrung konte ich nicht reden. Meine Mutter glaubte, es wäre Eingezogenheit, und schmeichelte mir so lange, bis ich mit ihr in die Küche gienge. Kaum fienge ich etwas an, so war alles verkehret, was ich machte. Man sahe, daß ich nicht aufgewecket war. Ich gienge wieder in mein Zimmer, und sanne nach. Wunderbare Fürungen, dachte ich bey mir selber. Die Vorsehung will doch das allgemeine Wohl ihrer Geschöpfe. Sie will auch das meine. Ich stehe auf einer gefärlichen Klippe. Ich bin nicht aus Vorwitz darauf geklettert. Ich kan auch vor mich selber nicht wieder davon kommen. Ich verlange doch allemal nach dem besten Wege. Die Vorsehung schützet die Unschuldigen und Schwachen. Ich will erwarten und hoffen.

So schlich sich nach und nach einige Gemütsbesänftigung bey mir ein. Ich durchklimperte mein Klavier, und kam wieder Vermuten mit einem heitern Wesen zum Mittagessen. Meine

Eltern,

Eltern, die diese Heiterkeit warnamen, blieben bey gleichgültigen Unterredungen, und begegneten mir auserordentlich liebreich. Nach Tische half ich noch einiges in der Küche, und was ich machte, erhielte Beyfall. Die Stunde zum Ankleiden kam heran. Ich gienge unter unzehlbaren stillen Wünschen in mein Zimmer. Bilha putzete mich auf das prächtigste, und ich muste unterdessen einen ganzen Schwarm läppischer Brautscherze von ihr einschlucken.

Kaum war ich angeputzet, so sas ich an dem Klaviere. Bald spielete ich, und bald seufzete ich wieder nach einer glücklichen Erlösung. Man meldete mir des Vetter Slome Ankunft. Er beredete sich mit meinen Eltern in ihrem Zimmer. Bilha zündete unterdessen meine Wandleuchter an. Denn in meinem blauen Zimmer solte der Kosse getrunken werden. Ich weis nicht, was mich damahls so standhaft erhielte.

Mein Vater und Mutter brachten nun meinen zukünftigen Schwiegervater in mein Zimmer. Einige gute Freunde begleiteten sie. Slome freuete sich ungemein, mich zu sehen, und versprach sich, ich würde mit allem zufrieden seyn, was man vorhätte. Ich antwortete: daß ich meinen Vetter Slome vollkommen hochschätzete, und daß ich allen Fleis anwenden wolte, seine Gewogenheit auf eine billige Art zu verdienen. Liebe Tochter, gab er zur Antwort. Aber mein

Bäsgen ist immer die eingezogene Schöne, wie sie ihre Eltern beschreiben. Höret zu, ihr Freunde. Wir Alten sind nun untereinander einig. Ich mache meinem Levi keine rechte Freude, wenn ich das gute Kind zum ia sagen bringe, ehe er da ist. Er mag durch einige Bemühungen um ihr Bekennus beweisen, ob er einen solchen Engel verdienet. Und damit wir dem lieben Estergen unterdessen das aufgeweckte Wesen nicht nemen, so wollen wir uns anstellen, als ob gar kein Brautgeschäfte getrieben worden. Der Abend wird uns vor uns alle so viel angenemer seyn, wenn das liebe Kind recht munter ist.

Der Vorschlag erhielte allgemeinen Beyfall, und ich selber war in meinen Gedanken dahin gerissen, die feine Lebensart des Vetter Sloms zu bewundern. Ich muste den Kosse schenken. Hier fielen die wohlanständigste und doch aufgeweckte Unterredungen vor. Ich erfure, daß ein beklemtes Gemüte in einer Gesellschaft, vor der es sich fürchtet, endlich küne wird, anderer Aufmerksamkeit an sich ziehen kan, und an der Freude seinen Antheil nimmet, wie die übrige Leute. Man nöthigte mich nach dem Kossetrinken zum Klaviere, und der Beyfall, den ich erhielte, machte mich noch beherzter. Wir giengen in ein ander Zimmer zu Tische. Ich muste mich neben den Sloms setzen. Nichts war ihm angenehmer, als was ich ihm vorlegte.

Sloms

Slome erzelete von ſeinen Reiſen. Ein iedes wuſte eine beſonders lächerliche Geſchichte, die nicht anſtöſig ware. Slome brachte mich auch zum Reden. Es gieng alles nach Wunſche, und die guten Manner ſchieden endlich Morgens gegen drey Uhre ziemlich berauſchet voneinander.

Ich gienge ſo gleich in mein Zimmer. Mein Vater hatte kaum ſeine Gaſte bis an die Hausthüre begleitet, und dieſe nach ſeiner Gewonheit ſelber zugeſchloſſen; ſo kam er auf mein Zimmer, und fragte: wie mir Slome gefiele? Ich war noch von dem Schwarme der Geſellſchaft viel zu eingenommen, als daß ich furchtſam hätte antworten ſollen. Ich konte von ganzem Herzen ſagen: recht wohl. Mein Vater verſetzete: urtheile daher von der Gemütsart des Levi, und glaube, daß deine Eltern in allem vor dich ſorgen. Meine Antwort? Ich habe zu viele Proben von der Liebe meiner Eltern, als daß ich ſie nicht vor eine aufrichtige Liebe halten ſolte. Und ich ſchätze diejenige vor glücklich, die den Levi heurathen kan. Mein Vater war bey einem Räuſchgen doppelt ſo gefällig und leopaft, wie ſonſten. Er ſagte noch einige Scherze. Wir wünſchten einander gute Nacht und guten Morgen. Und mein Vater gienge in ſein Zimmer zu Bette. Kaum war er fort, ſo fiel ich wieder in meinen Tiefſinn. Bilha half mich

auskleiden, und ich schickte sie auch zu Bette. Mir selber wolte kein Schlaf in die Augen kommen.

Der

Jungfer Meyern

viertes Buch.

Ich gienge in meinem Schlafzimmer auf und ab. Ich setzete mich. Ich gienge wieder. Je mehr ich gienge, ie weniger mich schläfern wolte. Alles im Hause war im Schlafe. Nur ich war munter, und hatte eine Nacht, wie sie grose Angelegenheiten meistens begleitet. Tausenderley Gedanken. Tausenderley Anschläge. Wie ein Bienenschwarm iagten sie sich durcheinander. Bald siegten Religionsgedanken. Aber die Entwürfe zu ihrer Unterstützung waren zu unreif. Dadurch bekam die Weltliebe von neuem Narung. Und der leste so sinnliche Auftritt einer Gasterey, bey welcher ich wieder mein Vermuten die Königin gewesen, und, anstatt durch zweydeutige Reden in Argwon zu fallen, von allen bewundert worden: die Errinerung von diesem Auftritte gab der Weltliebe ein merkliches Gewichte.

Meine vorige Ursachen, eine Jüdin zu bleiben, wurden alle wieder rege, und es kamen noch

noch neue dazu. Meine kränckliche Mutter. Meine zärtliche Liebe gegen beide Eltern. Ihre unumschränkte Gefälligkeit gegen mich. Eines künftigen Schwiegervaters angenehmes Wesen. Die wahrscheinliche Gemütsgröse des Bräutigams, den ich selber schon in Holland nicht unrecht befunden, der meiner geliebten Eltern Beyfall hatte, und der mir desto merkwürdiger schiene, weil sein Vater bey mir nicht vor ihn reden wolte. Ich durchdachte einen Ehestand von vielen Jaren. Das Vergnügen an Kindern und Enckeln, das mir und meinen Eltern bevorstunde. Und so viele Reichthümer, und alles nach Wunsche, gleich bey dem Anfange der Ehe.

Ich erwoge dabey die Verachtung, die selber die Christen gegen getaufte Juden hegen. Die abscheuliche Lebensart, womit so viele Christen ihre eigene Religion beschimpfen. Das ungewisse Glücke der Neubekehrten. Wie wenig es sich mit meinem Herzen reimete, meinen geliebten Eltern nach meinem Uebergange durch Rechtshändel eine Versorgung abzutrotzen. Das unkräftige Wesen solcher Rechtshändel, wenn man nicht den eigentlichen Nachdruck hat. Die Bitterkeit der Armut vor ein weichlich erzogenes Mädgen. Die Gefar der Tugend, vor ein armes Mädgen, das nicht allzuhaslich ist. Und ich weis nicht alles mehr.

Nun noch, dacht: ich bey mir selber: gegenwärtig lässet sich die Rolle mit allen Ehren fortspielen, die meine Eltern mit mir angefangen. Kein Mensch weis noch meine Absichten. Sie sollen ein ewiges Geheimnis meines Herzens bleiben. Ich selber werde sie endlich vergessen, wenn ich in wichtigen Geschäften bin. Mein Vater kennet den Weltlauf wie der beste Staatsmann. Hier setzete ich mich in den Armsessel, bey einem Tische, auf welchem kein Licht stunde. Ich lehnete mich mit dem Ehlenbogen auf den Tisch, und dachte mit der äusersten Festigkeit also fort: ia, mein Vater kennet seine Welt. Ich behalte seine Rolle. Man bedienet mich gegenwartig wie eine Prinzessin. Die ganze Familie soll mich in kurzem wie eine Göttin anbeten.

Hier schlug ich in vollem Eifer mit der Faust auf den Tisch. O Himmel, welcher Schmerzen. Ich biß die Zähne zusammen, damit ich kein Geschrey machte. Und wie ich mich besanne, so war es ein Schlüsselbart, auf den ich zu hart geschlagen hatte. Ich sprang an den andern Tisch zum Lichte. Meine Hand hatte eine kleine Wunde, die heftig blutete. Ich wusche sie mit dem ersten wohlriechenden Wasser, das ich im Zimmer fand. Und eine grose Musche heftete die Wunde völlig zusammen. Alsdenn war ich auch neugierig, welcher Schlüssel mich verwundet hätte? Es war derienige

Haus-

Hausschlüssel, den mein Vater beständig im Sacke trug, und den er etwann vor einer halben Stunde bey mir liegen lassen, als er berauschet zu Bette gegangen. Ich besahe ihn eigentlich. Es war kein anderer. Es wär meines Vaters Hausschlüssel.

Nunmehr dachte ich voll Bestürzung: wie nun, kleine verwundete Gottheit? Lächerliches Geschöpfe, das sich aus Unverstand und Leidenschaft blähet? Danke der ewigen Liebe auf den Knien, daß sie dich durch diesen Schlüssel nur spielend verwundet, und nach deinen Umständen so vielen Seelengefaren dadurch entreiset. Du wünschtest Erlösung. Der Schlüssel, der dich verwundete, lag nicht von ongefehr da. Gebrauche ihn. Entreise dich den gefärlichen Schlingen. Eine so bequeme Gelegenheit findest du in deinem Leben nicht wieder.

Hier war ich etwas unentschlossen. Aber es wärete nicht lange. Ich weis selber nicht, wie geschwinde ich auf meine Knie fiele. Ich betete voller Inbrunst. Ein starker und nachdrücklicher Gedanke vertriebe den andern. Ich hätte in solcher Begeisterung sterben mögen. Ich weyhete mich gänzlich demjenigen Erlöser, den ich nun durch einen kunen Schritt öffentlich bekennen wolte. Nur seine Hülfe solte mich in allem unterstützen und lenken. Genug, alle vorige Ueberzeugungsgründe erschienen mir wieder in vollem Lichte. Was solten weiter die Reichthümer

und Herrlichkeit Egyptens? Genug, daß mein Heiland vor mich wachte. Und daß mein Herz vor seinem allsehenden Auge ruhig und getrost seyn durfte. So mogte die Welt von mir urtheilen, und mit mir umgehen, wie sie wolte.

Niemahls vorher war mir so herrlich zu Mute. Ich sprang in dieser Fassung auf, eröfnete das Fenster, und erblickete den nach vielem Regen wieder geflickten Himmel. Siehest du dieses glänzende Heer, Lob, Er Abrahams? Deinem Stammvater wurde verheisen, sein Same solle die leuchtende Milchstrase an der Zal übertreffen. Aber du selber solst mit allen Gläubigen über alle Sterne erhaben werden. Der Heiland, den du itzo ergriffen, schenket dir die Unsterblichkeit. Siehest du von weitem diese ziehende Regenwolken? Sie werden deinen Augenkreis eine Weile bedecken. Aber das Morgenroth wird desto prächtiger. Verlasse getrost deines Vaters Haus. Das himlische Kanaan bleibet dir unstreitig.

Hier fiele ich wiederum auf meine Knie. Ich dankete GOtt, daß Er mir so viele geistliche Erquickung schenkete: und bat um fernere Weisheit und Stärke, und um Beständigkeit in seinen Wegen. Ich setzete mich wieder in den Armsessel, in welchem ich noch vor kurzem eine Göttin seyn wolte. Wie niedrig schien ich mir gegenwärtig? Ich konte vor Scham nicht

auf

auf diesem Götterstule bleiben. Allein ich freuete mich, daß ich mir so niedrig vorkame. Ich machte alle meine Sachen wieder zurechte, wie das vorigemal. Nur daß ich keine Papiere mitnehmen konte. Ich wolte Tagesanbruch erwarten, damit mich keine Wache vor eine Läuferin halten mögte. In unserm Hause durfte ich niemand fürchten. Alles lag in dem ersten Schlafe. Ich schrieb noch einige Zeilen, worinn ich meinen Eltern meinen Vorsatz und seine Ursachen kürzlich eröfnete, sie wegen dem Schrecken um Vergebung bat, und meiner unveränderlichen Liebe sie gleichwohl versicherte. Dieses Blättgen legte ich oben in mein Schmuckkästgen, mit einem Verzeichnisse derjenigen Sachen, die ich mitgenommen. Ich stellete dieses Kästgen auf einen Tisch, wo es sogleich konte gesehen werden. Der Morgen brach endlich an. Die Schmiede hämmerten schon lange. Auf der Hauptwache war auch die Morgentrommel vorbey. Die Wägen rasselten über die stille Strasen. Die Krämer eröfneten endlich ihre Buden.

Nun ist es Zeit, dachte ich. HErr, sey mein Beystand. Ich löschete mein Licht aus, gieng getrost aber sachte der Treppe herunter, schlos auf, zog das Schlos wieder ab, steckete den Schlüssel bey mich, machte die Thüre wohl aber ohne Geräusche hinter mir zu, und gieng über die Strase, als wenn ich niemand zu fürchten hätte.

Ich gienge an den Ort, den ich mir schon vormahls erwelet hatte. Bey meine liebe Frau Wigandin. Sie wonete am andern Ende der Stadt, nahe bey dem Thore. Eine Witwe von ohngefehr sechzig Jaren, die keine Kinder hatte. Sie närete sich mit einem kleinen Garn und Leinwandlädgen, und hatte ein armes aber ehrliches Kind von achtzehen Jaren zum Dienstmädgen. Ihre Küche war schlecht, und von ihrem kleinen Häusgen hatte sie alles vermiethet, auser die Bude, mit einem daranstosenden Stübgen und Kämmergen, die in den Hof giengen. Welcher Unterschied gegen meiner Eltern Haus. Ich wuste ihn wohl, ehe ich zu der Frau Wigandin gienge. Aber ich glaubete, daß mein gegenwärtiger Schritt mit der Verleugnung meiner selber und alles Irrdischen unauflöslich verbunden seyn müsse. Denn ich fand sehr vieles von der Christen Sittenlehre in den obenerwehnten Büchern und Papieren, die mich zu meinem Entschlusse verleitet hatten.

Frau Wigandin war in meiner Eltern Hause eine alte Bekantin. Sie name von meinem Vater verschiedene Waren. Allemal vor bare Bezalung. Ihre Gesinnung war aufrichtig und unsträflich. Ohne den Schimmer einer Betschwester. Ihr Gemüte beständig heiter und gleich. Der Umgang ungekünstelt, bescheiden, und aufgewecket. So oft sie bey meinen Eltern war, liesen wir sie nicht ohne Kosse

weg.

weg. Und wenn sie fortgienge, so hiese es: wenn kommen sie denn wieder, Frau Wigandin? Warum kommen sie denn nur, wenn sie kaufen wollen? Ich hatte längstens eine besondere Zuneigung zu ihr, und sie auch zu mir.

Frau Wigandin saße schon in der Bude an ihrer Arbeit, als ich zu ihr kame. Schon so fleißig, Frau Wigandin? Nach meiner Gewonheit, Jungfer Meyern. Aber woher so frühe? Von Hause, der Frau Wigandin etwas ganz auserordenliches zu sagen. Nun so kommen sie mit in mein Stübgen. Wir giengen hinein, und ich erzelete meine Begebenheit und Absicht. Ich zeigete den Schlüssel und meine Wunde, und bat die Frau Wigandin, mir künftig als eine Mutter zu rathen.

Jungfer Meyern, rief sie voll Erstaunen. Ich erzele kein Märgen, Frau Wigandin, und hege auch keinen übereilten Entschlus, versetzete ich. Hier dehnte ich meine besondern Angelegenheiten weitläufiger aus, und erzelete insonderheit meine Religionsgedanken. Frau Wigandin konte das Ende nicht erwarten, und sagte: ich wüste schon mehr von dem Christenthume, als manche geistliche Studenten, wenn sie die Universität verliesen. Meine Antwort. Lehren fasset mein Verstand bald, wenn nur mein Herze eben so geschmeidig zu den Pflichten wäre. Es reuete mich, daß ich dieses sagte. Denn Frau Wigandin gab meinem Herzen ein

Lob, das es gewis vor etlichen Stunden nicht verdienete. Die verwundete Göttin solte Lebenslang an ihre Thorheit denken.

Aber was rathen sie mir nun, Frau Wigandin? Könte ich nicht bey ihnen bleiben? Sie wissen, daß ich im Nesseltuchsticken geübet bin. Sie könten meine Arbeit verkaufen, und wir würden beide unsern mäßigen Vortheil davon haben. So prächtig ich bisher gelebet, so wolte ich doch mit ihrem eingeschränkten Hauswesen völlig zufrieden seyn, und wenn sie mich nur auf Stroh in ihrem Kämmergen schlafen liesen. Denn die arme Frau hatte nur ein einiges Bettgen, auf welchem sie mit ihrem Mädgen schlief. Oder sehen sie, ob Lisgen nicht in einen andern Dienst kommen kan. So hies der Frau Wigandin Dienstmädgen. Ich selber will mir schlechte Kleider anschaffen, und ihr Dienstmädgen seyn. Denn ich halte davor: ie einfältiger und niedriger unser Zustand ist, desto ungehinderter beobachten wir die Religionspflichten. Und ich bin in meiner Niedrigkeit nirgends besser aufgehoben, als bey der redlichen Frau Wigandin.

Liebe Jungfer Meyern, war die Antwort: sie denken gütig von mir. Sie denken ganz anders, als viele Juden, die sich nur, wie es scheinet, deswegen taufen lassen, damit sie mehr Ansehen und bequemeres Leben erhalten mögen. Sie denken nach ihrer bisherigen Lebensart auser-

ordent-

ordentlich. Aber gleichwohl zu strenge. Sie können mit aller Aufrichtigkeit das Christenthum annemen. Und demnoch sind hundert Wege offen, auf welchen sie bequemer leben, als bey mir in der Armut.

Bequemer freylich, versetzete ich. Aber ob so unsträflich und ruhig in der Einfalt? Warum nicht, sagte Frau Wigandin. Und gewis noch ruhiger. Ihr Unternemen wird der ganzen Stadt in wenigen Stunden bekant. Da werden täglich eine Menge Neugieriger in meine Bude kommen, und sie sprechen wollen. Dis wird ihnen anfänglich manche Zeit verderben, die sie mit Religionsgedanken zubringen wollten. Auserdem scheinet es fremde, daß ein so feines Frauenzimmer bey mir armen Frau sich aufhält. Die reineste Unschuld setzet sich dadurch manchen ungleichen Urtheilen aus. Verwegene werden gegen uns beyde zu Unternemungen gereizet, die uns misfallen müssen. Wir sollen daher auch allen bösen Schein meiden.

Frau Wigandin traf mich durch beide Ursachen auf dem rechten Flecke, und ich verlangte von ihr einen fernern Rath. Die redlichsten Leute sind nur allzuoft in ihren Anschlägen unglücklich, und gerathen durch Vermeidung einer kleinern Unbequemlichkeit in eine grösere. Ein gewönliches Schicksal solcher Gemüter, die zwar eine thätige Religion haben, aber die geheime Triebfedern der grosen Welt

entweder gar nicht, oder doch nicht vollständig kennen: und weil sie selber in ihrem Leben nicht boshaft gewesen, bey einem guten Scheine anderer Menschen auch ein edles Herze erwarten. So gienge es gegenwärtig der Frau Wigandin und mir.

Der Anschlag war: mir vor allen Dingen den Schutz des Konsistoriums auszuwürken, und mich mit Genehmhaltung desselben in eine Französische Kost zu begeben, wo junge Frauenzimmer von verschiedener Gattung sich aufhielten. Eine solche Kost war in unsrer Stadt. Mein Vater mogte bey Hofe so viel Gewichte haben, als er wolte. Alle Partheyen regierete er nicht. Bey den Finanzen hatte er völligen Anhang. Allein das Konsistorium hatte sich von alten Zeiten her gegen den Hof in einer Verfassung erhalten, von welcher ich nicht sagen kan, ob sie dem Lande und der Kirche mehr schädlich oder mehr nützlich gewesen.

Nach dem gemachten Entwurfe solte ich nun vor den Anfällen aller Juden und Judengenossen sicher seyn. Ich war es nicht, wie die Folge bald lehren wird. Die gute Frau Wigandin gienge vor mich bey verschiedene Konsistorialglieder, und erzelete meine Umstände. Ein ieder von diesen Herrn betrachtete meinen Schritt mit Aufmerksamkeit. Einige waren über die Mittel, wodurch ich unterstützet werden solte, wegen ihren besondern Angelegenheiten

heiten furchtsam. Andere aufrichtig, aber der Nachdruck felete. Andere gleichgültig, weil ihre eigene Sachen ungestöret blieben, es mogte kommen, was da wolte. Die das meiste Gewichte hatten, namen sich meiner eyfrig an, weil sie dabey ihren eigenen Vortheil erwarteten.

Der Herr Hofprediger, ein Mann, der aller Leute Meynung billigte, im Vortheil erwerben viele Fähigkeit besas, mit Weltleuten sehr weltlich und mit geistlichen Brüderschaften sehr andächtig umgehen konte, geistliche Brüderschaften zur Auskundigung aller Familiengeheimnisse unterhielte, sich in alle Familienhändel mischete, und sie noch verworrener machte, alle Gelegenheiten benutzete, und seine unwissende Kinder und Verwandte, mit einem ganzen Schwarme seiner kleinen Anbeter auf die besten Plätze setzen wolte. In seinen ersten Amtsiaren hielte man ihn vor gelehrter als nachmahls. Eine Beobachtung, die man an vielen Leuten in geistlichen und weltlichen Aemtern wahrnimmet. Das machet ihre Faulheit und Schlendern, wobey sie doch über die Menge der Geschäfte klagen. So merklich der Hofprediger aber nach und nach herunter kame, so behielte er doch seinen Anhang. Was anfangs die Bewunderung vor ihn würkete, das würkete nachgehends der Zusammenhang, in welchen er sich bey seiner Amtsführung gesetzet hatte.

Vor einem gewissen Herrn von N . . muste der Hofprediger die Segel streichen. Herr von N . . sahe ihm theils zu sehr in die Karte, und galt mehr bey dem Fürsten: theils konten die Sön: des Hofpredigers ohne den Schuz des Herrn von N . . nicht allzugut befördert werden. Ich lasse die Gewisheit der gehässigen Schilderung, die man nur von dem Herrn von N . . gemacht, unentschieden. Man sagte: es wäre ihm alles vor schwer Geld feil gewesen. Er habe so gar einige Bürgerssöne an fremde Werber verhandelt. Die Mutter des einen, eine arme Witwe, die ihr Sohn durch Taglonerarbeit ernäret, habe vergebens in die Wolken geschrieen. Uebrigens wäre der Herr von N . . gegen einige Frauenzimmer bey verschiedenerley Gelegenheit besonders gefällig gewesen, und habe eine bekante Witwe sehr reichlich versorget. Die Söne dieser Witwe hätten ihn auch als einen Vater verehret. Diesen jungen Herrn half er würklich vor allen, und der ältere traf schon eine Heurat, welche niemand mehr Vergnügen machte, als dem Herrn von N . . . Mit dem jüngern Sone wurden auch schon verschiedene Entwürfe gemacht. Hätten Frau Wigandin und ich diese beide Männer so gut kennen sollen, als wir uns an sie wendeten. Die Haare stehen mir zu Berge. Allein ich erfure ihre Gemütsarten und Absichten erst nach und nach.

Der

Der Hofprediger hätte mich allzugerne in ſein Haus genommen, mich mit Gelegenheit an einen ſeiner Söne zu verheurathen. Weil aber der junge Menſch ſeine Pfarre noch nicht feſte hatte, ſo muſte der Hofprediger den Herrn von N.. wegen mir auslocken, ob dieſer nicht ebenfals auf mich merkete. Seine Mutmaſung betrog ihn nicht. Der Herr von N.. beſtimte mich vor den zweeten Sohn der erwehnten Witwe, und hatte ſonſt noch Abſichten, nach ſeiner Gewonheit. Der Hofprediger zog alſo zurücke, bewunderte alles, was der Herr von N.. mit mir vorhatte, und verſprach allen Vorſchub, wodurch ich in wenigen Tagen als eine getaufte Chriſtin gelten konte. Mit armen Juden eilet man zuweilen deswegen bald zur Taufe, damit ihr Uebergang nicht zuviel koſte. Nach dem Unterrichte zum neuen Leben, und nach den Kennzeichen des neuen Lebens, wird bey ihnen nicht ſonderlich gefraget. Daher gerathen die arme Geſchöpfe nach ihrer Taufe in doppeltes Verderben. Zumal, wenn ſie die Armut überall herumtreibet. Mit mir eilete man anfänglich wohl deswegen, damit ich nicht zu nachdenkend würde, und im Ueberraſchen ſchändlichen Abſichten um ſo leichter dienete. Doch beſondere Umſtände verurſachten, daß man nachmahls mit mir trändelte, wie die Folge bald zeigen wird.

Frau Wigandin war gleich an dem Morgen, da ich zu ihr kam, vor mich ausgegangen. Ich

hielte mich in ihrem Stübgen an einem Orte auf, wo mich niemand in der Bude durch die Glasthüre sehen konte. Hier las ich unterdessen das erstemal im neuen Testamente, oder ich durchblätterte es vielmehr. Frau Wigandin kam wieder nach Hause, wir aßen zu Mittage, und ich setzete mich nach Tische wieder an das vorige Lesen. Es vergnügte mich ungemein. Frau Wigandin versprach mir, mich in meinem neuen Aufenthalte manchmal zu besuchen. Sie warnete mich aber, selber vor gegenwärtige Zeit auszugehen.

Gegen drey Uhre Nachmittages holete mich eine mit Vorhängen verwarete Sänfte zu dem Hofprediger. Ich sprange eilends hinein. Und wie ich bald an des Hofpredigers Hause war, so gienge mein Vater mit einem ungewönlich finstern Gesichte vorbey, und sahe starr auf meine Sänfte. Wie stille saß ich hinter meinen Vorhängen.

Der Hofprediger empfieng mich mit einer andächtigen Amtsmine, wie sie verschiedenen Geistlichen gewönlich ist. Er lies sich in eine umständliche Unterredung mit mir ein, und bewunderte in allem meine Einsichten. Es felete auch nicht an Versprechungen mein Glücke zu befördern, wobey er mich umständlich versicherte, daß er vieles bey der Herrschaft vermöge. Eine Mode, die wir bey vielen Nichtsbedeutenden

eher

eher beobachten, als bey solchen, die würcklichen Nachdruck haben.

So ungezwungen ich sonst mit allerley Leuten reden konte, so weis ich doch nicht, was mich zurückehielte, diesem Herrn die ganze Beschaffenheit meines Herzens zu sagen. Und der gute Mann drehete auch seine ascetische Wohlstandsreden viel zu weitläuftig herum, als daß wir von dem Wesentlichen hätten sprechen können. Endlich beurlaubete er mich, und versprach, morgen einen Candidaten zu schicken, der mich umständlich unterrichten solte. Ich war froh, daß man mich nicht weiter herumschleppete. Man trug mich von dem Herrn Hofprediger so gleich in die Französische Kost, bey die Madame Bonnemine. Ein Bedienter des Herrn von N . . begleitete die Sänfte.

Ich sprang eilends aus der Sänfte in das Haus der Madame Bonnemine. Der Bediente des HErrn von N . . lieferte mich in seines Herrn Namen, als das bewafte Frauenzimmer. Frau Bonnemine empfieng mich sehr freundlich. Selbst ihre Tochter, die sonst nicht allemal leicht, und nicht allemal wohl zu sprechen war, und von den Kostgängerinnen mehr Achtung verlangte, als Frau Bonnemine selber: Mademoiselle Bonnemine gienge mir entgegen. Ein ganzer Schwarm neugieriger junger Frauenzimmer umringete mich. Sie waren alle nach der gaukelhaftesten Mode geputzet, alle gepflästert,

pflästert, manche gepudert, manche mit schwarz gefärbten Haren, manche auch geschminket. Eine machte mir ihre Neigung wie die andere. Und wie sie ohngefehr an Jaren gleich waren, so sagten mir auch verschiedene einerley auswendig gelernte Komplimenten. Nur daß diese Komplimenten immer um so mehr gezwungen, und gegen die Art der Franzosen weitläufig waren, ie täpferer ein junges Frauenzimmer.

Die Französische Aussprache taugte gar nicht. Die Redensarten waren Uebersetzungen eines gezwungenen Deutschen. In dem Geschmacke des Menantes, den Frau Bonnemine in ihrer Jugend gelernet hatte. Ich will die Schilderung der Französischen Kost völlig ausarbeiten, ehe ich in meiner Geschichte fortfare. Es hat vielleicht verschiedenen Nuzen.

Alle Stunden des Tages waren abgetheilet, und fast in ieder Stunde trieb man etwas anders. Eine Gewonheit, die Madame Bonnemine mit einer Menge anderer Kosten und Schulen gemein hatte. Aber gleichwohl der sicherste Weg zum flatterhaften Wesen unsrer Zeit. Ein Gedanke seye noch so gut, und von was vor Art er wolle. Der geübteste Verstand brauchet Zeit, ihn zu fassen, wenn er ihm noch neu ist. Kan dieses geschehen, wenn man Gedanken durch andere fremde Gedanken vertreibet? Eine der vornehmsten Ursachen, warum die meiste Jugend so wenig lernet. Ein Einwurf.

wurf. Die Jugend wird verdrieslich, wenn man ſie immer mit einerley beſchäftiget. Vielleicht nur, weil die Lehrenden das Geſchicke nicht haben, ſich die Aufmerkſamkeit durch eine gewiſſe Anmut zu erſchleichen? Es iſt auch etwas anders, den ganzen Tag einerley treiben, und in ieder Stunde des Tages etwas anders treiben. Frau Bomemine und ihre Jungfer Tochter machten dieſen allgemeinen Schulfeler durch einen beſondern noch viel merklicher. Durch die Anordnung, wie eine Beſchäftigung der Koſtgängerinnen auf die andere folgete.

Des Morgens ſtund man kurz vor acht Uhre auf. Das Anputzen wärete bis um neune. Da kam das Frühſtucke. Bey demſelben betete man ein Franzöſiſch Morgengebet, das die wenigſte verſtunden, und das mehr aus lerem Gepränge, als aus Herzensandacht geſchahe. Daben wurde die Franzöſiſche Bibel auf deutſch erkläret. Die Ueberſetzung gerieth manchmal noch ſo ziemlich. Wis aber eine Koſtgängerin die ganze Bibel durchhören wolte, ſo muſte ſie wenigſtens zwölf Jare in der Franzöſiſchen Koſt ſeyn.

Von zehen bis elfen kam ein Zeichenmeiſter. Er konte keine andere Stunde geben. Man brauchte vier Jare bey ihm, und denn wuſte man doch keine andere Figur zu machen, als die er vorgezeichnet hatte. Und er zeichnete eben nicht vielerley vor. Seine ganze Unterweiſung

beſtund

bestund in Spitzung des Bleystiftes, und in dem Ausspruche: das tauget nicht. Da mogte die Schülerin weiter zusehen. Manchmal machte er eine kleine Figur, von welcher die Schulerin glauben muste, sie habe solche selber verfertiget, und die unter diesem Namen ihren Eltern zugeschicket wurde. Was aber den Zeichenmeister bey den Schülerinnen am beliebtesten machte? Der alte Geck sas mit seiner Brille da, und erzelete eine Zote nach der andern. Stof genug vor die armen Kinder, alles zu vergessen, was sie noch aus der Biblischen Stunde in Gedanken hatten, gegenwärtig auf das Zeichnen nicht acht zu geben, und noch hinreichende Possen vor die folgende Stunde zu behalten, wodurch der ohnedem seichte Unterricht in der Französischen Sprachlehre noch mehr geschwächet wurde. Wer nicht zeichnen wolte, schrieb, oder machte Frauenzimmerarbeit in dieser Stunde. Alle sasen aber in eben der Stube, und zogen also ihren Vortheil von den niedlichen Sittenlehren des Apelles.

In der Sprachstunde erklärete man auch einige nichtsbedeutende Historgen. Den Telemach und Moliere lasen einige Erwachsene. Alle übrige berühmte Schriftsteller von Frankreich waren den Lehrerinnen selber so bekant, wie jenem jungen Deutschen, der in Paris viel verthan hatte, die Verfasser Französischer Schauspiele. Denn er rumete sich, daß er

die

die Französische Bühne sehr wohl kenne. Als man ihn fragte: von wem die Stücke wären, die er in Paris hätte aufführen sehen; so fiel die Antwort: von Französischen Auteurs.

Um zwölf Uhre gienge man zu Tische. Von eins bis dreye kam ein Tanzmeister, der in verzwungenen Stellungen sehr geübet war, und in der Aufführung den Zeichenmeister nicht zurückeließ. Diesen löfete um drey Uhre ein geistlicher Studente ab, der die Schülerinnen Lectionen fragte, die er selber vergessen hatte. Wer schon durch die Konfirmation gegen allen weitern Religionsunterricht einen Freybrief hatte, stickete unterdessen zween Jare an einer halben Manschette. Alle miteinander konten in dieser Stunde des Tanz- und Zeichenmeisters Fratzen weiter verdauen.

Um vier Uhr kam der Nachtisch von allen Thorheiten. Ein Klavier und Singmeister, bey dem ein Kostfrauenzimmer schon in iedem Vierteliare einen Gassenhauer ziemlich lernete. Genug, daß dieser Meister ein völliger Pickelhäring war. Die übrigen Stunden des Tages waren Spielstunden, in welchen man nach verschiedenem Alter auch verschieden tändelte. So wohl vor als nach dem Abendessen. Das Abendgebet geschahe wie das Morgengebet, nur mit etwas mehr Zerstreuung.

Ich hatte in dieser Kostzeit in meinem ganzen Leben am wenigsten Lust zu essen. Ich dachte

damahls

damahls gar nicht an niedliche Gerichte. Aber die armen kleinen Jungfern bedauerte ich, die manchmal gerne mehr gegessen hätten. Und sie können ein ganzes Ey essen, und noch etwas kalten Braten dazu, fragte Mademoiselle Bonnemine in meiner Gegenwart eine Jungfer, die eben in dem besten Wachsthume war. Gleichwohl muſten die guten Kinder ein ansehnliches Kostgeld zalen. Es war noch eine Menge Nebenabgaben. Und wer auser diesen nicht auch ansehnliche Geschenke machte, der wurde verachtet und gedrucket. Eine solche Kostmagser brauchte in einem Jare mehr, als ein nicht allzueingezogener Studente auf Universitäten. Und wenn die Zeit herum ware, so wuste sie oui und non, und eine Menge gezwungenes Zeug, das man ihr wieder abgewönen muste, wenn sie nicht bey Vernünftigen lächerlich werden solte.

Die Beschreibung der Französischen Kost fället weitläuftig. Aber sie ist von wichtigem Einflusse in die Erziehung eines Frauenzimmers. Das in dieser Kost erlittene Unrecht kan mir nicht die Feder füren. Viele Eltern und Töchter, die sich in ihrer Hofnung durch Erfarung betrogen finden, werden mir beypflichten. Ich will von vielen besondern Dingen dieser Kost noch das merckwürdigste beybringen.

Die

Die Kostsängerin war bey Madame und Mademoiselle Bonnemine besser oder schlechter daran, nachdem sie sich zu solchen Sachen bequemete, aus welchen diese Lehrerinnen unter allerley Vorwande ihre geheime Nebenvortheile zogen. Eine Gewonheit, die wiederum Schulen und Kosten an vielen Orten beherschet. Aber Madame Bonnemine predigte auch manches, das sie selber nicht beobachtete. Insonderheit die Freygebigkeit. Nur ein einziges Beyspiel. Die Mama einer Kostmasser schickte der Madame etlichemal ein schönes Tortenwerk und Konfituren. Und die Madame gab der guten Jungfer nicht einen Bissen davon. Ich sehe hier nicht auf die Leckerey, sondern auf die Gefälligkeit.

Wer der Madame und der ganzen Gesellschaft gefallen wolte, der muste alles mitmachen, was hergebracht war, es mogte noch so läppisch ausfallen. Die schädliche Folgen dieses Grundsatzes sind unzehlbar, und doch ist es ein in aller Welt herschender Grundsatz.

Selbst geborne aber erfarne Franzosen räumen den Deutschen und Holländern in der Reinlichkeit den Vorzug ein. Das Deutsche Frauenzimmer mus sich eben in solchen Jaren dazu gewönen, in welchen man es nach der Mode in Französische Kosten schicket. Aber hier lernete es keine allzusorgfältige Reinlichkeit. Weder in der Küche, noch in der Wäsche, noch an

Klei-

dern und Hausrath. Ich nam eine Kostjungfer war, die sich prächtig putzete. Aber die beste Kleider hatten Flecken und Risse, das Gesichte war gepflästert, und die Hände gewis etwas sauberer, als einer Grasmagd ihre Hände. Und die Madame stellete sie doch allen zum vollkommensten Muster vor.

Vergisset das Judenmädgen seine Rolle? Nicht alle Juden sind unsauber. Die meiste Unsauberkeit der Juden entspringet aus dem engen Raume, den sie an vielen Orten haben. Die übrige aus eben den Ursachen, woraus sie bey allen Völkern entspringet. Die Juden in meinem Geburtsorte haben immer den Ruhm einer besondern Reinlichkeit behauptet, und in meiner Eltern Hause wurde die Reinlichkeit auf Holländisch übertrieben, weil meine Mutter eine Holländerin war.

Dieienige Verfassung der Kost, die in das ganze Leben der Kostgängerinnen ihren Einflus hatte? Die kleinere Fräulein und Jungfern waren ziemlich unter dem Zepter ihrer Aufseherinnen. Die grösern hatten in so weit ihren freyen Willen, in so weit es der Madame und Mademoiselle eigener Vortheil erlaubete, und so weit der Eltern und Vormünder Vorschrift nicht allzugrob übertreten wurde. Denn ein heranwachsendes Frauenzimmer mus sich doch endlich selber regieren lernen. Diese leztern waren bey dem Beten, bey dem Lernen, bey

der

der Arbeit, wenn es ihnen gefiele. Wenn sie nicht Lust hatten, so blieben sie weg. Sie giengen in den Hausgarten, in ihre besondere Zimmer, sahen zum Fenster hinaus, lasen nach Belieben, nahmen Besuche an, schrieben allerley Briefe. Madame Bonnemine war im Anfange ihres Kostgaltens vor die altfränkische Eingezogenheit der jungen Frauenzimmer übertrieben eingenommen. Da durfte man ihr die verwegenste Mädgen vertrauen. Nach und nach nam diese Eingezogenheit ab, und sittsame Kinder wurden in der Kost verwegen. Endlich entstund eine unbändige Frechheit, und das kleine Portroyal ward ein . . . .

Die Kostfrauenzimmer füren auf Maskenbälle. Die Madame wonete bey dem Paradeplatz. Da zog keine Wache auf, wobey die Officiergen unserm Frauenzimmer nicht fleisiger aufwarteten, als dem Prinzen. Des Abends kamen Ständgen. In den Sommerabenden Spaziergänge bis nach Mitternacht. Die erträglichste Folgen waren dolle Heurathen der Kostgängerinnen. Zu meiner Zeit glimmete das Feuer unter der Asche. Der Streich, den man mir spielete, war eine Probe, ob die Verwegenheit glücklich abliefe. Die verhinderte Entfürung der Fräulein von . . zerstörete auf einmal dieses Nonnenkloster. Alle Kostgängerinnen kamen weg. Madame Bonnemine starb vor Gram. Mademoiselle Bon-

nemine verlor ihr Kuppelgeld, weil sie es einem Kaufmanne liehe, der Banquerout machte. Mademoiselle Bonnemine muste im Elende herumgehen, und wird erst gegen das Ende meiner Erzelung wieder zum Vorscheine kommen. Auserdem nemlich, was sie noch itzo mit meinen Angelegenheiten zu thun hat. Der Leser wird aber hier etwas ruhen wollen. Deswegen fure ich meine Geschichte in einem neuen Buche fort.

Der
Jungfer Meyern
fünftes Buch.

Man kan aus der itzgelieferten Beschreibung urtheilen, wie mir die Bewillkommung bey der Frau Bonnemine gefallen muste. Ich beantwortete alles mit kurzen aber verbindlichen Gegenkomplimenten, hütete mich vor allem gezwungenem Wesen, das ich hier wahrnahme, und redete kein ander Wort, als Französisch. Meine damalige Gemütsruhe gab mir zu allem die nöthige Gegenwart des Geistes: und durch diese Gegenwart des Geistes wurden meine Reden und Minen so freymütig, wie sie seyn müssen, wenn wir neuen Bekanten gleich anfangs keine Herrschaft über uns einräumen wollen.

wollen. Ich empfol mich allerſeitiger Gewogenheit und Freundſchaft, und erwartete nicht, daß Madame oder Mademoiſelle Bonnemine zuerſt ſagten, wie ſie mich halten wolten. Ich ſagte, wie ich wolte gehalten ſeyn. Ich würde keine Zerrüttung in ihren Koſtregeln machen. Allein vor meine Perſon hätte ich ſchon meine Entwürfe, die niemand ſtören würden. Alle ſahen mich hier mit Verwunderung an. Ich hatte keinen Stolz und Ungebundenheit zur Abſicht. Ich wolte nur verhüten, daß mir niemand Schlingen legte, wie ſchüchternen Gemütern nur allzuleicht geleget werden.

Damit mich niemand vor eine bloſe Schwätzerin hielte, ſo lies ich mich mit iedem Frauenzimmer inſonderheit ein, beſahe ſeine Arbeiten, und fällete davon ein ungekünſteltes Urteil. Hier ſtuzeten alle von neuem. Aber ſie durften mir doch nichts übel nemen, da ich mit Mademoiſelle Bonnemine etwann in gleichem Alter war. Ohngefehr fünf und zwanzig Jare. Ich ermunterte die ganze Geſellſchaft zum Reden. Die wenigſten hatten Herze genug, weil ſie mich noch nichts als Franzöſiſch ſprechen hörten. Das Klavier war offen. Ich bate mir von einigen aus, daß ſie ſpielen mögten. Sie machten einige Stückelgen. Ich ſetzete mich endlich ſelber daran, und verſurcte einen ſolchen Lärmen, daß verſchiedene Frauenzimmer ſagten, ſie wolten nun ihr Klavier aufgeben.

Ich weis wohl, daß es vor mich kein sonderlicher Ruhm ist, wenn ich diese arme Kostkinder und vielleicht auch ihre Aufseherinnen übertroffen. Manchmal muß man der Welt seine gute Eigenschaften verbergen, und manchmal sie ihr zeigen. Und ich zeigte sie hier, weil ich mich unabhängig erhalten, und von denenigen eine Hochachtung erobern wolte, die sonst meistens mit einer Tadelsucht über ihre Kostgängerinnen her sind. So, dachte ich, werde ich mich nur allein nach der Religion, und nicht nach anderer Leute besondern Absichten, zu richten haben. Ich erhielte in der That, daß Madame und Mademoiselle Bonnemine, so lange ich bey ihnen war, alle meine Gedanken billigten: mich höchstens Bittweise wiederlegten, dieses aber selten genug: und wenn sie mich in ihre Absichten ziehen wolten, die feineste List anwendeten. Die übrige Frauenzimmer machten mich mehr zu ihrer Vertrauten, als mir lieb ware.

So bald man den Kosse getrunken hatte, foderte ich ein Zimmer vor mich alleine, und zugleich eine Deutsche und Französische Bibel. Ich bekam alles, und fand auch auf dem Bücherbrete der Madame einen Französischen Kempis. Keine andere Bücher waren vor meine gegenwärtige Umstände vorhanden. Ich bat mir noch Feder, Dinte, und Papier aus, und mit diesen Sachen verschlos ich mich in mein neues Zimmer.

Hier

Hier fieng ich ernſthaft an zu beten, und ie mehr ich betete, ie getroſter ward ich, und ie weniger ſorgete ich vor mein künftiges Schickſal. Nachdem ich das neue Teſtament durchblättert hatte, ſo blieb ich endlich bey der Apoſtelgeſchichte ſtehen. Ihr Eingang ſagte mir ſogleich, daß ſie dasienige Buch wäre, das uns von der Ausbreitung der Chriſtlichen Lehre nach der Himmelfart des Erlöſers, und von dem Zuſtande der neugepflanzten Kirche unterrichte. Ich halte die Apoſtelgeſchichte vor den Hauptſchluſſel zur Erkentnis der Lehre JEſu. Ich fand hier die vornehmſte Grundſätze dieſer Lehre in einer beliebten und deutlichen Kürze. Ich ſahe, daß es eben die Warheiten ſeyen, durch welche ich nach der Vernunft die Nothwendigkeit derienigen offenbarten Religion mutmaſete, zu welcher mich die Glaubwurdigkeit der Geſchichte völlig nöthigte. Ich bemerkte zugleich den Urſprung und Fortgang der Kirche, und die Pflichten, welche die Jünger des Heilandes bey dem Anfange und Wachsthume ihres Chriſtenſtandes zu beobachten hatten. Und dieſe Pflichten ſchienen mir doppelt ſchöne, weil ich ſie vor Mittel hielte, wodurch der Gläubige in der Gnade wächſet. Und ſie wurden mir angenehm, weil ich durch gute Muſter die Art der Ausübung, und die Folgen dieſer Ausübung bemerkete.

Da war keine einige Schilderung, die mir nicht ungemein gefallen hätte. So viele Selen gleich an dem ersten Tag gewonnen. Wie verschieden mogten ihre Denkungsarten seyn, und wie mislich ihr Zusammenhang mit der Welt und mit ihren Familien? Das lasset sich mutmasen, wenn man die Welt kennet. Geringe Leute so unerschrocken, und mit der feinesten Wohlanständigkeit so freymütig vor den angesehensten Männern eines ganzen Landes: und diese Freymütigkeit bey eben den Leuten, die noch vor kurzem eine naseweise Hausmagd fürchteten. Ein Hofmann, welcher der Religion zu gefallen weite und gefärliche Reisen unternommen, und bey dem Vortrage der Warheit nicht auf äuserm Pracht des Lehrers sihet. Die zum Troste der Armen wieder auferweckte Tabita. Stephanus, das vollkommenste Muster aller Blutzeugen. Der Erstling aus den Heiden, Kornelius, der noch als Heide so viele Christen beschämet, und schon vor seiner Taufe mit dem heiligen Geiste erfüllet worden. Ein schnaubender Saulus, der so leicht bekehret wurde: eine Lehre, die er anfangs in wenigen Städten verfolgete, mit Mühe und Gefar, in vollem Nachdrucke, so vielen Ländern predigte: und durch seine Auffürung allen Glanz der alten Römer verdunkelte.

Man wird nicht fertig, wenn man so vielerley Groses durchdenket, das uns die Apostelgeschichte

ſchichte ohne alle Rednerſchminke erzelet. Glückſelige Menſchen, die in ſolchen Zeiten lebten, wo ſie die volle Stralen dieſes Evangeliſchen Morgenglanzes ſahen. Was wird eine Eſter Meyern in Vergleichung mit den erſten Zeugen ſeyn, und wenn ſie noch ſo viele gefärliche Leidenſchaften und Schlingen beſieget hat, und von ihren Zeitverwandten vor die übertriebenſte Tugend gehalten wird? Nur eine kleine Lampe, deren Licht der feuchte Nebel einer ſtockfinſtern Nacht vergroſert, und die man bey hellem Mittage auf etliche Schritte weit nicht mehr ſehen würde. Eſter Meyern wird allemal ausnemend klein bleiben. Die verwundete Gottheit wird Leute bewundern müſſen, die einer ganzen Stadt wehreten, daß man ihnen nicht opferte. Gleichwohl darf ſie dieſes groſe Gemälde der erſten Kirchen nicht zum bloſen Zeitvertreibe betrachten. Hier muß den Anfänger im Chriſtenthume ein Schwindel überfallen.

So dachte ich gleich zu Anfange in der Franzöſiſchen Roſt. Salange ich mich hier aufhielte, gieng ich ſelten öfter zur Geſellſchaft, als wenn man zu Thee oder Koffe und zu Tiſche ruſte. Und auch denn verlies ich die Geſellſchaft wieder, ſo bald es der Wohlſtand erlaubete. In der Einſamkeit las ich meiſtens das neue Teſtament. Nachdem ich die Apoſtelgeſchichte durchhatte, ſo durchgieng ich auch die übrigen Bücher des neuen Bundes nacheinander. Ich ſahe

gar bald, daß mir kein Unterricht so vortheilhaft seyn würde, als mein eigenes Nachdenken über diese göttliche Bücher, unter unaufhörlichem Beten. Deswegen hielt ich viel auf meine Einsamkeit, und saß, wenn ich von niemand unterbrochen wurde, von Morgen bis in die spate Nacht. Zur Abwechslung durchblätterte ich den erwehnten Kempis. Er hatte viele schöne Gedanken. Ich fand aber doch, daß die Wasser aus der frischen Quelle am besten schmecken.

Meine Einsamkeit bewegte die übrige Kostfrauenzimmer zu verschiedenen Urtheilen. Einige hielten mich vor eine Menschenfeindin, andere vor hochmüthig, andere vor eine Betschwester. So wenig sind die meiste Menschen fähig, sich von andern richtige Begriffe zu machen. Meine Einsamkeit hatte keine andere Absicht, als die Zeit meiner so wichtigen Veränderung auf das genaueste zu benutzen: und mich selber, und die Religion, die ich nun ergreifen wolte, recht kennen zu lernen. Ein Umgang würde mir vieles genützet haben, den ich aber auf einmal und auf mein ganzes Leben entberen muste. Frau Wigandin hatte in Göttlichen Wegen Erfarung. Allein ich war kaum etliche Tage in der Kost, als sie sich zu Bette legte, und an einer Brustkrankheit als eine bereitete Christin starbe, die durch weiter nichts in der Welt zurückegehalten wurde. Sie liese

mich

mich noch grüſen, und erinnern, ich ſolte nur getroſt und treu auf meinem neuen Wege bleiben.

Der Tod der Frau Wigandin rürete mich ſehr. Ich hatte nun keinen Menſchen, dem ich mich vertrauen konte. Ich habe oben vergeſſen, daß der Frau Wigandin Lisgen den Hausſchlüſſel meinem Vatter wieder brachte, ſo bald ich in der Franzöſiſchen Koſt ware. Sie kame zurücke, und ſagte: mein Vater ſeye nicht zu Hauſe geweſen, meine Mutter aber habe ſich in Thränen gebadet. Ich muſte ebenfals weinen, als ich es vernommen. Aber meine übrige Gedanken hemmeten gar bald dieſen Thränenſtrom. Bey dem Tode der Frau Wigandin, die ich ſo zärtlich liebte, wurden alle traurige Empfindungen auf einmal wieder rege. Indem ich die Frau Wigandin bewenete, ſo erinnerte ich mich zugleich an meine weinende Mutter, der ich meine Kinderpflichten beſtändig mit einem ſo reinen und wallenden Herzen erwieſen hatte. Mit der Mutter erinnerte ich mich auch eines Vaters, der mir immer ſo gefällig geweſen, und ohne deſſen Vorſchub ich nimmermehr eine ſeine Denkungsart erhalten hätte.

Ein nur wenig edles Gemüte wird ſchon errathen, was ich fülen muſte. Unbeſonnene. Du hätteſt wenigſtens deiner geliebten Mutter einen ſo wichtigen Schritt entdecken ſollen, ehe

du ihn ausgefüret. Wer weis, wie viel es gefruchtet hätte. Nun hast du dir auf immer die Gelegenheit benommen, deinen Eltern zu dienen. Du bist von ihnen entfernet. Sie werden von andern Jüdischen Freunden gegen dich und die Warheit verhetzet. Sie kramen sich in ihrem Irrthume zu Tode. Da bist du schuld an ihrem Verderben. Ist das der Lohn vor alle zärtliche Liebe? So wirst du nimmermehr deine sterbende Eltern trösten können? Du wirst nur die schreckenvolle Nachricht hören: sie seyen in ihrem Unglauben dahin. Wie wirst du diese Nachricht ertragen?

In heftigen Gemütsbewegungen denket man selten ordentlich. Und grose Veränderungen unseres Lebens sind selten ohne heftige Gemütsbewegungen. Wir bemerken endlich, daß kein Mensch durch eigene Kraft den rechten Weg erwehlet. Wir verlieren das Zutrauen auf Menschen durch allerley Schickungen. Unser Vorwitz mus eine Zukunft unbetrachtet lassen, weil uns ihre Entfernung und Vielheit der Gegenstände nur Verwirrung bringet. Der unruhige Grübler wird endlich müde, begnüget sich an allgemeinen Verheissungen der Gnade, Erfarung im Glauben machet ihn getrost und küne, und die Zeit besänftiget alles.

Hier stocke ich. Die ungeschickte Schriftstellerin. Ich wette, die Helfte ihrer Leser ist schon längstens ungeduldig. So viele Sittenlehren

lehren in einer Geſchichte. Und nichts, als Erzehlungen ihrer Denkungsart. Wenn wird der Zuſammenhang groſer Begebenheiten wieder fortrauſchen? Werden auch nur ſolche Sachen erzelet, die bey der Kataſtrophe unentbehrlich ſind? Und ob die Schilderungen gehörig auf einander folgen? Nicht zu krelle, ſagen die Maler. Nicht das Dunkelſte neben das Helleſte. Nicht den ſchärfeſten Pinſelſtrich neben den ganz verfloſſenen. Alſo auch nach einer traurigen Gemütsempfindung nicht ſogleich einen lächerlichen Character. Naturmaler können nicht immer ſo ängſtlich ſeyn, wie Geſchmackmaler. Aber das iſt eine Frage: ob ich würklich eine Naturmalerin bin? Ich ſolte wohl auch alle dieſe Kunſtrichtergedanken weglaſſen, ſo ſähe man mir leichter nach.

Ehe ich weiter meine wichtigſte und gefärliche Begebenheiten erzele, ſo mus ich doch den Unterricht erwenen, den mir der Herr Hofprediger durch einen Kandidaten geben laſſen. Dieſer Kandidat kam nach dem Verſprechen des Hofpredigers gleich den andern Morgen nach dem Theetrinken. Er hies Herr Finſter, und ich wurde ihn kaum anſichtig, als ich ſchon alles von ihm erwarten konte, wie es ſich zutrug. Vollkommen geſchickt, einen der zwiſchen Religion und Freydenken wankete, und ſich nicht durch Beſchweren und Stosgebetgen überzeugen lieſe, auf die Seite des Freydenkens zu lenken.

ken. Denn das ist allemal eine der fruchtbarsten Quellen des Freydenkens, wenn man die Religion mit seichten Gründen unterstützet, nichtstaugende Beweise auf einander häufet, an den deutlichsten Pflichten künstelt und drehet, Lehren und Pflichten hingegen ersinnet, die uns die reine und edle Religion nicht vorschreibet, und mit einer nur Alberne blendenden Scheinheiligkeit eine bäurische Aufführung und Unwissenheit in dem feinen Geschmacke verbindet.

Herr Finster war des Herrn Hofpredigers alter getreuer Hausdiener, der ihm manche Predigt nachgeschrieben. Ein geistlicher Zeitungsträger, durch den vieles ausgemacht wurde. Er sahe zu weit, und der Hofprediger, der nun seiner müde war, suchte vor ihn Beförderung. Der Herr von N . . muste daher des Kandidaten Gönner werden, und hierzu war keine bessere Gelegenheit, als wenn Herr Finster mich unterrichtete, und zugleich vor den jüngern Sohn der obenerweneten Wittwe bey mir redete.

Herr Finster kam mit aller Andacht in mein Zimmer. Er wuste so gut die geistliche Grüse, als mancher Prediger, der vierzig Jare im Amte war. Er hätte nicht nach dem Talander oder Menantes mit mir sprechen sollen. Allein die guten Herrn haben vielleicht einen geheimen geistlichen Talander, den sie immer vergessen

Gessen dürften; so gut, als die besondern Verbeugungen und kopfhängerischen Stellungen, die sie, wie es scheinet, von einer ganz besondern Art Tanzmeistern lernen. Kurzum, Herr Finster kam nach einem erbaulichen Glückwunsche und Versprechung seines Fleisses unter vielen Umschweifen in dem Reden endlich zu unserm gegenwärtigen Vorhaben. Er sagte: der Herr Hofprediger habe ihm meine durchdringende Einsicht gerümet, und versichert, daß wir bald miteinander fertig seyn würden. Er zog schon ein Büchelgen hervor, welches gewönlich zum Unterrichte der Juden dienete, wenn sie Christen werden wolten: und nach seiner Behauptung solte es auch vor mich der kürzeste Weg seyn. Die Erfarung zeiget uns in allen Kirchen Geistliche, welche gerne sehen, daß die Layen nicht so viel wissen, wie sie selber.

Bis hieher konte ich vor allen weitläufigen und nicht viel sagenden Reden des Herrn Finsters zu keinem Worte kommen. Und die ziehende Aussprache machte sie noch langweiliger. Wie geduldig hörete ich zu, und was kostete es vor Mühe, mein witzig feuriges Satyrengemüte zu unterdrücken. Denn so sehr ich nun die Warheit und Hoheit der Religion einsahe, so konte ich mich doch sogleich nicht zwingen, schlechte Köpfe, welche Lehrer einer so erhabenen Wissenschaft seyn wolten, mehr zu bedauern

bauern als zu verlachen. Und wenn ich sie bedauerte? Das war ich auch noch nicht gewonnet, einen Lehrer zu übersehen. Mit der Zeit begrif ich freylich, daß der Weltweise oft von dem Bauer lernet, und das erlernete nur besser ausputzet. Und noch etwas anders ist es, wenn ein feiner Naturweiser von einem in der Welt geringen Manne lernet, was dieser äuserlich geringe Mann durch übernatürliche Gaben einsiehet. Da dürfen sich aber Herr Finster und seine Brüder gar nicht mit Aposteln vergleichen. Der Unterschied ist durchgehends zu merklich.

Gegenwärtig verlor ich die Geduld, und wiederholete die lezten Worte: der kürzeste Weg seyn. Herr Finster versetzete: der Hofprediger halte davor, man solle mich nicht aufhalten. Nicht ohne Noth, war meine Antwort. Aber der kürzeste Weg ist nicht allemal der beste. Wir halten es aber immer so, sagte Herr Finster, wie ich es izt mit ihnen halten will, Mademoiselle. Von andern Gelegenheiten habe ich nicht zu urtheilen, mein Herr. Aber bey mir machen sie es, wie geschickte Aerzte, die nicht nach einem Formularbuche, sondern nach den Ursachen der Krankheit urtheilen. Mein armer Finster kam ganz aus seiner Gleise, und nun war die Reihe zu reden an mir.

Ehe sie wissen, fuhr ich fort, wie sie mich unterrichten, Herr Finster; so muß ich ihnen meine ganze Denkungsart entwerfen. Wenn ich gleich von Jüdischer Herkunft bin, so bin ich doch nicht schlechterdings von dem Judenthume zu der Christlichen Lehre gegangen. Witzige Schriften machten mich anfangs zu einer Freydenkerin. Die Weltweisheit gab mir eine natürliche Religion. Durch die natürliche Religion wurde ich zum Christenthume getrieben. Ich wolte mich weiter erklären. Allein Herr Finster, den sein eingesogenes Vorurtheil wieder belebet hatte, unterbrach mich mit tiefen Seufzern. Ach, die schöne Wissenschaften sind gefärlich. Ach, die ganze Weltweisheit und die ganze natürliche Religion sind doch nichts, als leres Stroh. Ach, daß doch die Menschen ihrer Vernunft so viel trauen. Ach, wie schlüpfrig ist es, wenn man aus einem rohen Weltkinde erst einen natürlich ehrbaren Menschen machen will, ehe man es zum thätigen Christenthume füret. Ach, natürliche Tugend ist ia nichts, als glänzendes Laster.

Herr Finster, sagte ich: wir denken zu merklich verschieden, als daß wir uns bey ieder besondern Rede aufhalten solten, die einem oder dem andern entfallen kan. Ist es aber einerley, mit allem Vorbedachte und Eigendünkel aus dem rohen Wesen erst zu der natürlichen Ehrbarkeit, und alsdenn von dieser nachmahls

zum

zum thätigen Christenthume gehen? Und: einen Menschen zu diesem Christenthume bringen, der durch verborgene Wege der Vorsehung vorher erst die natürliche Ehrbarkeit erhalten hat? Hier stammelte mein Finster untereinander. Allein ich sprach ferner: ich werde selber darauf denken, mein Herr, daß ihr Weg zum Unterrichte kurz und leicht werde. Da müssen wir uns aber bey Nebendingen weniger aufhalten, als manche Staatsmänner bey Präliminarien. Gönnen sie mir nur eine kleine Aufmerksamkeit, Herr Finster. Hier erzelete ich, so viel dem Kandidaten von meinen Begebenheiten zu wissen nöthig war, und meine schon oben vorgetragene Religionsgedanken umständlich.

Ob mein Herr Lehrmeister alles begriffen, was ich ihm sagte, kan mir itzo gleich gelten. Sein Universitätssystem mogte nicht darnach gebildet seyn. Wie er sagte, so verstund er alles ganz wohl, und redete nun auch mit mehr Behutsamkeit. Wer will verlangen, daß ein Gelehrter sagen soll, er begriffe dieses oder jenes nicht, das doch in seine Wissenschaft gehöret? Diese Selbstverleugnung wäre zu gros. Nun, Herr Finster, sprach ich weiter, billigen sie mein Lehrgebäude, oder billigen sie es nicht? Wenn sie es nicht billigen, so sind sie so gütig, und zeigen mir ein bessers. Aber allemal ein solches, das sich mit dem Geiste einer Philosophin von meiner Art verträget. Billigen sie es aber,

so

so wollen wir weiter darauf bauen. Wir wollen seine besondere Sätze nemen, sie weiter zergliedern, und Herr Finster werden mich unterrichten, wie diese Lehren in der Christlichen Offenbarung bald hier bald da deutlicher vorgetragen werden. Wenn ich dieses weis, so bin ich von dem Christenthume gehörig unterrichtet.

Hierdurch setzete ich einem Menschen, der nichts wuste, als was die gemeine Leyer verlanget, und vielleicht froh war, daß er sein Kandidatenexamen glücklich überstanden hatte: hierdurch setzete ich dem armen Finster das Messer an die Kehle. Er hustete. Er räusperte. Er wurde bald bleich, bald roth. Er wischete sich die dicke Schweistropfen aus dem Gesichte. Ich erwartete seine Antwort mit einer bescheidenen Mine, damit ich ihn nicht noch verworrener machte. Endlich stammelte er heraus: ie nun, Mademoiselle, wenn sie mit ihrem Lehrgebäude zufrieden seyn können, so mus ich es auch seyn. Wenn ich es kan, war meine Einrede? Und sie wolten darauf bauen, und die besondern Lehren weiter fortführen? Warum nicht, sagte Herr Finster. Ich sehe, man mus behutsam bey ihnen seyn. Sie werden nach und nach schon auf gute Gedanken kommen. Hier wurde Herr Finster ganz angenehm. Wir beredeten uns heute zu ruhen, und morgen nach meinem Entwurfe anzufangen. Ich sahe nach, wo ich konte. Ich fragte auch,

ob mir Herr Finster kein Buch schaffen könte, das nach meiner Denkungsart wäre? Er nante Webers Uebereinstimmung der Natur und Gnade. Allein es würde sich nicht finden, weil des Herrn Hofpredigers Bücher in der grösten Unordnung wären.

Ich fragte weiter, ob er mir denn keine Kirchengeschichte des alten und neuen Bundes verschaffen könte? Als Herr Finster den andern Morgen wieder kame, so brachte er mir die Werke des Prideaux und Schuckford, und dienige Theile von der allgemeinen Weltgeschichte, welche die Warheit der Religion ausfüren. Wir wurden endlich durch Vermittelung des Hofpredigers ziemlich verträglich. Dieser rieth den Freylingshausen durchzugehen. Mein Lehrmeister gewönete sich von Tage zu Tage gefälliger gegen meine Einwürfe, und gab mir völlig recht: daß es nicht darauf ankäme, ob eine Lehre durch viele übelangefürete Schriftstellen unterstützet würde, sondern daß es genug vor ihre Warheit wäre, wenn sie in einem einigen Schriftorte ungezweifelt läge.

Nun fieng Herr Finster auch seine Nebengeschäfte bey mir an, und Madame und Mademoiselle Bonnemine unterstuzeten ihn. Die Verdienste des Herrn von N.. und des jungen Herrn, dem man mich zugedacht hatte, wurden von allen dreyen bey mir erhoben. Mein gleichgültiges Wesen hielten sie vor Eingezo-

gen-

genheit. Nach etlichen Tagen lies sich Herr von N. . . auf einen kleinen Besuch selber bey mir anmelden. Wie verlegen war ich über diesem Zuspruche, den ich doch geschehen lassen muste.

Die Zusammenkunft war in der Frau Bonnemine Prunkzimmer, welches mit lauter Verehrungen der Kostgängerinnen gezieret war. Es hatte eine Alkose, Kamin, papierne Tapeten, kleine Malereyen. Kurz, was ihm an Pracht felete, das ersetzete die Anmut. Herr von N . . fieng den Besuch mit einer besondern Ernsthaftigkeit an, von welcher er nach und nach zu dem Leutseligen und Aufgeweckten herabstiege. Madame und Mademoiselle Bonnemine liesen uns gleich nach den ersten Unterredungen alleine. Herr von N . . bewunderte alles was ich sagte, mehr als mir lieb war. Ich muste ihm alle meine Begebenheiten und ganze Denkungsart erzelen. Er lobete so wohl meinen grosen Geist, als meine besondere Schönheit. Ich erzele nur, was er sagte. Er bewunderte sogar meine Wohlanständigkeit im Kofeschenken. Es blieb in diesem Besuche bey allgemeinen Versprechungen. Vorschläge machte er nicht, sondern lauerte mich nur aus. Er nöthigte mich endlich zu etlichen Partien auf dem Schachbrete, wovon er wuste, daß ich es meisterlich spielete. So genau hatte er sich um mich erkundiget. Wir machten einan-

der zu schaffen. Endlich nam er bescheidenen und verbindlichen Abschied, mit dem Versprechen, mir selber nächstens Nachricht zu geben, wie eigentlich mein Glücke befördert werden könne.

Das schien mir bedenklich. Warum muste nun der Herr von N . . sich selber so genau mit mir einlassen? Ich hielte mich bisher in den Schranken der Eingezogenheit. Und das war noch mein Glücke, daß Herr von N . . mich nicht zu sich bitten liese. Aber der schlaue Staatsmann wuste seinen äuserlichen Character beständig zu behaupten, so schalkhaft er heimlich war. Madame und Mademoiselle Bonnemine ersorscheten meine Gedanken, so bald der Herr von N . . wieder weg war. Ich hielte gleichwohl an mich.

Nach einigen Tagen weiter kam der Herr von N . . ongemeldet auf mein eigen Zimmer, ehe ich daran dachte. Aber nur im Vorbeygehen, gab er vor, weil er eben verschiedene Abendbesuche zu machen hätte. Er wolle mich nur errinnern, daß ich mir in der Kost an nichts solte Mangel lassen. Wenn ich eine Bequemlichkeit in Kleidern oder andern Sachen nöthig hätte, oder Spielgeld brauchte, so wolle er sorgen. Es wäre ein Mistrauen gegen seine Person, und ich würde ihn beleidigen, wenn ich gar nichts forderte. Er befale in meiner Gegenwart der Madame Bonnemine nachdrück-

drücklich, mir alles zu geben, was ich verlangte. Ich wurde ihn auch dismal ohne Schachspiel nicht los, und er selber foderte Konfect und Wein. Das hies ein gefärlicher Auftritt, und Herr von N . . drückete mir überdas verschiedenemale die Hände. Mit einer Art, die mir nichts gutes vorhersagte. Doch Herr von N . . beobachtete noch immer seinen Character. Er gieng nur mit langsamen Schritten weiter, und nam wieder verbindlichen aber doch weit lebhaftern Abschied, als das vorigemal. Er wolte auch durchaus nicht bis an die Hausthüre begleitet seyn.

Nun blieb ich bey den Besuchen des Herrn von N . . nicht gleichgültig. Madame und Mademoiselle Bonnemine wolten allemal ihre Vortheile ziehen, der Ausgang mogte kommen wie er wolte. Nichts war ihnen nöthiger, als mein Vertrauen gegen sie. Deswegen billigten sie alle meine Gesinnungen, und erinnerten mich noch an strengere Tugendlehren, als ich iemals bey ihnen erwenet hatte. Der verderbteste Mensch verhüllet sich auf eine Weile in die edelste Tugend, wenn es seine Absichten verlangen.

Herr von N . . war kaum in seiner Kutsche davon gefaren, als ich die beide Frauenzimmer zu mir rufen lies. Ich fragte sogleich mit einem beissenden Lächeln: ob etwann eine Jnoin, die das Christenthum annemen wolte, ihre tugend-

haste Gesinnung mehr auf die Probe stellen lassen müste, als ihre Religionsgedanken? Man versetzete: ich wäre aufgebracht. Recht heftig: sagte ich. Und wenn ich das Christenthum nicht aus Ueberzeugung annäme, so würden mich gewis die schwache Beyspiele der gegenwärtigen Zeit nicht dazu verleiten. Soll meine Tugend unter dem Schutze angesehener Christen nicht wenigstens eben so sicher seyn, wie in dem Hause meiner Jüdischen Eltern?

Liebster Engel, erwiederten die beiden Frauenzimmer, und stelleten sich recht kläglich. Liebster Engel, wir spielen bey der ganzen Sache die verdrieslichste Rolle. Wir kennen den Herrn von N . . , und haben ihn bisher geschonet, weil wir verschiedene Kostfräulein haben, mit deren Eltern er in genauem Zusammenhange stehet: und weil er selber nächster Tages eine Fräulein Bäsgen bey uns geben, und ein ansehnliches Kostgeld vor sie zalen wird. Aber haben sie nur Vertrauen zu uns, liebenswürdige Jungfer Meyern. Denken sie nicht, daß wir um den grösten Vortheil in der Welt eine Tugend preis geben, die wir schützen solten: und eine Tugend, die schon den Schlingen von weitem entweichen will. Ehe solten uns alle junge Frauenzimmer genommen werden, ehe sie, Mademoiselle, nur den mindesten Schein von Unrecht erdulden solten. Wenn wir ihnen mit unserm Blute dienen könten.

Ich

Ich ward gegen Madame und Mademoiselle Bonnemine besänftiget. Ich beschwor sie nachdrücklich, mich zu unterstützen, und sie versicherten mich auf das heiligste von ihren redlichen Gesinnungen. Madame Bonnemine fur fort: ich verwette mein Leben, der Herr von N.. wird nichts unrechtes gegen sie unternemen. Er ist zwar ein lustiger Herr. Aber sie sehen ja selber, daß er seinem Character nichts vergeben will. Wo ihm der erste unmerkliche Anschlag mislinget, da waget er keinen zweeten. Ich weis auch Proben, daß der Herr von N.. die Tugend belonen helfen, wenn er sie ächt befunden. Und etwas wissen sie doch längstens. Herr von N.. will sie mit dem jüngern Sone der bekannten Witwe vermälen, diesem eine ansehnliche Stelle verschaffen, ihnen von ihren Eltern einen wichtigen Brautschatz auswürken, und auch sorgen, daß ihnen ihre ganze Erbschaft sicher bleibe.

Das weis ich freylich längstens, Madame, war meine Antwort. Aber die guten Leute kennen meine Gesinnung nicht. Glauben sie, daß ich im Christenthume nicht mehr so edel denken würde, als ich im Judenthume gedacht habe? Soll ich einer Person mich selber überlassen, die nur meine Reichthümer hochschätzet? Warum itzo, da ich vormahls anders dachte? Ist es gegenwärtig Zeit vor mir zu Liebeshändeln? Und entbindet mich die Religionsänderung von allen

Pflichten gegen meine Eltern? Hebet die gegenwärtig von diesen verehrungswürdigen Personen verschiedene Denkungsart alle Zärtlichkeit, alle Verbindlichkeit, allen Gehorsam auf? Darf ich ihnen zum wenigsten nicht mehr gefällig leben? Kan meine neue Religion ein Band trennen, das zwischen Eltern und Kindern durch Natur und Offenbarung so feste geknüpfet worden? Gegenwärtig kan ich diesen geliebten Eltern nicht zumuten, daß sie vergnüget seyn solten, wenn ich einen Christen heuratete. Und ausserdem, was die Religion von mir fodert, werde ich nicht den mindesten Schritt wagen, worüber meine Eltern den geringsten Widerwillen gegen mich fassen könten. Würde mir der Herr von N . . das reiche Heuratsgut ohne Rechtshändel schaffen? Und ich solte mit meinen Eltern in Rechtshandel gerathen? Ist es zu wenig, daß meine Religionsänderung die arme Eltern bis zur Erde beugen mus? Soll ich sie noch überdas auf eine Art kränken, worüber sich mein Herze Vorwürfe machen wird?

Hier flos ein Bach von Thränen aus meinen Augen. Die beide Frauenzimmer weineten mit mir. Der verderbteste Mensch kan nicht alle gute Regungen ersticken. Aber zur Schalkheit kan er seinen guten Schein anwenden. Madame und Mademoiselle Bonnemine beschworen mich, mit dem Herrn von N . . nicht auf einmal zu brechen. Seine Ehre litte darunter,

darunter, wenn ich gar keine Besuche mehr von ihm annähme. Ich dächte ausserordentlich schöne. Aber ich solte mir doch selber nicht zu strenge seyn.

Und meine Ehre leidet, versetzte ich: wenn ich dem Herrn von N . . noch den mindesten Zutritt verstatte. Er wird sich weitere Freyheiten nemen, weil ich die vorige so gelassen ertragen habe. Er wird mich endlich vor eine liederliche Judenmumpe halten, die in dem Christenthume den Ehrgeiz und die Ungebundenheit sättigen will. Ich habe mit dem Zuspruche des Herrn von N . . weiter nicht zu thun, und wenn ich das Leben verlieren solte.

Auch der Eigensinn machte mich bewundernswürdig, hies die Antwort. Ich solte aber doch mit kaltem Blute bedenken, wie ich mich dadurch setzete. Mit meinen Eltern hätte ich alles verdorben. Sie hätten einen weitläuftigen Anhang bey Hofe. Herr von N . . hätte den Gegenanhang. Und wenn ich ihm nur im mindesten nachläßig begegnete, so wäre alles wieder mich. Wie ich alsdenn meinen Schritt glücklich vollenden wolte?

Wie ich ihn angefangen: versetzte ich in voller Hitze. Ohne Menschen Rath und Hulfe. Ich will gehen, so weit mich meine Füse tragen. Und solte ich auch nur eine Steinritze finden, die mich vor dem Laster schützet, und wo ich Religion und Tugend ohne Hindernisse

treiben kan. Ich will diesen Augenblick noch denenjenigen Tyrannen entweichen, denen der Erdboden zu klein ist, und die auch noch ihr Gift in die Geisterwelt bringen müssen. Nemen sie diese diamantene Ohrgehänge, meine Frauenzimmer. Sie kosten wenigstens zweenhundert Thaler. Ich gebe sie ihnen vor mein Kostgeld. Ich gehe den Augenblick, und kein Mensch soll erfaren, wo Ester Meyern hin ist.

Ich name würklich die Ohrgehänge ab, und druckete sie der Madame in die Hand. Sie und ihre Tochter waren höchstens erschrocken. Beide umarmeten mich. Himmel, hies es. Welcher Ungestüm bey einem so angenemen Kinde. Und sie wolten unsre Ehre, unsern guten Namen auf das Spiel setzen? Sie wolten in einem Sturme von uns gehen? Was würde die Stadt von unserm Kosthause urtheilen? Halten sie denn die Grosmut vor eine Tugend, die ihnen nicht angehet?

Ich bin zu allen Tugenden verpflichtet, war die Antwort. Allein sie müssen mich nicht auf die Schuerpe setzen, meine Frauenzimmer. Ich will dem Herrn von N . . alles wahre Gute wünschen. Aber ich gestatte ihm keinen Besuch mehr. Sie konnen mich eher vor unpas ausgeben, wenn solche Herrn zu mir wollen. Das sind keine Lügen, wenn man Sünde durch Unwahrheit verhütet. Doch sie konnen nur frey

sagen,

sagen, wie ich denke. Vielleicht nützet es dem Herrn von N . . .

Hier wurde mein standhaftes Wesen bewundert. Diese Frauenzimmer und nachmahls auch der Kandidat, sagten mir alles verbindliche. Man versprach mir, der Herr von N . . würde nicht wieder kommen. Es regierete wohl vierzehen Tage lang eine angenehme Stille, in welcher ein iedes seine Beschäftigungen triebe. Die innere Hofjungfrauenzimmer erwiesen mir eine Art von Ehrfurcht. Die ältere, mit beyden Aufseherinnen, suchten meine recht vertraute Freundschaft. Niemand aber begegnete mir verbindlicher, als Mademoiselle Bonnemine.

Ohngefehr eine Stunde von unsrer Stadt war ein kleines Lustschloss, zu welchem man durch einen Wald fuhre, der sich hinter diesem Schlosse noch auf etliche Meilen hinaus zoge. Im Schlosse wonete eine verwittwete Fürstin von unserer Herrschaft Familie, die wegen ihrer vielen Liebeswerke besonders berümet war. Diese Fürstin zalete auch vor ein paar arme Fräulein Schwestern an Madame Bonnemine ein ansehnliches Kostgeld, damit sie standesmässig erzogen würden. Die Fräuleins musten alle Wochen an die Fürstin zur Uebung Französische Briefe schreiben, und nach Gelegenheit auch Neuigkeiten mit einmischen. So wurde meiner Wenigkeit in diesen Briefen gedacht,

dacht, und die Fürstin lies mich durch die Fräuleins auf das gnädigste grusen.

Die guten Fräuleins schrieben in dem nechstfolgenden Briefe ungemein vortheilhaft vor mich. Das machte die Fürstin begierig, mit mir zu sprechen. Sie lies mich in ihrer Antwort einladen, mit den Fräuleins und Mademoiselle Bonnemine eine Spazierfart nach ihrem Lustschlosse auf einen schonen Nachmittag anzustellen. Hätte ich es ohne Grobheit abschlagen können? Die Spazierfart wurde unternommen.

Der Jungfer Meyern sechstes Buch.

Es war eben in der anmutigsten Frülingszeit. Ich hatte schon lange nicht die freye Luft genossen. Wir furen an einem völligen heitern Nachmittage aus, und die ganze Natur lachte mich an. Ein iedes von unsrer Gesellschaft ermunterte das andere, damit wir der Fürstin nach ihrem Sinne aufwarten mögten. Lebhaft, sich selber gegenwärtig, ohne Zwang, und geistreich. Wir furen schon in der Schneise, und erblickten das Lustschloss, auf welches wir hin-

hinwolten. Der Wald war eine sichere Nachtigallenjagd. Niemand durfte hier diese Thiergen wegfangen, und es sang immer eine schöner, als die andere. Dieser Waldgesang verleitete uns zu einer Unterredung über die Thonkunst, und vor allem Plaudern wurden wir nicht inne, daß wir schon in der Mitte des Waldes waren.

Ehe wir es merkten, so fuhr unser Kutscher aus der Schneise in einen engen Holzweg. Das eine Fräulein fragte: warum er das thäte, und der Kutscher antwortete: wenn wir noch funfzig Schritte in der Schneise füren, so käme ein Morast, in welchem man stecken bliebe. Die Herrschaft füre selber den Weg, den wir itzo nämen. Dieser Nebenweg war auf beiden Seiten mit dichtem Buschwerke verwachsen, und zog sich beständig in solche Krümmen, daß man kaum auf einen Steinwurf vor sich sehen konte. Der Kutscher fure immer wacker zu, aber endlich?

In einem Augenblicke fielen etliche verwegene Bursche den Pferden in die Zügel, und in eben dem Augenblicke stunden zween andere auf ieder Seite in den Kutschenschlägen. Zu meinem gröſten Schrecken war einer der leztern eben der saubere Vogel in einer schwarzen Perücke, grünem Kleide, und mit schmalem alten Silber besetzeten rothen Weste, der vor einigen Tagen beständig uber unsere Straſe

gienge,

gienge, und die Häuser so emsig betrachtete. Der Kutscher fluchte. Wir übrigen schrien. Die Kutsche konte nicht von der Stelle. Die Schläge waren schon offen. Ich selber in der größten Geschwindigkeit herausgerissen. Man drohete, uns alle den Augenblick zu erschiessen, wo wir noch den mindesten Laut von uns gäben. Man verstopfete mir den Mund, und schleppete mich fort. Weiter weis ich nicht, was damahls vorgegangen.

Als ich wieder bey mir selber war, so sas ich in einem dicken Gebüsche, auf einem Grashügel, und Frommet, meiner Base Michal Magd, hielte mich in ihren Armen. Meine Räuber sasen einige Schritte davon bey einem Waldbrünngen, rauchten Tobak, und leereten einige Flaschen Wein aus. Etwas weiter stunde eine mit ledernen Vorhängen verwarete Kutsche mit vier Pferden, und noch vier Reitpferde mit Pistolen.

Die Gegenwart einer sehr bekanten Judenmagd lösete mir das ganze Räthsel. Ich hatte mich kaum erhölet, als ich auf das erbärmlichste weinete. Frommet tröstete mich damit, daß mir wärend meiner Ohnmacht nichts unanständiges begegnet, und daß ich auch weiter keine Gefar zu besorgen hätte, als die ich mir selber machte. Ich wäre meinen Eltern zu lieb, als daß sie mich länger entberen solten. Ich weinete sehr heftig. Der Bursche mit der schwarzen Perücke

war

war der Anführer meiner Räuber. Er trat herzu, und sagte: Mademoiselle, ich weis, daß sie ein feines Frauenzimmer sind. So lange sie sich als eine gelassene Staatsgefangene zeigen, so werden wir sie mit keinem unanständigen Worte beleidigen. Aber die mindeste Widerspenstigkeit setzet ihr Leben auf das Spiel. Ich seufzete darauf nur, und ich weis nicht, welcher geheime Trotz mich endlich stille machte.

Als mich Frommet etwas ruhig fand, so bedauerte sie meinen Schrecken. Sie bat mich inständig, einige Hallische Goldtropfen in Weine zu nemen, und damit ich nicht auf die Gedanken fiele, man wolle mich vergiften, so gab sie mir das Tropfenglaßgen, eine Weinflasche, und ein Trinkglas in meine Hände, und verlangte, ich solle ihr selber nach Gefallen einschenken. Ich schenkete ihr ein, sie trank ohne Anstand, und ich machte vor mich auch etwas zurechte, und name es. Frommet sprach mir immer mehr Mut ein, und versicherte, ich wäre noch allemal meiner Eltern geliebte Tochter, und würde nicht die mindeste Verdrießlichkeit zu erwarten haben. Sie brachte endlich eine Mandeltorte hervor, hies mich ihr ein Stücke abschneiden, an welchem Orte ich immer wolte, und alsdenn auch selber davon essen, und von unserm Weine noch etwas trinken, weil uns die bevorstehende Reise genug ermüden würde. Man kan denken, wie wenig ich Lust zum essen

oder trinken hatte. Allein die Gefälligkeit, welche mir gegenwärtig noch erwiesen wurde, erinnerte mich, in Nebensachen keinen Eigensinn zu hegen, damit meine Standhaftigkeit in der Hauptsache so viel nachdrücklicher bliebe. Ich as und trank etwas weniges aus Wohlstand, Frommet aber mit gutem Lusten. Was wir übrig hatten, bekamen unsere Begleiter. Ich wünschete herzlich, daß Frommet und diese Begleiter recht bezechet werden mögten, damit ich wieder füglich entlaufen könte.

Wir blieben in diesen Hayne bis nach Sonnenuntergange. Nun nöthigte mich mein Fürer sehr bescheiden in die Kutsche. Ich stiege ohne Zwang ein, und muste mich mit Frommet vorwärts setzen. Herr Schwarzperucke und noch ein anderer setzeten sich rückwärts. Jeder hatte seinen Hirschfänger und ein paar geladene Pistolen. Vier andere stiegen zu Pferde. Die übrige machten die Kutschenvorhänge zu, und wünscheten uns glückliche Reise. Der Kutscher fur aus allen Kräften. Niemand redete mit den andern. Es war schon völlig Nacht, und wir furen noch immer im Gehölze.

Endlich entdeckete ich durch die Oefnung der Vorhänge freyes Feld. Bald darauf sagte mir das Rumpeln der Räder, daß es über eine Brücke gienge. Gleich darnach rasselten wir über Steinpflaster, und nun hielt der Wagen stille.

stille. Die Reuter stiegen ab. Die Kutschenvorhänge wurden geöfnet, und ich befand mich auf einem ziemlich ansehnlichen Meyerhofe. Ich muste aussteigen, und mit Frommet noch über eine kleine Zugbrücke durch einen zweeten Hof in ein artiges und mittelmäsig grofes Landhaus gehen. Es war alles ganz reinlich. Eine alte Landfrau mit ihrem Manne, ihrer Tochter, und zween Söhnen hiesen mich willkommen, und fureten mich und Frommet eine Treppe hoch in ein niedlich und bequem zurechte gemachtes Schlafzimmer, neben welchem noch ein kleiner Sal mit einem Klaviere war. In dem Schlafzimmer stunden ein paar Koffer mit meinen bequemsten Kleidern und Wäsche, und in dem Sale war schon ein Tisch vor zwo Personen gedecket.

Frommet bat sich meine Erlaubnis aus, mit mir zu Nachte zu speisen. Ich muste ihr auch vorlegen und einschenken, damit ich ja nicht auf den Argwon einer Vergiftung kame. Wir hatten allerley niedliches Landessen, und von meines Vaters bestem Weine. So bald wir abgespeiset hatten, so kam meines Vaters Isaak. Er grüsete mich mit eben der Bescheidenheit, die er immer gegen mich beobachtete, und überreichte mir von meinem Vater folgenden Brief.

Mein einiges Kind!

Isaak wird dir diesen Brief auf dem bekanten Judengarten oder Landgute unsers Vetters Aaron überbringen. Der Verwalter David, seine Frau Rachel, und ihre Kinder sind sämtlich rechtschaffene und bescheidene Leute, die dir alle Gefälligkeit erzeigen werden. Und dieses ist auch meine und deiner lieben Mutter ernsthafte Absicht, damit dein Aufenthalt auf dem Lande zur völligen Wiederherstellung deiner Gemütsheiterkeit dienen möge. Hege nur gegen deine betrübte Eltern das vorige Vertrauen, und nur die Helfte desienigen Vertrauens, das sie zu dir tragen. Wir glauben durchaus nicht, daß du aus Bosheit und Ueppigkeit deinen väterlichen Glauben verlassen, und daher denken wir an nichts weniger, als dich nach der Strenge zu behandeln, welche die Jüdische Satzungen gegen Verleumder des Glaubens vorschreiben. Du würdest die geliebte Tochter bleiben, und wenn du noch zehenmal aus eben der Ursache entliefest.

Bey der lezten Begebenheit im Walde wirst du nicht wenig erschrocken seyn? Wir bedauern herzlich, daß die Not es ersoderte. Unterdessen haben wir davor mit allem Bedachte gesorget, und Frommet wird dir treue Dienste geleistet haben. Bedenke dagegen, in welches Schre-

cken

cken deine arme Eltern wegen deiner Flucht gerathen. Ich habe wohl in acht Tagen weder essen noch schlafen können. Deine Mutter ist den ersten Tag in allen Zimmern herumgelaufen, und hat gerufen: meine Ester, meine Ester. Endlich verfiel sie in ihre gewönliche Krankheit, und ist noch nicht wieder völlig gesund. Sie wird es auch schwerlich eher, bis sie dich, ihre und meine geliebte Tochter, zärtlich umarmen kan, und das ungeheuchelte Bekentnis von dir höret: daß du uns noch redlich liebest.

Geliebte Tochter! wie hast du so viel zärtliche Regungen ersticken können, die dein nur allzuedles Herze gegen deine Eltern fülete? Wie konteſt du dieſe Eltern auf einmal in den Abgrund der Verzweiflung stürzen, da du vorher mehr Gefälligkeit gegen sie hatteſt, als man von den beſten Kindern erwarten kan? Denke doch nur an dein eigenes Herze. Was fülete es bey der neulichen Krankheit deiner Mutter? Deine Sorgen, deine ſchlafloſe Nächte, alle Verpflegungsanſtalten, die du vor dieſe uns beiden ſo ſchätzbare Perſonen machteſt: alles, was du vornameſt, zeigete, daß dich kein bloſer Wohlſtand, ſondern die innigſte Zärtlichkeit antriebe. Und wenige Tage hernach kanſt du eben dieſe geliebte Perſon ſo heftig betrüben? Du kanſt dich derjenigen Mutter entziehen, der keine Verpflegung ſo angenehm iſt,

wie die deinige? Du kanst sie verlassen, da du öftere Krankheiten bey ihr vermuten must?

Doch ich bestürme meine arme Tochter zur Unzeit. Ich mache ihr Vorwürfe, da ich ihr Gemüte durch Besänftigung heilen solte. Dein Schritt, mein Herzenskind, mag der ganzen Jüdischen Welt noch so verwegen und abscheulich vorkommen, so betrachte ich ihn doch ganz anders, als viele hitzige und unbesonnene Köpfe unsers Volkes. Ich halte sogar den Doctor Moses vor einen Mann, der grose Einsichten und grose Tugenden hatte. Aber wie du selber öfters vom Spinoza erzehletest: die grosen Geister fülen sich zu sehr. Sie wagen sich zu weit auf das schlüpfrige. Und hier stürzen sie desto gefärlicher. Die Scharfsichtigsten werden öfters von einem Irrlichte geblendet. Der Schritt des Doctor Moses konte wohl auf deine Denkungsart nicht anders würken, mein Kind. Die Schuld lieget an deinen Eltern, daß sie nicht besser acht auf dich hatten, und nur die Vergessenheit und Zerstreuung vor das sicherste Mittel hielten, dein angegriffenes Gemüte zu heilen. In dir selber ist nichts weiter vorgegangen, als was in allen jungen Frauenzimmern von deiner Art vorgehen mus. Die Liebe ist bey ihnen mächtiger, als die stärksten Gründe der Vernunft und Klugheit. Und die Würkungen der Liebe sind um so viel ausgedehnter und hinreisender, je mehr diese Liebe durch

anderer

anderer Leute Beyfall und durch die gegenseitig edle Denkungsart der Geliebten unterstützet worden. Ja, mein Kind, dein Schritt war durchaus nichts anders, als die Folge einer zu heftigen Liebe.

Du und dein Moses habet beyde bey ähnlichen Fehltritten noch gleich grose Tugenden bezeiget. Moses ist versönlich, erduldet das Unrecht, und sendet mir noch eine Goldbörse zurücke, die ich ihm doch ohne alle einschränkende Bedingung geschenket hatte. Du selber, mein Kind, entziehest dich der reichlichen Versorgung in deiner Eltern Hause, und nimst an Geld, an Kostbarkeiten, an Kleidern und Wäsche nicht mehr mit, als auf etliche Monate, zur äuserstен Not. Du lässest alles übrige, was doch dein ist, in deinen Zimmern. Von so vielem Silberwerke, das eben unter Weges war, felet nicht eine Gabel. Aber das bewundersuwürdigste? Denn in dem Kosthause ist kein Wort von dir zur Erde gefallen. Eine Sache, die mir unglaublich vorkame, wenn sie nicht deine ärgsten Feinde bezeugten, und wenn ich nicht wüste, daß du in allem auserordentlich dächtest. Du verschmähest bey deinem verwegenen Schritt alle äusere Vortheile des Christenthums. Deine Tugend wird durch Dinge beleidiget, die sonst bey den sittsamsten Damen vor blose Tändeley gehalten werden. Und du glaubest, deine neue Religion entblode

dich von keiner einigen Pflicht gegen deine Eltern. Es fället dir schwer genug, daß du diese Eltern durch deine Religionsänderung kränkest. Du kanst ihnen keinen neuen und weitern Verdrus machen. Du hast alle diese Gedanken zu einer Zeit erkläret, wo du in voller Hitze nach Empfindung und nicht nach Ueberlegung redetest.

Zeige mir doch eine Person unter den Christen, die dir gleich denket, meine würdige Tochter. Solte eine so tugendhafte Sele, wie die deine, sich nicht selber genug seyn? Was konte dich also bewegen, zu den Christen überzugehen? Habe ich dir unsern Hof und die Welt nicht genug ohne Larve gezeiget? Hat dir deine Belesenheit das menschliche Verderben nicht sattsam entdecket? Deine eigene Begebenheiten können dir am deutlichsten sagen, wie viel die Tugend bey den Christen gelte. Kandidat, Französinnen, Hofprediger, und der Herr von N.. haben alle eine Rolle bey dir gespielet, die dich in einem ewigen Abscheue gegen eine Religionsänderung halten solte.

Der Hofprediger hätte dich gerne vor seinen Sohn erwischet. Aber Herr von N.. war ihm hinderlich. Er muste diesen schonen, weil ihm Herr von N.. verschiedene Söne zu befordern hatte. Der Hofprediger wolte also dem Herrn von N.. dienen, und dich auf Extrapost zur Christin machen. Der Kandidat Finster

ſter ſolte ſich dabey eine Pfarre verdienen. Allein ich höre, er iſt erbärmlich bey dir angelaufen. Herr von N .. ſuchte dich vor ſich und einen gewiſſen jungen Herrn. Die Franzöſinnen wolten ihren Vortheil haben, es komme, wie es wolle. Deine ungeſtüme Tugend hat alle beleidiget. Einige, weil ſie ihre Abſichten hinderte, andere, weil ihre gezwungene Scheinheiligkeit dadurch verdunkelt wurde. So lange noch dieſe Leute Hofnung hatten, du würdeſt ihren beſondern Abſichten gemäs leben; ſo lange mislungen mir alle Verſuche, dich wieder zu bekommen. So bald deine ſtandhafte Tugend dieſen Weltleuten entgegen war, ſo bald fand ich überall gebanete Wege. Du kanſt ſelber urtheilen, durch welche Mittel, meine Eſter.

Die Groſen ſehen nach. Die Kleinen dienen mir. Alle zeigen, wie wenig ſie ſich aus ihrer eigenen Religion machen. Mademoiſelle Bonnemine wird dem Scheine nach in der gröſten Wut und Beſtürzung nach Hauſe kommen. Damit ſie ſich bey der Fürſtin und andern Vorgeſezten und Eltern ihrer Koſtgängerinnen auſer Verdacht ſetze; ſo fället alle Schuld auf den geringen Mietkutſcherknecht. Dieſer hat in unſrer Stadt ohnedem nichts zu verlieren, und entfliehet mit ein paar hundert Thalern, die ich ihm verehre. Die übrige Mitſchuldigen blaſen gegen mich das heftigſte Lermen. Aber

nur aus Wohlstand, und es bleibet bey dem blosen Lärmenblasen.

Nun urtheile selber, mein geliebtes Kind. Verliereſt du sehr viel, da dich deine Eltern wieder haben, und, die Religionsänderung ausgenommen, alles nach deinen Wünschen einrichten? Du wirſt dir zwar gefallen lassen, in dem Bezirke des Hauſes und Lustgartens zu bleiben, so lange deine Einsamkeit auf Aarons Landgute wäret. Aber es soll dir an keiner Bequemlichkeit felen. Sara, der Rachel Tochter, kan dich bedienen. Denn Frommet bleibet nur eine Nacht bey dir. Und deine Einsamkeit wäret nicht länger, als es dir selber gefället. Deine Eltern werden dich nicht eher sprechen, bis du es verlangeſt. Aber gisdenn und auf alle Zukunft wird ein einiger Fehltritt, den mein Kind in seinen verständigen Jaren begangen, in der tiefesten Vergessenheit bleiben. Nichts, als zärtliche Umarmung einer wiedergefundenen Tochter. Nichts, als die lebhafteſte Gefälligkeiten vor ein einiges Kind, das vor seine Eltern so auſerordentliche Liebe heget. Und das koſtet meiner Goldtochter nur ein einiges Wort. Nicht etwann das gezwungene: ich will künftig eine wahre Jüdin seyn. Der Sprung wäre auf einmal zu gros. Nur dieſes: ich werde nun in meinem Leben an keine öffentliche Religionsänderung denken. Das iſt doch eine sehr kleine Gefälligkeit, und meine Herzenstochter hat hinreichende Urſache dazu.

Mein

Mein Brief ist schon sehr lange. Aber noch einen Vorschlag. Du schämest dich wohl in unsrer Stadt wegen deinem Fehltritte? Levi ist noch hier, und liebet dich allemal. Vollziehe auf dem Landgute, wo du itzo bist, die Hochzeit mit ihm, und denn könnet ihr auf ein paar Jare miteinander in Holland bleiben. Nach eurer Rückkunft ist alles vergessen. Besinne dich wohl, geliebte Ester. Deine Mutter grüsset dich herzlich. Ich bin unverändert

Meiner wertheſten Tochter

zärtlicher Vater

Jakob Meyer.

Ich las diesen Brief mit der äuserſten Furcht, und dachte immer: nun wird die Gefar kommen. Und da ich ihn durchhatte, so wuste ich nicht, ob ich meinen Sinnen trauen solte. Er war gefärlicher vor mein Herze, als vor mein Leben und äuserliche Umstände. Ein Vater, der sich nach seinen Grundsätzen vor sehr beleidiget halten mus, kan dem beleidigenden Kinde noch einen solchen Zauberbrief schreiben? Ich wurde manchmal in die Einbildung versetzet, mein Vater sähe die Beschaffenheit meines Herzens besser ein, als ich selber. Wiederum eine besondere Kunst der Weltleute, daß sie Tugend als Laster, und Laster als Tugend vor-

ſtellen, und nach ihren Abſichten unſre Gedanken wohl verwickeln, aber zur Ausübung reiner Tugend nicht wohl auseinander ſetzen. Ich brauchete mehr als einen Tag, bis ich meines Vaters Schreiben recht verdauen konte. Meine erſte Nacht war durchaus ſchlaflos. Iſaak und Frommet namen des Morgens von mir Abſchied, und fragten: was ich zu beſtellen hätte? Ich gab zur Antwort: nichts, als die verbindlichſte Empfehlung, die iemahls ein Kind ſeinen Eltern ſagen laſſen, aber zum Schreiben wäre ich noch zu verworren. So giengen beide. Meine Räuber waren ſchon den vorigen Abend wieder weg. Nun bedienten mich Rachel und Sara. Sie brachten mir Koffe und geröſtete Semmel, und ich frühſtückete, ohne mir von einer Vergiftung träumen zu laſſen.

Iſaak hatte meine beide Windſpielgen mitgebracht. David hienge zween auserleſene Nachtigallen vor mein Schlafzimmerfenſter. Das Klavier wurde meinetwegen vor meiner Ankunft geſtimmet, und alle meine Noten lagen darauf, und noch ganz neue Stücker in Menge dabey. Rachel bat mich, ich ſolle doch durch alle Zimmer gehen, und die ſchöne Gegend des Landhauſes aus den Fenſtern betrachten. Sie hatte alles, was ein Maler von feinem Geſchmacke erdenken kan. Der Meyerhof lag etwann einen Büchſenſchus von einem Dorfe, in der Mitte einer ſchönen Wieſe. Auf dem

dem Vorhofe wonete ein Pachter, der aber mit meinem Vater im Verständnisse war. David besorgete das Lusthaus und den Garten, und trieb uberdas einen Viehehandel. Lusthaus und Garten waren mit einem breiten und tiefen Graben umgeben. So lange ich mich hier aufhielte, wurde die Brücke, über welche ich anfangs zu Fuse gehen muste, niemahls herunter gelassen. David und seine Leute furen in einem gefarlichen Nachen über den Graben auf des Pachters Hof. Dieser Nachen ward allemal wieder auf die andere Seite geschoben, und der Farbaum verwaret. Auf dem Pachthofe waren etliche sehr böse Hunde, und es liefen auch wilde Füllen und junges Rindvieh frey herum. So hielte mich die Furcht vor bösen Thieren, und am meisten die Beschaffenheit des Ortes im Gefängnisse.

Rachel furete mich im ganzen innern Hofe und Garten herum. Sie zeigte mir zween Krautgärten über dem Wasser, wovon einer dem Pachter und einer dem Verwalter gehörete, zu welchen beiden man aber durch den Pachthof gehen muste. Ja, dachte ich bey mir selber, wenn ich so wohl in diesen Krautgärten gehen dürfte, wie hier; da solte mich ein bloser Zaun nicht lange aufhalten. Rachel furete mich an die andere Seite des Lustgartens. Hier war ein bedeckter Gang mit einer grosen Laube am Wasser hin, und Fenster in das Buschwerk geschnitten,

ſchnitten, durch welche man auf einer Seite in den Garten, auf der andern in den Graben ſehen konte. Ueber dem Graben war eine ſchöne Wieſe, mit einem nahen ſehr groſen Walde. Rachel ermunterte mich, nach Gefallen auf und ab zu gehen, weil ich ſchon ſelber wüſte, wie weit ich Freyheit hätte. Ich ſpeiſete allemal in meinem Zimmer alleine. Man gab mir das niedlichſte, und fragte auch, was ich verlangte. Meine Zeit vertrieb ich mit dem Klaviere, mit meinen Hündgen, mit Tauben und Hüner füttern, mit gleichgültigen Unterredungen und Nachforſchung der Landwirthſchaft bey meinen Jüdiſchen Hausleuten, mit ſpazieren im Garten.

Gewis, vor ein Frauenzimmer von meiner Denkungsart hätte keine erwünſchtere Einſamkeit ſeyn können, als ich damals auf dem Lande hatte. Nur die mislichen Umſtände weg. Hier legte kein Herr von N . . meiner Tugend Schlingen. Kein Hofprediger beneidete ſie, weil ſie zu weit entfernet und verborgen war, als daß ſie ſeine Schminke unſcheinbar machen ſollen. Kein Kandidat Finſter beunruhigte mich durch ſein ſeichtes und übelgeordnetes Gewäſche von einer Religion, die zu gros und edel war, als daß er ihr glücklicher Lehrer bey ſeinen Schülern ſeyn ſolte. Keine Franzöſiſche Koſt betrübete mich durch hundert ſinnloſe und die Jugend verderbende Gackeleyen. Keine falſche

falsche Freundin konte mich der Warheit entreisen. Und kein Ueberflus, und Pracht, und allzuviele Zärtlichkeit erhielten mich in einem beständigen Taumel irrdischer Ergetzung, in welcher man die Ewigkeit nur allzuleicht vergisset. Ich war zwar nicht im Stande, vielen Menschen in dieser Absonderung zu dienen. Allein ich hatte doch allemal Zeit und Gelegenheit, mich in Gesinnungen und Entwürfen zu üben, wodurch ich künftig meinem Nächsten nützen konte, wenn mich die Versehung wieder in andere Umstände versetzen wolte.

Ich hielte mich zwar einsam. Aber doch nicht so sehr, daß man hätte argwönisch auf mich werden können. Ich zeigte gegen die Hausleute ein aufgewecktes und vertrauliches Wesen. Nur von meinen Hauptangelegenheiten wurde nichts erwenet. Niemand konte mich vor schwermütig halten, und niemand beobachtete mich deswegen sehr genau, weil mein Gefängnis feste genug war. Wenn ich aber alleine sase, so zoge doch manche trübe Wolke über den Himmel. Bald redete die Religion, und bald die Liebe zu meinen Eltern.

Ich durchlas meines Vaters Brief in etlichen Tagen ieden Tag verschiedenemale. Allemal setzete er mich in hestige Bewegung. Aber er brachte mich nicht zu völligen Entschlüssen. Endlich las ich die lezte Periode zuerst, und denn die nechstvorhergehende, und so weiter

ter hervor. Diese Art zu lesen hatte ihre Würkung.

Mein Vater trift mich in der lezten Periode auf einem empfindlichen Flecke. Ich schäme mich vor Fehltritten. Aber ehe ich mich schäme, so fraget sich: ob es mit Grunde geschiehet, und ob meine Religionsänderung ein Fehltritt gewesen? Ich soll den Vetter Levi heuraten? Levi kan mich noch lieben? Er mus also kein ächter Jude seyn. Er mus wenigstens keine sehr thätige Religion haben, wenn ihm die Religion seiner Geliebten gleichgültig ist. Er wird wohl meiner Eltern Reichthümer lieben. Nun habe ich neue Ursache, ihn nicht zu verlangen. Mein Vater unterschreibet sich zärtlicher Vater? Die zärtlichste Eltern stürzen ihre Kinder am leichtesten in das Verderben.

Die vorhergehende Periode. Ob ich auser der Religionsänderung vieles verliere, da mich meine Eltern wieder haben? Bin ich etwann nicht unglücklich genug, weil nur meine Religionsänderung gehindert wird? Ich kan es glauben, daß die arme verwundete Göttin von ihren Eltern neue Altäre und neuen Weyrauch bekommen werde, wenn sie selber alle himmlische Güter von sich stosen, und sagen will: ich werde künftig an eine Religion nicht weiter denken, von welcher ich Ueberzeugung hatte. Soll ich durch dieses Bekentnis noch tiefer sinken? Jammer genug, wenn ich diesen GOtt, zu welchem

chem ich durch das Christenthum gefüret werde, noch nicht als meinen Bundesgott betrachten darf. Jammer genug, daß ich noch nicht sein getauftes Kind bin. Die Haare stehen mir zu Berge.

Wenn ich nun ohne die Taufe sterben müste? Wie leichtlich könte dieses geschehen. Mein Vater wird doch wohl endlich ungeduldig, wenn ich seinen Wunschen zu lange wiederstrebe. Entweder er verheurathet mich an den Levi oder an einen andern Juden mit Gewalt: oder er lässet mich unter dem Namen eines närrisch gewordenen Mädgens lebenslange einsperren. Ich Unglückliche. Sein Brief verräth es hinreichend, so vieler Zucker die Bitterkeit seiner Gesinnung bedecket. Alles genau erwogen, so weis ich nicht, was ich auf den ganzen Brief antworten soll? Mein Vater glaubet, ich erwiese ihm nur eine kleine Gefälligkeit, wenn ich meinem Uebergange entsagte. Was kan ich erwarten? Ich unterlasse ein Antwortschreiben. So verhalte ich mich nur leidend. Und man wird mich eigensinnig nennen? Was soll ich machen? Meine Einsamkeit soll nicht länger wären, als es mir selber gefället. Aber das Ende meiner Gefangenschaft? Ein Bekentnis, das mein ewiges Verderben mit sich füret. Und wenn ich nun in dieser Gefangenschaft ohne Taufe sterbe? Unglückselige Ester Meyern.

Die

Die zwo vorhergehende Perioden malen die Sitten mancher Christen auf das abscheulichste. Es soll in diesem Gemälde nichts übertriebenes seyn. Aber sind alle Christen so geartet? Wenn sie es wären, schadet es der Warheit der Religion? Welche Abgötter waren die Israelitische Zeitgenossen des Elias? Wie viel abscheuliches fand sich in Jerusalem, ehe es das erstemal zerstöret wurde? Und dennoch blieb die Warheit und Verbindlichkeit des alten Glaubens. Und in dem vorhergehenden soll ich gar in der Tugend ein Phönix, und die Tugend mein eigenes Werk seyn. Hier mus ich den Brief zurücke legen.. Er ist zu verführerisch. Aber er ist gleichwohl onmächtig, da er sich nicht unterstehet, meine Religionsgedanken förmlich anzugreifen.

So dachte ich damahls. So viele Angst es mir manchmahl verursachte, daß ich noch keine getaufete Christin war; so vielen unaussprechlichen Trost erhielte ich von einer andern Seite. In der Französischen Kost kaufte ich mir gar bald ein neues Testament, das ich beständig im Sacke nachtrug. Zu allem Glucke hatte ich es bey mir, als ich in die Gefangenschaft geriethe, und niemand lies sich einfallen, mich zu durchsuchen. Dieses Buch bliebe mein Trost in der Einsankeit, es gabe mir Stof zum Besten, und unterrichtete mich in allem hinlänglich. Stieg ein Nebel auf, so zog ich mein

neues

neues Teſtament hervor, und las, und betete dem ſchicklichen Innhalte gemäs, und es verſchwand alle Bekümmernis. Mein Leiden ſchiene mir erträglich, wenn ich es gegen die Trübſale der erſten Kirche hielte. Die Offenbarung der Chriſten zeigte ſich mir durch Gründe der Weltweisheit und durch ſich ſelber täglich maieſtatiſcher. Und ie mehr Hoheit ich in ihr warname, ſo viel mehr wuchs auch mein Eifer, mich gänzlich demiengen zu weyhen, der ſich mir in ihr zeigte.

Es fragte ſich nun: wie verhalte ich mich als eine Chriſtin in der Gefangenſchaft? Denn war ich gleich noch keine getaufte Chriſtin, ſo glaubete ich doch, daß ein ieder zu den Chriſtenpflichten verbunden ware, der von ihrer Warheit Ueberzeugung hätte. Wie verhalte ich mich, wenn mein Vater mich mit Gewalt zu etwas zwingen will? Und wie, wenn er mich gar zur immerwärenden Gefängnis beſtimmet? Ich ſehe täglich mehr die Notwendigkeit und Wichtigkeit des Chriſtenthumes. Ich mus mich demiengen ohne alle Einſchränkung aufopfern, der mich ſo theuer erkaufet hat. Die Taufe iſt in die Stelle der Beſchneidung gekommen, und ohne die Beſchneidung war kein Antheil an der Verheiſſung. Wie erhalte ich nun die Taufe? Wie entfliehe ich wiederum den Juden, damit ich mich öffentlich zu dem Chriſtenthume bekenne? Hier verfiel ich auf allerley lere Ein-

fälle. Ich war zu sehr bewachet, und das Dorf zu entlegen, als daß ich um Hülfe rufen solte. Und wenn ich es gethan hätte, so würden mich die Hofleute vor verrücket ausgegeben haben. Mein Gefängnis wäre nur härter geworden. Ueber den Wassergraben konte ich zwar mit Leuten in den Kohlgarten und auf den Wiesen reden. Aber der ganze Umkreis gehörete zum Landgute, und wie solte ich mich den Hofleuten vertrauen.

Einsmahls gerieth ich auf den Einfall, wenn ich bey Nacht das Lusthaus anzündete, so müste doch das Dorf auf den Hof kommen, und löschen, und dabey könte ich die Flucht nemen. Die Folgen waren ungewis und gefärlich. Solte ich auch eine Religion, die Sanftmut und Liebe zum Grunde setzet, mit Grausamkeit anfangen? Ich ergab mich endlich ganz der Ruhe, und erwartete die Hülfe desjenigen, der mir von Anfange gerufen hatte, und dem niemand seine Schafe rauben kan. Ich hielte an mit Lesen und Beten, as und trank, als wenn ich keinen Kummer hätte, schlief auch sanfte, spielete mein Klavier, gieng im Garten herum, und redete mit meinen Hausleuten vertraulich. Ich erwelete keinen andern Kopfputz und Kleidung, als wie man sie im Hause traget, wenn man mehr auf Reinlichkeit und Bequemlichkeit, als auf Pracht siehet. So vermiede ich allen Argwon einer Flucht, und meine Leute gewanten mich nach und nach lieber.

In

In dieser Verfassung war ich drey volle Wochen auf Aarons Landgute. Kein Mensch störete meine Ruhe. Kein Mensch fragte nach mir. Endlich war ich gegen Abend in dem Garten, und die Hofhunde fiengen heftiger an zu bellen, als gewönlich. Kaum konte ich mich hervor machen, so wurde die innere Zugbrücke schon niedergelassen. Isaak und Bilha stunden da, und mit ihnen ein ganzer Wagen voll Sachen. Bilha freuete sich ungemein, da sie mich wieder sahe. Isaak überreichte mir einen Brief von meinem Vater. Das war ein weit gefährlicherer Auftritt, als iemahls. Ich gienge mit dem Briefe zurücke in den Garten, und erbrach ihn mit Zittern. Es war folgender:

Meine Herzenstochter!

David ist etlichemal bey mir gewesen, und kan dich nicht genug rühmen. Du bist im Hause so gefällig, daß sie dich nicht gerne verlieren. Du stellest dich, als wäre gar nichts verdrießliches vorgefallen. Als wenn du aus freyem Willen und zu deinem Vergnügen die Feldungslust auf dem Lande genießen wolltest. Zum Entfliehen zeigest du nicht den mindesten Verdacht. Das alles machet mir die schönste Hofnung. Ich verlange nun gar kein Bekentnis mehr. Ich habe längstens vergessen, was vorgegangen.

Ich schicke dir Bilha und Isaak mit einem Wagen voll Sachen. Du kanst urtheilen, weswegen. Isaak wird alles nach meinem Willen veranstalten. Bilha mus dich übermorgen frühe auf das prächtigste ankleiden. Uebermorgen gegen Mittage kommen wir mit einer grosen Gesellschaft, dich zu umarmen. Errathe, wer in dieser Gesellschaft die Hauptperson ist, und was weiter geschehen wird. Ich mus deiner Eingezogenheit ein Ende machen. Nun bist du genug vorbereitet,

Geliebtes Kind,

von deinem aufrichtigen Vater,

Jakob Meyer.

Genug vorbereitet, dachte ich, eine eben so traurige Auflösung meiner Begebenheit zu erwarten, wie die Auflosung des Trauerspiels Zayre. Meines Vaters Rätsel löset sich mit einem Worte. Ich soll übermorgen auf diesem Landgute mit dem Levi vermälet werden. Arme Zayre, in dem Augenblicke, da du Sultanin werden solltest, entfliehest du, weil dich deine Pflicht zum Christenthume treibet. Und auf der Flucht ermordet dich derienige, der dich am meisten liebte. Ester Meyern wird in kurzem deine Schwester. Nur mit weniger Veränderung. Levi liebet sie schwerlich so sehr, wie der Sultan die Zayre. Aber ihr Vater liebet

sie

ſie zärtlich. Sie iſt gleichwohl eine arme Gefangene. Man wird ſie gegenwärtig aufmerkſamer bewachen, als iemahls. Die Hochzeitgäſte werden ſchon da ſeyn. Alles ſchon bereitet. Nur das Herze der Eſter Meyern nicht lenkſam. Sie wird mit Gewalt herbey gefüret, und will öffentlich davon laufen. Hier geräth ihr gütiger Vater in ſeine zuweilen ausbrechende Hitze. Der Ungehorſam einer Tochter in der Gegenwart ſo vieler Leute bringet ihn zu ſehr in die Wut, und ermordet ſie auf der Stelle. Die väterlichen Satzungen rechtfertigen ihn bey den Juden. Und wie wird nun dein Ende ſeyn, unglückſelige Eſter? Du biſt noch keine getaufte Chriſtin.

In ſolche Gedanken vertiefte ich mich an dieſem Abend, und ich hatte noch in meinem Leben keine ſolche Nacht der Selen empfunden, wie die gegenwärtige war. Alle Gelaſſenheit, alle Gegenwart des Geiſtes, alles war dahin, was zu einem wohlgeordneten Gemüte gehöret. Zu meinem Glücke beobachtete mich niemand, weil alle mit Auspackung der angekommenen Sachen beſchäftiget waren. Bilha rief mich noch zu rechter Zeit zum Nachteſſen. Denn ich war . . . . .

Ich kan d[ie] Gemütsunruhe nicht beſchreiben, die m[ich] überfallen hatte. Als Bilha zu mir kam, [war] eben ein glücklicher Zwiſchenpunct. A[ber] Verwirrung konte ich nicht ver-

bergen. Aber zu meinem Glücke glaubten die Leute, ich fürchtete mich vor einem erzürneten Vater, und sprachen mir Mut ein. Ich lies ihnen diesen Irrthum. Niemand wunderte sich, daß ich nicht zu Nachte essen konte. Bilha schickte ich bey Zeiten zu Bette, und hielte mich in der Einsamkeit an Lesen und Beten. Aber ich hatte nur Verwirrung, und keine Andacht. Ich legte mich endlich zu Bette. Aber wohl vier Stunden keinen Schlaf. Es kam nachgehends ein Schlummer. Aber er war voll schreckhafter Träume. Bald sahe ich die ermordete Zahre, und wolte ihr helfen. Ich erwachte voller Schrecken, und wurde den Augenblick wieder von bangem Schlummer überfallen. Hier sas ich in der Gartenlaube nach meiner Gewohnheit. Mein Vater brachte den Levi mit einer drohenden Mine zu mir. Er nam meine Hand, und druckete sie feste in des Levi Hand, daß ich vor Schmerzen schreyen muste. Ich entris mich mit Gewalt, und mein Vater hatte auf einmal so zornig funckelnde Augen, als ich noch an keinem Menschen gesehen. Er zog ein langes Mordmesser unter seinem Kleide hervor, stach es in meine Brust, und warf mich ohne das Messer wieder herauszunemen, in den Wassergraben an der Laube. So bald ich das kalte Wasser fülete, so erwachte ich, ohne mich zu besinnen, ob ich noch in dem Bette oder würklich im Graben läge.

Es

Es überfiel mich ein Schauer nach dem andern, von meiner Scheitel bis auf die Fussolen, immer einer heftiger, als der andere. Ich sprang mit gleichen Füsen aus dem Bette. Der Morgen war da, und ich konte mich noch nicht besinnen. Ich sahe in der Angst nach, ob ich würklich verwundet wäre. Es war ein bloser Traum, aber alle Vorstellungen blieben mir im Wachen noch so lebhaft, als ob sie würklich geschehen wären. Ich gienge an das Fenster. Das Morgenroth war wiederwärtig mit schwarzen Wolken vor der Sonne. So machte alles meine Seele noch düsterer. Das Beten geschahe schwermütig und verworren. Bilha und die Hausleute merketen meine Beklemmung, und sagten: ich solle mich doch nur nicht fürchten. Es würde alles vergnüget ablaufen. Ich antwortete mit blosen Seufzern. Ich gieng frühe in den Garten, und meine Beklemmung vermehrete sich, als ich an den Ort kame, von welchem ich geträumet hatte. Ich gieng im Garten halb sinnlos herum. Mein Schrecken verdoppelte sich, als ich nach zehen Uhre eine Köchin ankommen sahe, die schon auf morgen zurichten solte. Ich mogte kein Mittagessen ansehen. Es flossen Bäche von Thränen aus meinen Augen. Meine Aufseher wurden endlich ziemlich schwürig über mich. Unter diesem Jammer giengen schon sechs Uhre Nachmittages vorben.

Der

Jungfer Meyern

siebendes Buch.

Meine Bangigkeit muste beständig wachsen, ie mehr ich in dem ganzen Hause die Anstalten sahe, die man zu meiner morgenden Hochzeit machte. Die Köchin beschäftigte sich mit allerley Sachen in der Küche. Isaak und Bilha hatten mit den Zimmern, Kleidungen, und Geräthschaften eine Menge zu thun. Ich mogte seyen, wohin ich wolte, so war ein iedes mit Hochzeitanstalten beschäftiget. Welches Mittel bliebe gegen meine Beklemmung noch übrig? Ich gienge aus dem Hause nach dem Lustgarten, und auch hier wurde vor meine Hochzeit gesorget. Der Graben hatte fliesendes Wasser, und daher sehr gute Fische. Als ich durch die Laube in den Garten sahe, so war der Pachter mit einem Knechte in dem Nachen, und fischete. Ich sahe eine Weile zu, und sie fiengen eine Anzahl grose Karpfen. Sie schifften damit an die Laube, rückten den Nachen dichte an das Gartenufer, und trugen die Fische durch den Garten in das Wohnhaus. Hier fiel mir ein, ob ich nicht in dem Nachen übersetzen könte. Der Nachen war sehr gefärlich, und zu meinem Leidwesen hatten die Fischer

den

den Farbaum und das Ruder mit ſich genommen. Wie zitterte ich bey dieſer Ungewisheit.

Ich gienge den Fiſchern etwas nach, und ſahe, daß meine Jüdiſche Hausleute über ihren Fang ſehr vergnüget waren, und ihnen ſogleich eine groſe Flaſche Wein zur Erkentlichkeit reicheten. Der Pachter und ſein Knecht ſetzeten ſich unten auf den Hausaren in dem Wohnhauſe, und trunken mit Gemächlichkeit. Ich ſelber gienge in den tiefen Garten zurücke, und da fiele mir das lange Raupenmeſſer ein, das bisher an der Laube gelegen hatte. Ich ergriffe es in aller Geſchwindigkeit, und ſprang mit dieſem auſerordentlichen Farbaume in das Schifgen. Mit weniger Bemühung ſetzete ich über den Graben, und ſprange auch ohne vieles Beſinnen aus dem Schifgen an das ienſeitige Ufer.

Nun, dachte ich, iſt es Zeit zu fliehen, es gehe auch, wie es wolle. In das Dorf wolte ich mich nicht wagen. Es gehörete dem vor mich zu gefährlichen Herrn von N . . . Ich lief über die Wieſe nach dem Walde. An dem Walde ſahe ich zurücke. Niemand verfolgete mich. Ich lief durch den Wald, was ich nur laufen konte. Ich lief durch Waldung und Felder, ohne einen Weg zu halten. Ich muſte mit Laufen über zwo Stunden zugebracht haben, und die Nacht brach herein.

Nun wohin, verlassenes Mädgen? Es werden dir zwar keine solche Abentheuer begegnen, wie in den Romanen von altem Geschmacke und in Kindermärgen erzelet werden. Bist du deswegen vor Räubern, vor Ziegeunern, vor verwegenen Burschen sicher? Ich befand mich mitten in einem Walde, und muste wegen dem vielen Laufen ein wenig ausruhen. Ich sas auf einem umgehauenen Baume, und dachte, wie es nun um mich aussähe, und wo ich hinwolte. Ich war nur in Hauskleidern. Einen saubern aber nicht allzukostbaren Schleyerkopfputz von Nesseltuche, mit violettem Band und Sträusgen. Schwarze Rauhlederschuhe, und weise baumwollene Strümfe. Rock und Jäckgen von braunem Modezeug. Schürze und Halstuch von schwarzem Taffet, mit schwarzen Spitzen. Einen Wachsperlenschmuck, und hundslederne Handschuhe. Im Sacke zween saubere seidene Sacktücher: noch neun und zwanzig Karolinen, und etwas klein Geld, weil ich in der Französischen Kost eine Karoline verwechselte, und verschiedene kleine Ausgaben hatte: und meinen besten Schatz, das neue Testament. Ich hatte nur zu viel, geplündert zu werden. Aber wenig genug, nach meinen Umständen.

Ich lasse ein iedes Frauenzimmer von meiner Erziehung urtheilen, wie ihm bey solchen Gelegenheiten zu Mute seyn dürfte. Unterdessen

dachte

dachte ich vor Freuden über meine Errettung nicht an ſo viele Gefaren, die mir bevorſtehen konten. Ich tröſtete mich mit der Hulfe der Vorſehung, die mich ſchon ſo wunderbar gefuret, und die mir immer neue Gelegenheit ſchenkete, meine wichtige Abſichten weiter zu treiben. So zierlich mein auſerlich Anſehen war, ſo hatte ich doch keine Fane der Frechheit ausgeſtecket. Ich durfte daher meine Straſe um ſo zuverſichtlicher weiter ſuchen, und es geſchahe unter brunſtigem Gebet und Dankſagung vor ſo viele ſonderbare Errettung.

Als ich noch eine Weile gienge, ſo meldete mir das Rauſchen einer Mule einen nahen Ort. Bald darauf entdeckete ich durch das Gebüſche einen Kirchthurn. Funfzig Schritte weiter kam ich ſchon aus dem Gebuſche auf das freye Feld, und zugleich auf die Straſe nach dem Dorfe. Ich gienge immer nach dieſem Dorfe zu, und wolte mir hier vor Geld eine Nachtherberge ſuchen. Endlich holete ich einen Trupp Rindvieh ein, das von etlichen Mannern langſam vor mir her getrieben wurde.

Die Nacht lies mich nicht erkennen, was es vor Leute waren. Und an ihnen vorbey und durch den Trupp zu gehen, hielte ich nicht vor rathſam. Ich ſchlich ganz langſam hinter ihnen, und gab keinen Laut von mir. Ihre Sprache verrieth endlich, daß es Juden waren. Hier klopfete mein Herze. Ich gieng noch immer

hinter

ihnen. Aus einigen Reden vernahme ich, daß sie in diesem Dorfe herbergen wolten. Hier ward ich noch stutziger. Endlich hörete ich von der Esser Meyern reden, ob denn morgen gewis ihre Hochzeit wäre. Ja, antwortete ein anderer, und er müsse eben deswegen morgen wieder zeitig nach Hause. Und das war die Stimme des Verwalter Davids, von welchem ich ohnedem wuste, daß er den Tag vorher über Lande gegangen ware. Mein Unglücke wäre vollkommen gewesen, wenn ich mich diesen Leuten genähert hätte.

Ich wendete um, sahe wohl zu, wo ich hergekommen, und gienge völlig nach der Gegenseite, damit ich mich nicht wieder aus Irrthum und Nacht Aarons Landgute nähern mögte. Nachdem ich überleget, wie ich eigentlich gehen müste, so sahe ich nach dem grosen Bär am Himmel, den ich kante, und behielte also beständig einerley Richtung. Ich gienge wiederum über Aecker und Wiesen, sprange auch über einige Gräben, und vermied bedächtlich alle ordentliche Wege, damit mich ja niemand sehen mögte. Denn ich war froh, daß mich David nicht wargenommen hatte. Ich legte so wiederum etliche Stunden zurücke.

Ich vermied alle Perche schon von weitem, damit ich von Schäferhunden nicht angefallen würde. Ich muste auch an einem grosen Walde vorbey, den ich liegen lies, weil ich im Walde

nicht

nicht füglich ein Geſtirne ſehen, und mich alſo verirren konte. Noch ein anderer Vortheil, daß ich nicht durch den Wald gienge. Nach einer Weile, als ich neben hinſtriche, ſo endeckte ich in einer tiefen Oefnung des Waldes einen Trupp Ziegeuner, die bey einem Feuer ſaſen, und ſangen. Nun ſchreckete mich ein rauſchendes Blat. Mein ohnedem flüchtiger Schritt wurde verdoppelt, und der Wald ſchon auf eine gute Strecke zurückegeleget. So weit und anhaltend gienge ich vorher in meinem Leben nicht zu Fuſe. Gleichwohl dachte ich an keinen Hunger, an keine Müdigkeit, an keinen Schlaf. Aber ein heftiger Durſt plagte mich. Ich löſchete ihn endlich an einem Kieſelbache. Hier kniete ich nieder, bückete mich, und die hole Hand war mein Trinkgeſchirre. Es ſchmeckte mir beſſer, als Mandelmilch oder Limonade.

Der Weg wurde mit langſamen Schritten fortgeſetzet. Der Sichelförmige Mond gienge ſchon auf, und meine geringe Naturkunde ſagte mir, daß Mitternacht vorbey wäre. So durfte ich nach damaliger Jareszeit einen baldigen Tagesanbruch erwarten. Der Mondenſchein gab meinen Augen ein neues Theater, und ich hätte gewis die Schönheiten in der Natur beobachtet, die Milton in ſeinem verlornen Paradieſe beſchreibet, wenn ich in andern Umſtänden geweſen wäre. Aber ſo verſchencket, wie damahls, dachte ich an keinen Milton, den ich

vorher

vorher gelesen hatte. Das betrübte Gefängnis, der schreckhafte Traum, die misliche Flucht vor ein Frauenzimmer, die Jüdische Viehehändler, welche mich an meinem Nachtlager gehindert, die Gefar vor Schäferhunden und Ziegeunern, das alles waren Bilder, welche die Miltonische Schwünge aus meiner Seele verbannen musten.

Der Mondenschein, der mir viele Gegenstände sichtbar machte, gab mir auch viele Schreckenbilder. Ein Wegstock, ein Baum, der seine Rinde verloren hatte, setzeten mich in Verwirrung, ehe ich mich recht besinnen konte. Eine gute Weile wuste ich nicht, was der lange Zug wäre, der sich etliche hundert Schritte vor mir quer über meinen Weg langsam hinzoge. Endlich entdeckete mir das peitschen und rufen, daß es Fuhrleute waren: und mein bisheriger Aufenthalt auf dem Lande lehrete mich, daß die Bauern so frühe zum Holze füren. Dieses Urtheil setzete mich, nicht auser Gefar, weil unter dem Bauernvolke die argste Schnapphanen sind. Zum Glücke war ich an Fruchtfeld, das etwas über meine halbe Höhe hatte. Ich setzete mich in eine Querfurche ganz niedrig, bis die Fuhrwerke eine merkliche Strecke fortwaren.

Die Fuhrwerke waren viel, der Zug gieng langsam, und ich muste eine gute Weile sitzen, ehe ich weiter konte, ohne gesehen zu werden.

Hier

Hier fülete ich ziemlich die Morgenkälte, und wünschete nur ein bequemes Lager, weil ich bey der Kalte zugleich eine merkliche Müdigkeit emfande. Was war zu machen? Ich schliche weiter, sahe endlich einen weisen Thurn in einem Gebüsche und näherte mich demselben. An den erzten Baumen lief mir ein kleiner Bauerjunge entgegen. Ich fragte ihn nach der Uhre, wo er hinwolte, und die Beschaffenheit des Dorfes. Er sagte: es habe schon eine gute Weile zwey geschlagen. In dem Dorfe ware nur ein Wirtshaus. Uber zwanzig Studenten hätten hier die ganze Nacht geschwärmet, endlich Händel angefangen, und einer von ihnen wäre gefärlich verwundet worden. Er selber müsse dreswegen einen Barbier auf einem der nachbarten Dorfe holen.

Der Junge lief in aller Eile weiter, und ich war in einer neuen Verlegenheit. Es war in der Nähe eine bekante Universität. Die dasige Studenten waren durch viele Ungezogenheiten weit und breit berüchtiget. Auch das gegenwärtige Dorf, und das Dorf, auf welches der Junge liefe, hatten einen schändlichen Namen. Welche Gefar vor mich unter einer solchen Herde wilder Schweine. Ich wolte noch immer die genommene Richtung meines Weges behalten, und fand weder diese Dörfer, noch die nahe Universitätsstadt zu meinem Aufenthalte rathsam. Ich gienge um das Dorf herum, und kame

kame auf eine Wiese, die mit Weiden und schmalen Wassergräben umgeben war.

Hier begegnete mir ein neues Ungemach. Ich hörete verschiedene Personen heftig zanken. Es galt über die Verwundung, die mir der Bauerjunge erzelet. Endlich sahen sie mich, und redeten von mir. Einen abscheulichen Fluch, und denn: Brüder, wo kommet diese Nymphe hieher. Die folgende Worte kundigten aller Tugend den Krieg an, und betäubeten mich fast vor Schreken. Die elenden Bursche musten erstaunend berauschet seyn. Ich liefe aus allen Kräften, und wurde eben so schnelle verfolget. Ich sprange über einen nicht allzubreiten Wassergraben. Die Ufer waren aber sehr schwammicht und einbrechend. Der erste meiner Verfolger, der mir nachspringen wolte, gleitete ab, es glatschete heftig, und er muste in dem dikesten Schlamme liegen. Alle schrien und fluchten. Ich ware etwann hundert Schritte noch gelaufen, so sahe ich hinter mich. Niemand kame mir nach. Die bezecheten Schwärmer arbeiteten aus allen Kräften, und konten ihren lieben Bruder doch nicht aus dem Moraste bringen.

Ich liefe noch immer, bis ich endlich an ein niedriges aber dichtes Weidengebüsche kam, in welchem ich einen Fussteig entdeckete, der mich vom Dorfe entfernete, und dem ich nachgienge. Nun brach der Tag an. Ich muste

von

von meinen Verfolgern schon eine gute Strecke weg seyn. Ich fieng an langsamer zu gehen, und hatte mich auch von meinem Schrecken wieder erholet. So vielerley mir die Nacht über begegnet, das alle vor ein Frauenzimmer von meiner Art auserordentlich schiene, so leichte kam es mir vor, wenn ich die schwere Seelennächte dagegen hielte, die ich nur kurz vorher auf Aarons Landgute hatte. Ich stellete mir den ganzen Weg nichts anders vor, als daß der Christ durch grose Trübsale zur Herrlichkeit gehen müsse. Ich wolte es mir gefallen lassen, wenn ich als die ärmeste Bauernmagd leben solte. Und ich wünschete weiter nichts, als daß mich nur der GOtt der ewigen Liebe zu seinem treuen getauften Bundeskinde machen, mein Herze mit seiner vollständigen Gnade bewonen, und mich nach vollbrachtem Laufe zum Reiche der ewigen Heiligkeit und Klarheit versetzen mögte.

Diese Gedanken würketen nun in mir eine besondere Stärke und Labung, und liesen mich alles andere vergessen. Je mehr es tagete, ie ruhiger wurde ich, und schlenderte immer auf ein gerathewohl weiter. Endlich gienge mein Fusteig an einem grosen und tiefscheinenden Teiche vorbey. Wie erschracke ich, als ich einen Menschen an diesem Teiche so nahe schlafen sande, daß er sogleich hinein gefallen wäre, wenn er sich im Schlafe nur ein paar Hände breit

verrücket hätte. Er ſchlief ganz feſte und ſorg-los. Ich, muſte ihn vor einen jungen unſchuldigen Studenten halten. Er wann achtzehen Jare, und von ſeiner Herkunft. Er hatte ein ſauber grünes Kleid mit goldenen Bördgen, ſilbernen Degen und Schnallen, weiſe ſeidene Strümpfe, und einen Hut mit einer breiten goldenen Glanzborde. Ich beſanne mich lange, ob es mir nicht gefärlich ſeyn mögte, wenn ich ihn weckete. Er ſahe noch ſehr unſchuldig, und auſerdem konte ich durch das Gebüſche leichtlich entlaufen, wenn er mich mit Undanke belonen wolte. Ich glaubete es würde eine ewige Unruhe in meinem Gemüte bleiben, und mir alle Heiterkeit des Geiſtes verſchwinden, die ich ſo mühſam ſuchte: ich glaubete, ich würde niemahls recht zufrieden ſeyn können, wenn ich an einem Menſchen gleichgültig vorbey gienge, der in ſo viel leiblicher und wer weis in wie vieler Seelengefar wäre.

Ich zog ihn zugleich vom Uſer, indem ich ihn weckte. Er konte ſich nicht alſobald beſinnen. Endlich wurde er munter. Sehen ſie, in wie vieler Gefar ſie waren, mein Herr, ſagte ich. Er erſtaunete, und dankete mir vor meine Sorge. Er erzelete, daß er den lüderlichen Studenten aus dem Dorfe entlaufen, und daß er nur erſt etliche Wochen auf der Univerſität wäre. Man habe ihn mit zu Dorfe geplaudert, und ihm mit dem Degen gedrohet, wenn

er

er nicht mit iedem Studenten insonderheit Brüderschaft tränke. Weil er die Handel gesuchtet, so habe er willsaret. Es seye schon herum gewesen. Man habe von neuem anfangen wollen, und da wäre er entwischet. Wie er in der Trunkenheit hieher gekommen, seye ihm unwissend. Hierauf verlangte er mich zu kennen. Ich sagte: mein Herr, danken sie der Vorsehung vor ihre Errettung, und wenn ihnen künftig ein Lusten zur Ausschweifung ankommet, so denken sie an ein unbekantes Frauenzimmer, von welchem sie am Teiche erwecket worden, und das ihnen noch die Erinnerung gegeben: treiben sie fleisig ihren Beruf, suchen bessere Gesellschaft, als bisher, und erkundigen sich vornemlich um die Religion und ihre Pflichten. Ich empfele mich ihnen. Hier verlies ich den armen Menschen in der Geschwindigkeit, und gienge weiter.

Die Müdigkeit name bey mir überhand. Ich suchte nun ein Plätzgen, wo ich ausruhen und allenfals schlafen konte. Im nassen Morgengrase war es nicht rathsam. Ich fand endlich ein abgelegenes Lustwäldgen, wo mich die singende Vögelgen hinlockten. Ein abgehauener Haynbuchenstumf neben einer noch stehenden Haynbuche war mir hier beauemer, als ehemals meine Kanapeen und Armsessel. Ich setzete mich. Ein Waldblumenflor von den anmutigsten Farben beschäftigte meine Augen eine

gute Weile. Und so anmutig diese Blumen waren, so heiter und ruhig war auch meine Seele. Sanfte Lüfte weheten mir alle Düfte zu, die einen Wald anmutig durchdringen, wenn sich der Lenz mit dem Sommer verwechseln will. Meine Sinnen wurden sanfte betäubet, und ich schlief ein.

Ich schlief so sanfte, als iemahls. Meine Träume waren anfänglich von Morgenröthen, schönen Feldern, Wiesen, Waldung und Lustgärten. Bald hatte ich Blumensträuse und Kränze, und bald das schmackhafteste Obst. Endlich sas ich gar in meinem blauen Sale, an meinem neuen Klaviere, war in den schönsten weisen Atlas gekleidet, und an Kopf und Brust und Armen mit den lebhaftesten Blumen geschmücket. Ich durchspielete die feinsten Noten, und meine Eltern küsseten mich währendem Spielen auf das zärtlichste. Ich fragte: ob sie mir denn einen förmlichen Uebergang zu den Christen erlauben wolten? Sie schüttelten die Köpfe, und giengen weg. Ich fienge im Traume bitterlich an zu weinen, erwachte augenblicklich, und auch im Wachen fielen die Thränen wie Regentropfen.

Hier wurden allerley Gemütsbewegungen in mir rege. Die Zärtlichkeit meiner Eltern erfreuete mich höchstens. Aber es schmerzete mich eben so empfindlich, daß sie mir den Uebergang zu dem Christenthume versagten. Und

der

der vorhergehende Traum von meines Vaters Mordmesser zeigte sich meiner Einbildung wieder mit voller Stärke. Groser Schöpfer der Geister, sagte ich endlich bey mir selber, wie viele uuerforschliche Geheimnisse hast du in die unsterbliche Sele des Menschen gelegeet. Welcher Weltweise erkläret mir, was Träume sind. Manchem treffen sie ein, und manchem selen sie. Und warum treffen sie so vielen dickblütigen und seichtdenkenden ein, und selen hingegen den scharfdenkenden mehr, als sie ihnen eintreffen? Wenn sich der Leib den Tag über mit nahrhaften Lebensmitteln übernommen, oder der Geist sich im Wachen mit wiederwärtigen Gegenständen beschaftiget, oder das Blut häufig und dicke ist; so kommen schreckhafte Träume. Und anmutige entstehen nach anmutigen Beschaftigungen des Tages, bey mäsigem Essen und Trinken, noch mehr bey Fasten, und aus leichtem Geblüte. Und alle diese Beobachtungen heben die Wichtigkeit auserordentlicher Träume nicht auf. Manche Traumgedancken verdienen wenigstens eben so viele Aufmerksamkeit, wie die gute Einfälle, die im Wachen kommen.

Endlich erwog ich, daß mein Nachsinnen gegenwärtig zur Unzeit käme. Nach allen Umständen muste schon Mittag vorbey seyn. Ich flehete um die Hülfe meines Führers, und gienge weiter. Aus dem Wäldgen, wo ich geschlafen

hatte, kame ich auf eine Strafe. Ein Wegstock mit einem Wappen, der gewis nicht meiner Landesherrschaft gehörete, sagte mir, daß ich in fremdem Gebiete wäre.

Es begegneten mir bald darauf einige Bauersweiber. Diesen erzelete ich: daß ich mit einem Postwagen gefaren, der ein Rad zerbrochen hätte. Ich wäre deswegen eine Weile vorausgegangen. Sie solten mir doch sagen, wo ich auf dieser Strafe hinkäme. Sie nanten mir einige Dörfer, und auch ein Städtgen, wo sie zu Markte gewesen. Ich fragte: ob sie mir nicht eine Semmel geben könten, die sie etwann vom Markte mitgebracht. Ich wolte sie ihnen vierfach bezalen. Die eine Bäuerin gab mir eine unter meiner versprochenen Bedingung. Ich setzete hinzu, wenn sie den Postwagen sähen, so solten sie sagen: ich erwartete ihn auf dem nächsten Dorfe. So giengen wir von einander.

Meine Semmel schmeckte mir unvergleichlich, weil ich bey zween Tage gefastet hatte. Ich trank auch an verschiedenen Orten Wasser, wie in der verwichenen Nacht. Wohin ich mich wenden solte, war noch ein Räthsel. Etwann eine Stunde vor mir, aber meiner Strafe seitwerts, lag ein Dorf mit zween ansehnlichen Meyerhöfen, in einer anmutigen Gegend. An diesem Orte, dachte ich, kanst du vielleicht übernachten, und dich besinnen, was du weiter

machest.

macheſt. Ich ſchlenderte dem Dorfe immer näher. Als ich etwann noch eine Viertelſtunde dahin hatte, ſo kam ich auf eine Wieſe, auf welcher etliche Reyhen ſchöne Ulmen ſtunden. Es war ein völliges Arkadiſches Theater. Die angenehmſte Wieſen, mit Teichen, Bächen, und Waldungen vermenget.

Hier ſetzete ich mich ganz nahe am Wege auf einen Ulmenſtumf im Schatten. Ich dachte: du kanſt ausruhen. Vielleicht kommen einige Leute, bey denen du den Namen und die Beſchaffenheit des Dorfes erkundigeſt. Denn ich hatte mit Fleis den Weg verlaſſen, den mir die Bauersweiber ſagten. Und meine bisherige Wiederwärtigkeiten riethen mir das behutſame, ehe ich mich mit iemand einlieſe. Ich ſas eine Weile, und ſahe mich um. Bald hernach zog ich mein neues Teſtament hervor, und las in voller Aufmerkſamkeit. Als ich einige Blätter durchleſen hatte, ſo ſahe ich eine Kutſche vom Dorfe herkommen. Sie war mit zween Pferden beſpannet, halb offen, hinten ſtund ein Bedienter, und in der Kutſche ſaſen zween Frauenzimmer. Sie waren ſchon ſehr nahe, und ich ſcheuete mich faſt, ſie anzuſehen.

Ich war noch in dieſer Verlegenheit, als die eine zu der andern ſagte: Mama, was ſitzet da vor ein Frauenzimmer, und lieſet in einem Buche? Das Frauenzimmer ſiehet bekant aus,

meine Tochter, verſetzete die andere. Sie waren ſchon näher. Die erſte ſagte weiter: ich wolte wetten: daß . . . Aber ſoll der Kutſcher nicht halten? Ja, haltet, rief die andere. Und nun beide zugleich, indem ſie mich aufmerkſam anſahen: ſind ſie es, Jungfer Meyern, oder ſind ſie es nicht?

Der Jungfer Meyern

achtes Buch.

Ich ſtund in vollem Schrecken auf, konte mich aber doch ſo viel beſinnen, daß ich fragte: welche Jungfer Meyern denn, meine Frauenzimmer? Wenn ſie uns kennen, antworteten die Mama, ſo kennen ſie auch unſer liebes Eſtergen. Hier ſahe ich beide erſt recht an, und rief in Erſtaunung: Ach, Frau Hofrath Weiſin, ach, Jungfer Luisgen. Ich hatte nicht Zeit ihnen entgegen zu eilen. Sie waren ſchon aus dem Wagen, und wir umarmeten einander auf das lebhafteſte. Die Mama lieſen zuerſt nach, aber Luisgen konte nicht fertig werden. Da wir beyde Geſpielinnen uns noch herzeten, ſo zogen mir die Frau Hofräthin mein neues Teſtament aus der Hand. Sie beſahen

es

es kaum, so sagten sie Französisch: Kinder, mäßiget euch, und lasset uns Französisch reden. Luisgen, hier ist eine Begebenheit, an welcher unsre Freundschaft Antheil nimmet. Aber wir müssen dem lieben Estergen mit Klugheit beystehen. Betrachte dieses Buch, und urtheile daraus von deiner Herzensfreundin.

Luisgen sahe bald auf das Buch, und bald auf mich. Ein iedes von uns-dreyen war in einer besondern Gemüthsbewegung. Die Frau Hofrätinn hießen die Kutschenpolster in den Ulmenschatten legen, und Kutscher und Bedienter furen bey Seite, damit wir vertraulich sprechen konten. Wie ich oben erwenet, so hatten wir seit meinem zwölften Jare keinen beständigen Umgang mehr miteinander. Aber beide Frauenzimmer kamen noch bis in mein zwanzigstes Jar fast alle Jare wegen Familienangelegenheiten in unsre Vaterstadt. Da muste ich allemal zu ihnen. Und so ist begreiflich, daß unsre Gesichter durch die Zeit einander nicht unkantbar geworden. Nach meinem zwanzigsten Jare blieben sie weg, und wusten also nichts von meinen vornehmsten Begebenheiten.

Ich muste meine Geschichte umständlich erzelen. Die beide Frauenzimmer merketen darauf ganz besonders. Sie fragten nach allen Kleinigkeiten. Meine Religionsgedanken wurden zergliedert. Alles, was ich sagte, erfreuete meine Gesellschaft. Ihr Lob verwirrete mich. Es hieße:

gegen mich hätten sie nicht den mindesten Verdacht falscher Absichten. Sie wüsten zu viel von meiner Aufführung, als daß sie glauben solten: ich hätte mich in einigen Jaren so sehr verändert, und erzelete ihnen itzo nur Erdichtungen. Viele getaufte Juden, aber nicht alle, waren zwar Erzbösewichter. Wenn ich aber das Christenthum nicht mit reinem Herzen annäme, so würde man keinem einigen getauften Juden mehr trauen dürfen. Bey so vieler Weltkentnis und Scharfsichtigkeit, und bey so geliebten Eltern, so viele Herrlichkeit verlassen, da gehöre mehr zu, als blose Natur. Man besahe dabey meine Hand, und wunderte sich noch mehr. Sie war geheilet. Aber die kleine Göttin wird in ihrem ganzen Leben die Schramme zum Andenken behalten.

Die Frau Hofräthin umarmeten mich von neuem, und sagten: meine liebe Tochter, gönnen sie mir das Vergnügen, daß ich ihre Mutter seyn darf. Ich benetzete die Hände meiner neuen Mama mit vielen Thränen. Die Frau Hofräthin sagten zu Jungfer Luisgen: meine Tochter, umarme deine Freundin, und halte sie künftig vor deine Schwester. Wenn sie mich auch liebe Schwester nennen will, antwortete Luisgen im Scherze, aber sonst durchaus nicht. Wir fielen einander in die Arme, und von beiden Seiten war nichts, als: liebe Schwester, liebe Schwester.

Die

Die Frau Hofräthin verſetzeten: mein neues Töchtergen, wir haben in der Nachbarſchaft einen Kranken beſuchen wollen. Aber es kan auf ein andermal geſchehen. Der Jungfer Meyern Leben und Geſundheit mus uns gegenwärtig ſo ſchätzbar ſeyn, wie unſer eigenes Wohlergehen. Mein liebes Kind wird ſogleich mit uns nach Hauſe faren, damit wir ihm nach ſeinen vielen Entkräftungen durch Ruhe und Erquickung zu Hulfe kommen. Ich mus verſtummen, meine Frau Hofräthin, war meine Antwort. Lerne Mama ſagen, neues Schweſtergen, ſagte Lusgen, und gewöne dir ein vor allemal das Ceremoniel ab. Wir ſtiegen in die Kutſche. Ich muſte neben meine neue Mama ſitzen. Die Kutſche fur ſachte zurücke, und wir ſprachen den ganzen Weg nichts, als Franzoſiſch.

Die Frau Hofräthin und ihre Jungfer Tochter haben an meinen folgenden Begebenheiten zu vielen Antheil, als daß ich hier keine Schilderungen von ihnen einrucken ſolte. Ich beſchreibe Jungfer Lusgen zuerſt, weil ich am leichteſten mit ihr fertig werde.

Meine liebe Schweſter, denn ſo ſoll ich ſie beſtändig nennen, meine liebe Schweſter amet niemand nach. Sie behauptet ihren eigenen Character. Er hat aber zu viele merkwürdige Züge vor ein Miniaturſtückgen. Ich entwerfe ihn durch Vergleichungen. Religion und Tugend,

gend, Verstand und allerley Wissenschaften machen sie zu einer Pamela und Klarissa. Nur hat sie mit diesen Personen keine ähnliche Begebenheiten. Nach ihren edeln Gesinnungen ist sie ein Lorgen in der Gellertischen Betschwester. Wenn ich bey meinem Schwestergen die Ausschweifungen ausneme, so machen sie ihr Scherz und Mutwille zu einer Charlotte Grandison.

Ich wolte hier manche Leser bitten, die sonst Weltkentnis genug besitzen: ich wolte sie bitten, daß sie Pamelen, Klarissen, Fräulein Byron, und ihnen ähnliche Romanenpersonen nicht vor übertrieben halten mögten. Es giebt Leute, die diese Romanenhelden in Tugend und Einsichten zurücke lassen. Nur denke man nicht, daß alle grose Leute der Welt bekant werden. Aber freylich sind solche Leute nicht alltäglich.

Luisgen hies bey jungen Windflügeln eine Spröde. Das war eine Ehre vor sie. Man kan aber sagen, daß sie mehr von Freundschaft als von Liebe hielte. Und ihre Freundschaft gienge im Anfange vorsichtig. Nach der Probe war sie beständig und würksam. Niemahls aber durfte sie der Religon und der Tugend etwas vergeben.

Der Frau Hofrath Weisin darf ich durchaus nicht schmeicheln. Ich würde sonst ihr Zutrauen verlieren. Und meine folgende Begebenheiten werden den Leser überzeugen, daß ich

wüste

würklich nicht schmeichele. Man kan aus dem Character der Jungfer Luise schon urtheilen, was man von der Frau Hofräthin zu erwarten habe. Zumal, wenn ich hinzusetze, daß Luisgen von niemand anders, als von ihrer Frau Mutter, erzogen worden. Und die Tugenden musten bey der Frau Hofräthin mehr Stärke haben, wenn man die Jare, die Erfarung, und die anhaltende Tugendübung hinzusetzet. Luisgen war um etliche Monate von meinem Alter verschieden. Die Frau Hofräthin waren, als ich zu ihnen kame, bey sechs und vierzig Jaren.

Der selige Herr Hofrath waren ein Mann, der Religion und Geschicklichkeit hatten, keinen ungerechten Gewinn suchten, und wegen ihrem frühen Absterben von der Herrschaft sehr bedauert wurden. So ung die Frau Hofräthin in den Witwenstand kamen, so erbaulich füreten sie ihn. Ihre Hauptsorge war Luisgens gute Erziehung. Ein ansehnliches Vermögen, dessen ältere oder neuere Erwerbung und Vermehrung niemand berüchtigen konte, liese sie im Ueberflusse leben. Allein sie hielten zwischen Geitz und Verschwendung die Mittelstrase. Ihre meiste Nebenausgaben giengen auf Liebeswercke. Die Kentnis der Welt unterstützete ihre Liebe zur Religion. Sie verliesen endlich eine Stadt, wo ihr eingezogenes Leben in Vergleichung mit dem Hofe

eine

eine zu seltsame Rolle war. Sie zogen auf ein Landgut. Allein ich wuste nicht bey meinem Fliehen, daß ich diesem Landgute so nahe wäre.

Die Frau Hofräthin gehören unter solche Frauenzimmer, die nicht nur in der Religion, in der Tugend, und in der Haushaltungsklugheit, sondern auch in Wissenschaften, sehr viele Einsicht haben. Warheit des Christenthums gegen die Freydenker, Christliche Sittenlehre, Kentnis der Welt, Kirchen und weltliche Geschichte, die schöne Wissenschaften und die Weltweisheit, Französische Sprache, Musik, und alles: was zum guten Geschmacke gehöret; ist ihnen weit geläufiger, als einem Gansgen von achtzehen oder zwanzig Jaren die Kentnis der neuesten Moden. Und gleichwohl sind sie Meisterin in Frauenzimmerarbeiten. Insonderheit in Stickwerken nach Natur, die wohl itzo meistens aus Nachlässigkeit und Unwissenheit unsers Frauenzimmers aus der Mode kommen.

Der Umgang der Frau Hofräthin ist ungezwungen. Nicht die viele Komplamente, wodurch so manche Frauenzimmer lächerlich werden. Und dennoch gegen niemand nachlässig, oder wegen ihrem Stande und Reichthume steif und aufgeblasen. Eine gründliche Hoheit des Gemütes, mit sanfter und liebreicher Anmut

mut vermenget. Und meine Schilderung bleibet unvollkommen.

Unterdessen lässet sich doch nun urtheilen, wie ich von der Frau Hofräthin und meinem Luisgen aufgenommen worden. Hier fand ich von dem Hofprediger, dem Herrn von N..., dem Kandidaten, und den Französinnen im allem das Gegentheil. Nun durfte mir niemand weiter sagen: ich würde unter den Christen keine einige Person finden, die mir in der Tugend gliche. Zwischen den Gläubigen der Apostolischen Zeiten und zwischen mir kleinen Nachtlampe sind noch viele Mittelgrösen.

Währender Zeit, daß wir nach dem Landgute furen, erzeleten mir die Frauenzimmer die Beschaffenheit des Dorfes. Der eine Meyerhof gehörete der Frau Hofräthin, und hatte acht Pflüge: und dabey viele Wiesen, einige Waldung, und schöne Weinberge. Der andere war ehedessen einer gewissen Fräulein, und hatte nur sechs Pflüge, aber eine grose Schäferey. Diese Fräulein wonete niemahls auf dem Landgute, sondern in der Stadt. Hier sase sie zwischen ihren Wänden, und trauete sich nicht aus dem Fenster zu sehen, weil sie die Luft vor vergiftet hielte. Sie geizete an ihrem eigenen Leibe, gab keine Allmosen, und erwiese auch niemand eine Gefälligkeit. Wenn sie ia auf das Landgut kame, so fragte sie nach hundert Kleinigkeiten, und der Hofmann betrog

sie

sie doch im grosen. So oft sie auf dem Hofe ware, so zankete sie mit allen Leuten auf eine so lächerliche und niederträchtige Art, daß die Bauern in der Schenke Stof genug zum Spotten behielten, bis sie wiederkame. Viele nöthige Sachen verfielen, und hundert unnütze Dinge wurden zu theuer und gleichwohl liederlich gebauet, und verfielen auch wieder in kurzem. In der Flachskammer durften lieber die Katzen und Mäuse nisten, ehe man armen Witwen auf dem Dorfe etliche Körbe Flachs geschenket hätte. Das Landgut brachte iarlich weniger ein. Die Fräulein starb endlich in sehr hohem Alter mit Widerwillen, da sie doch nicht wuste: was das Leben genesen heisset.

Der Erbe dieser bedauernswürdigen Fräulein war ein junger von Windhausen an Hofe, der einem reichen Fürsten alle Verschwendung nachäffete. Er hatte schon ein paar ansehnliche Rittergüter verthan, und auf seiner Mume Erbschaft, ehe sie einkame, mehr Schulden gemacht, als sie auswarfe. Er verjagte den Hofmann, und setzete einen Pachter, der sogleich ein paar Jare voraus bezalete, und das Landgut seinem Untergange nahe brachte.

Die meiste Bauern waren reich, aber verworrene Vögel. Sie betrogen und beschlachen . . . . Doch was gehet mich das an, und die meiste Leser werden sagen: c'est tout comme chés nous. Bauersweiber und Weiber in

kleinen

kleinen Städtgen stiften hundertfältigen Hader durch ihr Gewäsche. So war es auch in unserm Dorfe. Aber der Weisische Hof name an allem Geklätsche keinen Antheil, und lebete mit iedermann in gutem Vernehmen.

Der Schulmeister ware ganz gut. Er hätte nur nicht wissen sollen, daß sein Ururururältervater von Adel gewesen. Und sich weniger um den Jakob Böme und Paracelsus bekümmern. So hätte er schon seine geringe Schulenkunste durch Fleis und Handarbeit vermehren können. Aber die Welt hat allerley Arten von Schinkenfelden und Swistischen Küslern.

Und der Dorfprediger? Er konte Hofprediger seyn, wenn Gelehrsamkeit und thätiges Christenthum den Rang in der Welt bestimmeten. Aber der weise Christ, der sich um höhere Absichten des innern Heiligthums bekümmert, begreifet, daß die eigentliche Belohnungen geheiligter grosser Seelen keine irrdische Vorzüge seyn sollen. Und daß die Vorsehung dem Christlichen Weisen eine besondere Wohlthat erzeige, wenn sie ihn bey geringem Glücke in die Stille setzet. So urtheileten die Frau Hofräthin, da sie mir ihren Landprediger schilderten. Sie sagten: ein Mensch von geringem Glücke und Ansehen hat wenig zu verantworten. Kein weitläuftiger Zusammenhang hindert ihn an der Wachsamkeit über sich selber. Die Ewigkeit bleibet ihm besser im Andenken. Er

hat weniger Schlingen. Und wenn er grose Gaben besitzet, so kan er sie bequemer nutzen. Werden gute Absichten eines Landpredigers gehindert, so werden sie doch allemal weniger gehindert, als die meiste Absichten eines Geistlichen von hohem Range. Aber freylich mus auch auf der schlechtesten Pfarre eine genaue Pastoralklugheit beobachtet werden. Und ein Prediger, der es in der mindesten Kleinigkeit versiehet, stiftet unsäglichen Schaden bey seiner Gemeine.

Die Frau Hofräthin furen fort: das sind auch die Gedanken unsers Herrn Pfarrherr Pault, und ich kenne ihn zu gut, als daß ich hier nur ein Wohlstandsgespräche von ihm vermuten solte, durch welches er seine Weltliebe verlarvete. Kurz nach seinen Universitätsjaren zeigten sich verschiedene Heuraten, die die Welt eben nicht tadeln konte, und wodurch er einen schönen Rang und beträchtliche Einkünfte erlanget hätte. Seine väterliche Erbschaft lies ihm auch noch so viel, daß er sich Patronen machen konte. Er handelte aber nicht, wie ein Kluger dieser Welt. Er verzerete sein noch übriges Vermogen durch Wissenschaften, gelehrte Reisen, und Liebeswerke: und bewarb sich um kein Amt. Endlich wurde er Lehrmeister bey einem jungen Edelmanne. Der Vater seines Schülers galt viel bey Hofe, und belonete gerne ohne eigene Unkosten. Das brachte un-

serm

ſerm Herrn Pauli ſeine Pfarre zuwege, da er ſchon längſtens vierzig Jare zurückgeleget hatte. Sie träget ihm iärlich dreyhundert Thaler, und er iſt wieder die Gewonheit der meiſten Geiſtlichen, oder ſoll ich ſagen: wieder die Gewonheit der meiſten Menſchen, völlig zufrieden. Eine alte arme Witwe beſorget ſeine Haushaltung. Er verlanget in ſeinem Leben kein beſſeres Amt, und lebet ſchlecht und ſparſam, hat gleichwohl beſtandig ein heiter Gemüte, und theilet nach ſeinen Umſtanden noch reichliche Allmoſen aus. Er hadert mit niemand, und erduldet lieber das Unrecht. Er bleibet unverheurathet, weil er ſein Amt in dem ledigen Stande ungehinderter füren kan. Sein reiner Wandel hindert ihn weder an der Weltkentnis und Geſchichte, noch an der Weltweisheit und Meskunſt. Er liebet auch alle Theile der gereinigten ſchönen Wiſſenſchaften. Einige Feler, die niemand übler anſiehen, als den Geiſtlichen, meidet er bedachtlich. Gerne bey dem Schmauſe ſeyn. Und alle neue Zeitungen, ſie ſeyen wichtig oder nicht wichtig, zuerſt wiſſen. Denen Zeitungen leichtlich glauben, die man gerne höret. Und Zeitungen ſchmieden, die bald auf leres Gewaſche, und bald auf Verleumdung hinaus lauſen. Schmauſen und Zeitungsträgereyen gehören vor ein müſiges Leben. Das Mäkeln und Handeln ſtehen einem Geiſtlichen eben ſo übel. Zumal, wenn er ſie lieber treibet,

als Amtsgeschäfte und Wissenschaften. Und in wie viele Verdrieslichkeiten füren endlich die Trätscherenen?

Das war eine lange Unterredung in der Kutsche. Die Bauern, den Schulmeister, und einiges andere bey Seite. Das meiste übrige erläutert meine folgende Geschichte auf verschiedene Art. Kaum fure die Kutsche durch das Dorf, und die Bauern plagte schon die Neugierde, wer ich seyn mögte. Hanne, der Frau Hofräthen Jungemagd, erkante mich sogleich bey dem Aussteigen. Wir giengen in ein Zimmer. Hier fiengen die Umarmungen von neuem an. Die Frauenzimmer verliesen mich wechselsweise, einige Anstalten zu machen. Jungfer Hanne und das übrige Gesinde erzeleten sich von meiner Wenigkeit eine Menge. Vor Einbruche der Nacht wuste schon das ganze Dorf eine Geschichte von mir, die wiedersinnig genug war. Wer kan alle unbesonnene Mauler stopfen? Man wird von falschen Nachreden so bald wieder frey, als man davon angetastet worden. Wer auf dem Lande und in kleinen Städtgen ruhig leben will, mus von sich reden lassen, üble Nachreden nicht anden, und nicht wieder von andern reden. Eine Pflicht der Klugheit, die zwar überall zu beobachten, aber nirgends nöthiger ist, als an kleinen Orten.

Die Frau Hofräthin saqten: mein liebes Estergen, wir könen so bald nicht zu Nachte esse:n.

essen. Eine Schale Thee wird ihnen sehr dienlich seyn. Lassen sie uns im Garten trinken. Wir giengen also durch den Garten. Er übertraf an schönen Gewächsen, Nutzbarkeit, sinnreicher Anlage, und Aussichten, den Garten auf Aarons Landgute. Wir setzeten uns in eine schöne Laube, die am Ende des Gartens war. Aus dieser übersahe man eine grose Gegend, und auch die Ulmen, unter welchen ich von meinen Freundinnen angetroffen wurde. Das Theetischgen stund schon in der Laube.

Ich konte die Thränen nicht halten, da wir in die Laube kamen. Was weinet mein liebes Kind, was felet meiner lieben Schwester, fragten beide Frauenzimmer. Ich sagte: die gegenwärtige Laube erinnert mich an die Laube auf Aarons Landgute, in der ich gestern noch so viele Beklemmung hatte. Wie bald und leichte bin ich nun aus allem diesem Jammer. Meine Freundinnen weineten ebenfals, und wünschten mir alles Gute, und umarmeten mich zärtlich.

Wir trunken Thee, und assen einige Confituren. Der Frau Hofräthin Anmut und Ausgens Scherze brachten mich zum Plaudern. Unsere Gemüter waren alle so heiter, wie der damahls heitere Abend. Der Ort, wo die Laube stunde, war gegen die Wiesen eine Anhöhe mit einer Mauer, und nahe darunter ein Fussteig über die Wiese. Indem ich hinunter sahe,

so gieng ein aufgeklärter freundlicher Mann von etwann sechzig Jaren in tiefen Gedanken vorbey. Er trug ein braunes Sommerkleid und schwarze Weste, und hatte ein eisgraues Hargen, und ein schwarzes Käppgen darüber. Luisgen war mir am nächsten, ich zeigte ihr diesen Mann, und sie rief sogleich: ey nun freylich, Herr Pfarrherr. Sie werden so vorbey gehen, und uns keinen guten Abend sagen?

Der Herr Pfarrherr: ich dachte doch, sie wären noch nicht wieder zu Hause, Mademoiselle. Die Frau Hofräthin im Herbeygehen: Herr Pfarrherr, wenn sie nicht augenblicklich zu uns kommen, so werde ich böse. Lieber will ich kommen, fiel die Antwort: und der Herr Pfarrherr kamen würklich. Wir wolten nicht gleich sagen, wer ich wäre. Ich solte nur die Jungfer Meyern seyn, eines Kaufmannstochter aus meiner Vaterstadt, die als eine gute Freundin auf ein paar Monate die Landluft auf dem Meyerhofe genießen würde. Luisgen gienge dem Herrn Pfarrherr bis an das Hofthor entgegen, damit niemand nichts verplaudern mögte.

Ich wurde dem Herrn Pfarrherr nach der genommenen Abrede vorgestellet. Sie grüseten mich sehr leutselig, und sagten: sie müsten alle Freunde der beyden Frauenzimmer schon hochschätzen, ehe sie noch genauer mit ihnen bekant würden.

würden. Die Unterredung welzete sich durch allerley angenemne Stadt und Landsachen. Die Frau Hofrathin füreten uns in dis schöne Wissenschaften, und von da gar in die Religion. Ich wurde allemal genöthiget, meine Gedanken zu sagen. Der Pfarrherr beobachteten mich mit einer angenemen Aufmerksamkeit.

Unser Geistlicher emfal sich wieder, da er etwann anderthalbe Stunden bey uns war. Aber die Frau Hofräthin wolten durchaus haben, daß er mir bey Tische solte helfen die Zeit vertreiben. Er liese sich bereden. Wir speiseten in einem kleinen Gartensale. Die Gesellschaft und das Abendessen war auserlesen. Ich hatte schon lange nicht mit solcher Lust gegessen. Zu Anfange der Mahlzeit waren nur kurz abgebrochene Reden. Der Pfarrherr sahen mich immer an. Die Frau Hofräthin merketen, daß eine bedenkliche Unterredung vorfallen solte, und erliesen dem Bedienten und der Hanne die Aufwartung.

So bald diese weg waren, fiengen der Pfarrherr an: Mademoiselle Meyern, ich mus ihnen um Vergebung bitten, daß ich sie vorhin vor eine andere Person gehalten, als da sie nun mit uns speisen. Lisgen winkete mir, und ich sagte: was hätte das geschadet, Herr Pfarrherr? Aber erklären sie sich. Der Geistliche furen fort: unsre Frauenzimmer haben mir ihre Bekantschaften in ihrer Stadt umständlich er-

zelet. Aber von ihnen, Mademoiselle, noch kein Wort: und sie verdienen doch unter allen Freunden unsrer Wirthinnen den obersten Rang. Sie sind zu gefällig, gab ich zur Antwort. Es wird Mühe kosten, daß ich dieses Urtheil verdiene. Der Herr Pfarrherr fragten weiter: kennen sie denn kein Jüdisches Frauenzimmer, das mit ihnen gleichen Namen führet, und mir von unsern Freundinnen besonders gerühmet worden? Ich kenne sie wohl, sagte ich. Der Geistliche furen fort: soll ich sie nach der gemachten Beschreibung bewundern oder bedauern? Hier versetzeten die Frau Hofräthin: das Bedauern wird nicht lange währen. Mein Herz klopfete. Der Herr Pfarrherr fragten: glauben sie denn, daß sich das arme Kind den Reizungen eines irrdischen Glückes so bald entreisen wird? Luisgen antwortete: wer weis, was schon geschehen ist. Der Herr Pfarrherr: haben vielleicht die gegenwartige Mademoiselle Meyern besondere Nachrichten davon? Sie verbinden mich durch ihre Erzelung. Die Frau Hofräthin: Herr Pfarrherr, hier sehen sie mein neues Töchtergen, meine geliebte Ester Meyern. Ich wolte bey ihnen die Neugierde reizen, darum lies ich ihr den Namen, und gab sie nur vor eine andere Person aus.

Der Pfarrherr: welche Ester Meyer denn? Die Frau Hofräthin: eben das Jüdische Frauenzimmer, von welchem wir so oft gesprochen?

Hier

Hier sahen mich der Herr Pfarrherr mit Erstaunen an. Endlich furen sie fort: es ist seltsam, wenn wir uns einbilden, daß Tugend und Verstand nur an unsre Secte gebunden seyen: und daß der Gnadenruf auf keinem Wege vor sich gienge, als den wir kurzsichtige Menschen vor den besten halten. Es hat dem Jüdischen Volke niemahls an grosen Leuten gefelet. Wir dürfen nur den Josephus und Philo betrachten. Die berühmte Rabbinen haben ihre gute Eigenschaften. Nur schade, daß sie sich mehr mit Talmudischen Träumen, als mit grundlichen Sachen beschäftigen. Das war der Hang einiger Jahrhunderte. Die Kirchenväter wurden selber von Allegorien hingerissen. Warum solte nun ein Jüdisches Frauenzimmer in unsern Zeiten nicht eben so gründlich denken, wie ein Christliches? Es kommet nur auf die Gelegenheit an. Die menschliche Fähigkeit ist überall von einerley Art. Man denke an den Jüdischen Verfasser der philosophischen Gespräche, und wie seine übrige Sachen heisen. Die Frau Hofräthin: wie gros würde dieser schreiben, wenn er mit meinem neuen Töchtergen ähnliche Gedanken hätte? Diese findet nun den rechten Weg bequemer und gewisser, weil sie die Umschweife wohl versuchet hat. Edle Gemüter lassen sich durch die rasende Spöttereyen der Freydenker manchmal überraschen. Aber niemahls befriedigen?

Der Herr Pfarrherr sagten mir hier vieles verbindliche, das ich nicht wiederhole. Nur folgendes gehöret in den Zusammenhang. Der bekante Name lies mich die Jüdische Freundin vermuten. Der Mademoiselle Meyern Denkungsart in unsern Religionsgesprächen machte mich unentschieden. Mit uns zu Nachte essen hätte bald alle meine Mutmasung umgeworfen. Aber da mir so vielerley weniger wichtige Bekantschaften erzelet worden, kein Wörtgen von dieser Freundin, die nun auf einmal ein paar Monate auf dem Lande bleiben soll. Mademoiselle Meyern, wenn ich nicht dächte, daß sie schlafen musten, so gienge ich nicht nach Hause, bis sie mir ihre Begebenheiten miteinander erzelet hätten. Es müssen Sachen darinnen liegen, die einem Manne von meiner Denkungsart durchaus nicht gleichgültig seyn können. Ich bin der ganzen Gesellschaft verpflichtet, daß sie mich eine Weile in einem angenemen Irrthume gelassen haben.

Allerdings wichtige Begebenheiten, Herr Pfarrherr, sagte Luisgen. Mein Schwestergen nennet sich die kleine verwundete Göttin. Besehen sie nur ihre Hand.

Der Pfarrherr besahen meine Hand, und wurden durch die Narbe und durch den Namen verwundete Göttin noch begieriger, recht weitläuftig mit mir zu sprechen. Meine neue Mama und Schwester wolten meine Erzelung noch

einmal

einmal hören. Mir selber kam wegen der auserlesenen Gesellschaft kein Schlaf in die Augen. Herr Pfarrherr, sagte ich, und wenn sie bis an den lichten Morgen mit mir sprechen, so wird mich bey allen Entkräftungen kein Schlaf überfallen. Es ist mein eigener Vortheil, wenn sie meine Begebenheiten wissen. Denn ich brauche einen guten Rathgeber, und sie selber scheinen mir am bequemsten. Hier erzelete ich meine Begebenheiten umständlich. Es dauerte bis gegen Mitternacht, und der Pfarrherr sagten: sie hielten die ganze Sache vor wichtig, und wolten allen Fleis bey mir anwenden. Aber, beschlossen sie, wir wollen zu Bette gehen. Ich mus bis morgen meine Gedanken sammeln, damit ich mit der Mademoiselle Meyern nicht so staatsmäsig umgehe, wie der Hofprediger, und mehr Vertrauen gewinne, als der arme Kandidat Finsler. Die Mama und das Schwesterchen werden so gütig seyn, und den alten Dorfpriester unterstützen.

Wir begleiteten den Geistlichen bis an das Hofthor, und giengen in das Wohnhaus eine Treppe hoch. Hier war ein räumlicher Sal, mit einem Fensteraustritte über der Hausthüre. Zwischen den Fenstern grose Spiegel mit Marmortischgen. Einige gläserne Wandleuchter. Englische Stüle, Armsessel, und Kanaveen von blümichtem Karmesinplüsche. Die Tapeten seines gemaletes Wachstuch. Die eine Seite

zeigte

zeigte den Sieg der Religion, nach dem Kupfertitel des Mosheimischen Origenes gegen den Celsus. Auf den übrigen Wänden waren die Weltweisheit, Meskunst, und schöne Wissenschaften unter allegorischen Personen und Handlungen vorgestellet. Alles sehr Gedankenreich. Und in den lebhaftesten Farben. Gar nicht das Wiederwärtige und Schreckhafte, das so manchen Allegorienmalern eigen ist. Unsre Frauenzimmer und der Herr Pfarrherr sind gemeinschaftliche Erfinder dieser Tapetengedanken. Doch ich will hier keinen Achillischen Schild beschreiben.

Dieser Sal hatte zu beiden Seiten verschiedene Nebenzimmer, die an zierlichem Hausrathe mit dem Salè im Verhältnisse stunden. Schöne Spiegel, nusbaumene Schubladentische und Glasschränke mit Porcellan und Silber, artige Kamine und Oefen, Spanische Stüle, allerley Gattungen Tapeten und Malereyen. Doch nichts zu kostbar vor das Landleben. Die Gemächer auf der Erde waren theils zur Ansprache, und theils zur Haushaltung. Das Hofgesinde war in einem Nebenbaue. Unser Hanne und die Köchin, welche in unserm Baue schliefen.

Es war auch ein Zimmer mit auserlesenen Büchern, vornemlich nach dem Formeyischen Entwurfe einer Bibliothek. Die Bücherbehältnisse waren Schränke, die man in dem

Zimmer

Zimmer sehr zierlich auf einander setzete. Aber auch, ohne die Bücher herauszunemen, wie kleine Kisten, bequem und geschwinde auf Wägen laden konte. Zu diesem Endzwecke hatte iede Kiste eine offene und eine verborgene Handhabe. Ein Aufsatz hatte zwo Kisten in der Breite, und viere in der Höhe. Die übrigen Zimmer hatten Bette, Gäste zu beherbergen. Die Frau Hofräthin hatten ihr Zimmer neben dem Sale, das angrenzende Jungfer Luisgen, und dichte daran, erhielte ich das meine. Alle drey Zimmer hatten Thüren, eins in das andere, und iedes eine Thüre auf den Vorplatz. Keines von diesen Zimmern war besser, als das andere. Alle dreye niedlich und bequem.

Ich hatte mit Jungfer Luisgen fast einerley Länge, und das gute Kind füllete mir die nusbaumene Kommode in meinem Zimmer mit allen Arten von Wäsche. Wir hielten ein gemeinschaftliches Abendgebet, das von gezwungenem Formularwerke frey war, und sich auf gegenwärtige Umstände schickete. Nach diesem füreten mich die Frauenzimmer in mein Schlafgemach, und wiesen mir alle Bequemlichkeit an, die vor mich zurechte geleget worden. Ich durfte gar nichts von Bedanken erwenen. Wir umarmeten uns, und giengen zu Bette.

Ich konte so bald nicht einschlafen, und wuste nicht, wie ich die Vorsehung auf meinem beglücketen Lager genug rümen solte. Mein

Herze

Herze wallete vor Freuden, und ich schliefe in einer süsen Entzückung ein. Die schöne Traumbilder waren unzehlbar. Aber ich erfure, daß uns zu viele schöne Träume auch entkräften können. Zumal, wenn sich unser Geist vorher im Wachen mit grosen Entwürfen beschäftiget hat. Und in solchen Umständen ist die Schlafzeit gleichwohl fliegend herum. So gienge es mir gegenwärtig. Ich erschrack nicht wenig, da ich erwachte, und die Frauenzimmer schon in der Nebenstube reden hörete. Ich sprang auf, und kleidete mich in aller Geschwindigkeit an. Und wie ich im Ankleiden war, so schlug eine helle Glocke in der Frau Hofräthin Zimmer neun Uhre. Ich verrichtete noch mein Gebet in der Stille, und sagte so denn meinen liebenswürdigen Freundinnen den guten Morgen.

Kommet die Langschläferin, fieng Luisgen an. Freylich, sagte ich, ich lege schon anfangs Ehre ein. Hätte das liebe Kind doch noch ein paar Stunden schlafen können, versetzeten die Frau Hofräthin. Nach so vielen Ermudungen mus auch Ruhe seyn. Wenn nur meines lieben Estergens Gesundheit nicht leidet. Meine Gesundheit war unvergleichlich. Nur der Kopf voll Gedanken, und das Herze voll Bewegungen. Wir trunken in der Frau Hofräthin Zimmer den Kosse, und ich wolte mich gleich anfangs auf einen Fus setzen, daß ich niemand

mis-

misfällig würde, und in den Geschäften keine Störung machte. Ich fragte: wie die beiden Frauenzimmer ihre Zeit entheileten, und wie sie vor gut fänden, daß ich die meinige zubrächte?

Die Antwort: Ich hätte meine Zeit immer wohl zugebracht, und wäre gänzlich Meisterin. Meine Gegenwart würde sie niemahls stören, sondern ihre Beschäftigungen angenehmer machen. Sie selber stünden des Morgens um sechs Uhre auf, im Sommer zum Vergnügen öfters früher. Sie beteten und läsen erst vor sich, und alsdenn auch mit dem Gesinde. Nach diesem tränken sie Thee oder Kosse, wobey allemal wiederum gelesen würde. Alsdenn die Haushaltungsgeschäfte. Um zwölf Uhre speiseten sie zu Mittage, und um acht Uhre zu Nachte. Nach dem Abendessen läsen und beteten sie wieder mit dem Gesinde, und alsdenn noch unter sich. Die übrige Zeit bis zum Schlafengehen würde bald mit Lesen und bald mit Musik zugebracht. Die übrige Stunden des Tages hätten keine gezwungene Eintheilung. Nur daß die Religionsübungen ohne Versäumnis, aber doch auch ohne Formularzwang getrieben würden. Hausgeschäfte und dergleichen Angelegenheiten dürften nicht aufwachsen. Ihr einiger Besuch wären der Herr Pfarrherr, und bey diesem trieben sie alles, wie gewönlich. Bald Frauenzimmerarbeiten, und bald die

Wissen-

Wissenschaften. Sogar bey dem Arbeiten läse lemand vor. Bey schönem Wetter füre man fleisig aus. Ich merkete gar bald, daß das Vergnügen bey dem Ausfahren nicht die einige Absicht ware. Man besuchte viele Arme und Kranke, und theilete Allmosen aus. Zu den Kranken und Armen im Dorfe gienge man zu Fuse, und viele holeten auch ihre Allmosen auf dem Hofe. Aber alles ohne Geräusche. Ich rechnete auf ohngefehr heimlich nach, und fande die Allmosenausgabe beträchtlich. Gleichwohl machten weder meine liebesvolle Mama noch würdige Schwester eine Erzelung von ihren Liebeswerken, wie man sonst bey pralenden Andächtigen nur zu viel wahrnimmet. Es waren auch die Gründe der Religion selber, und nicht ein unzeitig weichliches Wesen, was diese Frauenzimmer zu Wohlthaten bewegte.

Der Kosse war getrunken. Die Frau Hofräthin leiteten mich in ein Gespräche. Luisgen gienge unvermerket bey Seite. Und ehe ich mich versahe, kam sie wieder mit der Hanne. Beide trugen ein paar Päcke, legten ne hin, und Hanne gieng wieder weg. Luisgen sagte: Mama, man kan nicht immer ernsthaft reden. Mein Schwestergen ist eine feine Kennerin von Putzwerk. Sie soll mir ihr Urtheil über meine neue Sachen sagen. Zuerst zeigte sie mir einen weisen Barchetrock mit Naturblumen, der eben von der Name kame. Man kan von seiner

Schön-

Schönheit urtheilen, wenn ich sagte, daß ihn die beiden Frauenzimmer selber gestricket. Einen violetten streifigen Seidenzeug zu Rock und Andriene, und verschiedene Bänderwerke, die damit übereinstimmeten. Ferner ein Stück halbseidenen braunen Modezeug, auch zu Rock und Andriene, und wiederum die nöthige Bänder. Einige Stücke weissen Flor und Florspitzen, und verschiedenes gesticktes Nesseltuch. Verschiedene paar Handschuhe, seidene Strümpfe, Fächer, Modeschuhe, Haarblumen, und Schaubwerke. Kurz, das ganze Putzwerk waren zween vollständige Anzüge vor ein Frauenzimmer nach damaliger Mode. Ich muste alles mit Grunde loben.

Als die Putzmacherinn vorbey war, so sagte Lisgen: ich habe diese Sachen kürzlich aus der Messe von . . bekommen, und freue mich nun, daß sie mir noch nicht zurechte gemacht worden, weil ich doch überflüssiges Putzwerk vor auf das Land habe. Mein Kind, unsre beiderseitige Mama will durchaus nicht, daß andere Leute die Mademoiselle Meyern vor unsre Kammerjungfer halten. Die Freundschaft erfodert, daß mein Schwestergen in allem mit uns in gleichem Ansehen stehe. Und wir geben hier dem lieben Kinde in Vergleichung mit seinen ehemaligen Anzügen nur Kleinigkeiten zum Beheife. Mit dem Zurechtemachen dieser Kleidungen hat es keinen Anstand, wenn wir schon nur auf dem Dorfe wonen.

Behüte der Himmel, fienge ich an, daß ich mich bey meinen itzigen Umſtänden alſo putzen, und die Grosmut misbrauchen ſolte. Wäre es Sünde, fragten die Frauenzimmer. Das nicht, verſetzete ich. Allein ich mus itzo gar nicht verlangen, wie ein anſehnliches Frauenzimmer zu leben. Wenn ich nur eine getaufte Chriſtin werden kan, ſo will ich gerne ein niedriges Dienſtmädgen ſeyn. Was wäre denn das vor eine Verleugnung, wenn alles ſo gut bliebe, wie vorher? Die Frau Hofräthin: Ueberwindung genug, mein Kind. Sie opferten den Trieben ihres Gewiſſens verſchiedenemale alle Vortheile auf, ohne zu wiſſen, wie es ihnen gehen würde. Sie wagten ſich vor den Glauben in Gefar, da ſie ſchon Proben von anderer Leute Falſchheit hatten. Die Göttliche Fürung begnüget ſich gegenwärtig mit dieſer Geſinnung, und bleibet Gebieterin des Ausganges. Sie bringet mein Töchtergen zu guten Freunden, und das liebe Eſtergen würde einen verborgenen Hochmut verrathen, wenn es dieſen Freunden in Nebendingen nicht gefällig ſeyn wolte.

Ich ſagte: wie ſonderbar zwingen ſie mich, allzugrosmütige Frau Hofräthin? Lusgen: ſo mus es ſeyn, kleiner Eigenſinn. Lerne der Mama bey Zeiten gehorſamen. Man überhäubete mich mit ſo vieler Anmut, daß ich gar nichts reden konte, und Kleider und Schuhe wurden mir ohne Aufſchub angemeſſen. Mein

ganzes

ganzes Putzwerk war in kurzem fertig, und es felete mir nicht an der mindesten Kleinigkeit. Es felete weiter nichts, als daß ich keine leibliche Tochter der Frau Hofrathin war. Man hielte mich in allem, wie sich selber. Keine Spazierfart ohne mich, und kein Zeitvertreib ohne mich. Das Gesinde zeigte mir so viele Achtung, wie seinen beiden Herrschaften. Und so freygebig diese liebe Mama und Schwester gegen mich waren, so bleibe ich unentschlossen, ob ich die Menge der Wohlthaten, oder die Art, nach welcher ich sie empfenge, am meisten rümen soll. Diese Art zu empfangen hatte gar nichts, das mich demüthigte, oder zu einer Speichelleckerin machte. Man wurde misvergnüget, wenn ich die empfangene Wohlthaten nur zu rümen anfenge. Man forschete durch Umschweife, was mir gefiele: und ich bekame es, ehe ich daran dachte. In meinen Angelegenheiten wurde mir nicht das mindeste vorgeschrieben. Wenn ich aber um Rath fragte, so wurde er mir ohne gebieterisches und rückenhaltiges Wesen gegeben. So ungezwungen die Frau Hofrathin und Jungfer Luise mit mir selber umgiengen, so sprachen sie doch mit dem Gesinde von mir, als wenn ich ein Frauenzimmer gewesen, das aus einer Menge Staatsabsichten mit der äuserften Aufmerksamkeit müste behandelt werden.

Wäre ich ein eiteles Mädgen gewesen, so hätten mich so viele Reizungen durch Eigen-

liebe zum Christenthume ziehen müssen, wenn ich gleich nicht davon überzeuget gewesen. Allein ich hatte schon zu vielerley erfaren, als daß ich durch blendende Gegenstände noch konte befriediget werden. Ich dachte: die ewige Weisheit will ihre Kinder durch allerley Prüfungen zur himmlischen Vollkommenheit füren. Bald lässet sie dieselbe auf eine Weile in gefärlichen Irrthümern, damit sie die Warheit so viel emsiger suchen, und feste an ihr halten. Bald prüfet sie durch Wiederwärtigkeit und Verfolgung die Treue und Standhaftigkeit bey der Warheit. Bald durch ein bezauberndes Glücke und ausserliche Hoheit die Demut. Auf ein andermal lehret uns zeitlicher Verlust das Nichtige der Weltgüter, die Verleugnung unsrer selber, und das einige Dauerhafte in der Ewigkeit. Werden wir wieder wie Joseph aus dem Staube und Gefängnisse entrissen, so sollen wir Werkzeuge seyn, durch welche die unendliche Liebe unsern Nebengeschöpfen gutes erzeiget, und Nachamer ihrer Erbarmung. Aber auch glänzende Lichter in der englischen Tugend. Diese Gedanken sind wichtig. Meine Leser und ich überlegen ihre Ausdehnung besser in der Stille, als daß sie hier umständlich ausgefüret werden solten. Und meine Feder hat einige Ruhe nöthig, weil sie noch meine vornehmste Begebenheiten entwerfen mus.

Ende des ersten Theiles.

Die Begebenheiten der Jungfer Meyern

Anderer Theil.

Mores hominum multorum vidit.

HORATIUS.

Die Begebenheiten der Jungfer Meyern eines Jüdiſchen Frauenzimmers, von ihr ſelbſt beſchrieben.

Anderer Theil.

Neuntes Buch.

Viele weitläufige Reden: einige Sachen, die ſich nicht allzübel leſen: aber auch viele, die nicht nach hergebrachtem Geſchmacke ſind: und die ſtachelhafteſte Schilderungen angeſehener Leute, ſo verwegen, wie Swift, und Boileau, und Rabener. Das iſt

Die Begebenheiten der Jungfer Meyern eines Jüdiſchen Frauenzimmers, von ihr ſelbſt beſchrieben.

Anderer Theil.

Neuntes Buch.

Viele weitläufige Reden: einige Sachen, die ſich nicht allzübel leſen: aber auch viele, die nicht nach hergebrachtem Geſchmacke ſind: und die ſtachelhafteſte Schilderungen angeſehener Leute, ſo verwegen, wie Swift, und Boileau, und Rabener. Das iſt

der meiste Innhalt des vorhergehenden. Bedenken sie sich wohl, Mademoiselle Meyern, ob sie weiter schreiben sollen? Nach dem Geschmacke der Zeit dürften sie die gegenwärtige Blätter füglich unterdrücken. Doch ich schreibe zu meinem Vergnügen. Wenn mich jemand im Lesen müde wird, so denket er anders, als ich. Und denn bin ich bey ihm eine elende Schriftstellerin. Diesen Ruhm erhalten zuweilen auch Kunstrichter.

Die Leser haben in dem vorhergehenden Theile meiner Geschichte gesehen, wie ich auf dem Weißischen Landgute aufgenommen worden. Vielen von ihnen dürfte sehr gleichgültig seyn, welchen Fortgang meine Religionsänderung hatte. Diese können hier meine Geschichte zurücke legen, weil ohnedem keine Liebesbegebenheit den Knoten völlig löset. Die übrige werden noch hier und da nützliche Anmerkungen finden, wenn sie weiter lesen wollen.

Der Herr Pfarrherr hielten ihr Wort, und besuchten uns sogleich den ersten Nachmittag. Sie schätzeten sich unsre Religionsbeschäftigungen vor einen angenemen Zeitvertreib, und die beide Frauenzimmer wolten auch allemal dabey seyn. Der Herr Pfarrherr sagten mir gleich anfangs, daß sie mich weder mit auswendig lernen, noch mit Aufdringung besonderer Meynungen, noch auch, wenn ich bey meinem Vorsatze bleiben, und durch die Taufe zur Kirche

treten

treten wolte, mit unnöthigem Gepränge oder gar mit sinnlosen und ungegründeten Gelübden plagen wolten. Der Mensch seye nicht fähig, GOtt etwas zu versprechen. Er müsse alles um der freyen Gnade des Erlösers willen erbitten. Es wäre eine Verwegenheit, wenn man dem onmächtigen Menschen bey dem Eintritte in die Kirche Gelübde auflegte, oder ihm gar förmliche Eide abfoderte. Ein Gebrauch, der durchaus nicht Schriftmäßig wäre.

Zu diesem fügten mein neuer Lehrer, oder guter Freund, wie sie selber nur heisen wolten: ich solle durchaus nicht der Vernunft und den schönen Wissenschaften den Krieg ankündigen, und auch nicht die natürliche Tugend vor geringe und nichtswürdig halten.

Ohne die Vernunft bekäme ich nicht leichtlich einen vollständigen Begrif von der Würde der Christlichen Lehre. Es praleten manche mit einem innern Zeugnisse, das nicht gründlicher wäre, als eines Rabbinen oder Mufti seine Ueberzeugung von dem Talmud oder Korane. Das innere Zeugnis in einem richtigen Verstande wäre der Vernunft nicht zuwieder. Es wäre aber kein blindes: es ist mir nun so: sondern theils der innere Zusammenhang der geschriebenen Offenbarung, durch dessen Beobachtung man auch ohne Beyhülfe menschlicher Gelehrsamkeit von der Warheit des offenbarten Wortes überzeuget werden könte: theils

nur ein ganz ausserordentliches Ueberzeugungsmittel: theils eine verborgene Göttliche Beschützung schwacher aber doch redlicher Gemüter gegen das Freydenken und Irrthümer: theils ein geheimer Trieb, die Wahrheit auf ordentlichen Wegen zu suchen: theils eine verborgene göttliche Würkung, vormalige Ueberzeugungen wieder in das Gedächtnis zu bringen, und bekante Warheiten durch glückliche Einfälle also zu verbinden, daß vor uns neue Religionsentdeckungen herauskämen. Denn der Mensch möge so tiefsinnig denken, als er wolle, so wäre er doch nur selten völlig Meister von seinen Einfällen. Es seye nicht immer in unsrer Gewalt, daß wir vielmehr auf diese als auf andere Gedanken geriethen.

Man müsse auch freylich dem Erfarungswege seine besondere Würde zugestehen. Hier gienge es der Religion, wie vielen andern gründlichen Wissenschaften. Manche Menschen besäßen von ihren Lehren eine weitläufige Erfarung, aber keine zusammenhängende Einsichten. Manche andre hätten zwar zusammenhängende Einsichten, aber keine Erfarung. Diejenige befänden sich am besten, die so wohl Erfarung als zusammenhängende Einsichten in der Religion besäßen. Die Religionserfarung erstrecke sich aber theils auf die schickliche Ausübung der Pflichten, theils auf die Beobachtung der in Erfüllung gehenden Göttlichen Verheißungen, theils auch

auch auf die Erkentnis der Warheit allgemeiner Lehren in einigen Fällen. Wer in der Religionserfarung Fortgang erhalten wolle, müsse sich um eine unverstummelte Uebung seiner Pflichten bekummern. Und wer in dieser Uebung fleisig wäre, würde durch die beständige Erfullung Göttlicher Verheisungen in den Religionswegen täglich zuversichtlicher werden. Diese Zuversicht ersetzete freylich bey den meisten achten Christen den Mangel einer wissenschaftlichen Ueberzeugung. Aber die Ersetzung dieses Mangels entschuldige keinesweges die fähige Köpfe, wenn sie sich um die wissenschaftliche Ueberzeugung und um die Schönheiten der Religion unbekummert lassen wolten.

Ohne schöne Wissenschaften würden wir niemahls die unvergleichliche Schreibart der Christlichen Offenbarung einsehen. Und einige heilige Bücher blieben uns ohne diese Wissenschaften beständige Rätsel. Der Einflus der schönen Wissenschaften auf das Edeldenken gälte so wohl bey Christen, wie bey blosen Naturmenschen. Je edler der Christ dächte, desto mehr wuchse er in der Heiligung: und ie mehr er durch schöne Wissenschaften die Hoheit der Tugend schmecken lernete, desto emsiger müsse er ihr nachjagen.

Ohne natürliche Tugendlehre und Kentnis der innern Beschaffenheit und Verknüpfung freyer Handlungen würde man nicht leichtlich zusam-

zusammenhangend begreifen, daß GOtt in seinen Gesetzen nur Liebe und das beste der Welt zum Grunde lege. Aber eine tiefe Einsicht in das Recht der Natur zeige uns die Vollkommenheiten der Christlichen Sittenlehre in ihrem ganzen Umfange. Und wenn wir einige aufgeklarete Weltkentnis zu Rathe zögen, so wurden wir glauben, daß uns manche Pflichten des neuen Bundes nach dem strengesten Buchstaben verbänden, die in manchen Kirchen verzerret würden. Ein Gemüte, das die natürliche Tugend liebte, würde auch gegen die Christentugend lenksam seyn, so bald es nur von dieser überzeuget worden. Es würde weniger Mühe haben, in der Christentugend weit zu gehen, als ein Mensch, dessen Naturstand eine Art von Unbändigkeit gewesen.

Ich habe im Vorbeygehen von einigen Pflichten geredet, von welchen meine Freunde glaubten, daß sie nach dem Buchstaben beobachtet werden solten, wie sie in dem neuen Bunde stehen. Als eine Geschichtschreiberin darf ich hier nur berüren, und nicht entscheiden, oder Ausfürungen liefern. Diese Freunde enthielten sich vom Blutessen und ersticketen, weil es die Apostel befolen. Sie konten sich nicht überzeugen, daß diese Verordnung nur ein Zeitgesetze wäre, von welchem itzo der Grund wegfiele. Sie glaubten, daß die Menschen nicht von allen Göttlichen Gesetzen den Grund einsehen

sehen könten. Eben diese Freunde wünscheten auch, daß unter Christen keine Eidschwure üblich seyn mögten. Und sie glaubten: daß man bey Rechtshändeln und Kriegen unzehligen Seelenschaden litte, wenn auch allemahl noch einer und der andere zeitliche Vortheil herauskommen solte, der aber doch meistens nicht sonderlich wäre. Der Leser mag hier seiner Ueberzeugung folgen. Wenn aber zeitlicher Verlust und Seelenverlust miteinander streiten, wer soll den Vorzug haben? Ich will künftig bey Hauptmaterien bleiben, und ich kan auch nicht sagen, daß meine Freunde noch andere besondere Meynungen geheget hätten.

Der Pfarrherr fuhr in der vorhererwehnten Unterredung fort: Mademoiselle Meyern, wir haben eben das Lehrgebäude über die Warheit der Christlichen Religion: das sie gestern erzeleten. Ich sehe daraus, meine Hofnungsvolle Freunden, daß sie so wenig wie wir das Glaubensbekentnus einiger neuern Herrn Gelehrten unterschreiben können. Sie und wir solten weit eher wieder auf eine blos natürliche Religion fallen, wenn unsre Ueberzeugung von der Christlichen Offenbarung und von unserm itzigen Lehrgebäude zurücke wiche; ehe wir einen irrenden Ritter Dippel, einen Arianer, Socinianer, und andere ihnen ähnliche ältere oder neuere vor grose Lichter in der Religion hielten.

Gewis,

Gewis, Herr Pfarrherr, fieng ich an. Wenn man mich zur Christin machen will, so danke ich vor solche Lehrer. Und wenn Christus durch sein Leiden und Sterben vor die Schuld und Strafe unsrer Sünden kein ganz eigentliches Lösegeld der Göttlichen Gerechtigkeit bezalet hat: und wenn keine übernatürliche Kraft des Heiligen Geistes die Lehre von dieser Versönung ausbreitet, und die Menschen durch diese rechtfertiget und bessert; so weis ich nicht, warum das Christenthum vor den Lehren des Plato, des Zeno, und anderer einen Vorzug haben soll. Die Geheimnisse schaden der Religion eben so wenig, als der Natur und Geisterlehre. Sogar die Geometrie behielte ihre unauflösliche Geheimnisse, sagte mein seliger Moses noch in seinem Freydenkerstande. Freylich ist aber einem ein Geheimnis, was dem andern eine deutlich aufgeklärte Warheit ist: und wir müssen die Geheimnisse nicht suchen, wo keine sind.

Der Geistliche und die Frauenzimmer billigten meine Denkungsart, und sagten, ich würde gar bald in der Religion feste sitzen, aber desto weniger solte ich die Extrapost nemen. Schritt vor Schritt. Satz vor Satz, sagten der Pfarrherr, wie ich es mit meinem jungen Herrn machte, als ich ihm den Euklides erklarete. Die ganze Gesellschaft bat mich, ehe wir weiter giengen, so mogte ich doch das Lehrgebäude

nieder-

niederschreiben, das mich zu meinem Schritte bewogen hatte. Wir würden davon gemeinschaftlichen Vortheil haben. Mit solchen Unterredungen schlosse sich unsre erstre Religionshandlung.

Ich fieng meine aufgegebene Arbeit an, und brachte sie in einigen Wochen zu Stande. Luisgen war von der Grille weit entfernet, als wenn ein junges Frauenzimmer nach der Konfirmation in der Religion weiter nichts zu lernen hätte. Sie arbeitete mit mir gemeinschaftlich, und wir brachten einander immer auf neue Gedanken. Ein iedes schriebe, wie das andere. Die Mama und der Geistliche durchsahen in den Zusammenkünften unsre Arbeiten, und verbesserten und erweiterten sie. So wurde aus Anfängergedanken etwas gründliches. Ich werde hier niemahls den Eifer und die Demut meiner Luise vergessen, die bey allen Einsichten noch so lehrbegierig war, als ich immermehr seyn konte.

Da wir das Lehrgebäude durchgangen hatten, so lasen wir die merkwürdigste Bücher, die sich in dem Weisischen Vorrathe befanden. Nichts wurde eifriger getrieben, als die Bibel. Und der Geistliche sagten: ich hätte mich um keine Lehren und Pflichten im Anfange zu bekümmern, als was ausdrücklich in diesem Göttlichen Buche stünde. Auch im Fortgange müste ich die Machtwörter mancher dictatorischen Leute

verach-

verachten, und nichts annemen, als was meine eigene Ueberzeugung verlangte.

Auser der Schrift lasen wir die zum theil schon obenerwenete Bücher des Addisons, Skeltons, Ridders, Neutons, Stapfer, Dutton, Stackhouse, Chandler, Sack, Freylingshausen, Weber, Racine, Pascal. Rembecks Augspurgische Konfession. Baumgartens theologische Moral war uns nicht zu dunkel, aber Mosheims Sittenlehre angenemer und in besondern Umständen ausgedeneter. Menoza und des Herrn Formey Christlicher Philosoph sind ein nüzlicher Zeitvertreib. In Stunden, da man sich nicht zu sehr anstrengen und doch etwas erbauliches lesen will. Durch den Menoza ersparen Leute von meiner Art die polemische Schriften. Aber nur aus beiden Büchern ein gründlicher Christ werden, das haben die Verfasser selber nicht zur Absicht. Vor den Mosheimischen Origenes gegen den Celsus gebe ich eine ganze Kammer voll Postillen und andern dergleichen Erbauungsbuchern.

Die Kirchengeschichte war uns etwas unentbehrliches. Theils zur Einsicht in die Warheit der Religion, und in den Ursprung und Fortgang der Kirche. Theils zur Verstandsbildung des angehenden Christen. Durch die Kirchengeschichte lernet der Christ eben so wohl gros denken und gros handeln, wie der Prinz, der Staatsmann, und der Feldherr durch die Weltgeschichte.

geschichte. Und in der Kirchengeschichte lasen wir allerley. Wir furchten uns vor keinem Bayle oder LeClerk. Wir lasen bald des Fleury kleines Buchelgen, bald den Hollberg. Auch den Pater Maimbourg, und den Arnold. Prideaux, Schuckford, und die allgemeine Welthistorie dieneten mir insonderheit. Pokoks Reisen waren ein angenemer Zeitvertreib. Alles mit Prüfung. Des Herrn von Mosheim Lateinische Werke konten wir Frauenzimmer nicht lesen: und mußten uns mit Erzelungen begnügen, die uns der Herr Pfarrherr daraus lieferten.

Der Leser wird vielleicht sich wundern, daß ich noch nichts von dem Ascetischen Theile der Religion erwenet habe? Weder unser Geistlicher noch die beide Frauenzimmer waren in diesem Theile so geschickt, wie manche. Sie konten weder aus dem Gange, noch aus dem Hange des Kopfes, noch aus den Gesichtszügen, noch aus dem Thone der Sprache urtheilen, ob iemand wiedergeboren und von gebeugtem Geiste wäre. Und gleichwohl fragten sie nicht einen ieden, wie es um seine Sele stünde. Die Lehren von der Vereinigung der Menschen mit GOtt waren ihnen wichtig. Aber nach dem frommen Kirchenschlender nur bey diesen Lehren bleiben, und gar auf keine Pflichten treiben, das hielten sie vor eine geistliche Marktschreyerey. Der argste Bösewicht, hiese es, könne so schön

von allgemeinen Lehren der geistlichen Uebung und von innerer Erfarung reden, daß man sich wundern müsse. Gleichwohl zeigten die Früchte des Lebens seine Bosheit, und er verführete überdas noch viele Unbesonnene. Manche hängeten sich an einen Schwarm mystischer Erbauungsbücher, wolten allerley Trauern und Freude empfunden haben, hätten Träume, Andungen, Erscheinungen, unvermutete Einfälle, Prophezeyungen, Gespensterhistorien, und wer weis was mehr. Gleichwohl bliebe ihr Wandel in der alten Gleise, und wenn andere ungezwungene Weltkinder wären, so versteckte sich bey ihnen der alte Adam unter den Mantel der Religion. Aus diesen Beobachtungen wurden folgende Regeln gezogen.

Man könne nur aus einem einigen Kennzeichen untrüglich urtheilen: ob man ein ächtes Kind Gottes wäre. Wenn man an allem, was Gottes Wille foderte, ein solches Vergnügen fände, daß man durchaus nicht das Gegentheil von dem Göttlichen Willen verlangete. Und wenn man lieber alles in der Welt, auch sein eigen Leben, verlieren wolte; als diesem allerheiligsten Willen in der mindesten Kleinigkeit zuwieder handeln.

Damit wir von diesem Willen vollständig unterrichtet würden, so müsten wir beständig mit Erforschung Göttlicher Warheiten umgehen: und damit wir recht geübet würden, diesem

sem Willen gemäs zu leben, so solten wir eine immerwärende Wachsamkeit über Gedanken, Neigungen, Worte und Werke beobachten. Ueberall die Fragen: ist das wahr, ist das recht und gut, ist dis das beste? Was sodert gegenwärtig meine Pflicht? Was wird bey iener künftigen Gelegenheit das Christenthum von mir sodern? Was hätte ich ehedem thun sollen, und wenn ich nicht recht, oder nicht wohl gethan, wie kan ich meinen Fehler ausbessern? Was mus ich thun, damit ich mich dieser oder iener fremden Sünde nicht theilhaftig mache? Der durch Erfarung geübete Christ folgete bey allen solchen Fragen dem gewissen und völlig entscheidenden Gewissen ohne Einschränkung. Er nähme aber auch bey manchen muslichen Gelegenheiten ein unentscheidendes Gewissen bey sich war. Alsdenn handelte er gar nicht, wenn es sich thun liese. Wenn er aber handeln müsse, so wiche er eher einige Schritte von den Abwegen zurücke, als daß er ihnen zu nahe käme.

Alle vernünftige Geschöpfe wären durch allgemeine Absichten eines unendlich liebreichen GOttes zu diesem heiligen Wandel verpflichtet. Aber die Christen hätten noch besondere und stärkere Bewegungsgründe zum völligen Gehorsame gegen GOtt und ihren Heiland. Solten sie noch die mindeste Lust zu sündigen vor erträglich halten, da der unbeschreiblich

liebreiche Erlöser vor die kleineste Sünden unendlich gelitten und mit seinem theuersten Blute bezalet? Da Er seine theuer erkaufte Kinder gerecht und heilig machen, und in himmlischer Reinigkeit unsterblich verherrlichen will? Und da sein Geist in ihnen wonen und arbeiten, und sie zu lebendigen Tempeln machen solle, in welchen der Allerheiligste seinen Gnadenstul auf ewig erhalten will?

Alle Menschen seyen Fluch und Armut. Aber sie müsten alle Hülfe bey ihrem grosen Heilande suchen, und so oft sie nur daran gedächten, um die Gerechtigkeit seines Todes und um die Stärke seines Geistes bitten. Diese beide Grundstuzen aller Heilsordnung würden endlich bey dem geübten Christen ein immerwärendes Gebet, und wenn er nur die Sprache eines ungestörten Gewissens treulich anhörete, so würde die Gnade Sachen durch ihn ausrichten, die sich niemahls ein natürlicher Mensch unterstanden hätte.

Freylich brächte der Geist Gottes allerley Würkungen in uns hervor. Bald wären wir schwach, bald stark. Bald im Dunkeln, bald im Trockenen, bald in Trauern, bald frölich und heiter, bald ruhig und gelassen, bald in einem Taumel von himmlischer Freude, bald wiederum in einer sanft entzückenden Bewegung. Bald Begierde zu wissen, bald heilige Wünsche, bald Heldenfeuer zu Ausübungen.

Das

Das alles aber wären nur Ausrüstungen zum Gnadenwerke, und Geschenke einer freyen Gnade. Kan aber der Diener eines Fürsten sagen, er habe schon seine Schuldigkeit gethan, wenn ihn der grosmütige Herr durch Geschenke zu dieser Schuldigkeit aufmuntert, oder wenn ihn der kluge Fürste durch allerley bequeme Mittel in den Stand setzet, seine Schuldigkeit auf eine leichte Art auszuüben.

Ich werde noch einige Gedanken meiner Freunde beybringen, weil sie mir besonders wichtig schienen. Der Mensch wird bald durch Kreuz und bald durch Glücke zu GOtt gezogen. Die Erfarung zeiget uns bey Menschen, die blos nach natürlicher Religion und Ehrbarkeit leben, Empfindungen, die den mystischen Bewegungen erweckter oder schon gläubiger Seelen ziemlich nahe kommen. Ein natürlicher Mensch kan in ein lebhaftes Trauern versetzet werden, wenn ihm sein Gewissen saget, er habe dieses oder jenes Gesetze der Natur übertreten. Und wenn er von der natürlichen Religion überzeuget ist, und die Grose Gottes aus der Betrachtung der Natur fleisig beurtheilet; so werden ihn die Schönheiten der Körperwelt in süse Entzückungen setzen, und seiner Sele einen feurigen Wunsch nach dem andern abnöthigen, die unendliche Majestät Gottes näher zu kennen, und Mittel auszufinden, welche ihn dem GOTT der ewigen Liebe zu einem

würdigen Opfer machen. Wer Erfarung in solchen Sachen hat, die ich hier schreibe, kan nur in so ferne von meinem Vortrage ermüdet werden, in so ferne ich ungeschickt und unvollständig bin.

Alle solche Empfindungen des Naturmenschen, des Erweckten, und des Gläubigen, sind Kennzeichen der vollkommensten Regierung Gottes in der Geisterwelt. Haben wir sie in uns selber erfaren, so mus sich unser Geist vor GOtt, der in unsichtbaren Gütern so freygebig ist, desto mehr demütigen, und unser Herze täglich mehr die irrdische Lüste und sündliche Empfindungen verabscheuen, und immer anhaltender wünschen, daß es nur vor den Unendlichen und vor seine unermesliche Absichten in himlischen Flammen lodern möge.

Alle dergleichen Erfarungen gehen nun aber entweder in dem Naturmenschen, oder in dem Erweckten, oder in dem würklich Gläubigen vor, so überfüren sie uns doch nicht, daß wir sind, was wir seyn sollen. Sie treiben uns nur dazu an, was wir werden sollen, und erleichtern unsern Glaubensweg. Wenn wir GOtt und seinen Willen ohne Rückenhalt und fremde Absichten lieben, unsern Nächsten wie uns selber, Christi Recht und seines Geistes Kraft die einige Stützen unsrer zeitlichen und ewigen Seligkeit seyn sollen, wenn wir täglich gerne selber sterben und nur Christum in

uns

une leben laſſen wollen, und wenn bey aufgeklärtem Verſtande ein ungeſtörtes Gewiſſen uns nicht verdammet; ſo ſind wir Gottes Kinder, und der natürliche Tod machet unſer Glücke, wenn wir treu bleiben bis an das Ende, auf ewig beſtändig.

Noch weiter. GOtt wiſſe freylich unſre Bedürfniſſe, und habe ſeine Regierung von Ewigkeit her entworfen. Er ſelber brauche weder unſre Bitte noch unſre Anbetung. Dem blos natürlichen Weltweiſen wolle daher nichts ſchwerer ein, als das Gebet. Aber wenn man ſeine eigene Sele kennen lerne, ſo werde man von der Notwendigkeit des Gebetes bald überzeuget werden. Ein Gebet, das beſſer als gewonetes Geplapper wäre, gewöne uns, in der Gegenwart eines allgegenwärtigen GOttes zu wandeln: und fodere von uns alſo, wohlanſtändig und regelmäſig zu ſeyn. Wenn wir bedächten, daß der Allwiſſende die verborgenſte Winkel unſers Herzens beſſer als wir ſelber ſähe, ſo würden wir in dem Gebete die Gedanken unſers Herzens durchaus nicht erſticken. Wir würden vielmehr unſer ganzes Elend vor dem Throne der unermeslichen Erbarmung ausſchütten. Die Gnade zwänge niemand. Aber bey ſolcher lenkſamen Verfaſſung des Gemütes hätte ſie Raum, ihr Werk in dem Menſchen anzufangen und auszufüren. Die Erfarung des Gläubigen lehrete davon mehr, als ſich beſchrei-

schreiben liese. Durch das Gebet und in dem Gebete erfüre die reine und aufrichtige Sele Wunderdinge. Den Vorschmack des Himmels, und den süsesten Umgang mit ihrem Heilande, der die reineste Empfindungen des Gemütes, und alle irrdische Ergetzung, erstaunend weit hinter sich liese. Eben deswegen durfte man sich nicht wundern, wenn manche Christen bey dem Leiden so getrost, und gegen irrdisches Wohl so gleichgültig bleiben. Denn ein gläubiges Gebet rufte uns zu den wichtigsten Tugenden aus.

Von gleicher Würkung mit dem Gebete wären Taufe und Nachtmal. Ein bescheidener Christe beurtheilete sie nach ihrer biblischen Einfalt. Er zwange nichts dezu, was nicht die Schrift verlangte: und verböte nichts davon, was nicht eben diese Schrift verböte. Der Befehl seines HErrn mache den Gebrauch von beiden zu seiner Pflicht. In der Taufe opfere er sich demenigen zum erstenmale auf eine besonders feyerliche Art auf, der vor ihn ein so grosses Opfer worden, und sein Herze durch den Geist der Heiligung zu einem herrlichen Tempel der Gottheit machen wolle. In dem heiligen Abendmale erneuere er seine in dem Taufbunde geschehene Aufopferung, errinnere sich der grosen Wohlthaten des vollgültigsten Verdienstes des Erlösers, und eigene sich alle daraus entspringende Heilsgüter feyerlich und gläubig zu. Die Erfarung überzeuge den

bereits

bereiteten Christen, daß man gegen den Gebrauch so herrlicher Stiftungen nicht gleichgültig bleiben könne. Die innere Regungen, die dabey vorgiengen, seyen zu schön, als daß sie der edeldenkende Christe nicht gerne empfände. Und die Würkungen und Folgen bey dem rechtbereiteten Gläubigen zu fruchtbar und vortheilhaft, als daß er sie entbehren solte.

Ich werde nun wohl die nöthigste Religionsgedanken meiner Freunde erzelet haben. Solche nehmlich, die nicht allzugangbar und doch wichtig sind. Aus diesen lässet sich von andern urtheilen, die ich übergangen. Ich bitte den Leser um Vergebung, wenn ihn bald die Kürze, und bald das Weitläuftige verdrieslich gemacht: und erinnere mich wiederum, daß ich hier keine Lehrerin, sondern eine Geschichtschreiberin seyn soll.

Wie alle diese Lehren auf mein Herze gewürket? Die kurzeste und bescheidenste Antwort. Gegen Warheit und Pflichten kan ich unmöglich gleichgültig bleiben, so bald ich von ihnen überzeuget worden. Wer seine eigene Geschichte schreiben will, darf nicht zu viel und nicht zu wenig von sich selber sagen. Aber wie viel eigentlich?

Das geliebte Estergen hatte in den Religionsbeschäftigungen bey seiner Christlichen Mama und Schwester fast schon den Sommer hingebracht. Der Herr Pfarrherr, die Frau

Hofräthin, und Jungfer Luise eiferten miteinander, wer ihr die stärkeste Freundschaft erweisen würde. Etliche Monate machten ihre Liebe zur Christlichen Religion immer stärker. Denn der entscheidende Schritt wurde bedächtlich so lange verschoben, damit er durch verstärkte Ueberzeugung und befestigte und reife Einsichten unterstützet würde. Und wenn die Katechismusschülerin in so kurzer Zeit so viele Bücher will gelesen haben, so verstehet sich von selber: aus allem nur das Mark. So gottselige und gelehrte Freunde zeigten ihr dieses ohne Umschweife. Sie unterrichteten ihre Freundin, wie man junge fürstliche Personen unterrichten mus. Der Leser wird endlich die Früchte dieses Unterrichtes wissen wollen?

Niemand verlangete meine Entschliessung. Alle erwarteten, wozu ich mich selber erklären würde. Ich selber erwartete vergebens eine Aufforderung, und muste mich zuerst erklären. Meine Freunde wolten mich nicht durch zureden zu einer Heuchlerin machen. Wir sasen alle viere bey einem schönen Nachmittage nach Gewonheit in der Gartenlaube, und hatten uns ziemlich in Reden erschöpfet. Ich ergriffe diese Gelegenheit, und sagte: meine grosmütige Freunde, ich habe nun so viele Wohlthaten von ihnen samtlich genossen. Aber niemand fraget: ob die Ejer Meyern eine eitle Philosophin bleiben, oder sich durch die Taufe förmlich

lich zum Christenthume bekennen will? Von allen Seiten fiele die Antwort: das käme nun auf den Trieb meines Herzens an. Ich mögte mich entschliessen, wie ich wölte, so würden sie sämtlich allemal meine vorige Freunde bleiben. Dieses Herze brauchet Aufmunterung, versetzete ich. Ich begreife, daß ich einen wichtigen Schritt wage. Aber die Gnade kan alles. Und eine längere Saumseligkeit würde gefärlich seyn. Nur bitte ich meine geliebte Freunde, daß sie mich in einer nöthigen Prüfung unterstützen.

Die beide Frauenzimmer sagten: sie wolten ehestens das heilige Abendmal geniesen. Es würde ihnen dabey etwas ausserordentlich erwünschtes seyn, wenn ich es mitgenösse, und dadurch unsre Freundschaft, die aus Reizungen der Naturgaben entsprungen wäre, durch die Gnade geheiliget und feste geknüpfet würde. Da müste ich aber vorher unstreitig die Taufe empfangen haben. Ehe ich noch antworten konte, so kamen mir der Geistliche zuvor. Sie sagten: wir könten gar füglich beide Handlungen miteinander verbinden, wenn wir beides in einem Zimmer auf dem Landgute verrichteten. Wir solten uns nur sämtlich einige Tage mit Aufmerksamkeit bereiten. Sie wüsten meine Beschaffenheit. Ich hätte weiter nichts von langem Glaubensbekentnisse abzulegen, sondern solte mich nur gänzlich der Gnade aufopfern,

opfern, die alles Gute in mir würken müste. Und alſo konte ich unter brünſtigem Beten das theuerſte Bundesſiegel der Taufe empfangen. Wenn dieſes geſchehen, ſo wolten ſie uns allen dreyen das heilige Abendmal reichen.

Dis war vor mich ein erwünſchter Vorſchlag. Wir gaben einander die Hände darauf, und wünſcheten uns Glücke. Aber, Herr Pfarrherr, eine Nebenſache, fienge Luisgen an. Mus denn unſre Freundin nicht auch ihren Namen verändern? Mit Erlaubnis, Schweſtergen, fiel ich ihr in die Rede. Das iſt eine Gewohnheit, aber kein Geſetze. Man hat mir ſo vieles nachgelaſſen. Ich bin ſo dreiſte, und behalte auch meinen Namen. Eſter iſt eine wichtige Perſon geweſen. Und meine Eltern werde ich noch allemal zärtlich lieben. Ihre Erziehung hat mir den Weg zum Chriſtenthume erleichtert. Ich bleibe die Eſter Meyern, ſo gut als Lydia nach ihrer Taufe noch Lydia geheiſen. Aber ſie werden mich doch Eſter Chriſtiane Meyern nennen. Weil ich nun das Chriſtenthum vor mein gröſeſtes Kleinod halte: und zur Dankbarkeit gegen meine Chriſtliche Mama, weil die Frau Hofräthin den Taufnamen Chriſtiane füren. Alle gaben mir Beyfall, und der groſe Tag wurde ſchon feſtgeſetzet.

Der Jungfer Meyern zehendes Buch.

Ich habe in der Beſchreibung meines Aufenthaltes auf dem Wenſchen Landgute, meiner Eltern nur ein einigesmal zulezte erwenet. Man denke nicht, daß ich ſie vergeſſen hätte. Ich verehrete die Frau Hofräthin und den Herrn Pfarrherr, wie man Eltern verehren mus. Ich liebte meine Luiſe, wie man rechtſchaffene Geſchwiſter liebet. Ich empfand die Schönheiten meiner neuen Religion. Und wer kan dieſe erhabene Religionsempfindungen nach Würde beſchreiben? Aber mein Herze wäre ſehr enge geweſen, wenn es nicht auch ſeine Jüdiſche Eltern noch lieben wollen.

Ich konte mir nicht einbilden, daß ich von dieſen Eltern beſtändig getrennet bleiben ſolte. Die Briefe meines Vaters waren noch in meinem Sacke. Ich durchlas ſie öfters in der Einſamkeit. Und ich liebte meine Eltern unverändert. Auch bey ihren Nachſtellungen liebte ich ſie. Denn ihre Nachſtellungen hatten Elterliche Liebe zum Grunde. Schade, daß dieſe geliebte Eltern meine neue Religion nicht billigten. Die Religion behielte bey mir die Oberhand, und ich dachte: du biſt deinen Jüdiſchen

Eltern

Eltern und deinen Christlichen Freunden alle Zärtlichkeit schuldig, die nur ein edeldenkendes Geschöpfe gegen sein ebenfals edeldenkendes Nebengeschöpfe empfinden kan. Aber deine neue Religion fodert gegen denjenigen, der sich dir in dieser unbeschreiblich schönen Religion ganz zu eigen schenket: deine neue Religion fodert von dir eine Flamme, die alle Neigungen gegen die vortreflichsten Geschöpfe übersteiget, unendlich übersteiget, und von ihnen nicht im mindesten gestöret werden darf.

Ich wünsche diese Flamme täglich stärker und lebhafter zu empfinden. Aber blinde Neigung und übertriebene Neigung gegen die Geschöpfe ist auch von einer reinen und geheiligten Neigung des Christen gegen die Geschöpfe verschieden. Die leztere empfänget von jener erhabenen Flamme täglich mehr Nahrung, wächset mit ihr zugleich, und beschäftiget sich mit wahren Vollkommenheiten, die sie bald von den Geschöpfen borget, bald ihnen mittheilet. Welche heise Wünsche vor meine geliebte Eltern fodert hier meine Religionsverfassung. Verbirget sich aber hinter diese Wünsche kein Eigennuz und Eigenliebe? Das menschliche Herze ist verfürisch. Wer siehet alle seine verborgene Winkel? Nur die Gnade kan es völlig reinigen, und seine grose Wünsche gros erhalten. Und diese heise Wünsche vor meine Eltern müssen bleiben, wenn auch eben diese Eltern

noch

noch künftig nach den strengesten Sätzen des Judenthums mit mir handeln wolten.

Ich konte diese Empfindungen weder vor den Frauenzimmern noch vor dem Geistlichen verbergen. Man lobte sie, und riethe mir nur, ihre Würksamkeit so lange zu verschieben, bis ich selber einen entscheidenden Schritt gethan hätte. Meine Eltern, hiese es: konten die Begierde, meine Religionsänderung zu hindern, nicht so bald verlieren. Meines Vaters Briefe zeigten ia hinreichend, daß mich diese Eltern vor kein beleidigenoes Kind hielten. Von dieser Seite hätte mein Gewissen keinen Vorwurf, der meine Glaubensstärke hindern könte. Durch allzufrühes Briefschreiben würde man auf Jüdischer Seite den Argwon fassen, mein Schritt reue mich, und ich wolle auf verborgene Weise zu einer Nachstellung reizen, die mich wieder aus dem Zusammenhange mit den Christen brächte. Die Juden sagten ohnedem gerne denenigen die Reue nach, die zu dem Christenthume überträten. Vielleicht hätte man mir schon heimliche Schlingen geleget? Meine Eltern wüsten ia, wo ich wäre, weil mich der Viehehändler David ausgekundschaftet hätte.

In der That war ich kaum vier Tage auf dem Weissischen Hofe, so kam dieser Jude unter dem Vorwande eines Viehehandels zu der Frau Hofräthin. Sie kanten den David schon lange, und merkten seine Absicht, sagten ihm

auch

auch ungekünstelt, daß ich bey ihnen wäre, und liesen ihn mit mir sprechen. Er erzelete, daß man auf Aarons Landgute meinetwegen in grosem Schrecken gewesen. Man habe mich erst gegen acht Uhre vermisset, und alsdenn in dem anliegenden Dorfe nach mir gefraget. Den andern Tag hätte man in dem Walde und in den nächsten Dörfern geforschet. Endlich seye er selber auf den Einfall von dem Weisischen Landgute gerathen. Meine Eltern wären meinetwegen in grosen Sorgen, und über meine Aufseher ungehalten. Ich gabe dem David ein kleines Briefgen, in welchem ich meiner Eltern Schrecken bedauerte, dem Levi alle Hofnung zur Heurat aufkündigte, mich zuverlässig vor das Christenthum erklärete, und meine Eltern gleichwohl meiner beständigen Liebe versicherte, wenn sie mich auch noch so sehr verfolgen würden. David gieng mit dem Briefe nach Hause, allein meine Eltern schrieben nur keine Antwort.

Dieses Stillschweigen brachte mich öfters in Verlegenheit, und meine Freunde trosteten mich mit den vorerwehnten Gründen. Sie sagten: meine kindliche Regungen seyen löblich. Ich solte mich aber gegenwärtig nur leidendlich verhalten, und den Ausgang der Vorsehung überlassen. Wenn mein wichtiger Schritt vollendet wäre, so könte ich mit mehrerm Ruhme und Nachdrucke unternemen,

was

was mir die edelſte Liebe zu würdigen Eltern eingäbe.

So urtheileten Freunde, die durch Jare, Uebung, und Erfarung einen merklichen Vorzug hatten. Dieſer Rath gab mir unveränderliche Maasregeln. Aber er erſtickete die Empfindungen meines Herzens nicht. Und meinen Freunden gefiel es wohl, daß er ſie nicht erſtickete, und ſie gewöneten mich durch ihren Zuſpruch auf die Liebeswege der Vorſehung. Das waren zuweilen die Abwechslungen unſers übrigen Umganges, und die obenerwehnte Zeit war nun da, in welcher mein groſer Schritt zur Ausfürung kommen ſolte.

Wir bereiteten uns. Aber nicht in dem gemeinen Schlender. Nicht mit auſerordentlichem Kirchenſtürmen, übermäſigem Singen, und Durchleſung ganzer Beicht und Kommunionbücher, die mancher in ſeinem Leben ſchon öfter durchleſen, als die Bibel. Wir waren auch nicht acht Tage vor und acht Tage nach dem Gebrauche heiliger Stimmungen ſtrenger, und ſo lange mit Vorſatze ein trauriges Weſen, bis die Abſolution geſprochen worden, und über vierzehen Tage wieder die alte Leyer.

Unſre eigentliche Vorbereitung? Ein Zurückeſetzen aller Haushaltungsgeſchäfte, Frauenzimmerarbeiten, Wiſſenſchaften, und Zeitvertreibe, die ſich ohne Zerrüttung aufſchieben lieſen. Und in dieſer Stille ein aufmerkſames

aber von ängstlichem Wesen entfernetes Nachsinnen in solchen Einsichten, die mit unsern Pflichten in Verbindung stehen. Wie wir diese Pflichten bisher beobachtet, und künftig ausüben solten. Und was eigentlich die Gnadenmittel, die wir nun gebrauchen wolten, in unserm Zustande würken müsten. Alles nach den Vorschriften der göttlichen Offenbarung selber, und durchaus nach keinen frommen Grillen. Bey solchen Gelegenheiten solten es rechte Christen machen, wie gute Dichter. Diese vergessen mit Fleis alles, was andere schönes gesagt haben, wenn sie selber etwas gutes schreiben wollen. Sie entziehen sich allen andern Geschäften, und denken nur, was ihnen Horaz, Boileau, und Hedelin vor Regeln geben.

Aber wie der Dichter durch manche Zeitvertreibe höhere Schwünge erlanget, als er ohne diese Zeitvertreibe erhalten hätte; so erhält auch der Christ durch manche Zeitvertreibe bey dem Gebrauche eines Gnadenmittels grösere Gedanken. Die Schönheiten der Natur geben ihm dabey eine vortrefliche Gemütsfassung. Aber nicht nur die Betrachtung dieser Schönheiten, sondern auch die Trübsale, und der Besuch eines würdigen Kranken, erhöhen den Christen in seiner Andacht.

Eine Stunde von uns auf einem andern Dorfe wonete eine Predigerwitwe, Frau Schön-

Schönfelsin, die an der Auszerung krank lage, und die wir seit meinem Aufenthalte bey der Frau Hofrathin sehr fleisig besuchet hatten. Sie verdienete, daß meine Christliche Mama besonders freygebig gegen sie waren. Die Frau Hofräthin zeigten zwar überall, wo sie Liebeswerke verrichteten, keine Kargheit. Aber ich kan doch sagen, daß diese Frau Pfarrherrn nach mir unter allen, die Wohlthaten empfiengen, den obersten Rang hatte. Denn gegen mich war gar kein Ziel der Wohlthaten.

Nachdrücklicher kan ich die Frau Schönfelsin nicht beschreiben, als wenn ich sie eine Witwe nenne, die völlig nach der Apostolischen Vorschrift lebte. Sie war so gut ein Vorbild der Herde, wie es ihr seliger Ehegatte gewesen. Alles, was sie ihren zwey Kindern hinterliese, war eine Christliche Erziehung. Ihr Sohn hatte den geistlichen Stand erwelet, und befand sich über zwanzig Meilen weit von seiner Mutter entfernet. Er war Hofmeister bey einem jungen Herrn, und wie mir meine Freunde sagten, in allem das Gegentheil von dem Kandidat Hasler. Jungfer Charlotte, der Frau Pfarrherrn Tochter, war ein ungemein schönes, liebenswürdiges, und in allem, was Welt heisset, noch völlig unerfahrnes unschuldiges Kind. Das Gellertische Christianen, nur daß seine Mama nicht die Betschwester war. Sein Christenthum verstund es vollkom-

men, und sein Herze war so redlich und gut, daß es nicht einmal begreifen konte, wie doch ein Mensch lasterhaft seyn mögte. Es hatte etwann sechzehen Jare, und die beständige Krankheiten seiner Mutter hinderten das arme Kind, daß es sich durch Erlernung schöner Arbeiten hätte brauchbar machen können. Jungfer Lottgen verpflegete seine Mama mit einer ganz besondern Treue und Geschicklichkeit.

Kurz nach unserm wichtigen Entschlusse furen wir gleich nach dem Mittagessen zu der Frau Schonfelsin. Eben in der Absicht, durch Besuchung eines so würdigen Kranken unsre Andacht zu erhöhen. Wir furen schon auf dem halben Wege, als uns eine bekante Bäuerin entgegen kame, und uns eben zu der guten Predigerwitwe holen wolte. Der Kutscher fure schneller, und wir fanden die liebe Kranke in den lezten Zuzen, aber ihre Gemütsfassung war entzückend.

Wie wir in das Zimmer traten, so lag sie sehr matt, aber doch ruhig. Das arme Lottgen sas neben ihrem Bette, und zerfloss in Thränen. Kaum sahe uns die Kranke, so zwang sie sich, mit uns zu reden. Meine liebe Freundinnen, sagte sie, ihre Wohlthaten sind zu viel gewesen. Ich selber vermag nichts. Es ist ein ewiger Vergelter vor sie. Ich fühle, daß ich in wenigen Stunden vor Ihm erscheinen soll. Alles Gute kommet von seiner Gnade. Wenn

ich

ich es recht bedenke, so mus dem Menschen kein Unfall das Leben zuwieder, und kein Glücke das Leben zu suse machen. In allem nicht mein, sondern dein Wille, mein Vater, geschehe. Ich bedauere solche Menschen, die bey einer Auszehrung noch zu viele Hofnung vor ihr Leben behalten. Wenn der Christ noch Eigenliebe fühlet, so schmerzet es ihn in der Todesstunde, daß er keine grösere Tugenden geübet. Aber, wenn ihm dabey sein Gewissen keine Vorwürfe machet, so solte er denken, es habe der unendlichen Weisheit nicht gefallen, etwas grösseres durch ihn auszurichten. Man mus dennoch zufrieden in die Ewigkeit gehen, wenn schon unsre schönsten Entwürfe unerfüllet geblieben. Denn wir sind es nicht selber, die das Gute würken. Meine Stunde ist nahe. Grosser Heiland, erbarme dich deiner armen Magd, und segne die Freunde, durch welche du mir so viel gutes erwiesen. Jungfer Mevern, kommen sie doch näher. Geben sie mir ihre Hand.

Ich setzete mich auf das Bette. Die Kranke drückete meine Hand mit lebhafter Empfindung, und fuhr fort: geliebte Jungfer Mevern, erfare ich denn vor meinem Ende noch, daß . . . . . ach sie wissen schon, was ich frage. Die Frau Hofrathin sagten: wenn sie noch zween Tage leben, Frau Pfarrherrn, so besuchen wir sie mit einer Christiane, die ihnen so liebens-

würdig seyn wird, wie hier mein Estergen. Die Kranke: sagen sie mir das doch selber, liebe Jungfer Meyern. Ich versetzete: Cyrstiane wird sich alsdenn ein eben so groses Vergnügen machen, der Frau Pfarrherrn unvergleichliche Gemütsfassung zu bewundern, wie ich gegenwärtig. Ach liebe Schwester, so lange lebe ich nicht mehr, fure die Frau Schonseiyn fort. Ich mus sie unterdessen im voraus liebe Schwester nennen.

Wir weineten sämtlich, und die Kranke sagte weiter: ich werde augenblicklich schwächer. Ich mus noch meinen grosmütigen Freunden das arme Lottgen empfelen. Sie kennen es. Vor eine Jungemagd kan sie schon arbeiten. Wenn nur gute Freunde sorgeten, daß das arme Kind bey eine Herrschaft kame, wo es nicht verfüret würde. Die Kriegeszenten sind den iungen Madgen gefärlich. Denn es war eben Krieg, und der Larmen zog sich täglich näher in unsre Gegend. Meine Freunde sagten: Frau Pfarrherrn, vor ein Dienstmadgen ist uns Jungfer Lottgen zu gut. Sie soll aber auf unsern Hof, so bald sie ihnen keine Hülfe mehr zu leisten hat. Sie hat Fähigkeit, und kan allerley bey uns lernen. Wir werden sie halten, wie man einer würdigen Freundin Tochter halten mus.

Die Frau Schönfelsin antwortete: nachdem ich schon so viel selber genossen. Aber ich weis, wie sie sind. Charlotte, denke beständig an

deine

deine sterbende Mutter. Mache meinem Namen keine Schande. Gehorche diesen dreyen Frauenzimmern ohne Einschränkung, und neme dir ihre Aufführung zum Muster. So wird dirs ewig wohlgehen. Küsse die Hände zum Zeichen deiner Ergebenheit. Die schüchterne Charlotte badete sich noch immer in Thränen, und in dieser Verwirrung wolte sie mir zuerst die Hand küssen. Ich umarmete sie aber in der Eile, küssete sie, und sagte: Jungfer Lottgen, sie müssen mich vor nichts weiter halten, als vor eine Freundin, der sie in allem gleich sind. Wir wollen unsre Wohlthäterinnen gemeinschaftlich unsrer Ehrfurcht versichern. Hier hielte ich das liebe Kind mit der einen Hand, und küssete der Frau Hofrathin und Jungfer Luise die Hände, ehe sie es inne wurden. Lottgen amete mir nach, und es entstunden überall gegenseitige Umarmungen.

Wir ermunterten die Kranke zu einigen Erquickungen. Sie konte fast nichts mehr nemen, und sagte: wenn sie noch ein paar Stunden bey mir bleiben, meine Frauenzimmer, so werden sie meinen Abschied aus einer Welt sehen, wo mich nun weiter nichts zurücke hält. Sie verlangete noch das H. Abendmal. Der Prediger kam ohne Aufschub, und reichte es ihr. Welche glückliche Zuschauerin ware ich damahls. Hier sahe ich diese heilige Handlung in meinem Leben das erstemal, und gewis auf eine Art, die man

nicht überall siehet. Die Kranke war unter dem Gebete und Genusse, als wenn sie schon verkläret wäre, und ihren Heiland leibhaftig vor Augen hätte. Welcher Eindruck vor mich. Nun konte ich mich nicht länger halten, die Stunden zu zelen, die ich selber noch auf den Genus so erpabener Bundessiegel hatte, die den Sterblichen in das Reich der Unsterblichkeit entrücken.

Kaum war diese Handlung vorbey, so verlangte die schon halbsterbende noch von einem ieden von uns vier Frauenzimmern einen Abschiedskus, und wünschete uns allen Segen. Sie entfale sich unserm Gebete, bliebe etwann eine halbe Stunde ganz ruhig, und starb, als wenn sie einschliefe. Bezauberender Anblick vor die Umstehenden. Welcher Reiz bey dem Sterbebette der bereideten Christen. Kein einziges von uns, das sich nicht ein ähnliches Ende wünschete. Das nöthige wurde bestellet. Wir entfalen uns dem betrubten Lottgen, und die Frau Hofräthin sagten: es solle seine Sachen zusammenpacken, so bald die Leiche vorbey wäre. Die Kutsche solle es alsdenn ohne Aufschub zu uns holen.

Es war schon bald Nacht, als wir wieder zurücke furen. Wir weineten miteinander. Nicht, weil wir die Verstorbene beklagten, oder zurücke wünschten. Nicht, daß wir die Vorsehung tadelten. Nicht alle Thränen sind

ein

ein Kennzeichen der Traurigkeit. Auch bey den Gräbern vollendeter Christen werden von edeldenkenden Freunden Thränen vergossen, die nicht aus Trauern, sondern aus einer grosen der seligen Unsterblichkeit gemäsen Empfindung entspringen. Der weinende Freund überleget manchmal den ganzen Umfang des Leidens, dem der Seligentschlafene nun auf einmal entrissen worden. Und zugleich den grosen Umfang der Herrlichkeit, die der verklärte Gerechte von seinem Heilande erhalten hat. Diese Ueberlegung ist vor den noch sterblichen Freund zu gros; als daß er sie mit kaltem Blute machen solte. Er geräth in Gemüthsbewegung. Es wird ihm warm am Herzen. Und die Thränen fliesen schon über seine Wangen, wenn er mit dem Dichter von Zion sagen will: ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn . . . . . Weiter lässet ihn der Schmerz nicht reden.

Mit solchen Betrachtungen hatten wir bey nahe das anmutige Gehölze zurückgeleget, durch welches unser Weg von dem einen Dorfe zu dem andern fürete. Wir furen wie gewönlich in unserm halboffenen Wagen, und konten uns also frey umsehen. Wir holeten einen ansehnlichen Trupp Bauernfuhrwerke ein, und liesen sie schon merklich zurücke. Eine kleine Strecke vor uns entdeckten wir nun einen Reuter, der aus einer Querstrase des Waldes heraus kame, und in der Mitte des Weges

halten blieb. So bald unsre Kutsche bey ihm war, so erkante ich diesen Herrn Grünrock mit der schwarzen Perücke, der mir schon ehedem einen Streich gespielet hatte. Und kaum waren wir nahe an ihm, so kamen fünf andere Reuter aus dem Gebüsche, und umringeten unsre Kutsche. Heinrich, der hinten aufstunde, wurde von zween andern zu Fuse herunter gerissen. Etliche andere zu Fuse fielen den Pferden in die Zügel. Der Kutscher wolte um sich peitschen, allein er wurde augenblicklich vom Sitze gerissen. Einer von den Schnapphanen sase schon auf dem Kutscherſitze. Alles geschwinde, ehe die Bauernfuren kamen.

Das Schreyen war vergebens. Unser Schrecken blieb von Ohnmachten frey. Wir redeten höflich mit unsern Räubern. Sie droheten mit Erschiesen, wenn wir ferner schreyen wolten. Lusgen habe ich niemahls so entrüstet gesehen. Sie sagte: feige Kerle brauchen ihre Degen und Pistolen gegen Frauenzimmer und Bediente. Es giebt andere Gelegenheiten zum Ruhm erwerben. Aber die ist nicht vor Purſche, die bald den Galgen zieren sollen.

Werden sie nicht höflig, meine Frauenzimmer, antwortete der Grünrock. Die Mademoiselle Meyern haben das vorigemal nicht über mich klagen können. Ich werde sie auch itzo nicht beleidigen. Die Frau Hofräthin und Mademoiselle Weisin können mit ihren Leuten unge-

ungestöret nach Hause faren. Die Mademoiselle Mewern neme ich in eine Kariole, die nicht weit von hier im Gebüsche wartet, und wir bringen sie bis morgen frühe wieder auf Aarons Landgut. Sie werden hier alles genießen, wie vormahls. Der bewußte Holländer wird auch ihre Ruhe nicht stören.

Meine Freundinnen hielten mich feste zwischen sich in den Armen, und wolten lieber ihr eigen Leben wagen, als mich verlieren. Der Grunrock sagte: nein, ich bin kein feiger Kerl, der Degen oder Pistolen gegen Frauenzimmer brauchet. Sie können noch eine Weile miteinander faren, ehe die Bauerngeschirre näher kommen. Oder sie können auch sämtlich in der Frau Hofrathin Kutsche am Aarons Landgut faren. Leute, sämmet nicht länger.

Hier fure man mit uns armen Gefangenen durch den Querweg. Die Reuter ritten um die Kutsche herum, und es gienge so schnelle, daß einem schwindelte. Die vor mich im Gebüsche bestellete Kariole iagte vor uns her. Wir höreten eine Weile unsern Kutscher und Bedienten und die Bauernfuhrleute hinter uns her schreyen. Die Räuber reneten nur geschwinder. Die Frau Hofräthin erholeten sich am ersten von ihrem Schrecken, und sagten: Kinder, seyd getrost. Stellet euch vor, daß wir den äußersten Gefaren ausgesetzet werden. Weit grosern, als der Reise nach Aarons

Land-

landgute. Verlasset euch auf den Arm des Allmächtigen, da wir auf seinen Wegen gehen.

Wir beide Schwestern waren noch in Verwirrung, so kam schon ein neues Schrecken. Wir furen zwischen zween niedrigen Buschwäldern in der Mitte hin. Der Weg hatte einige Krümmen. Der Ort war abgelegen. Hier liese der Grünrock halten, und sagte: meine Frauenzimmer, warum wollen sie sich alle der Nachtluft aussetzen? Die Mademoiselle Meyern kommen in der Kariole weit eher auf ihre Stelle, und die übrige Frauenzimmer sollen von hier aus unverzehret nach Hause geliefert werden. Schicken sie sich in die Umstände, und nemen gelassen von einander Abschied. Ich bleibe gegen solche Frauenzimmer gerne bescheiden. Zwingen sie mir keine Gewalt ab.

Wir redeten bald klaglich, bald heftig. Unser Begleiter sprach schon gebieterisch, und einige stiegen von den Pferden, und wolten Hand an uns legen. Wir schrien sämtlich aus allen Kräften. Auf einmal gab es im Laube ein Geräusche und Getrappel von Pferden. Eine fürchterliche Stimme rief: wer da. Unsre Begleiter waren zu sehr beschäftiget, als daß sie antworten solten. Die Stimme rief noch einmal: wer da. Die saubern Vögel schwiegen noch immer. Es fielen einige Schusse, und ihr Feuer zeigte uns im Blicke einen Trupp leichte

Reuter.

Reuter. Hier schrien wir um Hülfe, und unsre Kutsche war in einem Augenblicke von Reutern umringet.

Der Officier fragte: wer wir wären? Wir sagten die reine Wahrheit, auch wie wir hieher gekommen. Unser Grünrock riefe: er solle uns nicht glauben. Ich wäre meinen Eltern entlaufen, und schwärmete mit diesen Frauenzimmern als eine Kriegsnymphe herum. Er und seine Kameraden seyen Landreuter, die mich auf Befehl der Herrschaft aufgesuchet, und nun wieder nach Hause liefern müsten. Wir sagten: es wäre erlogen. Der Officier fragte: hat einer von euch einen Pas bey sich? Sie hatten keinen. Da hies es: die Kutsche und Begleiter müssen alle mit zu dem Obersten. Unsre Räuber wurden entwaffnet, ausser zweenen, die entwischet waren. Einer von den Reutern wurde Kutscher, und der Lieutenant setzete sich selber bey uns in den Wagen. Wir hatten etwann anderthalb Stunden zu fahren, ehe wir auf das Dorf kamen, das der Oberste mit einigen hundert leichten Reutern besetzet hielte.

Der Lieutenant sagte uns viele Höflichkeiten. Aber wir merketen doch, daß er uns allzugerne vor etwas anders hielte. Er versprach uns den Schutz der meisten Officiere von seinem Regimente, und wurde in Reden etwas verwegen. Unsre spröde Antworten machten ihn nicht ru-

higer.

sage. Die Frau Hofräthin sagten endlich: mein Herr, wir sind gegenwärtig ihre Gefangene, und wir wollen es durchaus so lange seyn, bis unsre Freyheit in Sicherheit ist. Aber ruhige Gefangene muß man nicht beleidigen. Ein Officier vergiebt auch seinem Character, wenn er einem Frauenzimmer nicht so viele Bescheidenheit erweiset, als der allgemeine Wohlstand erfodert. Herr Lieutenant, ich will sie in ihrem Dienste vor den besten Officier halten. Aber sie haben noch zu viel wildes Feuer, und bringen es bey gesittetem Frauenzimmer sehr übel an.

Madame, versetzete der Lieutenant, sie müssen von einem Officiere unter leichten Truppen das gezwungene und schleichende Wesen nicht verlangen, das ein Officier an Hofe und ein Ingenieur haben mag. Sie kennen die leichte Truppen noch nicht. Der Oberste und meine übrige Kameraden sind noch weniger umständlich, und nennen mich eine eingezogene Schlafmütze. Sie werden es sehen, wenn wir auf den Platz kommen.

Welcher Schrecken vor uns arme Frauenzimmer. Die Frau Hofräthin fuhren fort: aber können sie denn das so ungekünstelt gut heißen, Herr Lieutenant? Warum nicht, Madame, war die Antwort. Ein Mensch von freyer Lebensart erlaubet sich alles, was ihm wohlgefället, und woran er nicht gehindert wird. Die

Frau

Frau Hofräthin: von freyer Lebensart? Also billigen sie diese? Der Lieutenant: sie müssen noch sehr altväterisch denken, wenn sie sich darüber wundern. Daran solte ich fast wahrnemen, daß sie eine Dame vom Dorfe seyen, wenn sie nicht etwann eine erborgete Rolle spielen. Das Dorffrauenzimmer behält alle Moden wenigstens zehen Jare länger, als andere. Wenn sie im Ernste noch das Christenthum vor wahr halten, so werden sie noch völlig zehen Jare Christlich denken, wenn schon die ganze Welt vor die Religion unsrer muntern Jugend eingenommen ist. Die Frau Hofräthin: ich würde gegenwärtig vergeblich reden, wenn ich einen unbesonnenen jungen Herrn wiederlegte. Ich habe schon viele dieser bedauernswürdigen Leute gesehen, die auf einem Krankenbette sehr zaghaft waren. Und noch heute bin ich bey einer Christlichen Freundin gewesen, die in ihrem Sterben manchen Wagehals beschämet.

Wenn die Frau Hofrathen weiter nichts ausrichteten, so hielten sie doch wenigstens diesen jungen Windflügel von ihren armen Töchtergen ab. Unter ähnlichen Gesprächen kamen wir zum Quartiere, und nun fieng unser Reden erst ernsthaft an. Der Oberste lag in dem Pfarrhause, und unsre Ankunft machte im Dorfe viel Aufsehen. Der Grünrock hatte sogleich unter Officiers und Reutern eine Menge von Verlauten, die ihm durchhalfen, und uns nur allzu

gerne

gerne vor Nymphen hielten. Wir wurden mit einem gebietherischen Thone in des Obersten Zimmer genothiget. Es mogte wohl Abends um zehen Uhre seyn. Hier stunde eine Tafel mit kalter Küche, und Flaschen und Gläser die Menge. Ein Schwarm besoffener Officiere pfiffen, sangen, und sprachen ganz ungekünstelt von Sachen, darüber wir hätten in Ohnmacht sinken mögen. Wie bange wird reinen Seelen, wenn sie unter solche Furien gerathen. Das entsetzlichste? Daß unter diesem Haufen Officiere sich etliche Weibsücker fanden, die in der Unverschämtheit den Preis behielten.

Es dachten schon alle an unser Verderben. Wir und der Grünrock erschienen hier vor seltsamen Richtern. Einige Officiere schrien uns desto biegsamer zu machen: der Grünrock verdiene völligen Glauben. Er brauche keinen Pas. Sie kennten ihn schon lange als einen Landreuter. Man solle uns ihm abfolgen lassen, und einige Bedeckung mitgeben. Und was dergleichen verworren Zeug mehr ware. Wir beide arme Schwestern schlossen einander in die Arme, und weineten bitterlich. Aber die Frau Hofräthin zeigten sich ganz besonders entschlossen. Herr Oberste, sagten sie: ich erwarte, daß sie ihrem ansehnlichen Charakter nichts vergeben. Wer diesen Menschen vor einen herrschaftlichen Landreuter kennen will, der muß sich erstaunend irren.

Madame,

Madame, sagte der Oberste: sie reden aus einem sehr hohen Thone. Die Frau Hofrathin: sie hätten Ursache, uns vor diejenige zu halten, Herr Oberster, wovor man uns ausgiebet, wenn ich zur Unzeit gelassen bliebe. Aber wenn sie gerne die Verwirrung meiden, so wollen wir den ganzen Handel bald entscheiden haben. Die Hofrath Weisin und ihre Tochter sind in der ganzen Gegend bekant, und iedermann weis ihre Aufführung und ihre Gesellschaft. Das muß ihnen hinreichend sagen, wie sie mit mir und diesen beiden armen Kindern umgehen sollen. Lassen sie nur den Pfarrherr mit seiner Familie oder den Dorfschulze kommen. Diese kennen uns ganz genau. Der Oberste: ich werde weder mich noch die Leute im Pfarrhause mit solchen Lumpereyen viel belästigen, und den Schulzen habe ich auf ein paar Tage einstecken lassen.

Die Frau Hofräthin: besinnen sie sich wohl, Herr Oberster. Ich halte sie vor einen verdienten Officier. Aber der Tapfere muß auch die Tugend schützen. Hier polen der Oberste und die übrige Officiere in das unbesonnene. Die Frau Hofrathin beriefen sich auf den kommandirenden General. Der Handel wurde nur ärger. Die Officiere schrien endlich: Herr Oberster, lassen sie diese Landreuter mit unsern Burschen eine Zeche halten, und sich hernach ihrer Wege packen. Die Frauenzimmer müssen

ein vor allemal bey uns bleiben. Der Oberste war es zufrieden. Unsre Räuber schicketen sich in den Handel, und giengen zum Trinken. Wir selber waren nun in der äuserſten Gefar.

Der

Jungfer Meyern

elftes Buch.

Die Officiere wurden immer freyer. Sie drücketen uns die Hände, streichelten unsre Gesichter, und namen uns in die Arme. Wir rissen uns wieder los, und redeten heftig. Luise solte endlich gar einen Kus bekommen. Sie sties aber dem Unverschämten, der es wagte, mit dem Ehlenbogen so nachdrücklich in das Gesichte, daß der volle Officier über den Tisch burzelte, ein gutes Theil Flaschen und Gläser herunter warfe, und vor Maul und Nasenbluten nicht reden konte. Die übrige wolten es meiner Schwester vor eine Ungezogenheit auslegen. Allein die Frau Hofräthin sagten: meine Herren, das ist ein kleiner Anfang. So sehr ich meinen Kindern sonst die Sanftmut empfele, so ermane ich sie gegenwärtig, das äuserſte zu wagen. Lassen sie uns im Frieden gehen, und wir wünschen ihnen allen Segen.

Segen. Verſuchen ſie aber das mindeſte, das ſich nicht geziemet; ſo ſollen ſie ſehen, daß ein rechtſchaffenes Frauenzimmer ſein Leben gegen den wildeſten Officier auf das Spiel ſetzen kan. Seyd unerſchrocken, meine Töchter, und den erſten, der die ſchuldige Beſcheidenheit . . .

Hier fiele auf einmal ein Schus, und ſogleich wieder einer, und noch einer, und ſo etliche Schüſſe hintereinander. Es rief alles auf der Straſe zum Gewehre. Die Ordonanzen kamen voll Beſtürzung in das Zimmer. Der Feind, hieſe es, ſtürme ſchon durch die zween Thore zum Dorfe herein. Hier lieſe der Oberſte mit allen Officieren die Treppe himunter, und niemand bliebe bey uns im Zimmer, als die feinen Nymphen. Die wenigſte von unſers Oberſten Mannſchaft konten in der Eile zu Pferde ſitzen. Die Wachen waren ſchwach. Die meiſte Reuter ſchlieſen ſchon berauſchet. Die übrigen ſchwärmeten onbewafnet und ongeſtiefelt an andern Orten herum, als wo ihre Pferde und Rüſtungen waren. Und der Oberſte und die ganze Geſellſchaft Officiere, die uns eben verlaſſen hatten, waren ſo betrunken, daß ſie nicht ſicher zu Pferde ſaſen, und noch weniger über das gefärliche Dorfſteinpflaſter tagen, oder gar beſelen, und mit dem Degen anfüren konten.

Es ſammelte ſich endlich noch ein Trupp von des Oberſten Reuter vor das Pfarrhaus.

Wer nicht geschwinde zu Pferde konte, kame mit seinem Gewehre zu Fuse. Es gabe hier ein kleines Gefechte. Viele, die nicht mehr auf die Strase konten, schossen aus den Fenstern. Dis bewoge den Feind, wieder gegen die Fenster zu schiesen. Wir sahen den Lermen aus den Fenstern mit an. Als aber unsre Scheiben klingelten, so giengen wir weg in das tiefe Zimmer, und baten auch das Kriegsfrauenzimmer, sich wegzumachen. Sie lachten, und sagten, das wären sie schon gewonet. Bey diesem Lermen war das Entwischen vor uns weder rathsam, noch möglich. Wir sasen stille, und ängsteten uns nur über die Verwegenheit der Nymphen.

Es war unter diesen Weibstuckern eine Amazonin, die sich nach der Uniforme des Regimentes kleidete, und einen Officierhut mit einer weisen Feder hatte. Wir sagten ihr: man würde sie bey Nacht vor einen Officier halten, und nach ihr schiesen. Damit sie sehen: versetzete sie, daß ich mich nicht fürchte, so will ich zuerst hinunter feuern. Sie name ein paar Pistolen von der Wand, schosse eine nach der andern hinaus, und sagte: sehen sie, wie ich es kan. Das war aber kaum nach dem zweeten Schusse gesagt, so lage sie schon auf dem Stubenboden, und hatte das böse Wesen. Die andern Nymphen entliefen in vollem Schreyen. Wir drey Freundinnen setzeten das arme Geschöpfe in einen Lehnsessel. Ihr Kopf blutete. Sie hatte

am Schlafe einen gefährlichen Schuß. Wir wuſchen ſie mit Weine, der eben in Menge noch da war, und wolten ihr auch etwas einſchutten. Sie konte nichts mehr nemen, und gab mit Brullen und Verzuckungen ihren elenden Geiſt auf.

Wir waren über das unglückſelige Geſchöpfe noch in voller Beſturzung, und horeten ſchon auf der Straſe von allen Seiten Siegesgeſchrey. Und kaum beſannen wir uns, und es waren vier Mann feindliche Kuraſſier mit bloſen Säbeln in der Stube, die unſern Grümreu als einen Gefangenen brachten. Und hinter ihnen kamen ſogleich der Herr Graf von P . . und der Herr Rittmeiſter von S . . herein. Wir wuſten nicht, ob wir unſern Sinnen trauen ſolten.

Die Frau Hofräthin waren ſich am erſten gegenwärtig. Dieſe Herren hatten in einem vorhergehenden Feldzuge gemeinſchaftlich auf dem Weinſchen Hofe gelegen, und wo ſie hinkamen, da muſten alle rechtſchaffene Leute ihre Freunde werden. Unter des Herrn Grafen von P . . Kuraſſierregimente durfte niemand öffentlich ein Freydenker ſeyn: und der Herr Rittmeiſter von S . . war unter dem Regimente einer der älteſten und würdigſten Officiere. Beide Herrn waren ſehr vertraute Freunde, und hatten auch ſchon vor einem Jare die Freundſchaft meiner Frauenzimmer gewonnen.

Die Frau Hofräthin sagten voll Verwunderung: sind sie es, Herr Graf? Sind sie es, Herr Rittmeister? Sie siegen, und schützen die Tugend. Die beide Herrn wusten ebenfals nicht, wie wir hieher kamen. Frau Hofräthin, riefen sie. Mademoiselle Weisin. Und auch dieses Frauenzimmer mus zu ihnen gehören. Es hat völlig ihre Art an sich. Aber was ist in diesem Sessel vor eine Erscheinung? Wir sagten, was es wäre: und die elende erblassete Amazonin wurde aus dem Zimmer geschaffet. Die Herrn befalen, man solle sogleich den betrunkenen Kriegsgefangenen ihren Wein wegschaffen. Der Tisch wurde abgeräumet, und wir erzeleten unsre Begebenheiten.

Der Herr Graf fiengen an: wie? Der verzweifelte Grünrock hat diese Frauenzimmer vor Kriegsnymphen ausgegeben, nachdem er sie schon entfüren wollen? Und dadurch sind sie unter diese Herde wilder Schweine gerathen? Nun stund der verwegene Bursche wie ein Pinsel. Der Graf sagten: du bist schon lange als ein Spion in Verdacht. Lere deine Taschen aus.

Man fand nichts bey dem Grünrocke, und er versetzete: meine Herrn, sie werden sich in der Person versehen. Meine Kameraden und ich haben wol irrende Ritterstreiche genug getrieben. Aber wir sind weder Spione, noch Strasenräuber. Wir sind Studenten, die verzogene

zogene Mutterſöhngen waren, und auf Univerſitaten alles verthan haben. In Jena und Halle ſind wir relegiret worden. Nach dieſem zogen wir bald mit Komödianten, und bald mit Spielern herum. Vor einiger Zeit iſt unſre Banke geſprenget worden, und wir kommen nicht wieder zu Kräften. Die zweymalige Entfürung der Mademoiſelle Meyern hat uns bisher unſern Unterhalt verſchaffet.

Zum Glücke des Grünrockes kam ein anderer Officier in das Zimmer, und ſagte: der arme Burſche wäre derjenige Spion nicht, vor den man ihn verſehen hätte. Seine Erzehlung wäre auch richtig, und er habe die lüderliche Vögel in ihrer vorigen Spielerherrlichkeit gekant. Nun ſo freue ich mich, ſagten der Herr Graf, daß die Leute vom Galgen frey bleiben. Es ſchauert mich immer, wenn ein Spion oder Deſerteur aufgeknüpfet wird. Man verfäret meiſtens zu geſchwinde, die Leute behalten keine Zeit zum Ueberlegen, und die mehreſte von ihnen ſterben in Verzweiflung oder Dummheit. Aber die gegenwärtige Purſche ſind noch nicht von andern Strafen frey. Meine Frauenzimmer, fodern ſie nun eine Genugthuung vor die grobe Beleidigungen. Sind ſie zufrieden, wenn ieder Kerl drey Tage durch die Bügelriemen des ganzen Regimentes laufen mus?

Hier entſtunde zwiſchen mir und meinen Freundinnen ein kleiner Zank. Ein iedes hielte

nicht sich selber, sondern das andere, vor beleidiget. Niemand verlangte vor sich selber eine Genugthuung. Ich hatte mit den andern Frauenzimmern gleiche Beweggründe. Allein ich hatte noch andere Gründe dabey. Wenn ich mich an meinen Räubern gerächet, was hätten meine Eltern von meiner kindischen Gesinnung geurtheilet? Ich fragte: liebe Freundinnen, sind sie mit der Genugthuung zufrieden, die ich vor uns alle dreye fodern will? Völlig: hieße es.

Nun, mein Herr Graf, sagte ich: so bitte ich ganz gehorsamst, daß sie den armen Leuten nicht das mindeste Leid zufügen lassen. Nicht einmal eine Viertelstunde Arrest. Der Grunrock sahe mich voll Verwunderung an. Die übrige Gesellschaft bezeugte mir durch Mienen ihr Vergnügen. Der Herr Graf sagten: Mademoiselle, sie bitten so beweglich, daß man sie zu betrüben fürchtet, wenn man sie rächen will. Rächen, versetzete ich, mein Herr Graf? Ersinnen sie mir lieber ein Mittel, wodurch ich diese elende Leute warhaftig glücklich mache. Das können sie bey so unordentlichen Leuten nicht, sagten der Graf, und wenn sie ihnen diese ganze Stube voll Karolinen schenketen. Sie setzen sie doch wieder auf die Karten. Aber ich will es vor sie thun, Mademoiselle, und es kostet mich keinen Heller. Ich sorge dadurch, daß auch anderswo kein Unheil durch solche

Bursche

Bursche gestiftet werde. Ihr seine Gesellen welet unter beiden. Entweder Steigbügelriemen, oder Kriegesdienste. Das lezte wäre wohl das beste, damit ihr Ordnung lernetet.

Die Kameraden des Grünrockes wurden herbeygeholet. Alle meine Räuber namen Dienste. Der Herr Graf sagten zu ihnen: Kinder, bedanket euch bey den Frauenzimmern. Der Grünrock und seine Kameraden versetzeten: nun begriffen sie erst, daß meine Eltern Ursache hatten, alles auf meinen Besitz zu wenden. Und zugleich hätte ich sie selber wiederum seit vielen Jaren zum erstenmale sich schämen gelernet. Hier fülete ich einige Verwirrung, und die Neugeworbene giengen mit der Wache aus dem Zimmer.

Wie bald hatte sich unser Schreken in Vergnügen verwandelt. Die Frau Hofräthin sagten: Kinder, nun seyd munter. Wir sind gegenwärtig in sehr guter Gesellschaft. Es war auch. Die beide Herrn begegneten uns verbindlich, und alle Officiere, die zu ihnen kamen, erzeigten uns Aufmerksamkeit.

Es war schon Mitternacht vorbey. Die Herrn bedauerten, daß sie uns wegen der Menge Menschen im Pfarrhause kein besonderes Zimmer geben könten. Aber, fügten sie hinzu, wir würden nach so vielen Verwirrungen ohnedem nicht schlafen können. Sie selber wolten uns Gesellschaft leisten. Ihre Reuter

ſolten nur füttern. Und ſo bald der Himmel grauete, wurden ſie uns mit einem anſehnlichen Truppe nach unſerm Landgute begleiten. In wenigen Stunden rücketen einige Regimenter Fusvolk in das Dorf, wo wir wären. Niemand würde vor Lärmen ſchlafen können. In der That war die ganze Nacht ein ſolcher Lermen in dem Dorfe, wie es die Fütterung einer zahlreichen und vermiſchten Reuterey mit ſich bringet. Bald rieſen die Fouragier einander zu, bald wieherten und trappelten die Pferde, bald zanketen ſich die Reuter von verſchiedenen Regimentern, bald ſchrien die Patrouillen und Wachen einander an, und bald gab es Zeichen mit der Trompete und Dragonertrommel. Dergleichen ſahe ich vorher in meinem Leben nicht.

Die beide Herrn lieſen einen ſehr guten Thee machen, den ſie überall bey ſich füreten: und die Predigersleute im Hauſe gaben einem jeden von uns dreyen einige Tropfen aus ihrem Hausapotheken. Dieſe Tropfen waren vortreflich, und unſre Geſundheit wurde durch die vielen Unruhen nicht im mindeſten geſtöret. Wir lebeten ganz von neuem, da wir bey ſo rechtſchaffenen Officieren waren, die kein übles Wort von ſich hören lieſen.

Die Herrn bedauerten, daß der Krieg manche ſo fruchtbare Gegend verwüſtete, und Perſonen von unſrer Gattung in ihrer unſchuldigen Ruhe

ſtörete. Vor den rohen Welthaufen iſt das Kriegeswetter, ſagten ſie, eine gerechte Züchtigung. Viele Menſchen würden ärger ſeyn, als manche Tyrannen und Soldaten, wenn ſie nicht durch Krieg und andere Landplagen litten. Und Boshafte lerneten bey dem allgemeinen Jammer ärgere Ränke und Ungebundenheit. Es ſchiene freylich, die wenige rechtſchaffene litten mit in den allgemeinen Plagen. Aber eine liebreiche Vorſehung erſetzete ihnen den Schaden gewislich. Sie blieben wenigſtens glücklich genug, weil ſie Frieden im Herzen hätten, und in trüben Zeiten auch meiſtens neuen Zuwachs einer übernatürlichen Gemütsheiterkeit erhielten. Und bey den äuſerſten Gefaren behielte ſich eine liebreiche Vaterhand unzehlbare Wege offen, ihre rechtſchaffene Kinder zu ſchützen und zu retten. So groſe Gedanken lauteten in dem Munde zweener verſuchten Officiere doppelt ſchöne, zumal bey der gegenwärtigen Gelegenheit. Sie verſetzeten uns Frauenzimmer wieder völlig in die Gemütsfaſſung, die wir vor dem erſten Schrecken des verſtrichenen Abends hatten, und die uns in den gegenwärtigen Tagen vornemlich beſchäftigen ſolte.

Wir wurden ſo freymütig, daß wir dieſen Herrn geſtunden, was ihre Reden bey uns würketen, und was wir vorhatten. Sie räumeten uns ein, daß bey allen Arten von Trübſalen keine gründlichere Gemütsſtärkungen wären,

als grose Religionsübungen. Sie erinnerten uns aber auch, nicht lange zu saumen, weil höchstens in vier Tagen in unsrer Gegend ein Treffen vermuthet wurde. Unser Dorf käme ganz gewis in das dickeste Feuer. Deswegen solten wir uns zeitig mit unsern besten Sachen davon machen. Es schiene, diese vorsichtige Herrn wolten erst unsre Gemüter bereiten, ehe sie uns eine so schreckhafte Neuigkeit sagten. Wir vernamen sie mit einer Standhaftigkeit, die nicht alle menschliche Empfindung erstucket, aber allemal eine Hofnung bey sich furet, die sich auf die Christliche Religion gründet, und einen dieser Religion gemasen Ausgang erwartet.

Die Unterredungen welzeten sich ferner aus der Religion durch das Vergnügen des Landlebens, und durch die Geschichtskunde und Naturwissenschaft. Die ganze Gesellschaft blieb heiter. Der Morgen brach an, ehe wir daran dachten. Die beide Herrn sagten endlich, daß sie noch itzo unser Dorf besetzen musten, und die Frau Hofrathin baten, sie mögten selber wieder ihr Quartier auf unserm Hofe nemen. Es wurde bewilliget. Die Trompeter bliesen zu Pferde. Die Reuter kamen in einer Geschwindigkeit vor das Pfarrhaus. Unsre Kutsche war ebenfals vorgefaren, und ein Reitknecht des Herrn Grafen war unser Kutscher. Der Herr Graf füreten ihre Kürassier sogen dem Dorfe hinaus.

Andere

Andere Reuter muſten bleiben, bis das Fusvolk ankame. Der Herr Rittmeiſter leiſteten uns ſelber in der Kutſche Geſellſchaft, damit uns niemand antaſten mögte. Wir ſolten aber erſt in einer halben Stunde mit einer Bedeckung gehen, weil man nicht wuſte, was irgendwo mit dem Feinde vorfiele.

Die Vorwachen von dem Fusvolke, das erwartet wurde, rücketen ſchon in das Dorf. Ihre Ankunft zog uns an die Fenſter. Aus dem Pfarrhauſe ſahe man alles, was zum Thore herein kame. Gleich hinter den Wachen fure eine Kutſche mit vier Pferden, die mir bedenklich ſchiene, ſo bald ich ſie nur ſahe. Ich zeigte ſie meinen Freundinnen, und ſagte: ſie gliche meines Vaters Berlinerwagen. Aber ich begrif nur nicht, wo dieſe Kutſche ſo geſchwinde herkommen ſolte. Die beide Frauenzimmer wurden ſo neugierig, wie ich. Der Wagen kame näher, und ich erblickete meine beide Eltern mit einer Bewegung in mir ſelber, von der ich nicht ſagen kan, ob ſie Schrecken oder Freude war.

Ja, ſie ſind es, riefen wir alle drene, und ſagten es dem Rittmeiſter. Er antwortete: dieſen Auftritt und ſeinen Ausgang mus ich abwarten. Aber ich werde ſo lange nur Zuſchauer bleiben, bis ich nöthig bin. Eine Unterredung iſt unvermeidlich, verſetzeten die Frau Hofräthin, wenn wir meinem armen Kinde auf künftig

lig keine Vorwürfe seines Herzens machen wollen. Schwester, gib wohl auf dich Achtung, rief Luisgen. Ach ich leide schon erstaunend, war meine Antwort.

Wir sahen noch immer aus den Fenstern. Meine Eltern erblicketen uns, und ihre Gesichter verriethen eben so auserordentliche Gemütsbewegungen, wie die unsern. Der Wagen hielte stille. Meine Eltern stiegen aus. Des Rittmeisters Bedienter wolte sie zu uns füren. Wir riefen ihnen aus dem Fenster. Ich wäre gewis zu ihnen hinunter geflogen, wenn mich meine Freunde nicht zurücke gehalten hätten. Sie stelleten mir vor: daß der Auftritt vor die Strase oder den Hof zu viele Neugierige herbey ziehen würde. Meine Eltern blieben unentschlossen, ob sie zu uns herauf wolten. Aber der Herr Rittmeister versprachen ihnen aus dem Fenster auf das gefälligste: daß nichts wiedriges vorfallen solte. Hier kamen sie, und meine Freundinnen hatten noch immer an mir zu halten, daß ich nur in der Stube bliebe.

Kaum waren diese mir so schätzbare Personen in der Stube, so umarmete ich Vater und Mutter wechselsweise, und sie mich wieder. Die Frauenzimmer und der Rittmeister, sonst niemand, waren dabey. Diese wurden wegen meiner Hestigkeit verlegen. Nichts, als gegenseitige feurige Küsse. Nichts, als Herzenspapa, Herzensmama, wiedergefundenes Kind,

unver-

unvergleichliche Tochter. Deine Eltern verdienen deine Liebe nicht weiter. Aber ich will es ertragen, wenn ich von meinen Eltern vergessen werde. Ich selber will diese Eltern beständig verehren.

Das erste Feuer lies etwas nach, und mein Vater und Mutter fragten: ob ich sie noch im Ernste lieben könte? Ob es meine neue Religion erlaubete? Ob ich mit zärtlichen Ausdrücken nicht spielete? Und ob ich nicht Eltern mit allem Grunde verabscheuen müste, die mich durch wiedersinnige Mittel zwängen, und die mich in gröfere Uebel stürzeten, wenn sie kleinere hindern wolten?

Ich sagte: ie mehr ich meine neue Religion verehre, so viel reiner mus ich meine Eltern lieben. Hier küssete ich beiden die Hände, und setzete hinzu: ich mus die ärgste Feinde lieben. Aber meine Eltern haben mir noch keine Feindschaft erwiesen. Die beste Menschen welen zu ihren Absichten nicht allemal bequeme Mittel. Und viele wohlgemeynete Absichten erlauben nur unsichere Mittel. Da wachet aber die Vorsehung, und wir müssen ihr danken, wenn sie den Erfolg zum Besten leuket. So mus eine rechtschaffene Tochter denken: ihre Eltern beständig unverfälschet lieben: und kindlich um Vergebung bitten, wenn sie die Liebe zu freyen Urtheilen verleitet. Wieder einen Händekuß vor beide Eltern.

Unver-

– unvergleichliche Tochter, war die Antwort. Du denkest warhaftig edel. Und wiederum zärtliche Kusse. Nun wurden die Zuschauer mit verwickelt. Meine Eltern wusten, daß ich eine neue Mama und Schwester hatte. Sie versicherten, daß sie mich nirgends auser ihrem Hause vor besser hielten, als bey der Frau Hofräthin und ihrer Jungfer Tochter: sie danketen diesen grosmütigen Freundinnen wegen der auserordentlichen Liebe gegen mich: bedauerten, daß es auf einen so medlichen Punct wie die Religion ankäme: und baten um Vergebung, daß beide Frauenzimmer meinetwegen so viel erlitten hätten.

Meine würdige Freundinnen sagten: daß es eine schwache Freundschaft wäre, wenn man noch nicht vor einander leiden könte. Daß wir aber von beiden Seiten der Vorsehung wegen dem Erfolge danken, und den gegenwärtigen Herrn Rittmeister von S . . , den Herrn Grafen von P . . , und andere rechtschaffene Soldaten als Mittelsleute hochschätzen musten, durch welche vielleicht allzunahe Gefaren wären verhütet worden.

Meine Eltern sagten hier dem Herrn Rittmeister viel verbindliches, und wir erzeleten ihnen hingegen den Verlauf der Begebenheit. Der Herr Rittmeister fragten: aber, meine Frauenzimmer, warum vergessen sie die Grosmut der Mademoiselle Meyern gegen unsre

Neuge-

Neugeworbene? Hier ſagten ſie meinen Eltern, wie ich mich an dem Grünrocke und ſeinen Kameraden gerächet hätte. Dis brachte mir von beiden Eltern eine Umarmung, bey welcher ihre Thränen auf meinen Wangen floſſen. Sie meldeten uns dagegen, wie ſie nicht auf Aarons Landgute geweſen, ſondern den halben Weg davon auf einem Poſtwechſel ihre Tochter erwartet hätten, weil ſie eine zwote Reiſe nach Holland und Engelland zur Gemütsveränderung mit ihr thun wollen. Daß ſie von denen im Walde entlaufenen Begleitern die betrübte Nachricht erhalten, wir wären von leichten Truppen aufgefangen worden. Darauf ſeyen ſie ohngeſäumet hieher gefaren, und hätten uns ſämtlich durch Geld los machen wollen. Wir wären aber glücklicher, wie ſie, weil ihnen niemand Dank ſchuldig wäre, und ſie hingegen ſo vielen der Frau Hofräthin, Mademoiſelle Weiſin, und den rechtſchaffenen Herrn Officieren.

Mein immer ſcherzendes Luisgen ſagte: liebe Frau Meyern und Herr Meyer, wenn ſie uns ſo vielen Dank ſchuldig ſeyn wollen, ſo können ſie uns auf einmal bezalen. Sie durfen uns nur das liebe Kind völlig ſchenken, das wir bis hieher einige Monate beſeſſen haben.

Die Antwort meiner Eltern: Ein Kind vergeſſen, und ihnen ſchenken, das ſeiner Eltern Haus täglich mit neuer Anmut belebete, und

dessen Abwesenheit unser Vergnügen in Dunkelheit und Trauern verwandelt?

Welcher Streit in meinem Herzen, da ich Freunde und Eltern um mich fechten hörete, und aus ihren Minen sahe, wie ein iedes dachte. Man wagte nach dieser Vorbereitung einen Hauptsturm. Mein Vater sagte: Kind, wenn du deine Eltern noch liebest, so beantworte mir einige Fragen. Aber beantworte sie ohne Rückenhalt. Völlig nach deiner wahren Gesinnung. Das will ich thun, lieber Papa.

Mein Vater: Denket dir eine Begebenheit in deinem ganzen Leben, die dich von einer Tyranney oder falschen Absicht deiner Eltern nur von weitem überführete? Keine einige, mein Herzenspapa. Mein Vater: haben wir dir nicht überall deine Freyheit gelassen, ausser in dem Heurathsvorschlage mit dem Vetter Levi? Und wenn wir dein Gemüte lenken wollen, ist es nicht allemal mit Zärtlichkeit geschehen? Ich mus es bekennen. Mein Vater: kanst du glauben, geliebte Tochter, daß dich deine Eltern künftig zu keiner einigen Heurat weiter bereden: und sich gänzlich auf dein vortreffliches Gemüte verlassen, du magst heurathen oder ledig bleiben wollen? Ich glaube es ganz sicher. Mein Vater: und da dich deine Eltern nicht am Freydenken hinderten; traust du ihnen zu, daß sie dir in ihrem Hause eben so wohl eine andere Denkungsart verstatten, so lange sie dich nur

nicht

nicht zu Ausschweifungen verleitet, und so lange du durch keine öffentliche Erklärung Zerrüttung in der Familie anfängest? Auch dieses traue ich ihnen zu, geliebter Papa. Mein Vater: du wünschest ernstlich, deinen betrübten Eltern ihr Leid in Freude zu verwandeln? Ich wünsche es, und wenn es mein Leben kosten solte. Mein Vater: und eine neue Reise mit uns würde deiner Gesundheit nützen, deine Einsichten erweitern, uns alle drey vergnügen, und vor dem Kriegeslärmen schützen, das dich noch vor wenigen Stunden erschrecket, und nur allzubald noch heftiger ängstigen kan? Gewislich, lieber Papa. Aber sie zerschneiden schon mein Herze.

Nein, fieng hier meine Mutter an, wir sind so bald nicht fertig, geliebtes Estergen. Sie fassete mich zärtlich bey der Hand, klopfete meine Backen, und versetzete: sage mir nur, du armes Angstkind, hast du denn gar nicht in der Abwesenheit an deine betrübte Mutter gedacht? Ach nur allzuviel. Meine Mutter: deine Vorstellungen sind ia sonst so lebhaft. Hat dich deine Einbildung nicht an eine Mutter erinnert, die sich voll Verzweiflung in Thränen badete, weil sie ihr einiges Kind verloren: weil sie ein Kind verloren, das seine Eltern mit wallender Zärtlichkeit liebte? Konteſt du dir keine Mutter vorstellen, die mit Verzweiflung range, weil sie nun dieses einige und nur allzugeliebte

Kind auf immer und ewig ohne Hofnung verloren sahe? Hier weinete iedermann.

Meine Mutter fure fort: und wenn dich die Empfindungen eines Mutterherzens nicht rüren, dem du so nahe gelegen, und das du beständig alleine besessen: wenn du mutig genug bist, alle Zärtlichkeit deiner ehemals so lebhaft empfindenden Brust zu ersticken; kanst du denn auch dein Gewissen betäuben, mein allzugeliebtes Kind? Hast du gar keine Pflichten mehr gegen deine Eltern zu beobachten? Deine Mutter lieget auf dem Krankenbette. Sie rufet: meine Ester. Aber sie rufet nur den Wänden. Deine Eltern scheiden vor Gram über ihre Tochter nur eher aus der Welt. Wie weit sanfter würde ihr Ende seyn, wenn diese Tochter an dem Bette stünde, und den sterbenden Eltern noch die Hände drückete, noch den lezten Kus gäbe, noch die lezte heilige Pflicht erwiese, und ihre Augen zudrückete? Aber sie entfernet sich, die Unglückselige? Sie, die ihre Eltern in allen Wiederwärtigkeiten am besten tröslen konte. Man bringet ihr die Nachricht von ihrer Eltern Tode. Ihre neue Religion sagt . . . .

Erschrecken sie mich nicht allzusehr, geliebte Mama, rief ich, und fiele meiner Mutter mit Strömen von Thränen in die Arme. Meine beide Eltern umarmeten mich, fasseten meine Hände, und sagten: höreſt du dieses Lärmen, gelieb:

geliebtes Estergen. Denn es kam eben vor das Pfarrhaus ein erschreckliches Trommelgeprassel von dem ersten Regimente, das einrückete. So wurde mein Gemüte von verschiedenen Vorstellungen zugleich bestürmet. Meine Eltern furen fort: verlasse dieses schreckhafte Schauspiel, geliebte Tochter. Du versprichst es uns, daß du mit uns reisest. Alles vergangene war ein bloser Traum. Laß uns eilends in unsre Kutsche steigen. Ich wuste vor Unruhe nicht, wo ich ware. Meine Eltern zogen mich schon zur Stubenthüre.

Hier fasseten mich die Frau Hofräthin und Jungfer Luise auf einmal um den Leib. Meine zukünftige Christiane, riefen die erste, und die andere, du kleine verwundete Göttin. Der Herr Rittmeister sagten: ihr Leute miteinander, seyd behutsam. Sie brachten uns voneinander, und stelleten sich zwischen uns. Luisgen wiederholete: verwundete Göttin. Ach ia wohl, verwundete Göttin, war meine Antwort. Dis ist der rechte Fleck, liebe Schwester. Und die kleine verwundete Göttin würde gegenwärtig unglücklicher, als ehemahls. Der Rittmeister und meine Eltern fragten: was die verwundete Göttin bedeuten solte? Ich erzelete so viel davon, als zur Erläuterung nöthig war, und zeigete meine Narbe in der Hand. Sie erstaunceten alle dreye, und meine Eltern wurden sehr niedergeschlagen. Der Herr Rittmei-

ter sagten: der Handel soll bald aus werden, wenn ich Schiedsrichter seyn darf. Was soll hier langes zaudern?

Wir schwiegen sämtlich, und der Rittmeister sagten: Herr Meyer, nach ihrer Aufführung halte ich sie eher vor einen feinen Weltmann, als vor einen ächten Juden. Sie behalten nur das Judenthum aus Gewonheit, und weil sie dabey die Rolle eines Weltmannes ohne grose Veränderung in ihren Umständen spielen. Sie suchen Reichthum und Vergnügen. Ihr Hauptvergnügen ist der Umgang mit ihrer Tochter. Aber man mus die Gelegenheiten nemen, wie sie sind. Hat ihnen bisher ihre Tochter Vergnügen gemacht, so erzwingen sie keine Anmut auf die Zukunft. Das Angeneme mus ungezwungen seyn. Der Jungfer ihre Gemütsart ist vor die Wünsche ihres Vaters zu misslich. In der gegenwärtigen Verfassung erzeiget sie ihnen hundert Gefälligkeiten, die sie bey ruhiger Sele verabscheuet. Und ein übereilter Schritt von ihrem Kinde würde ihnen künftig mehr Pein auspressen, als sie gegenwärtig Vergnügen suchen. Aus den Begebenheiten der verwundeten Göttin prophezeye ich eine milzsüchtige Tochter, die ihnen nach wenigen Tagen sehr vielen Kummer machet. Lassen sie hingegen der Jungfer den freyen Willen, so kan noch alles besser werden, als sie denken.

Mein

Mein Vater seufzete, zuckete die Achseln, und schwieg stille. Der Rittmeister redeten nun mit meiner Mutter. Frau Meyern, hiese es, das Frauenzimmer ist meistens vor seine hergebrachte Religion eingenommener, als die Männer. Das beobachte ich auch bey ihnen. Aber an ihnen sehe ich auch, was man bey den meisten Frauenzimmern bemerket. Sie lieben ihre Tochter mehr, als die Vorschriften der väterlichen Religion. Sie packen ihre Jungfer an einem misslichen Orte. Doch ein mittelmäßiger Sachwalter gewinnet gegen sie. Die Mademoiselle Meyern wird bey dem Krankenbette ihrer Eltern allzugerne seyn, wenn es diese Eltern erlauben, und wenn hier niemand ihre neue Religion antastet. Die Juden verdammen alle Goim, und insonderheit die Ueberläufer. Sie werden von den meisten Christen mit gleicher Münze bezalet. Aber wollen sie meine Gedanken wissen? Und ich wette, daß diese drey beschaidene Frauenzimmer mit mir einig sind. Wovon ich nicht überzeuget bin, das verpflichtet mich nicht. Der Mensch mus seine Fürmungen in den Wind schlagen, die ihn zur Ueberzeugung leiten. Was wissen wir kurzsichtige Geschöpfe, warum die Vorsehung so vielerley Religionsmeynungen in der Welt lässet? Der Mensch mus nach seiner Ueberzeugung leben, weil er nach dieser gerichtet wird. Und wie viele Juden dürften einstens

durch eben den Heiland selig werden, den sie aus Unwissenheit lästern?

Auch meine Mutter konte nichts antworten, und der Herr Rittmeister redeten nun mit mir. Mademoiselle Meyern, ihnen darf ich am wenigsten sagen. Folgen sie ihrer Ueberzeugung. Sie denken gründlich und lebhaft. Setzen sie durch das gründliche ihre Entwürfe und Mittel feste, und lassen sich das lebhafte nur in Ausführungen unterstützen. Aber durchaus nicht das lebhafte allein zu Entschlüssen verleiten. Sie haben bis itzo weder ihrer neuen Religion etwas vergeben, noch ihre Eltern beleidiget. Ich wünsche ihnen einen glücklichen Ausgang ihrer Begebenheiten.

Ich antwortete dem Herrn Rittmeister ebenfals nur mit einer Verbeugung, und dieser wendeten sich nun zu der Frau Hofräthin und Jungfer Luise. Bey ihnen, meine Frauenzimmer, erwarte ich, daß sie ihre Rolle so würdig vollenden, wie sie solche angefangen. Es verstehet sich von selber, daß es ihnen allemal angenehm seyn wird, wenn Herr Meyer und Frau Meyern ihr Kind bey ihnen besuchen. Gewislich, antworteten die Frauenzimmer.

Der Herr Rittmeister nahmen mich bey der Hand, und sagten: ehe wir weiter etwas machen, Mademoiselle Meyern, ihrem Herrn Vater und Frau Mutter einen zärtlichen Kus, und die Eltern desgleichen ihrer Tochter.

Kaum

Kaum war dieſes geſchehen, ſo rieſen der Rittmeiſter den Bedienten in das Zimmer, und ſagten: gebet dieſem Herrn ein paar Reuter, die ihn ſo weit begleiten, als er ſelber verlanget. Und ſie meine drey Frauenzimmer ſteigen ohne Anſtand in ihre Kutſche, oder ſie ſollen durch Mannſchaft ſogleich hinein gebracht werden. Wache herbey, rieſen ſie noch im Scherze. Es kamen hier verſchiedene Perſonen, und dieſer ihre Gegenwart machte, daß wir ohne weitere Umſtände auseinander furen.

Der

Jungfer Meyern

zwölftes Buch.

Meine Eltern waren uns gar bald aus dem Geſichte, und unſre Kutſchenpferde lieſen wie die Hirſche. Wir furen, weil alles, was uns begegnete, dem Rittmeiſter auswiche: wir furen keine drey viertel Stunden bis auf unſer Landgut. Unſer Officier errinnerte nochmahls, wir ſolten nicht ſäumen. Die Zeiten im Kriege ſeyen ungewis. Die Schlacht könne in vier Tagen, ſie könne übermorgen, ſie könne auch morgen vorfallen.

Die Frau Hofräthin zeigten hier wieder ihre Gegenwart des Geistes. Kinder, sagten sie, behaltet nur Mut, und besorget alles bedächtlich. Das wichtigste vor allen Dingen. Aber nichts ist wichtiger, als die geistliche Wohlfart meiner künftigen Christiane. Sie handelt in allem getroster, wenn sie ein Bundeskind geworden. Die rechtschaffene Herrn, die wir heute im Quartiere haben, stören unsre Verrichtung nicht. Wer weis, wie es morgen auf unserm Hofe siehet? Wenn mein Estergen noch bey seinem Vorsatze bleibet, so ist sie in wenigen Stunden die gewünschte Christiane, und denn mag geschehen, was da wolle.

Wenn ich noch bey meinem Vorsatze bleibe, versetzete ich? Ach liebenswürdige Frau Hofräthin, es bleibet ein unveränderlicher Vorsatz. Aber seine Ausfürung machet mir bange. Habe ich nicht die würdige Vorbereitung verloren? Vor einer halben Stunde wuste ich nicht, wem mein Herze gehörete. Und mit diesem Herzen soll ich so bald vor einen Altar treten, vor welchem nur die auserste Reinigkeit erscheinen darf?

Mein Herzenskind, antworteten die Frau Hofräthin, ohne solche Reinigkeit darf freylich niemand zu diesem Altare gehen. Sind sie es aber selber, die sich diese Reinigkeit verschaffen? Und wollen sie nicht eher vor diesen Altar gehen, bis sie durch eigene Kraft die gewünschte Reinig-

Reinigkeit haben? Da müste ich ewig warten, versetzete ich. Liebe Kinder, furen die Frau Hofräthin fort, ie mehr euch Schwachheiten und Sünden überfallen, so viel brünstiger suchet bey dem Gnadenstule eure einige Hülfe. Aber, mein armes Kind, wie sie von ihren Eltern eben überrascht wurden, wolten sie denn die Religion wieder verlassen, die sie vor kurzem vor ihr bestes Kleinod hielten?

Gewis nicht, Frau Hofräthin. Ich wurde nur von meinen Eltern überrumpelt. Und ich erschracke, so bald man mich erinnerte. Aber bin ich denn nun gar nicht strafbar? Die Frau Hofräthin antworteten: unbesonnenes Wesen und Uebereilungen werden in unserm ganzen Leben bleiben. Wir müssen ein beständiges Mistrauen gegen uns selber hegen. Aber wir müssen auch so viel eilender zur Gnade fliehen. Nun diese Gnade wolle sich denn meiner erbarmen, versetzete ich. Ich will auch den entscheidenden Schritt durchaus nicht länger verschieben. Aber nur die Gnade kan mich reinigen, befestigen, und vollenden.

Wir kamen auf das Weisische Landgut. Unser Herr Pfarrherr erwarteten uns auf unserm Hofe, und erfreueten sich ausserordentlich, weil wir glücklich wiederkamen. Der Herr Graf waren mit ihren Leuten schon eine Weile da. Die Frau Hofräthin fragten: ob der Herr Graf und der Herr Rittmeister zu Mittage mit

uns

uns speisen wolten? Es hieße dagegen: eben wäre von dem Generale neuer Befehl angekommen, sie hätten nur auf den Herrn Rittmeister gewartet, und muſten augenblicklich mit einem Trupp Reuter weiter ausrücken. Das überraschte uns von ernsthaften Bewegungen. Wir bekamen auf unsern Hof vor heute nur einige gemeine Reuter zur Einquartierung, die sich aber bescheiden hielten. Die Herrn waren schon fort. Wir wolten eben mit dem Geistlichen wegen unserm Vorhaben reden. Hanne brachte der Frau Hofräthin einen Brief, der gestern in unsrer Abwesenheit geliefert worden.

Die Frau Hofräthin durchlasen den Brief mit einer vielsagenden Mine, und sahen uns munter an. Kinder, ihr seyd neugierig auf den Inhalt? Wollet ihr aber auch in einer würdigen Gemüthsfaſſung bleiben? Du vor allen Dingen, Luise. Wirſt du unsre baldige Christiane beſtändig lieben, es geſchehe, was da wolle? Luise: Mama, sie kennen mich. Unverändert will ich diese Freundin lieben, und wenn sie meine ärgſte Feindin werden wolte. Ich deine Feindin werden, liebe Schwester, fragte ich, indem wir einander umarmeten. Hat mich iemand in diesem Schreiben verleumdet? Aber ängſten sie mich nicht lange, geliebte Mama.

Die Frau Hofräthin: Kinder, wir müſſen beysammen halten, und wenn die Welt untergienge. Nun höret die Neuigkeit. Unser dem

Land-

landgute hatte ich noch zwanzigtausend Thaler dem Kaufmanne . . . geliehen. Nach diesem Briefe hat er grosen Banquerout gemacht, und die Gläubiger behalten fast nichts übrig. Immerhin. Ich wage mich auf keinen Schritt in Rechtshändel. Und wenn auch unser Landgut durch den Krieg verwüstet würde. Alle Güter dieses Lebens sind uns nur von der Vorsehung geliehen.

Luise: nun, wenn es sonst nichts ist. Was wir nicht mehr haben, davon geben wir auf die Zukunft keine Rechenschaft. Die Vorsehung bindet sich in unsrer Erhaltung durchaus nicht an diejenige Mittel, die wir selber vor die beste halten. Sie behält unzehlbare Wege zu unsrer Versorgung. Wenn wir nur mit wenigem zufrieden sind. Giebt sie uns so grose himlische Güter, warum solte sie uns im kurzen Zeitlichen vergessen? Ich selber setzete hinzu: daß ich meine grosmütige Freunde bedauerte. Ich würde mich aber einer so reinen Freundschaft unwürdig machen, wenn mein Bedauern zu lebhaft ausfiele. Der edeldenkende Geistliche war ein bloser Zuschauer. Er wuste nicht, ob er unsre Unfälle beweinen, oder sich über unsre Gesinnungen erfreuen solte.

Die Frau Hofräthin sagten weiter: bald hätte ich unsre arme Charlotte vergessen. Henrich, faret sogleich mit dem Kutscher hinüber. Bittet von unsertwegen den Prediger und seine

Frau:

Frau: sie mögten die Leiche so gut bestatten, als es sich bey gegenwärtigen Unruhen thun liese, und die Kleinigkeiten, die von der Verstorbenen noch da wären, eine Weile bey sich verwaren. Jungfer Lottgen solte das Begräbnis nicht abwarten, sondern ihre Kinder zusammenpacken, und sogleich mit euch faren, daß sie noch vor dem Mittagessen bey uns wäre.

Die Kutsche fure ohne Aufschub zur Jungfer Lottgen, und die Frau Hofräthin sagten: meine Freunde, die Unfälle mögen kommen, wie sie wollen; so dürfen sie weder grose noch kleine Pflichten, noch die Freundschaft hindern. Wir müssen Freundschaft und Pflichten üben, so lange wir können. Fallet es uns endlich unmöglich, so muß doch immer die lebhafte Neigung dazu bleiben: und wir müssen eine iede Gelegenheit ergreifen, in welcher sich wieder unsre Schuldigkeit ausüben lässet, wie zuvor. Diese Gesinnung entdeckete der künftigen Christiane, wie übel es ihr könte gedeutet werden, wenn sie gegenwärtig die Wohlthaten so groser Seelen verbitten wolte.

Und nun das wichtigste. Meine Christliche Mama sagte dem Geistlichen, daß wir sogleich meinen entscheidenden Schritt vollziehen wolten. Er holete mit Vergnügen seine Geräthschaften. Diese Mama sagte unterdessen zu Luisgen und mir: liebe Kinder, welet euch in

euerm

euerm ganzen Leben die Gnade zur unveränderlichen Fürerin. Opfert euch beſtändig dieſer Gnade gänzlich auf, und laſſet euch von ihr ziehen, wohin ſie will. Je ſchöner euer irrdiſches Glücke blühet, ſo viel mehr demüthiget euch unter die Gnade. Denn nirgends iſt mehr Schönes und Hohes, als in dem Chriſtenthume. Je mehr ihr geiſtliche Stärke fühlet, vor ſo viel niedriger haltet euch ſelber, und preiſet die Wunder der Gnade, die eure Seelen beleben. Je mehr ihr groſe Naturgaben beſitzet, ſo viel brünſtiger flehet zur Gnade, daß ſie dieſe Geſchenke der Vorſehung von allem Nebendienſte frey mache, und nur zu Göttlichen Abſichten heilige. Und wenn die Trübſale gegenwärtig oder künftig in ungemeſſener Menge gleich einem fürchterlichen Wetter hereinbrechen; ſo haltet euch an nichts weiter, als an die untrüglichen Verheiſungen der Gnade. Seyd küne auf dieſe Verheiſungen. Seyd küne in Demut und mit reinem Herzen. Ein unendlich leidender aber auch unendlich ſiegender Heiland mus den Gläubigen in allem Leiden troſten. Denn durch dieſen Heiland wird der Glaube ſiegen. Dieſer Göttliche Mitler wolle ein immerwärendes Andenken ſeines Erlöſungswerkes unauslöſchlich in uns prägen, und alle Früchte des Glaubens bey uns daraus entſpringen laſſen. Weil JEſus vor uns gelitten, ſo wird auch unſer Leiden in Herrlichkeit ver-

wandelt werden. Weil JEsus uns so theuer erkauft hat, so lasset uns die mindeste Sünden fliehen. Weil JEsus auch vor uns gestorben, da wir Ihn noch nicht kanten; so lasset uns in seiner Erkentnis wachsen, die Lehre seines Evangeliums vor unsre grösseste Weisheit halten, den liebreichen Erlöser wegen unsern Sünden und Schwachheiten um Vergebung bitten, sein Versönungsamt vor unsre einige Gerechtigkeit halten, nach der beständigen Hülfe seines Geistes verlangen, und Ihm durch die Stärke dieses Geistes auf ewig treu verbleiben. Weil JEsus vor uns auferstanden und in das himlische Heiligthum gegangen; so lasset uns sicher hoffen, Er werde uns täglich durch seinen Geist die Auferstehung zum neuen Leben schenken, und uns endlich nach vollbrachtem Laufe aus diesem vergänglichen Leiden in sein ewiges Freudenreich versetzen. Dazu ruset Er allen Völkern, und dahin zielen auch alle seine Fürungen und Stiftungen, meine Kinder. Ergreifet denn gegenwärtig bey diesen herrlichen Stiftungen des Erlösers die Gerechtigkeit seines Todes zur Bezalung vor eure Missethaten. Bittet seinen Geist, daß Er euch selber gänzlich ertöden, und JEsum nur in euch lebendig machen wolle. Ergebet euch den Fürungen des Gnadengeistes ohne Rückenhalt. Flehet um Treue und Beständigkeit in seinen Wegen. Flehet, daß Er euch in allen Augenblicken euers

Lebens

Lebens würdig erhalte, entweder vor seinem sichtbaren Altare das Gedächtnis der ewigen Liebe zu feyern, oder vor seinem himlischen Throne nach einem seligen Tode in unvergänglich reinen Kleidern zu erscheinen. Lasset uns beten, daß uns seine Gnade sämtlich mit Ihm, und durch Ihn untereinander unauflöslich vereinige: daß Er sein unveränderliches Siegel auf unsre Stirnen drücke: unsern Selen den Brautschmuck des Lammes, die Reinigkeit und Unschuld kluger Jungfern schenke: uns zu ewigen Pfeilern in seinem neuen Tempel mache: und ewig selber unser Licht seyn, und seine Heiligkeit und Herrlichkeit in uns wonen lasse.

So redete diese Matrone mit ihren Töchtern. Die gegenwärtige Umstände errinnerten mich an die Verfolgungen der ersten Cyristen. Ich sagte meinen Freundinnen diesen Gedanken, und Luise versetzete: geliebte Schwester, wir dürfen noch lange nicht fürchten, was diese Erstlinge gelitten haben. Wir sind also glücklich genug, wenn wir in der Ewigkeit unter die selige Menge gehören, die niemand zelen kan. Wie gros wird alsdenn unsre Freundschaft seyn? Errinnerst du dich noch an den Jüdischen Einfall von den grosen Trauben in unsrer Kindheit, meine Herzensfreundin? Hier empfanden wir alle dreye die Regungen der Freundschaft, eine freudige Dankbarkeit vor die son-

bahre Fügung, und eine flammende Andacht, die sich sanft und Stufenweise vermehrete. Gemeinschaftliches Gebet und Vorbitte wechselten mit zärtlichen Umarmungen, gemeinschaftlichen Aufopferungen an den ewig liebreichen und Anbetungswürdigsten, und mit gegenseitigen Verbindungen einer geheiligten Freundschaft. Wärend dieser glühenden Verfassung kam unser Geistlicher wieder zurücke.

Hier wird mancher Leser nach den Regungen meines Herzens fragen. Ich will sie so lebhaft schildern, als ich Empfindungen beschreiben kan. Alles äuserliche wurde bey diesen Handlungen ohne leres Gepränge, und ohne Nachlässigkeit veranstaltet. Den Geistlichen ermunterte die glühende Andacht seiner kleinen Gemeine, und diese wiederum der liebreiche Ernst des Priesters. Mir selber wurde es gleich anfangs besonders warm am Herzen, und ein Zittern und Schaudern durchdrang alle meine Glieder. Wer kan bey so wichtigen und entscheidenden Handlungen unempfindlich bleiben?

Der Geistliche stunde vor einem Tischgen, auf welchem alle nöthige Sachen waren. Ich muste mich vor ihn stellen. Und hinter mir zu beiden Seiten stunden meine Freundinnen. Man sahe mir eigentlich an, wie meine Knie wanketen. Der Prediger zeigte durch die Wahl und Art seines Vortrages, wie viel sein eigenes

Herze

Herze an dieser Handlung Antheil name. Eine kurze aber nachdrückliche Anrede versetzete mich gar bald aus dem Schrecken in eine lebhaft thränende Freude. Hierauf erfolgte ein Gebet, wie es sich zu den gegenwärtigen Umständen schickete. Auf dieses die Frage: ob ich von ganzem Herzen wünschete, durch die Kraft der Gnade bey allen Einsichten zu bleiben, und alle Pflichten zu üben, die das Christenthum voraussetzete und verlangte: und vor welche ich mich bisher so oft und vortheilhaft erkläret hätte? Antwort: ia, aber freylich nicht durch eigene Kraft, sondern durch die Gnadenkraft des JEsu, den ich vormahls verleugnet, der meinem Irrthume nachgesehen, den ich gegenwärtig vor den einigen Grund meiner Seligkeit erkläre, der vor mich gelitten, und der mich nun zu seinem Bundeskinde und geistlicher Braut machen will. Darauf das Formular und Taufbekentnis. Und nach diesem kniete ich nieder, und empfenge die heilige Taufe. Nun eine kurze Einsegnung, und Gebet, daß der liebreiche Erlöser die neugebohrne Christiane wie alle Gläubige in ihrem ganzen Leben mit dem Wasser seines Heiligen Geistes taufen und erquicken, und endlich eben so wohl in seine siegende Kirche aufnemen wolle, wie diese Sele gegenwärtig ein Glied der streitenden Kirche geworden. Endlich noch eine Danksagung, allerseitigen Glückwunsch, und freu-

dige Umarmung der neuen Christiane und ihrer Freundinnen.

Aber die Bewegungen meines Herzens bey dieser Handlung? Es war, als wenn ich würklich im ewigen Leben wäre, und ich fülete nach dem Schreken eine unbeschreibliche Anmut. Es wurde mir von Augenblicke zu Augenblicke leichter. Nun hatte ich keinen Wunsch mehr, als Beständigkeit, Wachsthum, und Vollendung. Wenn doch die menschliche Sele immer so rein und erhöhet wäre, wie die Sele des bereiteten Christen bey dem Gebrauche der Gnadenmittel. Und ich wäre gerne sogleich nach dieser Handlung gestorben. Wenn doch auch meine Eltern dieses Bundessiegel hätten mit mir gemeinschaftlich empfangen können. Aber wir müssen der Gnade nicht vorschreiben.

Der Geistliche lies mich ein wenig ruhen, und unterhielte uns eine Weile mit schicklichen Gesprächen. Nun schritten wir sämtlich zu dem Genusse des heiligen Abendmahls. Ich bleibe dabey. Die Verächter dieser erhabenen Stiftung wissen nichts von den grosen Regungen, die sie in der Sele hervorbringet. Und darf ich meine Gedanken ungekünstelt sagen? Noch als eine Jüdin habe ich zu Hause und auf Reisen hunderterley Zeitvertreibe und Vergnügen genossen, die das feineste Frauenzimmer von Stande nicht erwünschter geniesen kan. Ich habe Bälle, Komödien, Opern, Konzerte,

Kunst-

Kunſtkammern, Gallerien, Schlöſſer, und Gärten beſuchet. Ich verſtunde Karten und Bretſpiele. Ich erfure die reineſte Liebe als eine Braut. Ich hatte allerley Arten von Freundſchaften. Die Ausſchweifungen bey Seite, die mehr Verwirrung als Vergnügen ſind; ſonſt habe ich vieles anmutige genoſſen, und mit ſehr niedlichem Geſchmacke genoſſen. Gleichwohl iſt das alles ein leres Nichts gegen das Vergnügen der Gnadenmittel. Und ie öfter ich das heilige Abendmal in der Folge meines Lebens gebrauchet habe, ie mehr bin ich in den Gedanken beſtärket worden: es ſeye wohl eine der vornehmſten Abſichten des Göttlichen Stifters, ſeine Kinder hier durch die Hoheit geiſtlicher Erquickung von niedrigen Weltlüſten zu entwönen.

Aber wo ſoll ich anfangen, wenn ich den Genus dieſes Gedächtnismales beſchreiben will, wodurch wir Freundinnen eine Zuneigung, die ſich auf unſre Naturgaben gründete, durch die Wege der Religion erhöhen und verewigen wolten. Und dis war nur ein Nebenwerk dieſer Freundinnen. Ihr Hauptwunſch? Daß der ewig liebreiche Erlöſer ſein vollgültigſtes Verdienſt ihnen ſchenken, ſie dadurch von allen Sünden befreyen, und um ſeinetwillen durch ſeinen Geiſt ihre Selen heiligen, und auch von den mindeſten unreinen Gedanken befreyen wolle. Daß ſie von nun an geheiligte Wo-

rungen dieses Göttlichen Geistes werden, und diesen Tröster nicht im mindesten betrüben mogten. Daß sie den Fürungen des Heiligen Geistes beständig gehorsam und treu verbleiben, und täglich neue Kraft von Ihm erhalten. Und daß sie dieser Geist immerdar zu JEsu führe, ihnen alle durch diesen Seligmacher erworbene Heilsguter darreiche, sie aber auch anhaltend ermuntre, wie viele Dankbarkeit ihr Heiland von ihnen zu fodern habe. Daß in dieser geheiligten Verfassung ihr ganzes Leben eine immerwarende Nachtmalfeyer und ein anhaltendes Pfingstfest werde, bis sie endlich zu der Hochzeit des Lammes in das neue Jerusalem gelangen.

Unsre Nachtmalfeyer hatte vieles von der ersten Kirche. Theils brachten es die Umstände mit sich, und theils konten wir ja wohl unter uns wenige Nebendinge beobachten, so lange die festgesetzte Landesliturgie und die Gewonheit der öffentlichen Gemeine nicht gestöret wurde. Die Wahl der Gesellschaft. Der Anfang mit brennendem Gebete. Alsdenn die reinen Liebesküsse solcher Freundinnen, die vor kurzem so vieles miteinander auf das Spiel gesetzet, und nicht wusten, welcher Unfall ihnen nächstens begegnen würde. Die starke Freundschaft, deren vornehmste Stütze die Religion war. Die Freude über die neue Christiane. So durfte man dieses heilige Mahl mit heite-

rer

rer Sele begehen. Währender Handlung die reineſten und gröſeſten Empfindungen, die nur ein Sterblicher fülen kan. Nichts gröſer, als die Zueignung der Schätze einer ewigen Liebe, einer unermeslichen Liebe. Und bey dem Beſchluſſe wieder ein brünſtiges Halleluia, und die feurigen Küſſe der Chriſtlichen Freundſchaft. Wer kan alles nach Würden beſchreiben?

Dieſe heilige Handlungen waren nun vorbey. Und es war mir faſt leid, daß ſie ſo bald zu Ende giengen. Nichts war mir erwünſchter, als daß ich nun entſcheidend unter die Chriſten gehörete. Ich bat auch meine Freundinnen, mich ia recht fleiſig Chriſtiane zu nennen. Allein ich hätte gerne ſo beſtändig an der Bruſt meines Heilandes wie ſein Schosjünger liegen mögen. Doch ich wiederhole, was ich ſchon oben geſagt habe. Wenn ein Fürſte ſeine Bediente manchmal auſerordentlich vergnüget, ſo müſſen ſie künftig ſo viel ſtärker in ihren Pflichten werden. Dis geſchiehet auch meiſtens, und kluge Fürſten brauchen dieſe Regel. Und der unermeslich liebreiche GOtt handelt aus änlicher Abſicht bey dem Gnadenwerke. Laſſet uns Ihm denn ſo viel unermüdeter dienen, da wir ſo viele Erquickungen von Ihm genieſſen.

Wir ſprechen noch mit dem Geiſtlichen, wie es die Umſtände mit ſich brachten, und die

Kutsche kam schon wieder, und brachte das liebe Charlottgen. Alle, wie wir beysammen waren, etleten die Treppe hinunter, und bewillkommeten das angeneme Kind. Meine Freundinnen zeigten ihm die neue Cyristiane, und Charlottgen war über diese Cyristiane nach seiner Art so unschuldig, so natürlich, und durch die Religion so edeldenkend gerürct; daß es sich selber noch stärkere Liebeserwarbe, indem es Christianen bewunderte. Der Geistliche speisete mit uns zu Mittage. Hier ermunterten wir einander zu standhaften Entschliesungen. Was solte uns schrecken, da wir mit Religionsübungen anfiengen, und unsre Herzen nicht mit dem äusern sich begnügten, sondern den genauesten Antheil an der Hauptabsicht dieser Uebungen hatten?

Der Geistliche erklärete: er selber würde nicht von seiner Pfarre weichen. Allein er erinnere uns übrige nun an eine zeitige Flucht und Wegschaffung der besten Sachen. Er wisse, daß unsre Gemüter durch zeitliche Geschäfte in ihren grosen Religionsgedanken nicht gestöret würden. Daß vielmehr unsre Religionsgedanken diese Gemüter bey zeitlichen Geschäften allemal in dem rechten Gleise erhielten. Und daher solten wir nun ohne Aufschub alles in Ordnung bringen.

Ganz recht, versetzeten die Frau Hofräthin. Aber wie ich heute gesagt habe, meine Kinder.

Allemal

Allemal das nöthigſte zuerſt. Das allernöthigſte iſt nun richtig. Wir haben unſre Chriſtiane. Was wird nun folgen? Nach meinem Geſchmacke wären es unſre Bücher, antwortete Luiſe. Billig, meine Tochter, ſagten die Mama. Sie ſind auserleſen, und dienen der Religion am nächſten, weil ſie den Geiſt durch die Natur fähig machen, die Religion durch die Kraft der Gnade ſo viel leichter zu ergreifen. Ein ieder Menſch will auch allerley Zeitvertreibe haben. Die Wiſſenſchaften bleiben allemal der beſte Zeitvertreib. Und mich dünket, wenn Leute von unſrer Art noch ſo arm würden, und nur gute Bücher leſen könten, das gienge ihnen über alle Bequemlichkeit des Lebens. Aber wohin mit ſo vielen Büchern? Der Pfarrherr ſagten: in mein geheimes Kirchengewölbe, und andern nöthigen und koſtbaren Hausrath dazu. Alles auf den Abend in der Dunkelheit. Und das ſämtliche Frauenzimmer kan ſich mit ſeinen Koſtbarkeiten, Briefſchaften, Geld, Wäſche, und Kleidungen, nach F . . begeben.

Wir machten würklich alles nach dieſer Abrede zurechte. Unſre Kutſche und ein Wagen wurden bepacket. Die Kutſchenpferde und einige Ackerpferde ſolten den andern Morgen bey Tagesanbruch angeſpannet werden, und uns mit dieſen Sachen fortbringen. Die Bücher, der beſte Hausrath, und eine beträchtliche Menge Fruchtſacke, waren ſchon glücklich vor Mitter-

nacht verwaret, und wir wolten nur einige Stunden schlafen. Wir hielten noch eine kurze Abendandacht, wie sie zu den grosen Verrichtungen des verstrichenen Tages gehörete, und wolten uns eben niederlegen. Und in dem Augenblicke war das ganze Dorf im Larmen.

Es kamen zween Regimenter zu Pferde, und sechs Regimenter Fusvolk. Alles Zugvieh in dem Dorfe und auf beiden Höfen wurde hinweggenommen. Kaum hatten wir Zeit, unsre Kutsche und Wagen wieder abzupacken, und die Sachen in eine Ecke im Keller zu schaffen. Scheunen und Böden wurden vor einer Stunde rein ausgeleret, und die Frau Hofräthin verloren hier mehr, als ein iärliches Einkommen von dem Landgute. Das Lattenwerk zwischen dem Hofe und Garten wurde niedergerissen, und eben an dem Orte im Garten, wo wir uns so manchmal in Unschuld belustiget hatten, auf der Mauer, die den Garten über die Wiese erhöhete, wurden wohl zehen zwölfstündige Geschütze aufgepflanzet. Unser ganzer Hof wimmelte mit Fouragierern, und mit Leuten und Fuhrwerken, die zu dem Geschütze gehöreten. Unser Wohnhaus war voll Officier. Zum Glücke waren sie doch nicht so unverschämet, wie die leichte Truppen im Pfarrhause auf dem andern Dorfe. Vor Thee und Koffeschenken an diese Herrn vergassen wir bey nahe, welches Wetter über unsern Häuptern schwebete.

Einige

Einige von diesen Herrn sagten uns frey heraus: daß unser Dorf ein Hauptposten wäre. Daß von der Behauptung der beiden Meyerhöfe die Behauptung des Dorfes abhienge. Daß sich der eine Flügel ihrer Armee dichte an unser Dorf schliessen müste. Daß der Feind nach wenigen Stunden dieses Dorf angreifen, und eine förmliche Schlacht liefern würde. Daß man sich aber durchaus hier bis auf das äuserste vertheydigen wolte. Wie war uns zu Mute?

Wir wolten noch bey Nachte zu Fuse davon gehen. Ein alter verständiger Officier sagte: es wäre vielleicht nicht möglich, und allemal nicht rathsam. Das Gedränge wäre im Dorfe so gros, daß wir entweder gar nicht durchkämen, oder uns wenigstens von einander zerstreueten. Und der gemeine Soldat und das Nebenvolk erlaubeten sich bey Gelegenheiten, wie die gegenwärtige, allen Unfug. Die Befehlshaber hätten itzo genug zu thun, wenn sie den wilden Haufen nur in der Hauptsache bey seiner Schuldigkeit erhielten. Wir würden freylich in unsern Gebäuden vor den Stückkugeln nicht sicher seyn. Wir solten uns aber ganz getrost in den Keller setzen, und denselben in dem Hofe auf denjenigen Seiten mit Mist und Erde wohl verwaren lassen, wo die Kugeln herkommen müsten. Dazu halfen uns die Kanonier, und die Frau Hofräthin liesen ihnen davor

davor zu trincken einschenken. Der andere Meyerhof lag dichte neben dem unsrigen, und war noch mehr mit Geschütze versehen.

Vor unser Haus und Keller wurden Schuzwachen gesetzet. Hingegen gaben die Frau Hofräthin vor die Verwundete so vielen Wein, als nöthig ware. Der Feind rückete schon an, und wir hatten uns würklich mit allen Leuten, die auf den Hof gehöreten, in den Keller begeben. Kinder, sagten unsre liebe Mama, nun lasset uns die Früchte der Religion einernden. Wir kommen ohne eigene Nachlässigkeit in diese Gefar. Man machet seine Entwürfe so gut sich thun lasset. Aber wer ist Meister von allen Erfolgen? Ein paar Stunden entscheiden vieles. Was war aber nöthiger, als die grose Religionsübung meiner Christiane? Durch diese sind wir alle getröstet. Und wenn wir sie zurückegesetzet, so hätte uns ia anderswo ein anderer Unfall begegnen können. Wir wollen eine stille Hofnung behalten, und uns auf alles verlassen, was wir noch kürzlich in den Gnadenmitteln als die einige Stüze unsers wahren und ewigen Wohls ergriffen haben.

Hier sagte ein iedes von uns seine Religionsgedanken, und selber die liebe Charlotte zeigete, daß sie viel groses in ihrer Sele hatte. Man feuerte schon von weitem, und wir blieben noch immer in unsrer Gelassenheit.

Als

Als aber das grobe Geſchütze von beiden Meyerhöfen das erſtemal zugleich losgienge, ſo ſchütterte Haus und Keller über uns. Und wir zitterten auch alle an dem ganzen Leibe, und klapperten mit den Zähnen.

Der

Jungfer Meyern

dreyzehendes Buch.

Unſer redlicher Geiſtlicher konte vor allerley Lärmen nicht eher zu uns kommen, als wärendem Feuern. Seine Troſtgründe waren nicht gänzlich vergebens. Aber er litte doch ſelber, weil er uns leiden ſahe. Man rief ihn ſehr bald von uns weg zu gefährlich Verwundeten. Er empfal uns der Vorſehung, gienge ganz willig, fragte nach keinen Gefahren, und freuete ſich, wenn er vielen Menſchen mit ſeinem Amte dienen konte.

Wir übrige ſaſen eine gute Weile in Beklemmung. Wären verwegene bey uns geweſen, ſo würden wir uns noch mehr gefurchtet haben. Aber wir geriethen doch bey aller Bangigkeit in kein ſinkendes Verzagen. Nach und nach kamen wir zu uns ſelber. Die Religion tröſtet den Chriſten hinreichend. Aber ſie laſſet

ihm

ihm noch allemal die natürliche Erhaltungstriebe, und aus diesen Trieben entspringet bey Lebensgefaren die Beängstigung. Wir Freundinnen können einem Gewitter gelassen entgegensehen. Aber doch mit einer besondern Eingezogenheit, weil wir nicht wissen, wie bald unser Schritt zur Ewigkeit erfolgen soll. Haben wir ein reines Gewissen, so verlangen wir auch ein sittsames und bedächtliches Gemüte, das alles hervorsuchet, wodurch der Glaube vor GOtt bestehet. So müssen Christen bey Gewittern, Krankheiten, und andern Gefaren denken: und so dachten wir auch warendem Kanonenfeuer.

Dieses Feuer wärete von Morgen bis gegen Abend. Es war bald schwächer, bald stärker. Die feindliche Kugeln verwüsteten unsern Hof erstaunend. Der Feind wolte von verschiedenen Seiten in unser Dorf dringen. Dieses war uns Frauenzimmern schreckhafter, als das Kanonenfeuer. Warend diesem Lärmen fragte Luisgen: ob es mich reue, daß ich gestern nicht mit meinen Eltern gegangen? Ich sagte: meine Eltern bedauere ich. Sie werden meinetwegen sehr verlegen seyn. Ich selber will alles mit Freuden ertragen, wenn ich nur als eine Christin sterbe. Wir Freundinnen umarmeten hier einander, und dachten, dis wäre die lezte Umarmung.

Es war schon ein feindlicher Grenadierhaufe in unſern Hof gedrungen, und wolte ſich an die Kanonier machen. Die Sache wurde gefährlich. Einer von unſern Schutzwachen fiele tod zur Kellertreppe herunter. Die übrige Schutzwachen ſprangen ebenfals in unſern Keller. Die feindliche Grenadier ſchoſſen nach dieſen in den Keller, und mir ſelber gienge eine Kugel durch den Haubenflügel. Gleich darauf entzündeten ſich in unſerm Hofe etliche Pulverwägen, und ſie tödeten viele Mannſchaft von beiden Seiten. Sie verurſachten an den Gebäuden groſen Schaden, allein es hemmete ſich das Hofgefechte. Die unſern wurden endlich wieder Meiſter. Sie vertrieben den Feind aus unſerm Hofe und aus dem Dorfe, und gewannen auch bald hernach das Treffen.

Die Geſchütze in den Hofgärten wurden ſtille. Die Geſtückofficiere kamen in den Keller, ſprachen uns Mut ein, und foderten Wein zum Trinken. Den Gemeinen lieſen die Frau Hofräthin ebenfalls hinauf ſchicken. Die Officiere beredeten uns auf unſern oberſten Boden, und hier ſahen wir das Nachhauen, und auch die Tode auf unſerm Hofe liegen. Kan man ſich eine Feldſchlacht ohne Wehmut vorſtellen? Wie viele Menſchen kommen hier in Armut? Wie viele werden elende Krüppel? Wie viele gerathen in das ewige Verderben? Denn ſo viele Gottesleugner, ſo viele Schriftſpötter,

ſo

so viele lasterhafte, wo kommen sie hin, wenn sie mit denjenigen Gesinnungen sterben, mit welchen so viele zur Feldschlacht ziehen? Wie viele Mühe kostet ein Kind seinen Eltern, bis es die Waffen tragen kan? Und ein schneller Kanonenschus nimmet vielen zugleich das Leben. Warum heisst das Schlachtfeld ein Bette der Ehren? Und was soll man von den Gesinnungen der Eroberer denken?

Den Tag nach der Schlacht legte sich auf unsern Hof ein grosses Generalsgefolge zur Einquartierung. Dis machte uns auf einige Wochen sehr engen Raum und viele Unruhen. Aber wir hatten doch hinlängliche Sicherheit vor allen Anfällen. Nach der Hand erhielte die siegende Armee noch ansehnliche Verstärkung, und rückete dem Feinde über zwanzig Deutsche Meilen nach. Der Krieg kam gar nicht weiter in unsre Gegend, und es ward endlich Friede.

Wir Freunde hatten kaum das Schrecken der Schlacht überstanden, so vermehrete sich auch unser Vertrauen auf die Göttliche Vorsehung. Wer wolte sich weiter bey alltäglichen Unfällen bange seyn lassen, wenn er aus grosen Gefaren so herrlich befreyet worden? Und der aufmerksame Christ wird in seinem ganzen Leben in grosen und kleinen Angelegenheiten die Hülfe des Höchstens entdecken: sich deswegen gänzlich auf diese Hülfe verlassen: und

nichts

nichts weiter wünschen, als daß er nur diesem leibreichen GOtt gefallen möge, der ihm so mächtig hilfet. Bis hieher solst du gehen, und nicht weiter: spricht der Allmächtige zu den Weltbezwingern: und seine Kinder decket er mit seinem Schilde. Sie gehen nicht eher zur Ewigkeit, bis Er selber sie rufet: und so lange sie hier leben, wird er sie nach seiner Absicht leiten und schützen.

An diese Gedanken erinnerten uns die Frau Hofräthin. Sie hatten gleichwohl an dem Landgute einen Kriegesschaden von zehentausend Thalern, und den Banquerouteverlust noch auserdem. Meine Eltern hätten ihnen leichtlich aufhelfen können. Aber daran war nicht zu denken. Wir erfuren gar bald durch den Viehehändler David: daß meine Eltern nach Holland gereiset wären, und mich weiter nicht vor ihr Kind halten würden. Aber die Frau Hofräthin und Jungfer Luise blieben bey allen ihren Unglücksfällen gegen Lottgen und mich ganz unveränderte Wohlthäterinnen. Ich erklärete, daß ich ihnen gegenwärtig weiter nicht beschwerlich fallen, sondern eine Kammerjungferstelle suchen wolte. Sie frageten dagegen: ob ich ihrer Freundschaft müde wäre: und setzeten hinzu: ich fände mich nach meiner Denkungsart nirgends besser, als bey ihnen, wenn ich mich nur mit ihnen einschränken könte. Und ehe sie Lottgen und mich gehen liesen, so wür-

den sie lieber hundert Nebenausgaben abschaffen. So blieben wir beysammen, trieben unsre gewönliche Beschäftigungen, und Lottgen wurde gar bald ein feines Frauenzimmer.

Weder Lottgen, die schon vor ein paar Jaren die Konfirmation erhalten, noch wir übrige hatten weiter ein Examen zu fürchten, das dem Religionsunterrichte nach dem verderbten Schlender sein Ziel setzet. Wir arbeiteten aber sämtlich noch immerfort an der Erweiterung unserer Religionseinsichten. Behält doch der gröseste Gottesgelehrte in seinem ganzen Leben noch Lücken in seinem Lehrgebäude. Charlottgen besas ein redliches und reines Herze, und edle Gesinnungen. Aber sie muste auch im Denken so stark werden, wie wir übrige. Sie wurde es sehr bald. Und nach diesem folgeten wir gemeinschaftlich einem Grundsatze unsrer geliebten Mama, an welchem weder Andächtige noch Weltleute Geschmack finden. Ein redlicher Christ ohne grose Religionseinsichten ist zu dulden, aber nicht zu rümen. Es ist ein Hauptmangel der sogenanten Andächtigen, wenn sie vielen guten Wissenschaften, der Dicht und Redkunst, der Weltweisheit, und das höchst unbesonnene, manche sogar der Geschichtskunde, den Abschied geben, weil sie schon in dem innern Christenthume einige Schritte gethan haben. Kan die Heiligung ohne Erleuchtung ihren Fortgang haben? Und stehen nicht die offenbarten

War-

Warheiten mit der natürlichen Erkentnis in der genauesten Verbindung? Von der andern Seite ist es eben so wiedersinnig, wenn Leute von Einsichten das Christenthum geringe schätzen. Wir Freunde hielten das Mittel. Wir verehreten das Christenthum und die Wissenschaften. Wir benutzeten alle Vortheile, die uns die Wissenschaften zum Dienste der Christlichen Religion anboten. Die Wissenschaften wären uns bey allem Tiefsinne und seltenen Gedanken, womit Gelehrte gegen Ungelehrte pralen: die Wissenschaften wären uns sehr unschmackhaft geblieben, wenn sie nicht durch ihr brauchbares der Christlichen Religion dieneten. Dieses brauchbare suchten wir vor allen Dingen. Aber wir verwarfen nicht schlechterdings eine Sache, wenn uns ihr Nutzen in der Religion nicht geschwinde genug in die Augen leuchtete. Manche Sachen dienen der Religion unmittelbar, manche mittelbar, manche auf eine nähere, manche auf eine entferntere Weise.

Es meldete sich bald nach der Schlacht ein reicher und ansehnlicher Freyer bey meiner Luise, und er hatte schon vorher lange vergebens um ihre Gunst gefleht. Er dachte, meine Wohlthäterinnen wären durch Unglücksfälle geschmeidiger worden, und diese Frauenzimmer behielten ihre vorige Gedanken. In unserm vertraulichen Umgange hiese es: die meiste Heuraten

sind gefärlicher, als man nach dem Schlender glaubet. Solten sie gleich noch so vielen Beyfall erhalten. Sie verändern die Familieneinrichtung selten mit Vortheil. Sie zerstören die würdigste Freundschaften des einen oder des andern Gattens. Und die Religionspflichten werden am meisten gehindert. Man darf nicht mehr nach seinem Gewissen handeln, sondern mus dem Eigendünkel des Gattens und den schändlichsten Absichten seiner Familie folgen. Der Christ soll durchaus keinen Gatten welen, von dem er noch nicht weis, ob er der Religion redlich anhänget. Wer mit eigenem unbekehrtem Herzen sich verehlichet, wird selten in der Ehe bekehret, es müste denn auf dem Sterbebette seyn: wenn er auch noch so schöne Naturgaben besitzet. Der Ehestand hat tausendfältige Schlingen des Gewissens, und tausendfältige Hindernisse gegen die Sinnesänderung. Es ist höchstens ungewis, ob sich diejenige Person in der Ehe bekehren werde, die wir als eine unbekehrte Sele heurathen. Aber nach der täglichen Erfarung fallen tausend gutgesinnete Menschen wieder zurücke, wenn sie sich mit Unbekehrten verehlichen. Nach der täglichen Erfarung werden diese zweyfach unglückselige Menschen durch das Heuraten in die gefärlichste Wege des Verderbens dahingerissen.

Mit diesen Gedanken stehen noch andere Gedanken in Verbindung, die ich dem Leser entdecken

decken will, weil sie den Gemütscharacter von uns eingezogenen Fremden vollständig erklären. Wie furchtsam solten wir werden, wenn wir durch Heuraten oder Erbschaften viele oder wenige zeitliche Güter erhalten. Wie werden die meiste Reichthümer erworben? Der Christ mag Erwerber oder Erbe von ungerechten Gütern seyn, so mus er sie dem rechten Eigenthümer wiedergeben. Aber was sagt die Familie dazu? Gatten und Verwandten empören sich. Sie sperren den Gewissenhaften als einen Narren ein, oder machen ihm hundert andere Verwirrung, wenn ihr stürmisches Zureden und Drohen nicht weiter helfen will.

Ich berüre hier misliche Pünctgen, und werde manchen Lesern misfallen. Die Weltleute entscheiden solche Fragen mit einem Hohngelächter. Und andächtige Zünfte schreyen hier über gesetzliches Wesen, und sind zufrieden, wenn man nur in ihren Zusammenhang oder nach ihrem Plane heurathet, und mit Unrecht erworbene Güter zu ihrem Nutzen verwendet. Kryönius regieret einen grosen Theil der Kirche. Unsere kleine unsichtbare Dorfgemeine mit ihrem Prediger dachte anders. Ich konte selber die Wahrheit der bisher gehörigen Pflichten nicht leugnen. Sie gründet sich in dem alten und neuen Bunde. Ein Knoten meiner Begebenheiten war nun durch meine Taufe gelöset.

Diese Gedanken knüpfeten in meinen Angelegenheiten eine ganz neue Verwickelung.

So ist das Leben eines Christen ein beständiger Streit. So ächzet das Herze des Gläubigen, bis er durch eine bevorstehende Begebenheit ohne Verletzung des Gewissens glücklich durch ist. Und kaum ist er glücklich durch, so warten schon eine Menge von andern Begebenheiten, bey welchen man ebensals sein Kleinod verlieren kan. Die Uebungen der Gnade machen uns freylich endlich feste, und wir können nicht verhüten, daß die Vögel über unsre Köpfe fliegen. Aber daß sie Nester auf unsern Häuptern machen, sollen wir verhindern.

Wo die Weltmenschen Glücke finden, da mus der Christ an sein Gewissen denken. Ein Amt, eine Heurat, eine Erbschaft, ein ander groses Geschäfte, ein Freundschaftsbündnis, die Auseinandersetzung eines nutzlichen Gewerbes, die Aussönung mit Feinden, die Vermeidung der Feindschaften, die Vermeidung eines unrechtmäßigen Gewinnes, eine vorsichtige Entziehung von Freundschaften, die der Religion nachtheilig sind. Wer kan alle Köpfe der lernischen Schlange zelen, mit welcher der Christ beständig fechten mus? Glückselige Bürger des neuen Jerusalems, welche durchaus nicht mehr sündigen.

Bey diesen wichtigen Gedanken gaben uns der Herr Pfarrherr und die Frau Hofräthin sol-

folgenden Rath. Kinder, hiese es: ihr müsset euch nach aller Fähigkeit um den ganzen Umfang groser und kleiner Pflichten bekümmern. Und ihr müsset von euerm Gewissen alles anhören, was es euch saget, und wenn es redet. Aber ieden Entschlus und seine Ausfürung erbittet von der Gnade, und seyd allen ihren Fürungen gehorsam. Lasset euch von ihr tragen, wie und wohin sie will. Vertrauet ihr, wie Kinder, die noch nicht sicher gehen können, ihrer Mutter vertrauen, und sich willig von ihr tragen und lenken lassen. So gewinnen alle Versuchungen ein herrliches Ende. Erfarung würket Hofnung. Und ie länger ihr lebet, und ie mehr ihr im Christenthume erfaret; ie mehr entdecket ihr die Treue der Gnade, und ihre Weisheit, die eben das zu euerm Besten wendet, was euch gefärlich schiene.

Diese Gedanken sind eine Labung vor matte Selen. Ich empfale mein ganzes Anliegen der Gnade. Aber die Neugierde brachte mir doch manche schlaflose Nächte. Du bist nun eine Christin, dachte ich. Aber du wirst nimmermehr deine Eltern vergessen. Es wäre deine eigene Angenehmlichkeit, wenn sie dich vergäsen. Aber das darfst du von ihren grosen Gemütern nicht erwarten. Sie werden dich eine zeitlang durch erzwungene Gleichgültigkeit auf die Probe stellen. Sie wissen, daß du nun das Christenthum förmlich ergriffen hast, und sie

versagen dir wegen des Wohlstandes ihren persönlichen Umgang. Und nach ihrer Billigkeit lassen sie dir gleichwohl ihr groses Vermögen nach ihrem Tode. Kanst du nun dis ganze Vermögen mit gutem Gewissen behalten? Dein Vater und die Vorfaren haben durch Handelsklugheit unstreitig vieles rechtmäsig erworben. Aber Juden und andere Handelsleute gewinnen auch vieles durch Ränke. Mancher Betrug wird dir vielleicht bekant werden, mancher andere nicht. Das entdeckte mus erstattet werden, so gut es nur erstattet werden kan. Vor das unentdeckte mus allemal der Vorsatz bleiben, die Entdeckung und die Triebe deines Gewissens nicht zu hindern, und bey künftiger Entdeckung vor einem unsichtbaren Richterstule aufrichtig zu handeln. Dis wird dir manche Verwirrung in deinem Gemüte, und auch manche Verfolgung bey der Welt verursachen. Aber seye nur aufrichtig in deinem Gewissen, und du hast die Hülfe desjenigen, der dir alle geistliche Reichthümer schenket, und dessen Gnade beständig in dir würken mus.

Den Winter hindurch überlegten die Frau Hofräthin und Jungfer Luise, wie sie ihr verwüstetes Landgut wieder in Ordnung bringen wolten. Das hinreichende Geld felete. Meine Frauenzimmer wolten lieber im kleinen gewis seyn, als im grosen vor anderer Leute Geld sorgen. Sie entschlossen sich zum Verkaufe

etlicher

etlicher Hufen Land, und waren würklich mit einigen Käufern in Unterhandlung. Die unbillige Leute verlangeten wohlgebauete Güter unter dem halben Werthe. Eine ganz auserordentliche Begebenheit unterbrach alles knickerige Handeln.

Es war schon im Merze. An einem Nachmittage schneyete es so sehr, daß man in unserm Hofe eine Bane kehren muste. Unser Dorf lag an keiner Poststrase. Gleichwohl blies ein Postknecht und klatschete vor unserm Thore ohne Aufhören. Das Thor wurde eröfnet. Es fure eine Postkutsche mit vier Pferden vor unser Wohnhaus. In der Kutsche sas ein alter Mann, und ein junger Mensch, die wir aus den Fenstern vor Kaufleute versahen. Sie fragten nach der Frau Hofräthin und Mademoiselle Weisin, und verlangten mit beiden alleine zu sprechen.

Diese Frauenzimmer füreten beide Fremde in eine besondere Stube. Lottgen und ich sahen unterdessen aus dem Fenster. Das Hofgesinde fragte den Postknecht, was die Reisende wolten. Er wuste so wenig, wie wir übrige. Keine halbe viertel Stunde, so furen diese Herrn wieder davon, und wir sahen sie in unserm Leben nicht weiter. Die Frau Hofräthin und Jungfer Luise kamen halb erschrocken und halb freudig zu uns.

Wir sahen eine Weile einander an. Endlich sagten die Frau Hofräthin: meine Jungfern, wünschen sie doch unserm Luisgen Glücke. Wozu, fragten wir beide. Zu einer seltsamen Begebenheit, war die Antwort. Der selige Hofrath legte noch in seinem ledigen Stande in eine Lotterie. Man sagte ihm, sein Loos habe nichts getroffen. Nun kommen diese Herrn, und erzelen: der Lotteriehändler habe den Gewinn unterschlagen. Aber endlich seye ihm das Gewissen erwachet. Sie lieferten hier in seinem Namen meiner Tochter als der rechtmäsigen Erbin ihres seligen Vaters funfzigtausend Thaler, vor den Lotteriepreis und Schadloshaltung wegen der bisherigen Zinsen. Sie legten sogleich zween schwere Packe Gold dahin, die sie unter ihren Mänteln hatten: wolten auch weder ihre noch des Lotteriehandlers Namen sagen: verbaten alle Erquickung, und furen ohne weitere Umstände wieder davon.

Wir waren alle voll Erstaunnen, und giengen mit einander in das Zimmer, wo die Packe lagen. Wir eröfneten diese Packe, und fanden die Summe richtig gezelet, in schönen doppelten Schildlouisdor. Niemand von uns fulete die niederträchtige Freude, die viele Menschen bey unvermutetem grosen Gewinne fulen. Unsre Wohlthäterinnen brüsteten sich nicht wegen ihrem neuen Reichthume. Und Jungfer Lottgen und ich erzeigten ihnen keine gröfere

Höflich-

Höflichkeit und Ehrfurcht, wie ſonſten. Ein ſchändlicher Weltbrauch, daß man iemand heute ſeines Glückes wegen anbetet, den man geſtern noch in ſeinem Staube nicht anſahe: und daß man morgen denienigen in ſeinem Unglücke verachtet, der in ſeinem heutigen Glücke noch unſer Götzenbild geweſen. Unſre Mama und Schweſter konten uns nun bey beſſerm Glücke mit mehrern und gröſern Wohlthaten überhäufen. Aber ſie konten keine gröſere Geſinnungen der Freundſchaft gegen uns annehmen, als ſie längſtens hatten.

Die Frau Hofräthin fragten: Luiſe, wie wirſt du nun deinen neuen Reichthum anwenden? Luiſe: das ſollen ſie gleich erfaren, liebe Mama. Sie ſelber brauchen zehentauſend Thaler zur Ausbeſſerung des Landgutes. Hier ſind ſie. Sie haben zwanzigtauſend Thaler im Konkurs zu fodern, und haben die Wechſelbriefe ſchon verriſſen. Ich bezahle ihnen gleichwohl dieſe Summe. Hier zalete Luiſe ihrer Mama dreyſigtauſend Thaler auf einmal aus. Und nach dieſem zelete ſie zween gleiche Haufen ab, und wir übrige wuſten nicht, was ſie damit machen wolte. Sie ſagte endlich: hier, Chriſtiane, und hier, Charlotte, ieder fünftauſend Thaler Heuratsgut. Aber, ihr Kinder, vertändelt euer Geld nicht, ſagten die Mama: und ſuchet auch keine groſe Zinſen, wie ich ehemahls. Ein iedes von uns mus das ſeine in

ſichere

sichere Banken legen. Und heurathet auch nicht in den Tag hinein, setzete Luisgen hinzu.

Luisgen, fieng ich an, du scherzest übertrieben. Ich scherze und meyne Ernst, Christiane, versetzete sie. Wenn nicht eine iede von euch beiden sogleich ihren Haufen wegschaffet, Christiane den ihren, Charlotte den ihren, und wenn ihr euch im mindesten bedanken wollet; so hat unsre Freundschaft ein Ende. Mit Geld zelen kan ich mich nicht lange beschäftigen.

Luise sagte noch: Mademoiselle Weisin, wenn man ihre Haushaltung höret, so scheuen sich alle Freyer vor ihnen. Aber was machen sie noch mit zehentausend Thalern? Ich lege fünftausend in die Banke. Tausend verehre ich dem Herrn Pfarrherr als ein Büchergeld. Funfzehenhundert sind vor den Kriegsschaden einiger armen Dorfnachbarn. Vor tausend putze ich Christiängen und Charlottgen nach meinem Geschmacke. Fünfhundert vertheile ich unter das Gesinde. Die übrige tausend sind ein Taschengeld, das sich unter der Hand vertändelt. Des Schulmeisters Sohn zu einem guten Handwerke in die Lehre zu geben, und dergleichen. Aber, Mama, sind sie auch mit meiner Haushaltung zufrieden? Vollkommen, meine Tochter, sagten die Frau Hofräthin. Nur eyersüchtig, daß ich selber nicht so grosmütig seyn kan. Davor erdulde sogleich eine kleine Strafe. Das war

ein

ein freudiger Kus, den die Mama ihrer engliſchen Tochter gaben. Aber, mein Kind, verſetzeten die Frau Hofräthin, du ſelber kanſt die zwanzigtauſend Thaler eben ſo wohl in Banke legen, wie ich. Das kan ich, antwortete Luiſe, wenn ich nicht mehr ihre Tochter ſeyn ſoll.

Die Entwürfe meiner Wohlthäterinnen wurden unverzüglich ausgefüret. In ein paar Monaten ſahe man auf unſerm Hofe keine weitere Spuren von der Schlacht. Nur einige Stückkugeln wurden zum Andenken an den Wänden eingemauert. Wir reiſeten im ſchönſten Frülinge nach einer bekanten Stadt, wo iedes ſein Geld in ſichere Banke legte. Hier beſuchten wir auch eine Franzöſiſche Komödie, weil Charlotte noch keine Schauſpiele geſehen hatte. Denn wenn ſie ia die Schaubüne tadeln wolte, ſo muſte ſie nicht wie andächtige Zünfte urtheilen, die niemahls Schauſpiele ſehen oder leſen, und ſich überall einen Doctor Fauſt und ganz äuſerſt ärgerliche Dinge vorſtellen. Unſer Herr Gaſtwirth fürete uns in den Schauplatz. Man ſpielete den Boshaften aus dem Herrn Greſſet. Wer Franzöſiſche Stücke auf einer Franzöſiſchen Büne ſelber ſiehet, beurtheilet das allzuwortreiche der Luſtſpiele ganz anders, als wer ſie nur lieſet. Was dem Deutſchen im Leſen langweilig ſcheinet, das wird im Spielen aufgeweckt, und der Franzoſen Art gemäs. Es wird aber auch manches ſehr mittelmäſige

mäſige Stücke durch die Geſchicklichkeit der Schauſpieler erträglicher. Eben ſo, wie manche Rede beſſer klinget, wenn man ſie von dem Verfaſſer ſelber höret, als wenn ſie nur in der Stille geleſen wird. Das kan man aber nicht verdauen, daß ein ſehr nachdenklicher Edelmann mit ſeinem Bedienten die geheimſte Sachen überleget. Die Monologen eben ſo wenig. Auch nicht, daß eine Schauſpielerin, die doch ein junges unſchuldiges Landfräulein vorſtellen ſoll, mit ihren funkelnden Augen mehr nach den Zuſchauern auf den Logen, als mit ſittſamen Augen auf ihren Fächer und Manſchetten ſiehet.

Stoſen ſich vielleicht einige Schwache, daß wir noch die Schaubühne beſuchen? Wir beſuchen ſie nicht ohne Unterſchied, und bleiben ziemlich bey den Gedanken des Herrn Päter Porée in ſeiner Rede von der Schaubüne. Die heutige Schaubüne iſt noch lange keine Sittenſchule, und die vollſtändige Tugend lernet man nicht bey Zeitvertreiben. Herr Bayle mag ſeine Vergleichung zwiſchen der Kanzel und der Schaubüne ſelber verantworten. Er giebt aber freylich einige gute Erinnerungen. Gewiſſen neuern Dichtern, die ſonſt Bewunderung verdienen, empfelen wir die bekante Stelle des Boileau:

Dans

Dans ce ſac ridicule, ou Scapin s'enveloppe,
Je ne reconnois plus l'auteur du Miſanthrope.

Wir Freundinnen lieben das Gellertiſche. Durchaus nichts Plautiniſches. Die verborgenſte Zweydeutigkeit gehöret nur vor Heiden.

Freylich. Die meiſte Schauſpiele taugen nicht. Die meiſte Bälle taugen nicht. Aber viele Gegner überſehen bey Tänzen das Gefährlichſte, und weilen zur Beſtrafung nur ſeichte Gründe. Das meiſte Spielen tauget nicht. Die meiſte Ergetzungen der Weltleute taugen nicht. Und viele geiſtliche Brüderſchaften, die über dieſe Dinge ſchmälen, haben andere Grundſätze, die ſo wenig taugen, wie das eitle Weltweſen mit einander. Geſezte Chriſten meiden die verderbte Wege der Weltleute, und die eben ſo verderbte Wege der Scheinheiligen.

Wir ſpeiſeten in einem anſehnlichen Gaſthofe mit groſer aber auserleſener Geſellſchaft. Man redete von der gegenwärtigen Verfaſſung der Stadt, und inſonderheit auch von dem daſigen Frauenzimmer. Eine gewiſſe fremde Beſatzung ſpielete bey ledigen und verheuratheten Weibsperſonen die ſeltſamſte Begebenheiten. Die Tugendhafteſten behalten ihre ſchwache

Seite

Seite. Man mus nicht spotten, sondern in der Stille zur Gnade flehen, daß man durch die Wege der Religion unsträflich bleibe. Ich mus aber doch erzelen, was iemand an unserm Tische sagte. Es geschähe gegenwärtig weiter nichts in dieser Stadt, als daß diejenige nun als Lasterhafte bekant würden, die vormahls manchen Freyer durch geschminkte Tugend betrogen hätten. Nun könte man sich doch vor solchen Geschöpfen hüten.

Luisgen kaufte vor Charlottgen und mich allerley Putzwerke nach dem feinsten Geschmacke. Charlotte bekam eben solche ganze Anzüge, wie die meinige, die ich oben schon erzelet habe. Man name auch von dem besten schwarzen Seidenzeuge zu zween Anzügen vor mich und Charlotte. Es hiese: man gienge nach der Gewonheit schwarz in der Kirche zum Nachtmale. Wegen dem Verderben der Gemeine müsse niemand von dem Kirchennachtmale wegbleiben. Die gegenwärtige Zeiten verlangten, daß auch reinere Christen durch öffentliche Nachtmalfeyer ihr Bekentnis vor das Christenthum an den Tag legten. Zumal, wenn ihre grose Einsichten bekant wären. Und ich insonderheit würde durch ein öffentliches Nachtmal förmlich an den Tag legen, was nur wenige gesehen. Es war schon lange mein Wunsch, und wir vier Freundinnen emfiengen dieses grose Gedächt-

dächtnismal nach unsrer Zurückkunft bey erster Gelegenheit mit der ganzen Gemeine.

Luisgen kaufte vor Lottgen und mich iedem noch einen völligen Anzug von sehr kostbarem weisen Atlas, der in ein prächtiges blaues spielete. Dabey trugen wir alles übrige Putzwerk ganz weis. Die Frau Hofräthin und Jungfer Luise hatten schon eben dergleichen Anzüge, und liebten sie vor allen übrigen Kleidungen. Luisgen nennete diese Tracht im Scherze eine Nonnenkleidung. Sie stund uns allen vortreflich, und wir waren sehr prächtige Nonnen.

Ich lebete nun fast ein Jar auf dem Weisischen Landgute, und hätte füglich wegen der zeitlichen Vortheile meine Eltern vergessen können. Ich vergas sie nicht, und ihre Grosmut hinderte endlich die Vergessenheit. Wir Frauenzimmer wolten eben an einem Abend ein wenig ausfaren, und es kam ein Fuhrwerk auf unsern Hof. Der Fuhrmann fragte nach mir, und gab mir einen Brief, mit der Ueberschrift: der Jungfer Elser Christiane Meyern, auf der Frau Hofrath Weisin Landgut in . . . Es war meines geliebten Vaters eigene Hand. Man kan denken, was ich dabey fülete.

Dieser Fuhrmann brachte meine sämtliche Wäsche, Kleider, und Kostbarkeiten, die ich schon zu Anfange dieser Geschichte gemeldet habe. Meine ganze Goldbörse und noch einmal

so viel darüber. Allerley neue Spitzen, Stoffe, seidene Strumpfe, Bänder, Tsitze, und dergleichen Holländische Waren. Tsitzene Tapeten vor die Frau Hofräthin. Vor eben dieselbe einen grauen Stof mit Silberranken, und vor Luisgen einen weisen Stof mit Goldranken, und zu beiden die prächtigsten Nebensachen. Vor Luisgen einen auserlesenen Brillantenschmuck, und Uhr und Dosen und Bestecke, wie ich sie hatte. Auch Charlotte war nicht vergessen. Sie erhielte allerley Putzwerk und einen artigen Stof und Juwelen, Uhr, Besteck, und Dosen von geringerm Werthe, als Luisgen. Thee, Koffe, Schokolate, und feiner Zucker kam in Ueberflusse. Wir geriethen alle in Verwunderung. Aber der Brief war am merkwürdigsten.

Der

Jungfer Meyern

vierzehendes Buch.

Der Brief lautete:

Noch immer liebenswürdiges Kind!

Deine Eltern gestehen es offenherzig. Sie haben versuchet, ob sie dich vergessen könten,

ten, da ſie in dem Pfarrhauſe von dir ſchieden. Sie können es nicht. Sie wiſſen, daß du nun Chriſtiane heiſeſt, und ſie lieben dich noch eben ſo brunſtig, wie vorher. Eine ewige Schande, wenn dieſe Eltern einer Tochter ſolche Pflichten verſagen wolten, welche die Natur den wildeſten Thieren beſiehlet. Und das nur, weil dieſe Tochter in einigen wichtigen Sätzen von ihren Eltern abweichet. Eine doppelte Schande, weil dieſes liebenswürdige Kind ſeine Eltern mit Wiederwillen kränket: gegen dieſe Eltern nicht den mindeſten Rechtsvortheil brauchet, den es doch füglich brauchen könte: und von dieſen Eltern überall in den edelſten Ausdrücken redet. Wenn du ruhig in unſerm Hauſe geblieben wäreſt, geliebtes Kind, ſo hätten wir nicht die Helfte von den vortreflichen Geſinnungen erfaren, die du gegen uns hegeſt.

Aber wie war dir bey der Schlacht zu Mute, geliebte Tochter? Deine Eltern können noch gegenwärtig nicht ohne Schrecken daran gedenken. Wir wollen dir aber im mindeſten keine Vorwürfe machen. Genug, wir lieben dich unverändert, und wiſſen faſt alle Kleinigkeiten, die du ſeit deiner Abweſenheit von uns geredet oder gethan haſt. Alles durch Nebenperſonen. Durch wen aber eigentlich, wird die gleichgültig ſeyn, weil ſich nun alles zu deinem Beſten entſcheidet: und weil deine ſchöne Seele nicht begreifen kan, was bey der Rachbegierde

gierde in dem Menschen vorgehet, und noch weniger die Rache suchet.

Höre nun die Vorschläge deiner Eltern. Du darfst keine einige Schlinge weiter von uns fürchten. Wir lassen dir in allem deine Freyheit. Aber du bleibest unser Kind, das wir versorgen, so lange wir leben: und das nach unserm Tode die einzige uneingeschränkte Erbin unsers Vermögens werden soll. Wir überschicken dir hier alle deine Sachen, und noch einige Geschenke vor deine Freunde, denen du von unsertwegen alles verbindliche sagen wirst. Auf einem ieden Geschenke ist ein Zettelgen, vor wen es gehöret. Auser deinem zurückgelassenen Gelde empfängest du hier noch zweytausend Thaler. So viel werfen wir dir alle Jare zu deinem Unterhalte aus. Ist es aber nicht genug, so fodere selber, was dir gut dünket.

Wozu wir dich vermanen? Trachte täglich mehr, deiner Freunde Gewogenheit zu erhalten. Denn, wie wir in unsrer lezten Unterredung gesagt haben, auser deiner Eltern Hause und nach deinen gegenwärtigen Umständen bist du nirgends besser, als bey der Frau Hofräthin und Mademoiselle Weisin. Daß du von den meisten, die das Judenthum verlassen, in der Aufführung verschieden seyn werdest, verstehet sich nach deinem Gemüte von selber. Noch einige Vorstellungen, geliebtes Kind.

Der

Der Wohlſtand erlaubet weder dir noch uns, in einem Hauſe zu wonen. Es müſte denn künftig ein anderer Aufenthalt, als der gegenwärtige, ausfindig gemacht werden. Und dennoch bleiben allemal eine Menge Schwierigkeiten. Deine Eltern würden auch eine ſeltſame Rolle ſpielen, wenn ſie bey ihnen von dir einen Beſuch verlangeten, oder dich auf dem Weiſiſchen Landgute beſuchen wolten. Die Abweſenheit unſerer Tochter iſt empfindlich. Wir müſſen aber denken, als wenn ſie auswärtig verheurathet wäre.

Und dennoch wird unſer Kind ſeinen Eltern folgendes nicht abſchlagen. Zuweilen einen dritten Ort der Zuſammenkunft, wo uns niemand kennet. Einen fleiſigen Briefwechſel. Da wir wiſſen, daß dieſes geliebte Kind durch die Papiere ſeines Bräutigams zu ſeinem Schritte verleitet werden, ſo verlangen wir, ſo bald als möglich, eine Erzelung ſeiner bisherigen Lebensart, und eine Beſchreibung, was doch eigentlich durch dieſe Papiere und andere Wege in dem Gemüte unſers geliebten Angſtkindes gewürket worden. Unſre liebe Tochter mus hier frey und vollſtändig ihre Gedanken ſchreiben. Endlich ſchicken wir innerhalb vierzehen Tagen den berühmten und ſich gegenwärtig hier aufhaltenden Maler Z . . auf das Weiſiſche Landgut. Chriſtiangen wird ihm ihren Eltern zu gefallen mit ihrer gewönlichen Hei-

terkeit zum Mahlen sitzen. Sie liebet ihre Eltern, und gute Malereyen, und wird diesen Eltern wenigstens ihre anmutige Züge auf einer todten Tafel gönnen. Dein Bildnis, geliebte Tochter, wird uns beständig an dein schönes Gemüte erinnern, das wir unverändert lieben. Es umarmen dich in Gedanken, angenemes Kind,

deine zärtliche Eltern,
Jakob Meyer, Lea Meyern.

Dieser Brief rürete mich mehr, als alle vormalige Zärtlichkeiten meiner Eltern. Und meine Freunde verlangten, daß ich ihn laut lesen solte. Aber meine Thränen flossen schon zu Anfange. Ich konte vor Schluchzen nicht weiter. Diese Freunde namen den Brief, lasen ihn selber, und thaten würklich, was meine Eltern nur in Gedanken thaten. Nun, Christiane, sagte Luisgen, da hast du viele Geschäfte. Aber ich fürchte, du wirst bey dem Maler nicht stille sitzen. Im Malen und Schreiben hast du wichtige Pflichten gegen deine Eltern.

Ich war in beidem verlegen, und meine Freunde musten mich aufmuntern. Ich glaubte, daß ich bey dem Malen so viel ruhiger seyn würde, wenn ich mir einen wichtigern Stein vom Herzen gewälzet hätte. Ich gabe dem Fuhrmanne ein kleines Empfangzettelgen, in welchem

welchem ich meinen Eltern vor ihre Gütigkeit verbindlich dankte, und die verlangte Schreibereyen zu liefern versprache. Ich entwarf alsdann in etlichen Tagen meine Denkungsart und Begebenheiten mit einer kurzen und flüchtigen Feder. Meine gegenwärtige Erzelungen sind davon eine Erweiterung. Ich urtheilete so frey, wie gegenwärtig, und sagte sogar meine Gedanken von Erwerbung der Güter und Wiedererstattung des mit Unrecht erworbenen. Denn ich glaubte, meine Eltern hatten ein unumschränktes Recht, meine ganze Denkungsart zu wissen. Ich legte mir freylich in diesem Puncte selber Schlingen. Meine Eltern hätten durch einen letzten Willen hindern können, daß ich eine Wiedererstattung versuchte. Allein ich dachte: wir können nicht in allen Zeiten und bey allen Gelegenheiten unsre wichtige Gedanken ungekünstelt sagen. Ich habe gegenwärtig die bequemste Gelegenheit. Ich bin meinen Eltern die Wahrheit schuldig. Und die Wahrheit sagt sich nicht besser, und schleichet nicht sanfter in andere Gemüter, als bey lebhaften Bewegungen der zärtlichen Freundschaft. Verspiele ich, so verspiele ich. Ich liebe meine Eltern. Aber ich will nicht ihre Reichthümer, sondern ihre Seelen gewinnen.

Meine Freunde billigten diese Gedanken. Charlottgen war so gefällig, und schrieb allemal einen jeden Bogen ab, den ich zurücke-

legte. So behielte ich eine Abschrift, und schickte meine eigene Handschrift mit folgendem Briefe an meine Eltern. Aber auf Anrathen meiner Freunde nicht eher, als bis mein Bildnis mitkame. Dieses Gemälde, sagten sie, müste versüsen, was in der Schreiberey zu bitter wäre. Der beyliegende Brief?

Allzugrosmütige Eltern!

Mein Bildnis ist dismal glücklicher, als ich selber. Sie verlangten meine ganze Denkungsart? Die beyliegende Papiere schildern sie vollständig. Ich bitte kindlich um Vergebung, wenn ich allzufrey schreibe. Doch meine geliebte Eltern schmalen auf meine Verlegenheit. Aber eben diese Eltern sind nach meinem Schritte noch so grosmütig? Doch das durfte ich von meinen würdigen Eltern nicht anders erwarten. Sie fragen, ob ich mehr als zweytausend Thaler iärliches Gehalt verlange? Ich weis nicht, was ich mit so vielem anfangen soll, und meine Freunde werden sehr ungehalten, wenn ich von einem Kostgelde rede. Vor die Verehrungen danken sie Ihnen alle verbindlich. Sie wolten sie nicht so bald annemen. Aber nun bitte ich etwas von meinen geliebten Eltern, und unsre Frauenzimmer bitten es mit mir. Ihre beiderseitige Bildnisse von des Herrn Z . . Pinsel wolten die Frau Hofrä-

thin

thin gerne bey die unsrige seßen. Erlauben Sie mir noch einen aufrichtigen Wunsch, wenn er schon in meinem Briefe seltsam klinget. Daß meine Eltern an den Verheißungen Israels ewigen Antheil haben mögen. Es empfiehlet sich mit kindlicher Ehrfurcht

Diesen Verehrungswürdigen Eltern

Ihre

gehorsame Tochter,

Eßer Christiane Meyern.

Meine Schreibereyen waren in Ordnung. Unser Herr Pfarrher wolten das Büchergeld sogleich nicht nemen, das ich ihnen anbot. Es war nur halb so viel, als ihnen Luise gab. Unter das Haus und Hofgesinde theilete ich kleine Verehrungen. Doch der Leser wird schon selber denken, daß ich mit meinem Jahrgehalte nicht gewuchert, und nichts unnöthig ausgegeben, oder meine Goldstücke zum Vergnügen überzelet habe. Ich werde mit meinen Ausgaben nicht weiter pralen.

Der Maler kam zu bestimmter Zeit. Ein Mann, der niemand im Sitzen marterte, die Person durch seinen Umgang aufmunterte, und ihr diejenige wohlanständige Stellung erlaubte, die ihr im sitzen natürlich war, und die doch ihre Hauptzüge hinreichend erleuchtete. Herr

Z . . arbeitete geschwinde, traf die Gleichheit, drückete den Gemütscharacter aus, und gab Leben und Handlung, wie es sich vor die Person schickete. Gesichte, Hände, Kleidung, Schmuck, alles war fleisig, und das Gesichte erhob sich doch über alles andere. Sein Kolorit erquickte und bezauberte. Und gleichwohl brauchte er keinen Zinnober und andere bald absterbende Farben. Kurzum, Herr Z . . ist der Deusche Rubens.

Alle drey Frauenzimmer beschäftigten sich mit dem Herrn Z . . und mir. Er kam gegen Abend an. Die Frau Hofräthin trieben, daß er mit mir in ungezwungene Bekantschaft geriethe, damit ich recht wohl getroffen wurde. Lottgen muste dismal zu Hause bleiben. Wir übrige furen mit dem Herrn Z . . ein paar Stunden spazieren, und sein Umgang sagte uns, daß er die Religion so sehr liebte, wie die Malereyen. Wir sprachen von der Schönheit unsrer Gegend, und bedauerten, daß man die Ulmenprospecte so selten zu Landschaften welete. Wir kamen von der Maleren auf die Schönheit der Schöpfungswerke, und von dieser noch weiter in die Religion.

Den andern Morgen wurde gemalet. Charlotte war besonders neugierig, weil sie noch keinen Maler arbeiten gesehen. Herr Z . . bat mich Abends vorher, ich solte mich in eine Gemüts-

mütsfassung ſetzen, die mir am angenehmſten wäre. Er ſelber wüſte ſchon, daß es ſchöne Religionsempfindungen ſeyn müſten. Luiſe war am geſchäftigſten, wie allemal, wenn es mir galte. Mein Kind, ſagte ſie, du muſt itzo deine Nonnenkleidung anlegen. Aber ohne Kopfzeug, und in die Haare ein paar zarte Naturblumen.

Herr Z . . verſetzete: Mademoiſelle Weiſin, ſie machen mir eine ſchwere Arbeit. Luiſe ſagte: bey einem andern Maler lieſe ich dieſes Frauenzimmer eher ſeine violettene Andriene anziehen, als die weiſe. Aber der Herr Z . . wiſſen den Ultramarin in dem Geſichte zu brauchen, und an andern Orten zu mäſigen. Und nun fragten meine Freundinnen den Herrn Z . ., womit ſie mich wärendem Malen am beſten unterhielten? Antwort: die Gemütsbewegungen und Geſichtszüge blieben beſtändiger und gemäſigter bey anmutigen Unterredungen, als bey dem Vorleſen. Wenn iemand etwas ſanftes auf dem Klaviere vorſpielen wolte, das wäre zur Abwechslung ſchicklich. So wurde es gehalten, und nach ein paar Stunden auf zweymal ſitzen war ich davon, und in der Zwiſchenzeit malete Herr Z . . an der Kleidung.

Das ſind wohl meine Züge, verſetzete ich. Aber ſo angenehm bin ich niemahls vor dem Spiegel. Meine Freundinnen verſicherten mit Eifer, daß mein Bildnis alles ausdrückte,

was

was es solte. Ich muste der Frau Hofrähtin zu Liebe noch einmal sitzen, weil sie gleichen Anspruch auf mich machten, wie meine Eltern. Und nach diesem hiese es: Herr Z . . , weil sie noch da sind, so malen sie auch die Mama, Luisgen, und Charlottgen: und alle miteinander in den weisen Andrienen, und nur die Mama mit einem Schleyerkopfzeuge. Das geschahe mit eben so glücklichem Erfolge, und Herr Z . . kame unter ein paar Wochen nicht von uns.

Mein unvergleichlicher Rollin bindet sich in seinen Geschichten nicht allemal an die Zeit. Er erzelet oft Begebenheiten, die zusammengehören, sogleich nach einander: und hingegen andere, die eher geschehen sind, werden später beygebracht. Ob ich ihm aber gegenwärtig glücklich nachame? Die Welt lobet uns eher wegen glücklichen Erfolgen, als wegen der Klugheit unsrer Entwürfe. Wie wird es mir gehen? Doch ich mus erzelen, und nicht beurtheilen? Mein Bildnis und meine Schreibereyen waren in den Händen meiner Eltern. Die Natur des Menschen wird durch die Religion gebändiget, aber nicht ausgerottet. Und die Heftigkeit der Neugierde gehöret vornemlich zu den Schwachheiten des Frauenzimmers. Ich fülete diese Neugierde fast acht Tage. Folgender Brief von meinen Eltern stillete bey mir die Unruhe einigermasen.

Geliebs

Geliebtes Kind!

Wir bewundern dich, und den Herrn Z... Nur ſchade, daß dein Bildnis nicht reden kan. In deinen Schreibereyen haben wir freye und auſerordentliche Gedanken erwartet. Mache dir deswegen keine Sorge. Was uns am meiſten erfreuet? Daß deine Gemütsheiterkeit bey neuen Grundſätzen nicht vermindert worden. Und an manchem Orte ſehen wir mehr lebhaftes, wie vormahls. Du erzeigeſt uns einen Gefallen, wenn du dieſe Geſchichte erweiterſt und fortſetzeſt. Sie wird bey der Lebensart, die wir künftig erwelen, ein angenemer Zeitvertreib vor uns ſeyn.

Deine Eltern, geliebtes Kind, kommen nun in ein Alter, wo ſie Ruhe und Ordnung mit der Zerſtreuung vertauſchen wollen. Wir ziehen ſchon unſre Gelder aus der Handlung, und legen ſie in ſichere Banken. Was ſoll das allzuviele Gewinnen, wenn wir endlich nur dem Gelde dienen, und das Geld nicht uns? Nach unſerm Entwurfe geſchiehet innerhalb vier Wochen eine zwote Reiſe in die Holländiſche Gegenden, die uns vielleicht ein ganzes Jar koſten wird. Wenn wir dir in dieſer Zeit nicht allzufleiſig ſchreiben, liebenswürdige Tochter, ſo denke nicht, daß du unſre Herzen verliereſt. Die Geſchäfte werden öfters unſer aufgeweck-

tes

wecktes Wesen dämpfen, und das von uns entfernete Kind mus nur heitere Briefe lesen.

Eben diese Geschäfte machen, daß wir bey dem Herrn Z . . nicht so stille sitzen können, wie unsre angeneme Tochter. Die weise Kleidung ist uns unerwartet, aber vortreflich ausgesonnen. So bald unsre Geschäfte verbey sind, so setzen wir uns nach Montpellier, Genf, oder Lausanne in die Stille. Wir sind noch in der Wahl unentschieden. Allemal werden wir an diesen Orten eine Lebensart füren, daß uns iedermann vor umgängliche, vernünftige, und rechtschaffene Leute halten mus. Aber unsre Religionsgedanken bleiben ein Rätsel.

Bey solcher Verfassung wird unser geliebtes Kind keine weitere Ursache haben, seine Eltern durch Abwesenheit zu kränken, da es diese Eltern durch seine Gegenwart um zehen Jare verjungen kan. Und es hat auch zu diesen Eltern hinreichendes Vertrauen, daß sie weder seine geheime noch öffentliche Religionsübungen hindern werden. Gleichwohl behält allemal die Freyheit und Liebe

Unsre würdige Tochter

von Ihren aufrichtigen Eltern,

Jakob Meyer, Lea Meyern.

Wieder

Wieder ein seltsamer Auftritt. Dieser Brief verwirrete meine Christliche Freunde so sehr, wie mich selber. Ich muste doch in einer Antwort meinen Eltern glückliche Reise wünschen. Und solte ich aus Nachlässigkeit ihre Vorschläge gar nicht beruren? Ganz abschlagen wiederrieth die Klugheit und Zuneigung. Ohne Einschränkung einwilligen hatte allerley Bedenklichkeiten. Ein andrer solte wohl in den Vorschlagen meiner Eltern einen Jüdischen Fallstrick vermuten, zu welchem ich durch die vorhergehende Gefälligkeiten wäre eingeschlaffert worden. Eine Jüdische Schlinge, durch welche ich entweder mein Leben oder mein Christenthum verloren hätte. Ich will dem Leser seinen Argwon lassen, und nur melden, was ich zur Antwort geschrieben.

Verehrungswürdige Eltern!

Ihre Tochter machet ihnen gegenwärtig nur eine kurze Aufwartung, weil Sie sich bey wichtigen Geschäften nicht lange mit dem plauderhaften Mädgen aufhalten können. Sie wünschet Ihnen zu den bevorstehenden Reisen und Unternemungen den Schutz und die Hülfe desjenigen, auf welchen die Erzväter vertraueten und hofften. Und sie kan von allem Eigennutze frey bleiben, und diesen Unternemungen dennoch einen solchen Fortgang wünschen, der

zuleich

zugleich den geliebten Eltern und ihrem zärtlichen Kinde warhaftigen Vortheil bringet. Und Sie lieben die freye Gedanken dieses Kindes? Ihr Beyfall machet es küner. Es wäre mir etwas höchst erwünschtes, wenn ich noch wieder bey meinen Eltern als das geliebte Kind leben solte. Aber können Sie mir auch einen wichtigen Vorwurf benemen? An dem Orte, wo wir uns aufhalten, werden meine öffentliche Uebungen zeigen, daß eine zärtliche Liebe zu meinen Eltern dem Christenthume nichts vergebe. Vermeide ich aber auch dadurch an andern Orten, wo man mich kennet, die üble Nachrede: daß meine Religionsänderung nur aus flüchtigem Gemüte geschehen? Ich hoffe, diese Vorstellung werde so geneigt aufgenommen, wie alle vorige freye Gedanken. Wenn es aber auch nicht geschiehet, so bleibe ich dennoch beständig

Unschätzbare Eltern

Ihre Ehrfurchtsvolle Tochter,
Ester Christiane Meyern.

Die Antwort diese: man hätte auch diese Erklärung von mir erwartet. Es würde sich vielleicht noch ein Mittel finden, das meiner Eltern Wünsche und meinen Zweifel vergnügte. Wir blieben ein ganzes Jar in dem angenehmsten Briefwechsel. Und unter der Hand schick-

ten

ten auch meine Eltern vor meine Freundinnen und mich ansehnliche Geschenke aus Holland. Meine Eltern waren aber kaum ein halbes Jar in Holland, so höreten wir seltsame Neuigkeiten von ihnen: und wir höreten sie durch verschiedene und allemal zuverlässige Leute.

Man sagte: mein Vater habe an dem Hofe, wo wir gewonet, eine ansehnliche Summe zu fodern. Gleichwohl habe er diesem Hofe kurz vor seiner Abreise noch etwas beträchtliches geliehen. Und da er kaum ein halbes Jar weg gewesen, so habe er der Herrschaft durch ein Schreiben erkläret, er verlange von allen Anforderungen nicht einen Heller. Man sagte weiter: mein Vater habe schon vor langer Zeit an einen gewissen Hof grose Summen ausgezalet. Und gegenwärtig habe er diesem Hofe noch sechzigtausend Thaler durch Wechsel übermacht, und dabey geschrieben, daß in der ehemaligen Auszalung so viel in der Rechnung verstossen worden, und dem Hofe noch dieser Rückstand gebüre. Auf gleiche Arten habe er mit verschiedenen Kaufleuten in diesen und jenen Handelsplätzen verfaren, und dem einen wäre viel, dem andern wenig ausgezalet worden. Man wuste auch zuverlässig, daß er verschiedene Zölle, Accisen, und andere öffentliche Steuern, und viele Privatpersonen auf diese und jene seine Weise wegen heimlicher Uebervortheilung befriediget hätte. Dergleichen Neugkeiten werden

meistens nur in das Ohr gesagt. So gienge es auch den gegenwärtigen. Aber sie wurden doch mit so vielen besondern Umständen von verschiedenen Personen erzelet, daß man sie eher glauben, als nicht glauben muste.

Nach meiner obenbeschriebenen Denkungsart waren mir diese Neuigkeiten besonders angenehm. Denn sie befreyeten mich auf die Zukunft von vielen Kämfen, und vermereten das Vertrauen zu meinen Eltern, wenn ich noch künftig durch die Wege der Vorsehung wieder in ihr Haus gerathen solte. Wenn ich aber genauer nachdachte, so durchdrang mich eine heimliche Angst, weil ich einsahe, daß viele Standhaftigkeit zu solchen Unternemungen gehörete. Wie lebhaft mus ein Mensch seine Pflichten einsehen, den nichts als der Richterstul des Gewissens so weit bringet. Aber freylich hat man sich bey solchen Unternemungen mehr vor seiner Eigenliebe zu furchten, als vor denienigen, die durch die Wiedererstattung befriediget werden. Wer es nur klug anfanget, der darf sich vor den Verfolgungen der Welt nicht sonderlich bange seyn lassen, und solte die Vorsehung der Welt auch sonst etwas eine Weile zu thun geben.

Dieser Ruf und diese Gedanken darüber beschäftigten mich einige Zeit. So frey ich meinen Eltern von andern Sachen schriebe, so unterstunde ich mich doch nicht, von diesen Erze-

lungen

lungen etwas zu melden. Meiner Eltern schriftliches Geständnis endigte meine Neugierde. Sie erzeleten nur alles umständlich, und fügeten hinzu, der Ruf würde mich schon vorbereitet haben. Ich konte nur ruhig seyn, und hatte bey so mislichen Dingen ihr bloses Wort allein nicht anzunemen. Das alles machte mir Vergnügen. Aber der Brief hatte doch in dem Schlusse einen bittern Nachschmack. Es hiese: ich solte mir deswegen nicht uberreden, als wenn sie selber zu meiner neuen Religion eine Neigung hätten. Sie suleten nur bey ihrem noch kurzen Leben den Nachdruck der Mosaischen Gesetze. Es wäre kein Wunder, daß das Jüdische Volk so viele Jahrhunderte in der Irre seyn müste, weil es nach diesen Gesetzen so wenig fragte, und sich Betrug und Ungerechtigkeit erlaubete. Eben der Sünden der Eltern willen, glaubten sie, seye ich unschuldiges Lamm dahingerissen worden. Und nur die wahre Buse dieser Eltern würde uns wieder vereinigen. Der Beschlus des Briefes die lebhafteste Zärtlichkeit.

Dieses Schreiben kostete mich alle Stärcke des Geistes. Ich antwortete in dem nechsten Briefe: daß ich die grose Selen meiner Eltern bewunderte. Daß ich davor hielte, der Ewige selber müsse uns zu allen unsern Unternemungen Gerechtigkeit und Stärke schenken. Diesem emfole ich unser gemeinschaftliches Anlie-

gen, und wünschte unaufhörlich, daß ich mit so geliebten Eltern einerley Antheil an der ewigen Herrlichkeit haben mögte. Ich glaubte auch zuversichtlich, daß alle aufrichtige Herzen, sie mögten seyn, wer sie wolten, daran Antheil hätten.

Starke Gedanken in dem Briefe. Aber nicht in allen Stunden gleiche Stärke in der Sele der Schreiberin. Die übrige Frauenzimmer litten mit mir, und wir fragten unsern Geistlichen über die Gemütsbeschaffenheit meiner Eltern. Er sagte: ihre Gedanken entdecken, daß sie ehedem gleichgültiger gegen die Religion waren, als gegenwärtig. Aber wer kennet die Göttliche Wege, und die seltsame Wendungen des menschlichen Herzens? Diese Leute scheinen gegenwärtig sehr eingenommen vor das Judenthum. Das entscheidet noch nichts. Und sie üben die grösesten Heldentugenden. Das entscheidet auch noch nichts. Wir können bey uns selber nicht allemal sagen, was Natur oder Gnade seye. Was wollen wir von andern urtheilen? Die Thaten der alten Helden und der starken Christen sind sich in vielem ähnlich. Manche Kirchenlehrer glauben: daß alle Tugend von der Gnade rüre. Der Erfolg muß weiter zeigen, ob hier Gnade seye. Im übrigen dürfen wir nicht alle Leute verdammen, die nach unserm Dünken in Unglauben sterben.

Der

Der

Jungfer Meyern

funfzehendes Buch.

Wenige Tage nach der obenerweneten Maleren beſuchten wir vier Frauenzimmer den Schwalbacher Brunnen. Hier fand ich meines Vaters Iſaak, mit meiner Bilha. Sie hatten vor einigen Monaten einander geheurathet, und verkauften an einem Krämgen in der Allee allerley Kleinigkeiten. Sie waren gegen mich ſehr ſchüchtern, und wuſten nicht, was ſie ſagen ſolten, als ich ihnen einige Karolinen zur Hausſteuer ſchenkete. Das war allemal mein Grundſatz, bey Wohlthaten, Allmoſen, und Gefälligkeiten nicht auf die Religionsſecte zu ſehen.

Aengſtliche Churregeln lieſen wir uns von keinem Arzte vorſchreiben. Wir hielten überhaupt mehr von Diät als Arzeneymitteln, und hatten einen dem Molieriſchen ziemlich ähnlichen medicinischen Glauben. Doctor Pedro Rezio von Aquero hat noch eine Menge Kollegen. Ich wolte auch wetten, daß ſo viele Leute durch Arzeneyen ſtürben, als andere durch unordentliches Leben.

Es bleibet in der Chur, heiſet das Sprüchwort der losgebundenen Kälber, wenn ſie wie-

der nach Hause gehen. In der Brunnenchur erlauben sich manche eingezogene Leute vieles läppische und viele Ungebundenheit. Was soll ich gedruckte Sachen darinn nachschreiben? Und viele von diesen Churgästen sind so anstoßig, wie die Thorheiten, die sie bestrafen. Aber etwas wünschte ich? Daß alle Churgäste den liebenswürdigen Umgang in ihrem ganzen Leben behalten mögten, den sie bey der Brunnencur annemen. Er bleibet aber auch in der Chur, und ist den meisten so natürlich, wie den grosen Glückspielern auf den Churfälen die erzwungene Gelassenheit. Was mich am meisten befremdet? Daß Leute von hohem Range auf öffentlichen Sälen an den Glückspieltischen sich eher zu schaffen machen, als mit geschickten Mannern, die doch auch nach dem Schwalbacher Brunnen von allen Gegenden reisen. Und Spielschulden zalet man in der Eile. Kaufleute und Wirthe mögen selber sorgen, daß ihre Kreide niemand auswische.

Die Brunnengesellschaften waren uns ganz angenehm. Balthasar Gracian hat freylich recht: daß sich zwischen manchen Personen ein natürlicher Abscheu findet. Es brauchet aber keine geheime Ursachen zu seiner Erklärung. Dieser Abscheu zeiget sich am meisten zwischen wiederwärtigen gegen wiederwärtige Gemüter. Ein Hochmütiger kan niemand weniger leiden, als einen andern Hochmutigen, weil jeder von

beiden

beiden glaubet, der andere erzeige ihm zu wenig Ehre. Der Geitzhals wird einen andern Geitzigen nur ſo lange dulden, ſo lange beide ihren Vortheil miteinander vereinigen müſſen. Dieſer Abſcheu zeiget ſich aber auch zwiſchen wiederwärtigen und angenemen Gemütern. Der Wiederwärtige wird verdruslich, weil er bey einem andern mehr Schönheiten der Sele findet, als bey ſich ſelber. Und der Angeneme geräth in Verwirrung, die ihm ſeine Anmut in unſchmackhaftes Weſen verwandelt, weil er ſeinem Geiſte nicht Freyheit laſſen kan, aus Furcht, er möge den Wiederwärtigen durch die Entdeckung ſeiner Vorzüge beleidigen. Der Chriſt mus wegen ſeinen groſen Abſichten in Gegenwart des Wiederwärtigen geduldig ſeyn. So bald der Wiederwärtige die Geſellſchaft verläſſet, ſo bald wird der Angeneme wieder aufgeheitert. Dieſen oder jenen Menſchen kan ich nicht leiden: das lautet von einem Chriſten ſehr übel. Aber unſer Heiland ſelber behielte doch ſeinen Schosjünger.

Wir konten die Brunnengeſellſchaften nach unſerm Geſchmacke welen. Sie mogten aber noch ſo vieles annehmliche haben, ſo dieneten ſie doch nur zur Erhöhung der beſondern Freundſchaft zwiſchen uns vier Frauenzimmern. Unſre Zuneigung gegeneinander wurde zwar niemahls geſchwächet. Aber bey ſo weitläuftigen Bekantſchaften entdeckte ich gleichſam von neuem,

welche Vorzüge meine drey Freundinnen hatten. Das Urtheil der liebenswürdigen Charlotte, die nach ihren Jaren und beständig stillem Leben noch keinen sonderlichen Ekel vor der Welt haben solte? Der Christ, sagte das rechtschaffene Kind, ist doch nirgends besser, als in der Einsamkeit, oder bey Freunden, die eben so gros von der Religion denken, wie er selber. Aber, meine Frauenzimmer, wie wir uns in der Brunnenchur aufüreten, so könten wir dennoch alle Jare nach Schwalbach gehen. Warum denn, liebes Lottgen, fragten die Frau Hofräthin? Die Antwort hiese: ich werde diejenige Tugend mit neuer Aufmerksamkeit bewundern, die ich sonst alle Tage sehe, und die man bey vielen Brunnengästen vergebens suchet.

Oben ist verschiedenes vergessen worden. Meine Eltern behielten bey ihren vielen Wiedererstattungen noch ein Vermögen von zweymalhunderttausend Thalern an guten Bankobriefen. Kostbarkeiten und Hausrat die Menge. Und ihre saumselige Schuldner liesen sie laufen. Ehe ich aber dieses umständlich wuste, und nur das erstemal meine zweytausend Thaler järliches Gehalt empfienge, so sagte ich zu Luisgen: liebe Schwester, ich kan gegenwärtig die funftausend Thaler nicht behalten, die du mir verehret hast. Luise antwortete: nun so gieb sie, wem du wilst, allzubedenkliches Christiangen.

Nur

Nur der Mama und mir nicht. Ich zwang ſie dem Charlottgen auf, und das ehrliche Kind ſagte: dieſes Geld gehöret mir nicht eher, meine Chriſtiane, bis ſie ihrer Eltern Gunſt ungezweifelt beſitzen. Dieſe Gunſt mag ihnen gegenwärtig noch ſo gewis ſcheinen, ſo halte ich ſie noch nicht vor unveränderlich.

Der Winter nach der Brunnencur vergienge faſt wie der vorige. Charlotte wurde in allem vollkommener. Sie plauderte Franzöſiſch, wie ein Papagey: und las die beſte Franzöſiſche Bücher aus dem Jahrhunderte Ludwig des vierzehenden. Sie welete unter den Büchern niedlicher, als wir alle, und ſagte: ich bewundere die Jungfer Meyern. Aber ich kan mit weniger Gefar als ſie im Chriſtenthume feſte werden, weil ſie mich ſelber vor den Abwegen warnet.

Das Frühjar rückete heran. Und wer hätte es denken ſollen? Unſer Geiſtlicher ſchafte ſich ein Reitpferd an, das auch einem Prinzen nicht zu ſchlechte war. Nun genoſſen wir auf dem Landgute ganz auſerordentlich ſelten ſeinen Zuſpruch, und es bliebe lange Zeit ein Rätſel, warum er bald frühe, bald Nachmittages ausritte, und niemahls vor Nacht wiederkame. Er hatte doch ſonſten die Lebensart derjenigen Landgeiſtlichen nicht an ſich, die dem ſchwärmenden Adel nachäffen, und bald ihre benachbarte Herrn Mitbrüder beſuchen, und bald keinen

Wochenmarkt vorbey lassen, wo sie nicht lustig aus der Stadt auf ihren Bischöflichen Sitz zurücke kommen. Aber so kame doch niemahls unser rechtschaffener Prediger nach Hause. Und so viel rätselhafter war uns dis Ausreiten.

Unser Herr Pfarrherr liesen uns eine Weile rathen. Und endlich löseten sie selber das Rätsel. Zwo Meilen von unserm Dorfe zu . . . wonete ein Holländischer Kaufmann mit seiner Frau, einer Tochter, und zween Söhnen, auf einem Landgute zur Miethe. Diese Leute hatten sich in die Stille begeben, lebeten von ihren Geldern, fanden die Luft in unsrer Gegend sehr gesund, und hatten den andern Meyerhof auf unserm Dorfe von dem verschwenderischen Edelmanne gekaufet. Diese Leute, setzete der Pfarrherr hinzu, wären gegen ihn insonderheit so gefällig, daß er ihnen seinen Umgang und Dienste nicht versagen konne. Sie hätten ihm ausdrücklich das schöne Reitpferd verehret, damit er sie fein fleisig besuchen solle. Er unterrichte die junge Herrn in der Geometrie und Griechischen Sprache.

Ich fragte nach dem Namen dieses Kaufmannes. Die Antwort: der Herr van den Hoek aus Amsterdam. Das war mir eine besondere Freude. Denn ich hatte in dem van Hoekischen Hause in Amsterdam auf meiner ehemaligen Reise viele Höflichkeit genossen, und wuste, daß diese Leute längstens gerne in unsre Gegend

gezo-

gezogen wären. Der Herr Pfarrherr brachten mir nach der Zeit immer Empfelungen von ihnen mit, und ſetzeten hinzu: dieſe Leute wünſchten eine genaue Freundſchaft von uns vier Frauenzimmern. Von mir aber inſonderheit, weil ſie mich in ſo erwünſchten Umſtänden anträfen. Sie liebten mich und meine Eltern. Bey dieſer Gelegenheit erinnere ich beyläufig, daß ich noch mit meinen Eltern unvergleichlich ſtunde. Sie ſchrieben mir noch immer aus den Holländiſchen Gegenden die zärtlichſte Briefe, und ich ihnen wieder dergleichen. Ich empfenge ſchon zum zweytenmale meinen Jahrgehalt, wie vormahls, ehe noch die Zeit verfloſſen ware. Und noch ein Spielfeld dabey. Unſre Briefe liefen durch die Hande eines Kaufmannes in unſrer Nachbarſchaft. Aber ich mus itzo in der von der Hoekiſchen Angelegenheit fortfaren.

Der ehemalig adeliche Meyerhof lag dem Weiſiſchen ſo nahe, daß man aus den beiderſeitigen Wohnhausfenſtern ganz bequem miteinander reden konte. Eine Mauer unterſchied beide Höfe und ihre Gärten. Dieſer adeliche Hof hatte bey dem Kanonenfeuer mehr gelitten, als der Weiſiſche. Der verſchuldete Edelmann konte nichts wieder in guten Stand ſetzen, und verkiefe den Hof an den Herrn van den Hoek vor funfzigtauſend Thaler mit allem Zubehöre. Man weis aus meiner obigen Erzelung die ganze Verfaſſung des Hofes. Herr van den

Hoek

Hoek gab noch dem Pachter ein ansehnliches Stücke Geld, damit dieser den Hof verliese, ehe sein Verleih zu Ende war, und es kam ein redlicher Hofmann an seine Stelle. Den halben Sommer hindurch wurde vieles zur Lust und Nothwendigkeit gebauet. Die neuen Eigenthümer wolten bald auf ihr Gut kommen, und wir bald zu ihnen auf das entlegenere Dorf. Aber immer Hinderniſſe dazwiſchen.

Der Pfarrherr bat uns endlich im Namen des Herrn van den Hoek, wir möchten doch in das van den Hoekiſche Wohnhaus gehen, und den Zimmerleuten die Veränderung der Gemächer anweiſen, wie wir ſie vor am bequemſten hielten. Wenn es ſich thun lieſe, ſo ſolten vor Mademoiſelle van den Hoek zwey Zimmer nebeneinander zurechte gemachet werden, wo ſie ſchlieſe und Beſuche annähme, und daß ſie wenigſtens in ihrem Schlafzimmer mit uns am Fenſter ſprechen könte. Wir beſorgeten es ohne Anſtand, und die Frau Hofräthin verſtatteten, daß aus einem Hofe in den andern, und aus einem Garten in den andern, Thüren gebrochen würden.

Aber ich bin wohl in vielen Nebenſachen zu weitläufig? Ich muß meine Geſchichte bald ſchlieſen. Es giebt in den Begebenheiten ganzer Völker, und in den Begebenheiten der Privatperſonen gewiſſe Perioden, in welchen alles groß und voll Verwickelung iſt. Dieſe

Perio-

Perioden sind nach der Zeitrechnung meistens sehr klein, und nach der Menge der Gegenstände des Geschichtschreibers sehr weitläufig. Es folget ihnen manchmal eine lange Reihe von Jaren, bey welchen der Geschichtschreiber auser der Anzeigung der Jarzal nur sagen kan: meine Personen behielten ihren Character, und ihre Sachen blieben wie vormahls. Bey solchen Gelegenheiten schliesset man am besten mit grosen Begebenheiten, und bringet die kleinere Umstände der folgenden Zeiten in kurze Schilderungen. Auf anliche Weise will ich meine Geschichte schliesen.

Ich bin in dem Zeitpuncte, den ich nun beschreibe, dem Gipfel meines Glückes sehr nahe. Meine Sele ist ruhig und heiter in einer Religion, die ihr alle Zufälle des gegenwärtigen Lebens versüset, ihr auf die Zukunft noch die schönste Lorbern verheiset, und ihr bey dem grosen Schritte zur Ewigkeit ein Kleinod vorhält, daß sich nicht lebhaft genug vorstellen oder beschreiben lässet. Bey meiner Gesundheit lässet sich meine unsterbliche Sele am besten zur Ewigkeit bereiten. Die gefärlichste Leidenschaft der Sterblichen, das grösteste Hindernis gegen den kunen Schwung der unsterblichen Sele, die Liebe zum andern Geschlechte ist aus meinem Herzen verbannet. Ich finde nicht leicht einen andern Liebsten, der meinem seligen Moses gleichet, und ich weis

nicht,

nicht, ob ich mir ihn wünschen solte. Ich liebe die immerwärende Freyheit ohne Klostergelübde. Die Reinigkeit im ledigen Stande ist freylich eine besondere Gabe. Aber die Gnadenwege verrichten hier sehr vieles. Man mus schon von weitem mäßig und wachsam seyn, sich nicht überall hinwagen, schandliche Gedanken und Worte meiden, und im Beten unermüdet anhalten. Mein Zusammenhang mit Freunden gründet sich auf die Religion, und verschaffet mir täglich ein sanftes Vergnügen, und wir Freunde lassen den Religionswachsthum unsre vornehmste gemeinschaftliche Sorge seyn. Wenn meine Eltern in der Religion von mir abweichen, so kan ich doch durch ihren grosmütigen Vorschub eine Menge Pflichten üben, die sich tausend redliche Christen nur zu üben wünschen können, und von welchen so viele Weltliebende das Vergnügen nicht empfinden wollen. Und meine Eltern ersparen ihrer Tochter durch mutiges Unternemen so viele andere Pflichtübungen, bey deren Versäumnis der verpflichtete Nachlassige niemahls zuversichtlich an die Ewigkeit denken darf, und deren Versäumnis manchem ein trauriges Leben, und manchem die Verzweiflung zuwege bringen. Was erwartet der Leser noch in den Begebenheiten der Christiane? Was wünschet er dieser Christiane? Und was wünschet sie sich selber?

Christiane

Christiane freuete sich über den bevorstehenden Umgang mit der van den Hoekischen Familie. Aber nicht aus Ueberdrusse gegen ihre vorige Freunde. Und nun soll sie den van den Hoekischen Umgang nur wenige Tage genessen: und von ihrer Christlichen Mama, ihrem rechtschaffenen Landprediger, und von ihrer andern Sele, von ihrer geliebten Luise, vielleicht auf Lebenslang getrennet werden. Niemand von ihren Landsfreunden, als nur die angeneme Charlotte, soll künftig bey ihr seyn: und es kostet dieses unschuldige Herze sehr vieles, bis es seine übrige Freunde verlassen, und mit Christianen reisen kan. Wie wird der Abschied von meinen liebenswürdigen Freunden seyn? Doch ich darf mir in meiner Erzelung nicht vorgreifen. Eben da das van den Hoekische Wohnhaus bald fertig war, so kam folgender Brief von meinen Eltern.

Angeneme Tochter!

Nach gegenwärtigen Umständen wird keine einige Ursache deine fernere Abwesenheit von uns rechtfertigen. Wir ziehen in wenigen Wochen nach Montpellier, und so bald wir dir von dort aus unsre Ankunft melden, so erwarten wir als die lezte Probe deiner kindlichen Liebe, daß du ohne Aufschub zu uns reisest. Wir überlassen die Reiseanstalten deinem

nem eigenen Gutbefinden, und werden dir, so bald du bey uns bist, die Reisekosten wieder ersetzen. Misbilligest du diesen Vorschlag, so bleiben wir zwar so wohl deine järliche Einkünfte von uns, als auch nach unserm Tode unser ganzes Vermögen ohne die mindeste Einschränkung. Allein wir glauben nicht weiter, daß unser geliebtes Christiangen seine Eltern so zärtlich liebet, wie es vorgiebt.

Ja, oder nein, und durchaus keine erzwungene Entschuldigung. Aber unser liebenswürdiges Kind darf mit völligem Vertrauen ja sagen. Denn es erhält die vortheilhafteste Bedingungen. Es soll durchaus nicht anders zu uns kommen, als wenn die liebe Mademoiselle Schönfelyn mit ihm reisen, und unter eben den Umständen beständig bey ihm bleiben wollen, wie sie bisher bey der Frau Hofräthin gewesen. Charlotten und Christiangen werden ihre geheime und öffentliche Religionsübungen nach eigenem Gutdünken einrichten, ihre Zimmer nebeneinander haben, und uns alten Leuten ihren angenehmen Umgang gönnen. Solten die Mademoiselle Schönfelyn den Aufenthalt bey uns überdrüssig werden, wogegen wir doch allen Fleis anwenden wollen, so behält auch Christiangen die Freyheit, wieder mit zu ihren Freunden zu gehen. Und beide Jungfern werden sich eine Christin aus ihren

Gegen-

Gegenden zur Aufwartung mit bringen. Diese muss die geschickteste Jungemagd seyn, bekommet bey uns alles, was ihr unsre liebe Tochter bey dem Aufdingen versprechen will, und hänget von niemand ab, als von ihren beiden Jungfern. Es geschähe uns ein Gefallen, wenn diese Jungemagd von unsrer eigenen Religion nichts erinre. Doch weil die Begebenheiten der Christiane in der Gegend, wo sie gegenwärtig noch lebet, zu bekant sind; so ist dis wohl nicht möglich. Wie, wenn Lisgen, die ehedem bey der Frau Wigandin in Diensten war, diese Jungemagd seyn könte? Wir wissen, daß sie bescheiden und verschwiegen ist. Und wenn sich unter den beschriebenen Umständen keine Jungemagd findet, so zwingen wir wiederum unsre Tochter nicht in ihrer Eltern Hause.

Wenn wird die Stunde kommen, da wir dieses Angstkind mit wallender Freude umarmen, und aus seinen Empfindungen sehen, daß es den Eltern nicht aus Wohlstand und Klugheit Gefälligkeiten erzeiget, sondern ihnen ohne Rückenhalt und mit heiterer Sele in die Arme fället, und sie bey brunstigen Küssen aufrichtig versichert, daß sie seyen

Ihrer warhaftig herzlichgeliebten Tochter

zärtliche Eltern

Jakob Meyer, Lea Meyern.

N. S. Wir verlassen schon morgen den Ort, wo wir gegenwärtig schreiben, und reisen noch hin und wieder. Unsre geliebte Tochter wird uns mit einem Antwortschreiben nicht eher erreichen, bis wir ihr unsre Ankunft zu Montpellier berichtet haben. Am erwünschtesten, wenn sie uns denn bald durch Umarmung von ihrer Liebe versicherte. Doch alles unter den obigen Bedingungen.

Dieser Brief machte uns Freundinnen sämtlich zu schaffen. Ein iedes weinete, wenn es mich weinen sahe. Lottgen und ich waren etliche Tage verworren und unentschlossen. Kein Buch, keine Frauenzimmerarbeit, kein Klavier sahen wir an. Sasen die Frau Hofräthin an einem Orte, so ruckete bald Lottgen, bald ich einen Stuhl zu ihnen, setzeten uns vor sie, namen ihre beide Hände, seufzeten und weineten, und sahen diese Mama sehnlich an. Sollen wir denn gehen, geliebte Mama? Sie küsseten uns zärtlich, und sagten nicht ia und nicht nein. Mit Luisen gienge es uns eben so. Und unsre Wohlthäterinnen zeigten doch auch nicht von weitem, daß sie uns müde wären.

Charlottgen und ich hatten am meisten miteinander zu schaffen. Wenn eine von uns beiden von einem Orte zum andern gienge, so folgete ihr die andere. Wir schlossen einander

in

in die Arme, küſseten einander, und weineten. Lottgen ſagte: ſo kan ich ihnen keine andere Probe wahrer Freundſchaft geben, meine Chriſtiane, als wenn ich mit ihnen reiſe? Sie ſagen nichts? Aber ihre Augen und ihre Seufzer ſagen es. Meine ſelige Mama hat mich ihnen ſo gut empfolen, wie der Frau Hofräthin und Jungfer Luisgen. Wenn ſie es verlangen, und unſre andere Frauenzimmer erlauben es, ſo bin ich willig. Aber . . . . . Nein, verſetzete ich, meine Charlotte, ſie ſollen ſich nicht von unſern Wohlthäterinnen trennen. Ich will alleine gehen, und wenn ich auch keine Jungemagd mitnemen kan.

Charlotte antwortete, ſo redet gegenwärtig ihre kindliche Liebe, meine Chriſtiane. Aber wollen ſie nun in den hieſigen Gegenden leichtſinnig gegen das Chriſtenthum ſcheinen? Ich ſagte: ſie haben mich recht getroffen, liebes Lottgen. Ich danke ihnen herzlich vor dieſe Erinnerung. Wie unbeſonnen handeln manchmal noch geübte Chriſten. Ich weinete vor Verwirrung, und Lottgen hielte mich in ihren Armen, und weinete mit mir, weil ſie mich weinen machte.

Dieſe Unterhaltung hatten wir etliche Tage nach dem Empfange des Briefes in unſerm Gartenſale. Die Frau Hofräthin und Jungfer Luiſe kamen zu uns, da wir eben in dieſer Ver-

wirrung waren. Nicht zu niedergeschlagen, hieſe es, ihr arme Kinder. Wir werden euch beide noch in Zukunft unveränderlich lieben, wenn es gleich nicht in dem Geſchmacke der Frau von Sevigne gegen ihre Tochter geſchiehet. Liebe und Freundſchaft müſſen aufrichtig und lebhaft, aber nicht abgöttiſch ſeyn. Sie müſſen andere Pflichten nicht hindern. Die Anhänglichkeit an Geſchöpfe wiederſpricht einem reinern Chriſtenthume. Das gegenwärtige Geſchäfte erfodert Ueberlegung, und ſtandhaftes Weſen. Wenn Chriſtiane wurklich von ihren Eltern nach Montpellier geſchickt werden wird, ſo wollen wir ſie ſämtlich dahin begleiten.

Die Frau Hofräthin ſetzeten hinzu: Chriſtiane gehet mich ſeit ihrem groſen Schritte mehr an, als ihre eigene Eltern. Sie iſt meine geliebte Tochter, und ich mus beſtändig an ihr geiſtliches Wohl denken. Unpartheyiſche Zuſchauer ſehen beſſer, als ſie ſelber, ob ihr Chriſtenſtand bey ihren Eltern Schaden leidet. Finden wir etwas anſtöſiges, ſo wäre das arme Kind zu bedauern, wenn ſie nicht mehr die Standhaftigkeit hätte, wie bey ihren erſten Schritten. Kan ſie ohne Gefar der Religion bey dieſen Eltern bleiben, ſo iſt ihre Kinderpflicht ein wichtiger Theil ihrer Religion: und letztgen übet ebenfals einen groſen Theil der

Reli-

Religion, wenn ihre Gegenwart eine rechtschaffene Freundin unterſtützet. Lottgen muß alsdenn die Pflicht dem anmutigen vorziehen. Getroſt, ihr Kinder. Wir hoffen alles Gute. Durch dieſen Zuſpruch wurden wir nach und nach beruhiget.

Während dieſer Begebenheit waren unſer Herr Pfarrherr von Anfange bis zu Ende der Woche bey den van den Hoeckiſchen, und kamen erſt zur Sonntagspredigt wieder nach Hauſe. Bey ihrem Beſuche billigten ſie unſre Entwürfe. Sie erzeleten auch unſre Geſinnungen den van den Hoeckiſchen nachmahls, und wir erhielten ihren Beyfall. Nun kam es auf die Jungemagd an, die ich dingen ſolte. Lisgen, die meine Eltern wünſcheten, war bey den van den Hoeckiſchen kürzlich in Dienſte getreten, und hatte zu vielen Beyfall von ihrer Herrſchaft, als daß ich nur ſie ausbitten dürfen. Und wir konten keine andere finden, wie ſie ſich nach den Umſtänden ſchickete.

Der

Jungfer Meyern

sechzehendes Buch.

Bis zur Mitte des Sommers war alles bey unſern Nachbarn fertig. Die van den Hockiſche Familie wolte ſchon in ein paar Tagen ihren Hausrat einräumen, und die Tapeten aufhängen. Die Frau Hofrathin ſagten: Kinder, unſer Charlottgen wird wohl wieder den Schwalbacher Brunnen beſuchen wollen. Das liebe Töchtergen mus die Welt im Umgange ſo gut kennen lernen, wie wir übrige. Ich denke wir leiſten ihr etliche Wochen Geſellſchaft. Unterdeſſen ſind unſre neue Nachbarn auf ihrem Hofe in Ordnung, und bey unſrer Wiederkunft nach Hauſe beſuchen wir ſie ungehindert. Wir reiſeten alſo wieder nach Schwalbach, und beluſtigten uns wie das vorigemal. Wenn wir aber alleine waren, ſo redeten die Frau Hofräthin und Jungfer Luiſe beſtändig von der Frau van den Hoek, und Mademoiſelle van den Hoek. Dieſe ſolten ſie künftig wegen Charlottens und meiner Abweſenheit ſchadlos halten. Und wenn ich denn an unſre vielleicht ſo nahe Trennung dachte, ſo war ſie mir empfindlich.

Auf unſrer Rückreiſe ſagten die Mama: Kinder, wenn wir wieder nach Hauſe kommen, ſo wollen wir in ein paar Tagen das Nachtmal empfangen. Es war uns allen eine Freude. Ein rechter Chriſt ſolte ſein ganzes Leben hindurch zum heiligen Abendmale und zum Sterben bereitet ſeyn. Dabey erinnerten wir uns an allerley ſchöne Gedanken aus der Sittenlehre, Kirchengeſchichte, und aus unſern eigenen Begebenheiten. Nur beſchwerete Charlotten und mich der Gedanke, daß dieſes vielleicht die letzte Nachtmalfeyer ſeyn ſolte, die wir mit unſern lieben Freundinnen hielten. Wir kamen endlich wieder glücklich nach Hauſe.

Den Morgen nach unſrer Ankunft bewillkommneten uns der Herr Pfarrherr. Sie ſagten uns zugleich eine von den Hockiſche Einſetzung, und unſre neue Nachbarn würden noch dieſen Abend auf ihr Landgut kommen, und uns vier Freundinnen und ihn, den Geiſtlichen, morgen zum Mittageſſen bey ſich erwarten. Wir namen es mit Vergnügen an. Die junge Herrn von den Hocke waren ſeit unſrer Brunnencur auf einer kleinen Reiſe. Abends um elf Uhre kamen die von den Hockiſche auf ihren Hof in ihrer Kutſche. Es gienge aber bey dem Ausſteigen ſo ſtille, daß man kein Wortgen hörete.

Den andern Morgen schon um sieben Uhre kam ein sehr sauber aber doch nicht übertrieben gekleideter Bedienter, wiederholte die Einladung des Herrn Pfarrherrs, und fügte hinzu, es würde seiner Herrschaft so viel angenehmer seyn, wenn wir uns noch vor zehen Uhre zu ihnen bemayen wolten. Sie hatten verschiedenes mit uns zu sprechen. Wir kleideten uns sämtlich in unsre völlig weise seidene Anzüge, und hatten auch auf unsern Schleyerkopfzeugen nicht das mindeste farbige Bändgen. Dis war nun freylich unsre sonst sehr gewönliche Tracht. Aber ich begrif nicht, warum sich Luise diesesmal mit meinem Anputzen mehr zu schaffen machte, als mit den übrigen. Wir giengen zur bestimten Zeit durch die neue Thüre aus einem Hofe in den andern, und waren schon in dem van den Hockischen Wohnhause.

Der Bediente fürete uns eine Treppe hoch in ein Zimmer, und bat um Vergebung, daß seine Herrschaft nicht schon bey der Hand wäre. Er wolle uns augenblicklich melden. So sprang er davon, die Stubenthüre war zu, und ich hatte mich noch nicht in dem Zimmer umgesehen. Luise neigete sich vor mir, und sagte: Mademoiselle van den Hoek, ich freue mich höchstens, daß ich ihre werthe Bekantschaft erhalte. Liebe Schwester, versetzete ich, du bleibest gewis nicht im Komplimente stecken, wenn

wenn du schon nichts voraus versuchest. Die Frau Hofräthin fiengen an: wenn nun dis Kompliment ihnen gelten solte, Mademoiselle Nicoern? Was werden sie sagen, wenn ich ihnen zu ihrem neuen Schlafzimmer Glücke wunsche? Aber denken sie lieber ich scherzete. Charlotte wuste so wenig von der Begebenheit, als ich davon wuste. Ich rief nur: liebenswürdige Mama. Die Frau Hofräthin: mein Engel, es reuet mich bey nahe, daß wir ihnen diesen unvermuteten Streich spielen.

Meine Antwort: ich erwarte schon nach den Umständen etwas sonderbares. Die Frau Hofräthin: errathen sie, was es ist, mein Kind, so schadet ihnen der Schrecken nicht, wenn sie sich besinnen. Luise eröfnete das Fenster, und sagte: liebe Christiane, schöpfe ein wenig Luft. Siehest du unser nahes Wohnhaus? Ich gieng an das Fenster, und erholete mich. Luise fuhr fort: nun mein Engel, wie gefiele dir dieses Schlafzimmer? Besehe es doch ein wenig. Hier sahe ich mich erst im Zimmer um, und entdeckte die grüne Tapeten mit allem Aufputze, den ehedessen mein Schlafzimmer in meiner Eltern Hause hatte. Es durchdrang mich eine seltsame Bewegung, und meine Freunde sahen, daß ich mich entfärbete. Ihr Zureden machte, daß ich mich gleich erholete, und nach und nach errathen konte, was vorgienge.

Es stund ein Glas frisches Wasser vor mich zu rechte. Man liese mich ein wenig trincken, und in einen Armsessel sitzen. Die Frau Hofräthin saßen auf einer Seite, Luise auf der andern, und Charlotte vor mir. Meine Schwester sagte: Christiangen, du must dir etwas erwünschtes verstellen, weil wir Freundinnen an der Handlung Theil haben. Bist du recht bey dir selber, mein Herze? Ich versetzete: vollkommen. Ich sahe, wo die Begebenheit hinaus wolte. Und die Gegenwart meiner Freunde machte mich gelassen und neugierig. Die Frau Hofräthin: nun so wollen wir nach und nach weiter gehen, damit meine Christiane in ganzer Gemuthsbewegung bleibe. Mein Kind, sie wissen ihr neues Schlafzimmer. Sie sollen auch ihre Jungemagd sehen.

Luisgen klingelte, und hier kam Lisgen, die meine Eltern im Briefe verlangten. Lisgen, die ehedem bey der Frau Wigandin in Diensten gewesen, und seitdem alle Eigenschaften eines rechtschaffenen und geschickten Jungfernmädgens erworben hatte. Lisgen war ganz neu und zierlich wie eine Jungemagd geputzet, ohne das gackelhafte der Bilha. Sie war niemahls eine Schmeichlerin, aber sie näherte sich mir gegenwärtig mit Ehrfurcht, und küssete meine Hande mit Thranen. Ich küssete sie wieder, und sagte: mein liebes Lisgen, wie kommen wir zusammen?

men? Aber ſend verſichert, daß ich vor euer Glücke ſorgen will. Und nun, meine Frauenzimmer, wird wohl die Begebenheit meiſtens entdecket ſeyn. Luiſe: das werden wir hören, wenn nur meine Chriſtiane nicht erſchrecken will.

So wenig erſchrecken, verſetzete ich, daß ich alles, was ich mutmaſe, mit völliger Gegenwart der Sele erzälen kan. Ich verehre die van den Hockiſche Familie. Aber ſie hat an allen gegenwärtigen Begebenheiten keinen Antheil. Meine geliebte Eltern denken an keine Wonung in Montvellier. Sie haben ihre Tochter auf die lezte Probe geſtellet. Ich erſtaune, daß ich die ganze Sache nicht eher entdecket. Meine Eltern haben das geſuchte Mittel gefunden, wodurch ſie in dieſer und in jener Welt mit ihrer Tochter in einem Hauſe wonen können. Meine würdige Eltern ſind Chriſten, und ſie ſind es auf eine Art geworden, die mich überzeuret, daß ſie thätige und auch gründliche Chriſten ſeyn müſſen.

Hier vergos ich Freudenthränen, und ſprang auf, und wolte eilends meine Eltern ſuchen. Die Frauenzimmer hielten mich zurücke, weineten alle mit mir, und ſagten, ich ſolle mich mäßigen, damit es mir nicht wie der Pamela gienge, als ſie ihren Vater erblicket hätte. Ich ſolle ein wenig friſche Luft an dem Fenſter ſchöpfen.

schönsen. Es wäre aber alles, wie ich mut-maßete. Meine Wohlthäterinnen baten mich um Vergebung, daß sie mich hintergehen hel-fen, und glaubten, die Begierde, mein Gemüte unter allerley grosen Begebenheiten kennen zu lernen, rechtfertige Freunde und Eltern. Ich antwortete nur mit freudigen Küssen.

Damit ich eine andere Gemütsbewegung er-hielte, so fienge Luisgen an: Jungfer Lottgen, nun werden sie doch glauben, daß Christiane die Gunst ihrer Eltern unveränderlich besitze? Hier kame die gute Charlotte vor mich in das Gedränge. Ich erhohlete mich, und sagte: ja, liebes Jungfer Lottgen, nun fället alle Ein-wendung wegen den fünftausend Thalern weg, und sie müssen sich bey unsern gemeinschaft-lichen Wohlthäterinnen doppelt bedanken. Damit war ein kleines Freundschaftsgezänke verbunden, wie man es bey einer solchen Gelegenheit von uns erwarten kan. Und allee mal von der Art, daß es meine allzuheftige Gemütsbewegungen zerstreuete.

Die Frau Hofräthin sagten: nicht wahr, kleine Charlotte, du wereſt lieber mit Christia-nen nach Montpellier gegangen, als bey deiner Mama geblieben? Christiane siehet dir mehr nach. Aber nun werden die Mademoiselle Schönfelsin so gütig seyn, und in dem alten Gehorsame bleiben. Herzlich gerne, sagte Char-

Charlotte mit Weinen und Lachen zugleich, und küſſete uns alle. Wir ſtunden noch immer an den Fenſtern, und die Frau Hofrathin zeigten mir, wie Hanne in den Weißiſchen Zimmern auf und ab gienge. Die Folge der Unterredung: unſer ſüſſer Umgang verlöre nicht das mindeſte. Wir konten einander durch die Scheiben gute Nacht und guten Morgen wünſchen, uns an den Fenſtern nach Belieben beſprechen, und in Hauskleidern in Zimmern und Gärten zuſammenkommen.

Nun war das befremdende meines Gemütes in die ſchönſte Heiterkeit der Sele verwandelt. Aber groſe Regungen vertrieben eine die andere. Was fühle ich liebenswürdige Wohlthäterinnen. Was müſſen ſie ſelber fülen, da mir die ewige Liebe durch ihre Vermittelung alle dis Glücke ſchenket. Wir empfinden ſehr vieles, war die Antwort. Allein wir müſſen alle viere gegenwärtig die Flammen unſrer Selen auf etwas wichtigers richten.

Die Frau Hofräthin erzeleten nun, wie meine Eltern, die in allen groſen Angelegenheiten beſtändig gleich geſinnet geweſen, anfangs nach meiner Abweſenheit in Religionsgleichgültigkeit verfallen. Nachmahls aber durch die Papiere meines ſeligen Bräutigams auf gleiche Gedanken, wie ich, gerathen. Sie hätten ſich aber nicht feſte entſchlieſen können,

bis

bis sie in meinen Schreibereyen entdecket, was die Religionsgedanken des Doctor Moses in meinem Gemüte gewürket. Ihr bisheriges Verhalten überführe mich, daß ihre Religionsänderung kein übereilter oder wankender Schritt wäre, oder daß sie deswegen zum Christenthume übergiengen, damit sie meine Gegenwart wieder besäßen. Unser Geistlicher hätte bisher seine meiste Zeit bey ihnen zugebracht, und auch schon vorher in Briefwechsel mit ihnen gestanden. Die Frau Hofräthin setzeten hinzu, nicht die van den Hockische, sondern meine Eltern hätten das Landgut gekaufet, auf welchem wir uns hier befänden. Ich solte nun völlig getrost seyn, und alles gute hoffen. Ich würde sogleich noch mehr erfahren.

Hier erhielte Lisgen einen Wink. Sie gienge zur Thüre hinaus, und unser Geistlicher kame in seiner Amtskleidung herein. Nun, meine liebe Christiane, war die Anrede. Sie sind doch ein wenig erschrocken. Aber sie sind nun von allem unterrichtet. Ich erlebe an ihren würdigen Eltern eben die Freude, die ich an ihnen habe. Ihr Herr Vater behält seinen Namen. Nur zur Dankbarkeit gegen die Jungfer Luise will er sich Jakob Ludwig nennen. Ihre Frau Mutter Lea Charlotte, weil sie an der Freundschaft des Jungfer Lottgens so viel Antheil haben will, wie die übrige

Frauen-

Frauenzimmer. Damit dieſe Eltern ihre Chriſtiane vollkommen erfreuen, ſo wollen ſie in der Gegenwart dieſer Tochter eben das Bundesſiegel empfangen, das ihrem Kinde den Namen Chriſtiane ſo ſchätzbar machet. Alsdenn bitten ſie mich von allen vier Frauenzimmern bey dem gemeinſchaftlichen Genuſſe des Nachtmahls ein gleiches Freundſchaftsbündnis aus, wie mit Chriſtianen nach ihrer Taufe geſchloſſen worden.

Ein iedes von uns empfand die reineſte Freude. Der Geiſtliche fügte hinzu: die Handlung ſolte hier im Nebenzimmer geſchehen, welches mein blaues Zimmer wie ehemahls wäre, und wo auch mein neues Klavier ſtünde. Ich ſolte mich aber nicht entſetzen, wenn ich hier den ſeligen Doctor Moſes und ſeine noch lebende Braut von einer Hand in Paſtel gemalet fände. Die Originale von beiden würden beſtändig in meiner Eltern Schlafzimmer bleiben. Wenn es mich aber zu ſehr beſtürzete, ſo wolte man die Gemälde wegnemen, ehe ich hinein käme. Dieſe Bilder werden mich mehr erfreuen, verſetzete ich. Ich bewundere die Fürung, die mich und meine Eltern durch eine ſo edle Naturliebe zu einer reinen Himmelsgunſt bereitet. Nur die Zeit wird mir zu lange, bis ich meinen geliebten Eltern die Empfindungen meines kindlichen Herzens entdecken kan. Die Frau

Hof-

Hofräthin: nur mit Mäsigung, liebes Christlangen, daß sie darinn keine Pamela werden.

Hier eröfnete sich die Thüre, und ich flog in die Arme meiner Eltern, die mich beide auf einmal auffiengen. Alle ehemalige Zärtlichkeit in Gegenwart des Rittmeisters kame mit der itzigen in keine Vergleichung. Nun redeten die Religion und die Liebe, und die Freundschaft name ihren wichtigen Antheil. Die ganze Gesellschaft herzete und küssete einander. Der Geistliche machte endlich unsern Bewegungen Einhalt, und unsre gemeinschaftliche Gesinnungen gaben ihm Anlas zu einer kurzen Rede. Er schilderte die Vortheile der Religion in Besiegung eines edeln Herzens. Die Vortheile, welche dieses edle Herze aus der Religion zöge. Und die Vortheile, welche die Religion der Freundschaft und Liebe schenkete. Alles wurde völlig evangelisch ausgefüret, und auf unsre allerseitige Umstände angewendet. Hierauf gienge er zu den hohen Stiftungen selber. Es wurde gehalten, wie ehemals bey mir. Und alle, die an diesen grosen Handlungen Antheil namen, hatten auch sämtlich grose Regungen und Gesinnungen.

Nach diesem verehrete meine liebe Mama ihrer Pathe Charlotte eine Schreibtafel, in welcher ein Bankozettel von fünftausend Thalern lage. Der Geistliche hatte schon vorher

eine

eine schöne Samlung von Kirchenvätern von meinem Vatter bekommen, weil er sonst durchaus nichts nemen wolte. Alle wiederholten ihre Freundschaftsbündnisse auf das brünstigste. Mein lieber Papa sagte: Christiane, du bist nun die Gebieterin des ganzen Hauses. Richte alles, es seyen Religionsübungen, oder Hausgeschäfte, auf eben den Fus ein, wie es bey deiner grosmütigen Pflegmama und meiner Pathe gehalten wird. In Allmosen, Wohlthaten, und Gefälligkeiten, folge den Trieben deines Herzens ohne Einschränkung. Und wenn das dazu bestimte Geld ausgegeben ist, so fodere von neuem, ohne Rechnung abzulegen. Aber wenn du noch so grosmütig seyn wilst, so hüte dich vor dem Character einer pralenden Heiligen.

Ich küssete diesem geliebten Vater mit Ehrfurchtsvoller Neigung und mit einer unbeschreiblichen Regung die Hand, und sagte: kan ich nun im Zeitlichen glücklicher werden? Er umarmete mich, sank mit mir auf das Kanapee, und sagte: geliebteste Christiane, lasse uns nun gemeinschaftlich, von dem Weltlärmen entfernet, auf nichts weiter denken, als nach den erhabenen Vorschriften des Christenthums schon hier zu wandeln, als wenn wir würklich in der Ewigkeit wären. Welches kriechende Geschöpfe, fugte er hinzu, ist der glücklichste

Weltmann gegen den unscheinbarsten aber ächten Christen.

Nun umfassete mich meine Mama, die neben mir sase. Sie kussete mich auf Stirne und Wangen. Ich küssete ihr ebensals die Hand. Sie legte ihre Finger sanfte auf meine Augen, und druckete mich feste an ihre Brust. Siehest du, sprach sie, geliebte Christiane. So kan ich nun, wenn meine gewönliche Krankheit wiederkommet, getrost in deinen Armen sterben. Und da wirst du mich fein fleisig an den Anbetenswürdigen Göttlichen Heiland erinnern, der uns wieder zusammen bringet. Und eben so sanfte wirst du meine Augen zudrücken, wie ich sie dir gegenwärtig zudrucke. Sie drücken nur sie aber gar zu schöne, war meine Antwort. Geliebte Mama, müsten sie mir solche doch im Ernste zudrucken. Wer so viel erwünschetes erlebet, wie ich, der kan mit Freuden sterben. Hier sagten beide Eltern, was man nach gegenwärtigen Umständen erwarten kan. Beide zeigten, daß ihnen der Tod eines Christen als etwas schönes vorkomme, und danketen mir insonderheit vor die Schilderung von dem Abschiede der Frau Schönfelsin.

Wir giengen nun zum Mittagessen. Hier stunden meinen würdigen Eltern und mir die Thränen in den Augen, und wir erinnerten uns

uns mit allen Gäſten an die Mahlzeit, wo ich mit meinen Eltern das leztemal vor unſerm glückſeligen Schritte ſpeiſete. Die Tiſchunterredungen betrafen theils die Religion, und theils unſern kunftigen Umgang miteinander. Es ſolte ein iedes zu dem andern ohne Zwang und Umſtände kommen. Wir wolten gemeinſchaftlich ausfahren, und der Geiſtliche und mein lieber Papa wolten fleiſig zuſammen ausreiten. Der Herr Pfarrherr ſolten ihr Reitpferd auf unſern Hof ſtellen, und vor keine Futterung ſorgen. Der Erfolg der Zeiten lehrete, daß bey dieſer Mahlzeit durchaus keine Freundſchaftsentwürfe in den Wind gemacht wurden.

Man trug eben den Nachtiſch auf, als mein Liegen ſagte: der Frau Hofrathyn Bedienter habe ein Frauenzimmer hergebracht, das auf dem Weiſiſchen Landgute nach der Mademoiſelle Meyern gefraget, und ſich ſehr entſetzet habe, daß wir alle hier bey meinen geliebten Eltern waren. Es wolle mich aber doch gerne ſprechen, und man habe es unterdeſſen in mein blaues Zimmer geführet. Ich ſprang vom Tiſche, und lief in dieſes Zimmer. Und kaum ſtunde ich in der Thüre, ſo lage ſchon ein Frauenzimmer in einer abgenuzten Modekleidung vor mir auf den Knien, und benezte meine Hände mit ſeinen Thränen, ohne daß ich ihm gleich in das Geſichte ſehen konte. Ich erſchrack nicht

wenig, hob diese betrübte Person aber doch eilends in die Höhe, sahe ihr munter in das Gesichte, und küssete sie mit aufrichtigem Herzen. Es war die unglückliche Mademoiselle Bonnemine.

Liebe Mademoiselle Bonnemine, rief ich, denken sie nicht mehr an das vergangene. Nein, versetzete sie, Mademoiselle Meyern, ich hätte gerne längstens nicht mehr daran gedacht. Aber mein abscheuliches Gemüte kan ihre liebenswürdige Person nicht vergessen. Hier erzelete sie alles, was ich schon oben erwenet, und und setzete hinzu, sie wäre an verschiedenen Orten Kammerjungfer und Hausfranzösin gewesen. Aber nirgends könne sie bleiben. Mein Schatten verfolge sie gleichsam überall, und nun wolle sie den dunkelsten Winkel suchen, wenn ich ihr nur verzeihen könte. Denn in nur hätte sie die Religion und mich beleidiget. Vor der Frau Hofräthin und Mademoiselle Weisin dürfe sie sich wohl nicht sehen lassen. Aber nun wäre die äuserste Verwirrung bey ihr, da sie die heutige Begebenheit vernommen hätte.

Ich antwortete: Mademoiselle Bonemine, ich urtheile gegenwärtig von ihnen auf das beste. Und wenn ihr Herze noch nicht wäre, wie ich glaube, daß es ist; so muß doch meine Versönung vollkommen seyn. Sind sie irgend-

wo

wo in Bedienung? Nein, versetzete sie. Nun, sagte ich, verziehen sie hier einen Augenblick. Sie sollen gleich sehen, daß ich mich nicht mit bloßen Worten versöne.

Hier gieng ich wieder zur Gesellschaft, und sagte: lieber Papa sie haben heute wegen wichtiger Gedanken einen Blumenstraus vor ihre Tochter vergessen. Darf ich sie darum ersuchen? Alles, was du verlangest, erwünschte Christiane, antwortete mein Herzenspapa. Ich fure fort: wie viel haben sie ehedem der Mademoiselle Bonnemine vor meine Auslieferung bezalet? Der Papa: tausend Thaler. Ich versetzete: so geben sie ihr gegenwärtig noch viertausend auf meine Rechnung, weil ich nun meine geliebte Eltern auf ewig besitze. Fodere, was du nur wünschest, Christiane, antwortete mein lieber Papa, und holete sogleich die Bankozettel.

Nun auch ein Wort mit ihnen, liebe Mama. Nicht wahr, sie geben ihrer Christiane eine Hausfranzösin? Nemen sie immer die Mademoiselle Bonnemine, damit sie nicht mehr in der Irre herumgehen dürfe. Wo ich dir nur ein Vergnügen mache, meine Christiane, antwortete die liebe Mama. Gewislich, sagte ich. Ich danke beiden Eltern auf das verbindlichste. Ich hätte das arme Frauenzimmer schon bringen wollen. Aber sie fürchtet sich vor un-

sern Pathinnen. Mein Luisgen, wilst du nit sie wohl bereden helfen? Aber, werthe Gesellschaft, daß alles vergangene vergessen. Alle bezeigten mir ihr Vergnügen.

Die arme Bonnemine war wie vom Wetter gerüret, als sie Luisgen sahe. Wir sagten ihr alles gefällige, und beredeten sie endlich in die Gesellschaft. Sie blieb auf dem Meyerischen Hofe, und war eine busfertige Magdalene. Sie selber trieb mich eben, und gab mir noch vielen Stof, daß ich die Französische Kost so beisend schilderte, wie ich oben gethan habe. Nach ihrem Geschmacke war ich noch lange nicht beisend genug in meiner Schilderung. Je länger sie bey uns war, ie mehr wurde sie anfangs niedergeschlagen. Unsre ganze Gesellschaft suchte sie zu trösten. Sie kam sich allemal zu schwarz vor. Auf einmal verbarg sie ihren Kummer, wenn sie bey den Leuten war. Allein ich fande sie, da sie mich nicht vermuten konte, auf ihrem Zimmer in vollen Thränen. Sie verbarg ihre Traurigkeit in der Gesellschaft, damit man sie vor keine Heuchlerin hielte. Endlich kame bey ihr eine völlige Heiterkeit, und mit derselben alles, was den Christen in sich vergnüget, und ihn seinen Freunden angenehm machet. Wir andern liebten sie nicht weniger, als die beständig reingebliebene Sele der Charlotte.

Hier

Hier will ich ſchlieſen. Die reiche Chriſtiane kan leicht tugendhaft ſeyn, wird mancher Leſer denken. Nein, mein Freund, der ärmſte Bettler kan es eben ſo leicht ſeyn. Denn ächte Tugend iſt nur ein Gnadenwerk, wobey der Menſch nichts weiter zu thun hat, als es aufrichtig und brennend zu verlangen. Und meine Hauptwünſche? Im Glücke die Demut, und im Unglücke die Standhaftigkeit. Immerfort nur durch die Gnade zu leben. Und einen, wo nicht ſo ſanften, dennoch allemal ſo ſiegreichen Abſchied aus der Welt, wie die ſelige Mama der geliebten Charlotte.

So bin ich glücklicher, als manche Königin.

E N D E

des andern Theiles, und des ganzen Werkes.

Druckfeler.

Seite	Zeile	vor	lese man
56	12	uns vor uns	vor uns.
136	18	Garten	Grahen.
190	10	diese rechtfertiget	diese Lehre rechtfertiget.
197	12	schienen	scheinen.
215	26	H.	Heilige.
250	12	seinem	semem.
303	29	zuleich	zugleich.

Andere kleine Druckfeler gegen die Rechtschreibung wird der geneigte Leser selber verbessern.